HOMER'S ODYSSEE. BEARBEITET [IN GERMAN PROSE] VON FERDINAND...

Homer, Gustav BARTSCH, ...







Homer's Odyssee

Bearbeitet
von
Ferd. Schmidt.



Verlag von Hugo Kastner, Berlin

Selten ist wohl eine Jugendschrift mit größerem Beifalle aufgenommen worden, als **„Homer's Odyssee,** erzählt von Ferd. Schmidt." Nicht nur die hervorragendsten Organe der Presse, sondern auch die bedeutendsten Männer der Kunst und Wissenschaft haben den Werth des Buches in den wärmsten Lobsprüchen anerkannt. Sei es uns hier gestattet, einige der Urtheile mitzutheilen:

Diesterweg: „An des Verfassers neuester Schrift: „Homer's Odyssee", deren Composition ihm unendliche Mühe gemacht haben muß, erkennt man das beifallswürdige Streben, die deutsche Jugend, die nicht Griechisch und Latein kennt, mit den edelsten Erzeugnissen fremder Völker bekannt zu machen. Es ist zu bewundern, wie sicher er den Geist des unvergleichlichen Originals, der mustergültigsten **Robinsonade** der Welt, festzuhalten gewußt hat."

Prof. Dr. Carl Rosenkranz: „Der Verfasser hat mit richtigem Takt dasjenige auszuscheiden gewußt, was dem Kindergemüth noch fern liegt, hingegen keinen der großen, schönen, ewigen Züge sich entgehen lassen, welche dies herrliche Gedicht zu einer unsterblichen und nachhaltigen Nahrung der Jugend machen, die so gern **im Reiz der Reisewunder und gefahrbedrohten Abenteuer schwelgt."**

Prof. Dr. M. Lazarus: — — „Ferd. Schmidt hat für die Odyssee die prosaische Erzählung gewählt, ist aber in den poetischen Geist, welchem sie entstammt, so tief eingedrungen, seine Anschauung ist damit so vertraut und verwandt, daß man die gebundene Rede kaum vermißt. Alle Reize der Frische und Naivität, die uns im Original und bei Voß so entzücken, sind geblieben, und wenn sonst die Prosa unter den einfließenden Daktylen und Spondeen leidet, scheinen und klingen sie hier so natürlich und angemessen, daß wir nicht bloß eine Mitte, sondern eine Art von Vereinigung der Prosa und Poesie darin erkennen."

Prof. Dr. Böckh: „So verfaßte Jugendschriften können nicht verfehlen, einen wohlthätigen und tiefergreifenden Einfluß auf das Gemüth des heranwachsenden Geschlechts auszuüben."

☞ Da obiges Buch vielfach auch in höheren Schulen gelesen wird, haben wir auf Wunsch namhafter Pädagogen eine **Schulausgabe** (brochirt in Parthien à Expl. 12½ Sgr.) veranstaltet

und beziehen uns auf einen Ausspruch des Prediger Rector **Seyffarth** (Rhein. Blätter für Erziehung und Unterricht): „Ferd. Schmidt's „Odyssee" sollte die stehende Lectüre in der Tertia und Quarta jedes Gymnasiums bilden, aber auch die Schüler der Real- und höheren Bürgerschulen sollten dadurch eingeführt werden in den griechischen Geist, der hier seine ewigen Ideale in der vollendetsten Form uns entfaltet.

NB. Schulvorstände und Fachlehrer, die sich Behufs Einführung direct an uns wenden, erhalten ein Exemplar des Buches gratis.

Die Verlagshandlung von Hugo Kastner,
Berlin, Leipzigerstr. 61.



Druck von Gebrüder Grunert in Berlin.





Homer's Odyssee.



Bearbeitet

von

Ferdinand Schmidt.

Mit 32 Holzschnitten von G. Bartsch.

Fünfte Auflage.



Berlin.

Verlag von Hugo Kastner.

Leipziger-Straße 61.

Die Titel der übrigen Volks- und Jugendschriften von Ferdinand Schmidt und Urtheile über diese Schriften findet man am Schlusse des Buches.



Eingang.



Paris, der Sohn des Königs Priamos, hatte Helena, das schönste Weib Griechenlands, geraubt und sie nach seiner Vaterstadt Troja entführt. Da verbanden sich die Fürsten Griechenlands und zogen mit ihren bewaffneten Schaaren auf Schiffen nach Troja, um die Uebelthat blutig zu rächen. Zehn Jahre währte schon der Kampf auf den Gefilden vor der Stadt, viele der herrlichen Helden auf beiden Seiten hatten ihren Tod gefunden. Da gelang es der List des Odysseus, die Einnahme der Stadt herbeizuführen. Die trojanischen Männer wurden getödtet, und Helena ihrem Gatten, dem Fürsten Menelaos, wiedergegeben.

Erstes Buch.

Telemachos.



I.

Athene erscheint dem Telemachos in der Gestalt des Königs Mentes.

Von Troja, der herrlichen Stadt, war nichts übrig geblieben, als ein öder Schutthaufen, und die Griechen gingen nun zu Schiffe, um, mit reicher Beute beladen, zur Heimath zurückzukehren. Aber verschieden waren die Loose, welche die Götter über die Fürsten derselben verhängt hatten. Diesem gelang es, froh das heimathliche Gestade zu begrüßen, Jenen verschlugen die Winde, und er fand den Tod, dem er im Schlachtgewühle entronnen, im tiefen Meere. Ein unseliges Verhängniß erwartete den Völkerfürsten Agamemnon. Er erreichte zwar die theure Heimath, aber nur, um hier der Untreue und dem Verrath zum Opfer zu fallen. Seine Gemahlin hatte sich einem andern Manne, Aegisthos, zugewandt und sich mit ihm heimlich vermählt. Mit freundlicher Geberde empfing sie zwar den rechtmäßigen Gatten, als er aber im Bade war, erschien auf ihren Antrieb der ruchlose Aegisthos und ermordete den Wehrlosen.

Wie anders handelte dagegen Penelope, die Fürstin von Ithaka! Ihre Schönheit und ihr Reichthum lockten eine große Zahl von Freiern in ihren Palast, auch ward ihr

vielfältig gesagt, Odysseus, ihr Gatte, sei längst todt. Doch sie achtete nicht auf solche Worte und bewahrte dem fernen Gatten ihre Treue.

Als Odysseus einst von hinnen zog, lag ein holdes Knäblein an der Mutter Brust. Dies Knäblein — Telemachos mit Namen — war indeß zu einem blühenden Jünglinge herangereift.

Odysseus lebte noch; ihn hielt die Nymphe Kalypso auf einer lieblichen Insel zurück, denn sie wünschte, daß er ihr Gemahl würde. Alle Götter fühlten Mitleid mit ihm, nur Poseidon nicht, der ihm schon der Mühsale so viele bereitet hatte. Da geschah es, daß Poseidon die entfernt wohnenden Aethiopier besuchte, die ihm ein großes Opfer darbrachten. Als nun die übrigen Götter im Palaste des erhabenen Zeus versammelt waren, gedachte Athene ihres Lieblings und sprach: „Höchster der Herrschenden! Zeus! Weh erfüllt mein Herz, gedenke ich des Ungemachs, das der edle Odysseus bisher zu erdulden hatte. Jetzt hält ihn Kalypso, des Atlas liebliche Tochter, mit kosenden Worten zurück, sich unaufhörlich mühend, ihn seiner Heimath vergessen zu machen. Odysseus aber gedenkt beständig in Liebe und Treue der Gattin und des Sohnes. Trüben Herzens wandelt er oftmals zum Meere, wünschend, nur einmal noch den Rauch aus seinem Lande aufsteigen zu sehen und dann zu sterben. Und doch, Vater Zeus, vergaßest du sein!"

Ihr erwiederte Zeus: „Kind! welch ein Wort sprachest du! Wie könnte ich je des edlen Odysseus vergessen, der an Verstand alle Sterblichen überragt und uns allezeit reichliche Opfer brachte! Nicht ich, nur allein Poseidon grollet ihm unabläßig. Wohlan denn, wir wollen seine Heimkehr beschließen. Vernimmt dies Poseidon, so wird er von seinem Willen lassen, erkennend, daß er gegen uns Alle doch nichts vermöchte."

Frohen Herzens sprach hierauf Athene: „So sende Hermes, den göttlichen Boten, zur Nymphe Kalypso, daß sie den Dulder von sich lasse. Ich aber will mich nach Ithaka begeben und dem Sohne das Herz mit Muth er-

füllen, damit er furchtlos rede gegen die Freier, die ihm sein Gut verzehren."

Als die Göttin dies gesagt hatte, band sie sich goldene Sohlen unter die Füße, nahm die mächtige eherne Lanze, stieg stürmend hinab von des Olympos seligen Höhen und



erschien plötzlich in der Gestalt des Königs Mentes vor dem Palaste des fernen Odysseus.

Hier fand sie die üppigen Freier, die im Schatten dichtbelaubter Bäume saßen und sich die Zeit mit Zechen und Schmausen vertrieben. Herolde theilten vielerlei Speisen aus, auch trugen sie Wein in schimmernden Krügen umher.

Bekümmerten Herzens saß Telemachos mitten unter den Männern und dachte eben daran, ob wohl sein Vater jemals heimkehren, die Freier hinwegjagen und wieder Herr seiner Besitzung werden würde. Da erblickte er die Göttin, die er aber nicht erkannte, da sie in Mannesgestalt erschienen war. Sogleich erhob er sich, ging ihr freundlich entgegen, reichte ihr die Hand, nahm ihr die Lanze ab und geleitete sie in den Palast. Nachdem er die Lanze an eine hochragende Säule gelehnt hatte, führte

er die Göttin zu einem schön geformten Sessel und gab ihr einen zierlichen Fußschemel unter die Füße. Darnach setzte er sich zur Seite und sprach: „Edler Gast, labe dich an einer Mahlzeit, dann aber verkündige mir, was dich herzu führte.“

Alsbald trug eine der dienenden Frauen Wasser in einer schönen goldenen Kanne herbei, goß davon in ein silbernes Becken, besprengte dem Gaste die Hände und stellte darauf vor Beide einen geglätteten länglichen Tisch. Die ehrwürdige Schaffnerin legte Brot in zierlichen Körben vor, ein Vorschneider brachte Schüsseln mit vielerlei Fleisch, und ein Herold schenkte süßduftenden Wein in goldene Becher.

Nun kamen die Freier lärmend in den Saal und setzten sich auf die Sessel nieder. Nachdem sie Speisen und Wein im Uebermaße genossen hatten, gedachten sie an Gesang und Spiel sich zu erfreuen. Ein Herold trug eine wohltönende Harfe herbei und gab sie dem berühmten Sänger Phemios, der von den Freiern gezwungen war, vor ihnen zu singen.

Während nun Gesang und Harfenspiel erscholl, begann Telemachos zu reden und hielt sein Haupt nahe an das des Gastes, damit kein Anderer seine Worte vernähme.

„Lieber Gast,“ sprach er, „du hast es gesehen, wie Jene das Eigenthum meines Vaters verzehren, dessen weiße Gebeine vielleicht schon irgendwo im Regen modern oder im Meere von der Salzfluth herumgewälzt werden. O wenn er zurückkehrte! Dann würde es ihnen wahrlich heilsamer dünken, leicht zu Fuß, als reich an Gold und Kleidung zu sein! Er aber ist durch sein böses Geschick umgekommen, und unsere Hoffnung bleibt todt, mag auch von Zeit zu Zeit eines Fremdlings Stimme verkünden, er werde wiederkehren. Aber wohlan! sage mir jetzt untrüglich, wer du bist, und was dich in dies Haus führte. Betratest du es heut zum ersten Male? oder bist du ein Gastfreund meines Vaters? Er war ja umgänglich mit Menschen und hatte der Freunde viele.“

„Alles will ich dir verkünden, wonach du fragst,“ erwiederte die blauäugige Göttin Athene. „Ich heiße Mentes und beherrsche das der Schifffahrt kundige Volk der Taphier. Nach Temesa gedenke ich von hier zu segeln, um

dort Kupfer für Eisen einzutauschen. Hierher aber kam ich, weil man mir kündete, dein Vater sei zurückgekehrt. Ich hätte ihn gern gesehen, denn wir sind Gastfreunde von Alters her. Merke aber jetzt auf mein Wort., denn ich will dir weissagen, wie es Unsterbliche mir eingaben. Dein Vater lebt noch, und er wird nicht lange mehr von seiner geliebten Heimath entfernt bleiben, sondern sich frei machen, und umschlössen ihn auch eiserne Bande. Du aber rufe morgen das Volk zur Versammlung, rede dann zu den Freiern und weise sie von hinnen. Thue auch dies: Leihe dir ein Schiff von einem der Männer Ithakas, besetze es mit zwanzig Ruderern und segle aus, um nach dem Vater zu forschen. Wende dich zuerst nach Pylos und frage den weisen Nestor. Vermag dieser nicht dir Auskunft zu geben, so begieb dich nach Sparta zu Menelaos, der unter den zurückgekehrten Griechen zuletzt die Heimath erreichte."

Als Athene dies gesprochen hatte, erhob sie sich vom Sessel. Telemachos bat sie, noch zu bleiben, damit er ihr, wie es die Sitte mit sich bringe, ein Gastgeschenk herbeihole. Darauf entgegnete sie: „Ich darf nicht länger weilen, doch magst du mir das Gastgeschenk geben, wenn ich zurückkehre."

Als sie darauf mit Vogelschnelle vor ihm verschwand, erkannte er staunend, daß ein Gott mit ihm geredet habe.

II.

Telemachos beruft eine Volksversammlung.

Die Freier lauschten indeß dem Liede des hochberühmten Sängers, der von der traurigen Heimkehr der Griechen sang. Penelope im oberen Gemache des Palastes weilend, vernahm das Getön und die Worte des Liedes. Eilends stieg sie, begleitet von zwei dienenden Frauen, die Stiegen hinab, verhüllte ihr Angesicht mit einem Schleier, trat dann in die Thür des Saales und redete also: „Phemios, göttlicher Sänger! Es sind dir so viele ergötzliche Thaten der Götter und Menschen bekannt; von ihnen singe, wie es dir dein Herz gebietet. Nur von diesem traurigen Ge-

sange laß ab, denn er erfüllt mir das Herz mit bitterem Leide. Vermisse ich doch einen der Helden, die du besingst, dessen Ruhm weithin durch Hellas und mitten durch Argos geht!"

Als sie dies gesagt hatte, wandte sie sich bekümmerten Herzens hinweg und begab sich wieder in ihr Gemach.

Der Sänger schwieg. Nun aber durchtoste alsbald wüster Lärm den Saal, und trunkenen Muthes rief Einer und der Andere der Freier, Penelope, des Hauses Herrin, müsse seine Gemahlin werden. Voll Unmuth darüber erhob sich Telemachos und redete also: „Ihr Freier, wie möget ihr doch in dem Palaste meines herrlichen Vaters so schamlos freveln! Lasset ab von dem wüsten Gelärm! Morgen aber sollt ihr mit mir in die Versammlung des Volkes gehen, denn mich drängt es gewaltig, einmal vor Zeugen mit euch zu reden! Trüget ihr edlen Sinn im Herzen, wahrlich, ihr würdet von euren Besitzungen zehren, oder ihr würdet mindestens mit euren Schmausereien von Haus zu Hause wechseln. Aber freilich, euch dünkt es besser, eines fernen Mannes Gut ohne Recht zu verzehren. Ich aber werde, das verkündige ich euch, Zeus um Gerechtigkeit anflehen!"

Die Freier verwunderten sich anfangs über des Jünglings Rede, denn so muthvoll hatte Telemachos noch nie zu ihnen gesprochen. Bald aber ergingen sie sich in Spott über ihn, und oftmals erscholl lautes Gelächter durch den Saal. Darnach vertrieben sie sich die Zeit mit Gesang und Tanz, und erst beim Anbruche der Nacht verließen sie den Palast.

Trüben Sinnes begab sich Telemachos in sein Schlafgemach, Euryklea aber, seine alte treue Pflegerin, ging mit der Fackel vor ihm her. Sie, die ihn als Kind auf den Armen getragen hatte, liebte ihn von allen Dienerinnen am meisten. Vieles im Geiste erwägend, that er sein schönes Gewand von sich und warf es der wohlbedächtigen Alten in die Hände. Nachdem sie es säuberlich zusammengelegt und an seinen Platz gethan hatte, verließ sie das Gemach, zog die Thür an dem silbernen Handgriff fest und verriegelte sie sorgsam. Telemachos aber warf sich auf sein

Lager und dachte der Worte nach, die ihm Athene gesagt hatte, bis der Schlaf seine Augen schloß.

Als die Sonne aus dem Meere aufstieg, erhob sich der Jüngling von seinem Lager, legte die Kleider an, band die schönen Sohlen unter seine Füße, hängte das Schwert um die Schultern und verließ, einem Gotte an Wohlgestalt vergleichbar, das Gemach. Dann sandte er Herolde durch die Straßen der Stadt und ließ das Volk zur Versammlung rufen. Als nun die Menge sein harrete, nahm er eine eherne Lanze in seine Rechte und verließ, gefolgt von zwei schnellfüßigen Hunden, das Haus. Wunderbar umgoß



ihn Athene mit Anmuth, so daß Alle, die ihn auf dem Wege sahen, mit freudigem Staunen stehen blieben. Als er den Platz erreicht hatte, begann zuerst der greise Aegyptios: „Höret mich, ihr Ithaker! Nie hielten wir eine Versammlung auf dieser Insel, seitdem der göttliche Odysseus von hinnen zog. So saget mir nun: Wer ist's, der euch zusammen rief? Soll uns Botschaft werden von einer Kriegsmacht, die sich uns nahet? Oder hat Jemand Etwas zum Wohle des Volkes zu verkünden? Ein solcher Mann wäre der Ehre würdig, von Zeus Gedeihen zu empfangen."

Solcher Rede erfreute sich Telemachos, und alsbald trat er in die Mitte des Volkes. Der Herold reichte ihm das Scepter, zum Zeichen, daß er reden solle, und er begann, gegen den greisen Aegyptios gewandt, also:

„O Greis, nahe ist er, der das Volk berief. Ich selbst bin es, ich sandte die Herolde aus. Nun aber vernahm ich weder eine Botschaft von einer sich nahenden Kriegsmacht, noch habe ich etwas vorzubringen, was das allgemeine Wohl betrifft. Nur allein meines Hauses doppelte Noth ist es, die mich treibt, vor euch, ihr Männer, zu reden. Erst verlor ich den Vater, der, als Herrscher dieses Landes, auch euch, wie ihr wohl wisset, ein Vater war. Nun muß ich noch dazu mit Bekümmerniß sehen, wie mein Haus dem Untergange nahe ist. Ihr wisset es ja, daß meine Mutter von einer Schaar von Söhnen der Vornehmsten Ithakas umdrängt wird, die ungestüm ihre Hand begehren. Sonst war es Sitte, daß man bei dem Vater um die Hand der Tochter warb. Aber das mögen die Freier nicht, sondern seit langer Zeit schon bedrängen sie uns täglich in unsrer Wohnung, verzehren die besten Stücke der Heerde und trinken unmäßig Wein dazu. Wie lange sollen unsere Besitzungen dabei noch bestehen? Ich vermag es nicht, den schwelgenden Freiern zu wehren, und uns fehlt ein Mann, wie Odysseus, der sie von hinnen triebe. Ihr Männer, nehmet doch mein Wort zu Herzen und empfindet Scham vor benachbarten Leuten! Ich flehe euch an, nicht länger meinen Kummer um den Vater durch solchen Frevel mehren zu lassen! Oder hat mein edler Vater euch jemals Böses erwiesen, daß ihr die Freier anreizt, durch üble Thaten an mir Vergeltung zu üben?"

So sprach Telemachos im Zorn, warf das Scepter zur Erde, und ein Strom von Thränen entstürzte seinen Augen. Die meisten der Männer wurden von Mitleid ergriffen, und es wagte anfangs Niemand, ihm mit hartem Worte zu begegnen. Bald aber erhob sich Antinoos, der trotzigste der Freier, und sprach:

„Recker Jüngling, wie darfst du uns also schmähen! Nicht wir verschulden, um was du dich beklagst, sondern allein deine Mutter, die geübt ist in trügerischen Ränken.

Mit welchen Listen hat sie uns nun schon länger als drei Jahre hingehalten! Einem Jeglichen läßt sie die Hoffnung, Anderes aber heget ihr Gemüth. Vernehmet denn, ihr Männer, welche List sie ersann! Sie richtete in ihrer Kammer ein Gestell zu einem feinen Gewebe auf und sprach zu uns: Ihr Freier, Odysseus ist freilich gestorben, doch dringet nicht so eifrig auf meine Vermählung. Denn ehe ich einem Andern die Hand reiche, muß ich dies Gewand vollenden für meinen Schwiegervater, den Helden Laertes, damit er bekleidet werden könne, wenn er stirbt, und die Frauen mich dann nicht tadeln, meinend, ich vergaß des Ehrwürdigen. So sprach sie, und wir glaubten ihrem Worte. Tag für Tag verging, aber das Gewand ward nicht vollendet. Da endlich verrieth uns eine Dienerin den Trug, den sie gegen uns übte. Was sie am Tage webte, das trennte sie zur Nachtzeit wieder auf, ja wir selbst überraschten sie in einer Nacht und überzeugten uns davon. Nun haben wir sie gezwungen, das kunstvolle Gewebe zu vollenden, und wir bestehen jetzt darauf, daß sie einem von uns sich vermähle. Willst du, Telemachos, die Sache zu gutem Ende führen, so gebiete der Mutter, in das Haus ihres Vaters zurückzukehren und den Gemahl zu nehmen, den ihr der Vater auswählt und der ihr selbst wohlgefällt. Gedenkt sie aber uns noch länger mit List hinzuhalten, so sei deß gewiß: Ehe ihr Sinn sich nicht geändert hat, weichen wir nicht aus deinem Besitzthume!"

Ihm entgegnete Telemachos mit Unwillen: „Antinoos! wie könnte ich wohl die, die mich gebar und mich erzog, aus dem Hause stoßen! O, ich müßte ja den Zorn der Götter und die Verachtung der Menschen fürchten! Gegen euch aber will ich der Götter Rache anflehen!"

Da ließ der weitschauende Zeus vom Felsenhaupte des Gebirges zwei Adler daher fliegen. Beide schwebten eine Weile mit ausgebreiteten Flügeln im Hauche des Windes nahe an einander. Dann schauten sie gesenkten Hauptes auf die Männer herab, schlugen, im Kreise fliegend, heftig mit den Flügeln, zerkratzten sich mit den Krallen Brust und Hals und flogen darauf zur rechten Seite über die Stadt hinweg.

Mit Staunen blickten die Männer den Adlern nach und sannen im Geiste, was ihr Erscheinen wohl zu bedeuten habe. Hierauf erhob sich der graue Held Halitherses und warnte die Freier vor dem Zorne des Odysseus. „Kundig der Dinge, die da kommen werden, rede ich," sprach er. „Auch ihm, dem herrlichen Odysseus, weissagte ich, als man einst von ihm begehrte, mit in den Krieg zu ziehen. Du wirst, sprach ich, des Ungemachs viel erdulden, alle deine Gefährten verlieren, im zwanzigsten Jahre aber, Allen unbekannt, wiederkehren. Dies verkündigte ich ihm damals; jetzt ist die Zeit seiner Rückkehr nahe!"

Eurymachos redete dagegen mit Zorn und Hohn und bedrohte den Helden Halitherses. Gelüste es ihn zu weissagen, so solle er in sein eigenes Haus gehen, um die Seinen vor Verderben zu bewahren! Dem Telemachos aber verkündete er, daß nun die Freier um so schonungsloser in seiner Wohnung auftreten und die Schwelgereien in noch größerem Maße fortsetzen würden.

Nun bat Telemachos die Männer, ihm ein Schiff auszurüsten, da er nach Sparta und Pylos zu reisen gesonnen sei, um nach dem Vater zu forschen. Nach Ablauf eines Jahres gedenke er zurückzukehren. Habe er sich dann überzeugt, daß sein herrlicher Vater nicht mehr unter den Sterblichen weile, so wolle er ihm ein Denkmal errichten und darnach die Mutter auffordern, sich einen Gemahl zu erwählen."

In der Versammlung befand sich auch Mentor, ein Freund des Odysseus, welchem dieser einst bei seiner Abfahrt die Sorge über sein Haus vertraut hatte. Dieser erhob sich jetzt und sprach mit bewegter Stimme:

„Ihr Männer, möchte doch fernerhin nie mehr ein König willfährig, gnädig und mild sein, noch Rechtlichkeit im Herzen tragen! Denn undankbar sind ja doch die, denen er ein guter Vater war! Die Freier will ich nicht schelten, daß sie des Herrlichen Gut verzehren, denn wahrlich, sie wagen genug dafür — ihre eigenen Köpfe! — Dem Volke aber verarge ich es, daß es nicht einmal Worte gegen Jene hat, um sie hinwegzuscheuchen!"

„Unsinniger!" rief Leiokritos dagegen, „wie magst du

nur Jene zum Widerstande gegen uns anreizen! Was vermöchten sie denn gegen uns? Ginge doch selbst Odysseus, so stark er auch ist, seinem Verderben entgegen, wenn er jetzt zurückkehrte!"

Damit trennte er die Versammlung, und die Freier zogen lachend und lärmend in des Odysseus Palast.

III.

Athene erscheint Telemachos in der Gestalt Mentor's.

Telemachos aber wandte sich bekümmerten Herzens nach dem Meeresgestade, tauchte die Hände in die Meerfluth und flehete zur Göttin Athene.

Siehe, da erschien ihm Athene wieder und trat ihm entgegen. Aber er erkannte sie auch heut nicht, denn sie hatte die Gestalt Mentor's angenommen, des trauten Freundes seines Vaters, der eben so kühn in der Versammlung für ihn geredet hatte. „Laß jetzt die Freier," sprach sie, „die Thoren, die weder Gerechtigkeit, noch Weisheit kennen und nicht ahnen, wie nahe ihnen das Verderben ist! Bleibe du aber bei deinem Vorsatze, nach dem Vater zu forschen, und rüste dich sogleich zur Abfahrt. Ich will indeß für ein Schiff sorgen, auch will ich Jünglinge, die des Ruderns kundig sind, herbeiholen."

Schnellen Schrittes begab sich Telemachos in seine Wohnung, wo er die Freier fand, die eben Ziegen und Schweine geschlachtet hatten, um ein leckeres Mahl zu bereiten. Der üppige Antinoos trat ihm lachend entgegen, ergriff seine Hand und sprach: „Unbändiger! laß dich künftighin nicht wieder vom Zorn gegen uns übermannen! Denke lieber daran, mit uns frohen Sinnes zu essen und zu trinken, bis das Volk für ein Schiff und auserlesene Ruderer gesorgt hat."

Seine Hand zurückziehend, entgegnete Telemachos unwilligen Sinnes: „Ich mag weder mit euch beim Mahle sitzen, noch ferner der Ruhe pflegen. Genug der schönen Habe ward mir schon von euch seit Jahren aufgezehrt. Jetzt aber will ich nur auf euer Verderben denken!"

Die es hörten, verspotteten ihn. „Sicherlich sinnt er

auf unsern Mord!" sprach einer derselben mit Lachen. „Er wird sich Freunde herbeiholen, oder gar Gifte in die Wohnung bringen, um uns zu vertilgen!" — „Vielleicht kommt er auch selbst um, wie Odysseus!" rief ein Anderer höhnend. „Dadurch freilich machte er uns noch mehr zu schaffen, da wir ja dann seine Besitzungen theilen müßten!"

Telemachos wandte sich von ihnen und ging in des Hauses tiefstes Gewölbe, wo Gold und Kupfer aufgehäuft lagen. Auch befanden sich dort Kisten mit schönen Gewändern und Reihen von Krügen voll süßen Weines. Darüber wachte Tag und Nacht Euryklea, seine würdige Pflegerin. Diese rief er jetzt und gebot ihr, zwölf Krüge mit Wein und zwölf Beutel mit Mehl zu füllen.

Thränen vergoß Euryklea, als sie vernahm, daß Telemachos gesonnen sei, in der Nacht von hinnen zu reisen.



Aber sie versprach ihm, der Mutter nicht eher etwas davon zu sagen, als bis diese den Sohn vermissen werde. Während

der Zeit war Athene in Telemachos Gestalt in der Stadt umhergegangen und hatte in kundigen Jünglingen die Lust erweckt, an der Fahrt theilzunehmen, auch hatte die Göttin einen Mann bewegt, daß er sein Schiff gab.

Als die Sonne untergegangen war, nahm Athene wieder die Gestalt Mentor's an, trat in Odysseus Haus und verwirrte den Trinkenden den Sinn, daß ihnen die Becher aus den Händen fielen. Alsbald erhoben sie sich, verließen den Saal und begaben sich schwankenden Ganges in ihre Wohnungen. Nun trat die Göttin vor Telemachos und trieb ihn an, hurtig nach dem Schiffe zu eilen. Die Jünglinge aber, die mit ihr gekommen waren, nahmen die Zehrung und trugen sie nach dem Gestade. Als Alles im Schiffsraume wohl geborgen war, richteten sie den Mast und stießen das Schiff vom Lande.

Schnell durchschnitt der Kiel die dunklen Wellen, Telemachos aber und die Gefährten sprengten den Göttern Wein, am meisten aber der blauäugigen Athene, die, in Mentor's Gestalt, rathend und helfend mitten unter ihnen war, ohne daß sie es wußten.

IV.

Telemachos kommt zu Nestor.

Als sich wiederum Helios aus dem Meere erhob, um Göttern und Menschen das himmlische Licht zu spenden, erreichten sie Pylos, wo Nestor inmitten seines Volkes lebte. Alle liebten den greisen Helden, der schon drei Menschenalter hinter sich hatte, wie einen Vater, und weit und breit sprach man mit Rühmen von seiner Weisheit.

Der rüstige Greis befand sich zur Zeit, als das Schiff landete, am Gestade, und Schaaren des Volkes umgaben ihn, denn es galt, Poseidon, dem dunkelgelockten Herrscher des Meeres, ein festliches Opfer zu bringen. Das Volk stand in neun Reihen, deren jede funfzig Personen zählte; von jeder Seite aber waren neun schwarze Rinder zum Opfer herbeigebracht worden.

Hell loderten die Flammen von den Altären empor,

als Athene in der angenommenen Gestalt und Telemachos das Ufer bestiegen. Die Göttin erfüllte das Herz des Jünglings, der Anfangs wegen der Anrede besorgt war, mit Muth, so daß er ihr rüstig folgte. Bald erreichten sie die Versammlung der Männer, die jetzt, nachdem sie dem mächtigen Gotte mit Flehen und Opfern genaht waren, fröhlichen Sinnes beim Mahle saßen.

Alsbald erhoben sich ihrer Viele und gingen den Ankommenden freundlich entgegen. Allen voran aber schritt Pisistratos, Nestors jüngster Sohn, an Jahren dem Telemachos gleich. Er reichte Beiden die Hand, führte sie zum Mahle und bat sie, sich zwischen Vater und Bruder auf dickwolligen Vließen niederzulassen. Dann legte er ihnen Speise vor, füllte Wein in einen goldenen Becher und begann, zu Athene gewandt, also zu reden:

„Bete, Fremdling, zu Poseidon, denn ihm gilt unser festliches Mahl. Hast du aber dem Gebrauche gemäß dem mächtigen Gotte gesprengt und von dem herzerquickenden Weine getrunken, so gieb dann auch deinem Genossen den Becher, auf daß er ein Gleiches thue. Bedürfen wir doch alle der Götter Beistand. Da du der Aeltere bist, reiche ich dir zuerst den Becher."

Athene freute sich des verständigen Jünglings, nahm den Becher aus seiner Hand und sprengte einige Tropfen des süßduftenden Weines auf die Erde, also sprechend: „Poseidon, mächtiger Herrscher des Meeres, halte uns der Erfüllung unsers Flehens nicht für unwerth! Verleihe dem edlen Nestor und seinen Söhnen Ruhm und Ehre und laß allem Volke für das Opfer reichlichen Segen zu Theil werden! Auch gieb mir und dem Jünglinge Gedeihen zu dem Werke, um deswillen wir über die wogende Meerfluth daherkamen!" Also sprach die Göttin und erfüllte schon selbst, um was sie bat.

Erst als Alle an Speise und Trank sich erlabt hatten, fragte Nestor die fremden Gäste nach ihren Namen und nach ihrem Begehr.

Telemachos berichtete Alles der Wahrheit gemäß und bat den König, ihm, wenn er es vermöge, getreue Kunde von dem lieben Vater zu geben. Nun begann Nestor seine

Erzählung bei der Rückfahrt der Griechen von Troja. Damals sei Odysseus noch lebend gewesen. Dann aber hätten sich die Häupter der Griechen wegen der Wahl des Weges entzweit, die Einen seien auf ihren Schiffen hierhin, die Andern dorthin gesegelt. Dabei habe sich Odysseus von ihm getrennt, und er vermöge es nun nicht zu sagen, ob derselbe noch lebe. Darauf rieth er dem Jünglinge, sich an Menelaos, den Herrscher von Sparta, zu wenden. Dieser sei, fügte er hinzu, am längsten von der Heimath entfernt geblieben und erst vor kurzer Zeit zurückgekehrt, daher er auch am sichersten werde Auskunft über Odysseus Schicksal zu geben vermögen. Er schloß mit der Mahnung an Telemachos, tapfer zu sein, wie sein herrlicher Vater, dem er an Gestalt und Rede wunderbar gleiche.

Telemachos erwiederte ihm: „O verliehen mir doch die Götter Kraft, die übermüthigen Freier zu strafen, die mir die liebe Mutter belästigen und mich, indem sie mein Eigenthum verzehren, noch obendrein verhöhnen!"

„Wer weiß," sprach Nestor, „ob Odysseus nicht doch noch wiederkehrt und die Frevelnden straft! Doch sage mir: Demüthigst du dich freiwillig vor ihnen? O wenn Athene sich deiner so annähme, wie sie allezeit um deinen Vater besorgt war, dann möchten wohl manchem der Freier die Hochzeitsgedanken bald genug vergehen!"

Hierauf erbot sich Nestor, dem Jünglinge zur Reise nach Sparta Wagen und Rosse zu leihen. Vieles erzählte er darnach von den Schicksalen der Griechen, und schnell gingen die Stunden des Tages dahin. Als nun die Sonne ins Meer sank, mahnte Athene ihren Schützling zum Aufbruche. Noch einmal wurden die Becher gefüllt und den Göttern Opfer gebracht. Dann erhoben sich die Gäste, um Abschied zu nehmen, Nestor aber hielt sie zurück und sprach:

„Das verhüte Zeus, daß ihr jetzt zu eurem Schiffe kehret! Würde das nicht den Schein erwecken, als sei ich ein Bettler, der euch nicht zu beherbergen vermöchte? Nein, ihr Freunde, mir fehlt es weder an herrlichen Decken, noch an weichen Polstern, daß des Odysseus lieber Sohn in der kommenden Nacht auf des Schiffes Verdeck ruhen müßte!"

„Geliebter Greis," entgegnete Athene, „billig ist's, daß Telemachos dir gehorche, da du es so treu mit ihm meinest. Doch mich laß zu dem dunklen Schiffe gehen, denn ich gedenke morgen in aller Frühe hinweg zu segeln, da noch andere Dinge meiner harren." Mit diesen Worten erhob sich die Göttin plötzlich in Adlergestalt und war bald den Augen der Staunenden entrückt.

Alle verstummten, doch endlich sprach Nestor: „Götter geleiten dich, o Jüngling, denn Athene, deines Vaters mächtige Beschützerin, war es, die vor uns dahin schwand." Und Nestor flehete zur Göttin empor, und er gelobte, ihr ein einjähriges, breitstirniges Rind, das noch nie ein Joch getragen habe, zu opfern.

Darauf geleitete er den Jüngling in seinen Palast, wohin ihm auch die Söhne nachfolgten. Sie setzten sich auf geschnitzte Sessel, und die Schaffnerin trug in einem Kruge süßduftenden Wein herzu. Als sie der Göttin gesprengt und von dem Weine getrunken hatten, gedachten sie der Ruhe, und Nestor's Sohn, Pisistratos, führte den Gast zu einem herrlichen Lager, das sich in einer gewölbten Halle befand. Hier ruhete auch er. Nestor aber und seine übrigen Söhne, die vermählt waren, schliefen in den innersten Gemächern des schönen Palastes.

V.

Opfer und Abfahrt.

In der Frühe des nächsten Morgens erhob sich zuerst Nestor von seinem Lager, trat zum Säulenthore des Palastes und ließ sich auf den mittelsten der aus Stein gehauenen Sitze nieder. Hier hatte schon sein herrlicher Vater gesessen, um Recht zu sprechen, wenn Klagende vor ihm erschienen. Das Scepter in der Hand haltend, rief Nestor seine Söhne. Sie kamen alsbald herzu und setzten sich auf die übrigen Steinsessel nieder. „Lieben Kinder," sprach Nestor, „erfüllt mir meinen Wunsch, auf daß ich Athene mir geneigt mache, die uns beim Festmahle Poseidon's erschien. Gehe denn Einer nach der Weide und heiße den Hirten ein

Rind, wie ich es gelobte, eilig herbeitreiben. Ein Andrer eile zu dem dunklen Schiffe und führe alle Gefährten des Telemachos in den Palast. Ein Dritter sage dem Künstler Laerkes, daß er komme, um des Rindes Hörner mit Gold zu überziehen. Ihr Uebrigen aber gebietet den dienenden Frauen, im prangenden Saale ein Festmahl zu bereiten."

Eifrig bemühten sich die Söhne, des Vaters Befehle auszuführen. Alle, die der Vater genannt hatte, kamen alsbald herzu, ja auch Athene, die blauäugige Göttin, war unsichtbar mitten unter ihnen, um dem Opfer beizuwohnen. Stratios und Echephron führten das Rind an den Hörnern herbei, Aretos hielt in einer Hand das mit Wasser gefüllte Becken und in der andern einen zierlichen Korb, in welchem sich die heilige Gerste befand, Thrasymedes kam mit dem scharfen Beile, um dem Opferthiere den Todesstreich zu geben, und Perseus brachte das Blutbecken. Nun tauchte Nestor die Hand in das Becken, nahm das Stirnhaar des Rindes und warf es in die Flamme. Betend streute er darauf die heilige Gerste über Altar und Opferthier. Nachdem er das Gebet vollendet hatte, trat Thrasymedes, Nestor's muthiger Sohn, nahe herzu und schlug das Beil tief in den Nacken des Rindes hinein, daß ihm die Sehnen durchschnitten wurden und die Lebenskraft ihm entwich. Schwer stöhnend stürzte es nieder, aber die Frauen im Palaste erhoben ihre Stimmen und weinten. Nun zerschnitt Pisistratos dem zuckenden Thiere mit blinkendem Erz die Kehle, und Perseus fing das strömende Blut in dem Becken auf. Darnach ward das Rind zertheilt. Die besten Stücke legten die Söhne in die Flammen des Altars, auch vergaßen sie nicht, das Holz mit rothem Wein zu besprengen. Das übrige Fleisch wurde an dem Feuer zubereitet, um beim Mahle genossen zu werden.

Unter der Zeit war Telemachos gebadet und mit glänzendem Oele gesalbt worden. An Wohlgestalt den Unsterblichen gleichend, trat er jetzt heraus zu Nestor und setzte sich neben ihn auf einen steinernen Sitz.

Das Mahl war bereitet, Alle begaben sich in den Saal und ließen sich auf schöngeschnitzten Sesseln nieder. Diener gingen umher, in goldene Becher den Wein einschenkend.

Als sie sich nun an Speise und Trank genugsam erlabt hatten, sprach Nestor: „Wohlan, meine Kinder, holet jetzt schönmähnige Rosse herbei und spannet sie vor einen Wagen, damit Telemachos seine Reise antrete!"

Sogleich standen die Söhne von ihren Sitzen auf und thaten, was ihnen der Vater geboten hatte. Die Schaffnerin aber trug Brot, Fleisch und Wein herzu, damit es dem Jünglinge auf der Reise an nichts gebreche. Nun gingen Alle hinaus, und Telemachos schwang sich in den bereitstehenden schimmernden Wagen. Ihm zur Seite nahm Pisistratos seinen Platz, ergriff die Zügel, trieb die glänzenden Rosse an, und dahin flog der Wagen über das duftende Gefilde. So fuhren sie den ganzen Tag. Als aber am Abende die Schatten wuchsen, kamen sie nach Pherae, zur Wohnung des Diokles, wo sie gastliche Aufnahme fanden.

VI.

Telemachos kommt zu Menelaos.

In der Frühe des nächsten Tages setzten sie ihre Reise fort und erreichten gegen Abend ein weites Gefilde voll schwankender goldener Aehren. Deß freute sich Pisistratos, denn er erkannte nun, daß sie dem ersehnten Ziele nahe seien. Eben ging die Sonne unter, da fuhren sie ein in die Thore der menschenreichen Stadt Lacedämon, und Pisistratos lenkte die Rosse sogleich nach dem Palaste des Fürsten Menelaos. Indem sie von dem Wagen herab stiegen, vernahmen sie den Schall fröhlicher Stimmen aus dem Innern des Palastes. Menelaos feierte heute ein Fest, denn er vermählte zwei seiner Kinder, die Tochter Hermione mit Neoptolemos, dem Sohne des Achill, und einen Sohn Megapenthes mit der Tochter Alektor's aus Sparta. Eines Sängers Stimme erscholl zu dem süßen Getön der Laute, Tänzer erfreuten mit ihrer Kunst die Schauenden.

Da eilte ein Diener zu Menelaos, trat nahe an ihn und sprach; „Es sind Jünglinge vor dem Thore, die an

Gestalt den Söhnen des erhabenen Zeus gleichen. Sollen wir ihnen die schäumenden Rosse vom Wagen spannen, oder weisen wir lieber die Fremdlinge nach einer andern Behausung?"

Unwilligen Herzens erwiederte Menelaos: „Warst du doch sonst nicht unklug, und jetzt redest du thöricht, einem Kinde gleich! Wie oftmals ward uns Gastfreundschaft von Andern erwiesen! Und wir sollten nun Jene von hinnen weisen? Darum hurtig ans Werk! Spanne die Rosse vom Wagen und führe die Männer zum Gastmahl!"

Sogleich eilte der Diener, des Königs Befehl auszuführen. Bald standen die Rosse an gefüllten Krippen, die Jünglinge aber wurden in den Palast geleitet. Sie erstaunten über die Pracht, die ihre Augen hier erschaueten. Nachdem ihnen ein Bad bereitet worden war, führte man sie in den Saal, und es wurden ihnen Ehrenplätze zur Rechten und zur Linken des Helden Menelaos eingeräumt.

„Erlabt euch jetzt an Speise und Trank," sprach dieser, indem er ihnen freundlich die Hand reichte. „Dann erst will ich euch nach eurem Geschlechte fragen, das sicherlich ruhmreich ist, wie schon euer Anblick dies kündet."

Mit eigenen Händen legte er ihnen ein gebratenes Rindszimmer vor, das für ihn als Ehrenstück erwählt worden war, und frohen Sinnes hielten nun die Jünglinge Mahlzeit. Als sie an Speise und Trank sich erquickt hatten, sprach Telemachos, das Haupt nahe an Pisistratos hingeneigt: „Schaue doch den Schimmer des Erzes, des Goldes, des Silbers und Bernsteins im hochgewölbten Saale! Staunen ergreift mich beim Anblick so unermeßlicher Schätze! Wahrlich, Pisistratos, so mag der Vorhof des olympischen Zeus erglänzen!"

Menelaos vernahm diese Worte und sprach: „Lieben Kinder, wie dürfte doch einer der Sterblichen mit Zeus wetteifern wollen, dessen Wohnungen von unvergänglicher Pracht sind! Freilich habe ich nach Erduldung unendlicher Mühsal der Schätze viele auf meinen Schiffen in die Heimath geführt. Wehmuth ergreift mich, gedenke ich der vergangenen Zeiten. Mit Irrsalen kämpfend, verlor ich viele der tapferen Freunde. Einen aber derselben bejammere ich

mehr, als alle Anderen, und weder Schlaf noch Speise erquickt mich, wenn ich sein gedenke. Odysseus ist's, der sich so rastlos für unsere gerechte Sache mühete, um darnach nichts als Kummer und Verderben dafür zu ernten. Mir aber erschuf er unendlichen Gram, da ich nicht weiß, ob er noch lebt, oder ob er schon todt ist. O wie mögen erst die Seinen, die sinnige Penelope und sein Sohn Telemachos, der noch ein Kind war, als er die Heimath verließ, ihn bejammern!"

So sprach er und erregte des Grams Sehnsucht in dem Herzen des edlen Telemachos. Thränen entstürzten dessen Augen, und er erhob den purpurnen Mantel, um sein Angesicht zu bedecken. Menelaos, dies bemerkend, ahnte sogleich, wer sein Gast sei, und er erwog im Gemüthe, ob es besser sei, Jenem seine Gedanken kund zu thun, oder es abzuwarten, bis derselbe sich zu erkennen gebe. Da trat Helena, seine Gemahlin, der göttlichen Artemis an Schönheit gleichend, aus ihrem gebühnten, duftenden Gemache in den Saal. Drei Dienerinnen folgten der Fürstin, eine stellte ihr den schimmernden Sessel hin, die Andre brachte einen Teppich von weicher Wolle, die Dritte trug einen zierlichen silbernen Korb, der Spindel und feinfarbige Wolle enthielt.

Nachdem Helena die Jünglinge aufmerksam betrachtet hatte, begann sie, gegen den Gemahl gewandt, also zu reden: „Hast du die Gäste schon nach ihren Namen gefragt? Irre ich, oder rede ich wahr? Aber mir gebeut das Herz zu reden, denn Staunen ergreift mich beim Anblick jenes Jünglings. Sah ich doch niemals einen Sterblichen, der dem hochherzigen Odysseus so ähnlich sah, als dieser!"

„Wahrlich," entgegnete Menelaos, „unser lieber Gastfreund gleicht dem Helden Odysseus wunderbar an Gestalt, an Augen und an Haaren. Dazu hob er, als ich von Jenem redete, den purpurnen Mantel, um die Thränen zu verbergen, die ihm ungestüm aus den Augen drangen."

Da sprach Nestor's Sohn, Pisistratos: „Du hast recht geredet, göttlicher Völkergebieter! Dieser Jüngling ist der Sohn des herrlichen Odysseus, aber bescheidenen Sinnes wollte er dich in deiner Rede nicht unterbrechen. Nestor,

mein Vater, sandte mich mit ihm zu dir, da er Verlangen trug, dich zu sehen, hoffend, du werdest ihm in Worten oder in Thaten Beistand leisten. Er hat viel des Ungemachs in der Heimath zu erdulden, da ihm der Vater fehlt, und Niemand im Volke sich seiner Sache annimmt."

„Ihr Götter!" rief Menelaos, „so ist also mein Gast wirklich der Sohn des geliebten Mannes, der um mich so schwere Mühsale ertrug! O wie sehnte ich mich danach, ihn vor allen Griechen in der Heimath auszuzeichnen!" Er brach in Thränen aus, und auch Helena, Telemachos und Pisistratos weinten.

Als sie sich des Grames gesättigt hatten, begann Menelaos wieder zu reden und forderte mit ermunternden Worten die Gäste auf, des Mahles zu gedenken. Helena aber war im Besitze eines Mittels, das den Gram verscheuchte, mochte er auch noch so schwer sein. Es bestand in einer wunderbaren Wurzel, von der sie einst einen großen Vorrath empfangen hatte. Heimlich that sie davon in den Wein, von dem sie tranken, und alsbald wurden Alle fröhlichen Sinnes. Odysseus blieb der Gegenstand ihres Gespräches, und Menelaos erzählte viele seiner kühnen und listigen Thaten.

Nun rief Helena Diener herbei und gebot ihnen, den beiden Gästen in der Halle ein Lager von Polstern, Teppichen und zottigen Mänteln zu bereiten. Ein Herold, der ihnen die Fackel vortrug, führte sie dahin, und bald genossen sie der erquickenden Ruhe.

VII.

Die Geschichte von dem Meergreise Proteus.

Als am nächsten Morgen Menelaos und die Gäste beim Frühmahle saßen, begann Jener wieder von Odysseus zu reden, und Telemachos bat ihn, ihm Alles zu verkünden, was er von dem Schicksale des lieben Vaters wisse, ja ihm selbst das Aergste nicht zu verschweigen, da die Ungewißheit nur seinen Kummer erhöhe. Auch gedachte er

wiederum der Freier, die ihm frevelhafter Weise sein Eigenthum verzehrten.

Voll Zornes gegen die Gewaltthätigen, sprach Menelaos: „O erlebte ich doch noch den Tag, an dem Odysseus in solcher Kraft und Hoheit unter den Schwarm der Freier träte, wie ich ihn einst ringend mit Philomelides sah, den er besiegte! Wie würden ihnen dann die Heirathsgedanken vergehen! Doch vernimm nun, was ich über deinen lieben Vater weiß. Auf meiner Heimkehr ward ich nach Aegypten verschlagen, wo mich die erzürnten Götter zwanzig Tage zurückhielten, da ich vergessen hatte, ihnen die schuldigen Opfer zu bringen. Eine Göttin, des starken Meergreises Proteus Tochter, Idothea mit Namen, rettete mich endlich. Diese erschien mir, als ich einsam am Gestade dahin wandelte, und sie fragte mich, weshalb ich auf diesem unfruchtbaren Gestade so lange mit den Gefährten verweile. Ich klagte der herrlichen Göttin mein Leid und flehete sie an, mir zu rathen, was ich zu thun habe, um dem Elende zu entrinnen.

Zuverläßlich will ich es dir verkünden, o Fremdling," antwortete die Göttin. „Die Fluthen dieses Meeres beherrscht der Meergreis Proteus, ein Unterthan Poseidon's. Gelänge es dir nun, ihn durch List zu erhaschen, so würde er dir weissagen, was du zu wissen begehrst."

„Wie aber," sprach ich, „gewinne ich Gewalt über ihn?"

„Darauf erwiederte die Göttin: Wenn die Sonne des Himmels Mitte erreicht hat, dann erhebt sich der Meergreis aus der Tiefe, betritt das Gestade und legt sich in einer kühlen Grotte zur Ruhe nieder. Mit ihm steigen Robben in großer Zahl an das Ufer des Meeres, um, gleich ihm, in der Grotte der Ruhe zu pflegen. Dorthin begieb dich am Morgen mit drei starken Gefährten, ich aber will euch vor dem Meergreise verbergen. Doch nun höre, was zu thun euch obliegt. Sobald er die ihn umlagernden Robben gezählt und sich darauf in der Mitte seiner Heerde auf den Boden niedergelegt haben wird, ergreifet ihn und haltet ihn fest. Wenn er sich dann in Alles, was auf Erden lebt und webt, verwandelt, so wendet alle eure Kraft an, ihn festzuhalten. Endlich wird er seine erste

Gestalt wieder annehmen, und sobald dies geschieht, lasset ihn frei. Dann magst du ihn fragen, was du zu wissen begehrst, und er wird dir die Wahrheit nicht verhehlen." So sprach die Göttin und tauchte darauf in die Tiefe des Meeres hinab.

Am Morgen darauf erwählte ich mir drei Gefährten, die an Stärke und Kühnheit alle andern überragten, und ging mit ihnen nach dem Gestade. Alsbald tauchte die Göttin, vier Robbenfelle in den Händen haltend, aus dem Meere empor. Sie hüllte einen Jeden von uns in ein Fell und wies uns Plätze auf dem Sande an. Qualvoll war für uns der Robbengeruch. Doch die Göttin schuf Rath dagegen, denn sie holte Ambrosia herbei und that einem Jeden ein Weniges davon unter die Nase. Geduldigen Herzens harreten wir nun den ganzen Vormittag. Endlich um die Mittagszeit kamen die Robben heerdenweise aus der Salzfluth empor. Auch der Meergreis entstieg den Fluthen, umging die Heerde der übeldunstenden Scheusale, zählte sie und legte sich inmitten derselben nieder. Da warfen wir uns über ihn und ergriffen ihn mit unsern Händen. Aber er vergaß seiner trüglichen Kunst nicht. Plötzlich ward er zu einem goldmähnigen Löwen. Mächtiger noch preßten wir ihn zusammen. Da verwandelte er sich in einen Drachen, dann in einen Panther. Doch wir ließen nicht von ihm. Nun ward er ein wilder Eber, dann Wasser, dann ein hochragender Baum. Da er endlich erkannte, daß ihm seine Künste nichts halfen, erschien er uns wieder als Meergreis. Sogleich ließen wir ihn frei, und nun fragte er mich, wessen ich bedürfe. Ich klagte ihm meine Noth, worauf er mir rieth, die erzürnten Götter durch reiche Opfer zu versöhnen. Darnach fragte ich ihn nach meinen Freunden. Willfährig gab er mir auch darauf Antwort. Zuerst erfuhr ich des Ajax trauriges Geschick. Auf einem überhangenden Felsen stehend, hatte er frevelnden Muthes geprahlt, auch ohne der Götter Hülfe die Heimath erreichen zu können. Da stieß der über diese Worte zürnende Poseidon mit seinem mächtigen Dreizack gegen den Fels, daß er krachend zerspaltete. Ein Stück blieb stehen, das andere aber, auf dem sich Ajax befand,

stürzte mit schauerlichem Getöse in das Meer hinab. So kam der Frevelnde um. Auch von meinem Bruder Agamemnon vernahm ich schreckliche Kunde. Wohl hatte er die Heimath glücklich erreicht, doch dort traf ihn ein unrühmlicher Tod, denn er ward von dem Buhlen seines Weibes im Bade erschlagen.

Das Herz wollte mir brechen, als so Trauriges mir verkündet ward; ich setzte mich nieder auf den Sand, brach in bittre Thränen aus und wünschte zu sterben. Eine Zeit lang überließ mich der Meergreis meinem Schmerze. Dann mühete er sich, mich zu trösten, und begann endlich von deinem Vater zu reden. Sogleich horchte ich auf. „Odysseus lebt noch," sprach er: „Die lockige Nymphe Kalypso hält ihn auf einer fernen Insel gefangen, denn ihm fehlt es an einem Schiffe, wie auch an Gefährten. Oftmals sah ich ihn, wie er an dem Gestade des Meeres Thränen vergießend einherging."

Nach diesen Worten tauchte der Meergreis in die Fluth hinab, ich aber begab mich mit bewegter Seele nach dem Schiffe zurück. Als ich nun den Göttern Sühnopfer gebracht hatte, begannen günstige Winde zu wehen, ich ging zu Schiffe und erreichte nach kurzer Zeit meine Heimath. So habe ich dir denn, Telemachos, Alles verkündet, was ich von deinem Vater weiß. Aber wohlan, bleibe nun noch eine Zahl von Tagen bei mir. Dann magst du wieder nach Ithaka zurückkehren und würdige Gastgeschenke von mir mitnehmen.

VIII.

Berathung der Freier.

Um dieselbe Zeit waren die Freier in dem Palaste des herrlichen Odysseus versammelt. Einige warfen auf dem Hofe mit Jagdspießen nach der Scheibe, Andere saßen im Saale und rathschlagten mit einander. In ihrer Mitte befanden sich Antinoos und Eurymachos, dieselben, von denen auf der Versammlung des Volkes Telemachos am meisten durch bittere Reden gekränkt worden war. Zu ihnen trat

Noemon und fragte sie, wann Telemachos, der sein Schiff habe, von Pylos wiederkehre.

Sie hatten die Abwesenheit des Jünglings bis jetzt ganz unbeachtet gelassen und gemeint, er sei auf dem Lande bei den Hirten. Daß er sich, wie sie jetzt vernahmen, an Nestor gewandt hatte, machte sie besorgt.

Antinoos fragte hierauf den Noemon, wann Telemachos abgereist sei, wer ihn begleite, und ob er ihm das Schiff mit Gewalt abgenommen, oder es ihm gütlich abgeliehen habe. Noemon erwiederte, er habe Telemachos das Schiff gutwillig gegeben. Vornehme Jünglinge seien mit ihm gereist, auch sei Mentor ins Schiff gestiegen, obgleich er es sich nicht zu erkären vermöge, wie es zugehe, daß Mentor dennoch hier sei; erst gestern habe er ihn gesehen.

Darauf ging Noemon hinweg. Diejenigen der Freier, die sich im Lanzenwurfe geübt hatten, kamen nun auch in den Saal und setzten sich zu denen, die dort schon versammelt waren. Hin nnd her ward über Telemachos geredet. Endlich erhob sich Antinoos und sprach:

„Wir hätten diese Fahrt hintertreiben sollen, denn, seid deß sicher, der Knabe führt Böses gegen uns im Schilde! Möge ihn Zeus vertilgen, damit es ihm nicht gelinge, uns ein Unheil zu bereiten! Aber rüstet mir ein schnellfahrendes Schiff mit zwanzig Ruderern! Ich will ihm dann auflauern im Sunde, zwischen Ithaka und Samos, und es schaffen, daß seine Fahrt mit Schrecken ende!“

Alle riefen ihm Beifall zu, und sogleich ging man ans Werk, ein Schiff auszurüsten.

Medon, der Herold, hatte, vor der Thür stehend, die Reden der Freier vernommen. Als Jene nun hinweggegangen waren, begab er sich zur Gebieterin des Hauses und theilte ihr die bösen Anschläge gegen das Leben ihres lieben Sohnes mit. Da erzitterten der Fürstin die Kniee, und ohne eines Wortes mächtig zu sein, sank sie auf die Schwelle nieder. Endlich machte sich ihres Herzens Jammer in Thränen Luft. Ihre Mägde kamen herzu, und als sie die Herrin weinen sahen und vernahmen, welche Gefahr dem edlen Telemachos bevorstehe, brachen auch sie in Thränen aus. Da begann die Fürstin: „O, wie viel Schmerzen

haben doch die Götter über mich verhängt! Erst verlor ich den herrlichen Gemahl, und nun eilt mir auch der Sohn von hinnen, und die Frevler wollen ihm sein süßes Leben rauben!"

Telemachos Amme, die greise Euryklea, suchte die Herrin zu trösten und rieth ihr, die Göttin Athene anzuflehen, denn diese könne den Sohn sicherlich vom Tode erretten. Diesen Rath befolgte Penelope. Sie erhob ihre Hände, flehete in Thränen empor, und die Göttin goß ihr alsbald Trost in das bekümmerte Herz. Als sie darnach auf das Lager sank, kam ein lieblicher Schlaf über sie, und süßes Vergessen umfing ihr schmerzgebeugtes Haupt. Dann nahete sich ihr der Traum in der Gestalt ihrer lieben Schwester Iphthimene, die sie nach der Ursache ihrer Thränen fragte. Penelope klagte nun der Schwester ihr Leid, worauf diese also sprach: „Tröste dich, denn dein Sohn hat eine



Begleiterin, die sich Mancher in Gefahren wünschen würde — die Göttin Athene! Mich aber sandte sie, dir solches zum Trost zu verkündigen!"

Zweites Buch.

Scheria.

I.

Zeus sendet Hermes zur Göttin Kalypso.

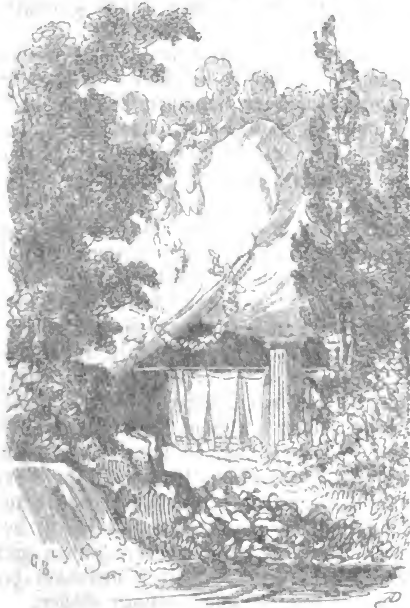
Wieder flehete Athene zu Zeus, sich ihres Lieblings Odysseus zu erbarmen.

„Hattest du nicht, o Tochter," erwiederte der Göttervater, „selbst beschlossen, den Dulder heimzugeleiten? Doch auch des Telemachos nimm dich jetzt an und führe ihn, daß die Freier nichts gegen ihn vermögen."

Darnach rief er Hermes und redete also: „Hermes, der du allezeit meine Gebote verkündigst, auf, eile zu der lockigen Nymphe Kalypso und sprich, es sei mein unabwendbarer Rathschluß, daß sie den nach der Heimath sich sehnenden Odysseus von sich lasse."

Ihm gehorchte Hermes, denn sogleich band er sich unter die Füße die goldenen Sohlen und ergriff den geflügelten und mit Schlangen umwundenen Goldstab, dem die Kraft innewohnte, Schlafende zu erwecken und die Augen der Wachenden zu schließen. Also ausgerüstet flog der schöngestaltete Götterbote mit Windesschnelle hinab nach der einsam gelegenen Insel der Nymphe. Durch einen schattigen Hain wandelnd, erreichte er alsbald die Grotte, in der die schönlockige Kalypso wohnte. Cedernholz brannte auf ihrem Heerde, von dem aus weithin sich lieblicher Duft verbreitete. Aus der Grotte, in der die Nymphe mit goldener Spule ein herrliches Gewand webte, ertönte melo-

discher Gesang. Das graue Gestein war umgeben von schattigen Erlen, Pappeln und balsamreichen Cypressen, in deren Gezweigen sangreiche Vögel ihre Nester gebaut hatten.



Ein Weinstock rankte sich vielästig an dem Fels empor; aus seinem Laube hingen blinkende Trauben in großer Zahl herab. Dem Eingange nahe aber hüpften unter begrüntem Stein vier Silberquellen hervor, und die Gewässer durchschlängelten einen grünen Plan, dem der Duft vieler lieblicher Blumen entstieg.

Lange erfreute sich der geflügelte Götterbote des herrlichen Anblicks. Dann trat er hinein in die schattige Grotte. Nur die Nymphe fand er, und sie erkannte sogleich den Göttlichen. Freundlichen Angesichts ging sie ihm entgegen und sprach: „Weshalb, du Lieber, nahest du dich

meiner Wohnung? Sage dein Verlangen, und gern will ich es dir gewähren." Dies sprechend, stellte sie Jenem eine Tafel vor und erquickte ihn mit Ambrosia und Nektar, denn irdische Speise und irdischen Trank genießen die Unsterblichen nicht.

Darnach begann Hermes also: „Verkündigen will ich dir nun, was du zu wissen begehrest. Mich sendet Zeus, der also sprach: Auf dem lieblichen Eilande weilet bei der Nymphe Kalypso Odysseus, der schon unendliche Mühsale erduldet hat. Ihn soll die Nymphe von sich lassen, da ihm der Götter Rathschluß bestimmt hat, die Heimath wieder zu sehen."

Voll Schrecken vernahm dies die schöne Nymphe, und alsbald erhob sie wehklagend ihre Stimme und sprach:

„O wie grausam seid ihr Götter gegen mich! Geschahe es nicht oft schon, daß eine der Göttinnen sich einen Sterblichen, der erhaben an Sinn und Gestalt war, zum Gemahle erkor? Und mir wollet ihr den lieben Mann nun nehmen, den ich vom Tode errettete? Ein Blitzstrahl des Donnerers hatte ihm sein Schiff zerschmettert, und, ringend mit dem Tode, ward er von der empörten Meeresfluth hin und her geworfen. Ich führte ihn in meine Grotte, pflegte sein und that ihm das Gelöbniß, ihn, wenn er bei mir bleiben wolle, mit ewig blühender Jugend zu erfreuen. Doch was vermag ich gegen den Rathschluß des allwaltenden Zeus! So möge er denn von hinnen ziehen."

Als Hermes nun seinen Auftrag vollendet hatte, stieg er wieder auf zu des Olympos seligen Höhen.

II.

Odysseus Abfahrt und Gefahr auf dem Meere.

Die Nymphe aber begab sich nach dem Gestade, wo sie den Trauernden fand. „Klage nicht länger, Odysseus," sprach sie, „denn nun gedenke ich dich von hinnen zu lassen. Auf denn, fälle Bäume und füge sie zu einem Flosse zusammen. Ich will dir darnach Speise und Trank zur Reise geben, dich auch reichlich mit Gewändern ver-

sorgen und dir einen guten Fahrwind vom Lande nachsenden, der dich, wenn es nicht gegen den Rathschluß der Götter ist, unverletzt in deine Heimath bringen wird."

Freudig erschrak Odysseus, doch er traute den Worten der Nymphe nicht ganz und sprach deshalb: „Schwöre mir, o Göttin, daß du mir nicht durch deinen Rath Schaden zu bereiten gedenkst!"

Lächelnd streichelte ihm Kalypso die Wange, indem sie sprach: „Welch ein Schalk bist du doch, der sich allezeit zu sichern weiß! Nun, ich schwöre es dir bei der Erde, beim Himmel und beim Styx, daß ich dir keinen Schaden ersinne!" Kalypso schritt voran, und Odysseus folgte ihr in die schattige Grotte. Hier ließ er sich auf den Sessel nieder, auf dem kurz zuvor der Götterbote geruht hatte. Die Nymphe legte ihm Nahrung vor, wie Sterbliche sie essen, sie aber erquickte sich an der Götterspeise. Bei traulichem Wechselgespräche enteilte der Tag, die Sonne sank ins Meer, und Odysseus legte sich, frohen Herzens der Abfahrt gedenkend, zur Ruhe nieder.

Als er sich am nächsten Morgen von dem schwellenden Lager erhob, trat die schöne Nymphe zu ihm, umhüllte seine Schultern mit einem silberhellen Gewande und legte ihm einen Gürtel, strahlend von Gold, um seine Hüften. Dann reichte sie ihm eine Axt mit doppelter Schneide, deren Stiel von einem Oelbaume geschnitten war, dazu ein geschliffenes Beil, und sprach: „Auf nun, bereite dir ein Floß zur traurigen Abfahrt!"

Odysseus begab sich alsbald in die Waldung und fällte hochragende Tannen, zwanzig an der Zahl, behieb sie mit dem Beile und rollte sie ans Gestade. Als er die Balken sorgsam aneinander gefügt hatte, bereitete er aus starken Bohlen einen Bord, bauete ein Verdeck von Brettern, fügte ein Steuer an das Floß und richtete in der Mitte desselben einen Mast auf, an den er eine Rahe band. Die Nymphe brachte schimmernde Segel herbei und füllte ihm das Schiff mit Speisen, Wein und süßem Wasser. In vier Tagen hatte der kunstreiche Odysseus den Bau des Schiffes vollendet; als aber der fünfte Tag anbrach, umhüllte ihn die Nymphe mit duftenden Gewändern und ent-

sandte ihn. Am Ufer stehend, schuf ihm die Anmuthige günstigen Fahrwind, und die schwellenden Segel führten das Floß meerwärts, daß das baumreiche Eiland bald des Helden Blicken entschwand. Hernieder senkte sich die Nacht auf die wogenden Fluthen, er aber blieb am Ruder stehen, lenkte das Schiff nach den Winden, und kein Schlaf kam ihm bis zum Morgen in die Augen.

Siebzehn Tage und Nächte waren schon vergangen, die rosige Eos entstieg wiederum dem Meere, und purpurn schimmerten die Wellen, da erblickte Odysseus frohen Herzens die fernen Gestade von Scheria, die, in Duft gehüllt, eben dem Meere entstiegen.

Um dieselbe Zeit kehrte Poseidon aus Aethiopien zurück, und er sah nun aus weiter Ferne den herrlichen Odysseus, dem er Verderben ersonnen hatte, auf dem glänzenden Meere dahinfahren.

„Wunder," sprach er in der Tiefe seines Herzens, „Solches zu schauen! Sicherlich haben die andern Götter über ihn einen Rath ersonnen, während ich fern war. Aber wahrlich, er soll des Jammers noch die Fülle erdulden!" Sogleich sammelte er dunkle Wolken um sich her, sandte Orkane gegen einander zum Kampf und schwang drohend seinen ehernen Dreizack. Bald war der ganze Himmel von Wolken bedeckt, finstre Nacht senkte sich herab auf die schäumenden Wogen.

„Weh mir, elendem Manne! rief Odysseus. „Jetzt erkenne ich es auf's Neue, daß die Göttin Wahrheit sprach, als sie mir bei der Abfahrt von Troja schweres Ungemach verkündete! Ha, wie ringen die Orkane kämpfend gegen einander! Wie brausen die gräulichen Wogen daher! O glücklich preise ich euch, die ihr auf Trojas Schlachtgefilde dahinsanket! Euch ward doch ein feierliches Begräbniß zu Theil; ich aber soll hier eines unrühmlichen Todes sterben!"

Im Wirbel ward das Floß umhergerissen, das Steuer brach, krachend stürzte der Mast. Jetzt wälzte sich eine berghohe Welle brausend daher, überschlug das Floß und riß Odysseus in die Tiefe hinab. Das lange Gewand, das ihm die Nymphe geschenkt hatte, war ihm hinderlich, so daß es ihm schwer wurde, wieder empor zu kommen.


G. Bartsch

Als ihm dies endlich doch gelungen war, strebte er mit Macht dem zertrümmerten Flosse nach, erreichte es, setzte sich in der Mitte desselben nieder und hielt sich mit den Händen fest. Aber die Gefahr war noch nicht vorüber, denn machtvoll stürmten die Winde, Woge auf Woge brüllte ihm entgegen, und bald empor, bald in den Abgrund ward das halb zertrümmerte Floß geschleudert.

Da erblickte ihn Leukothea, die in den Fluthen des Meeres wohnte. Eilends stieg die strahlende Halbgöttin empor und setzte sich zu ihm auf das Gebälk des Flosses. „Armer," redete sie den Dulder an, „weshalb zürnt dir wohl Poseidon so schrecklich? Doch siehe, ich empfinde Mitleid mit dir, und der mächtige Gott wird dich nicht verderben, wenn du mir folgst. Wirf dein langes Gewand von dir, damit du schwimmend Scherias Ufer erreichst. Auf, umgürte dich unter der Brust mit diesem göttlichen Schleier und strebe dann kühn dem Lande zu. Sobald du aber das Ufer betrittst, wirf, abgewandten Hauptes, den Schleier ins Meer zurück."

Mit diesen Worten stieg Leukothea wieder in die Fluthen hinab. Odysseus aber mißtrauete der Erscheinung und beschloß, auf dem Flosse zu bleiben, so lange es zusammenhalte. Mächtiger erbrausten die Stürme, und eine furchtbare Woge riß bald darauf die letzten Trümmer des Fahrzeuges auseinander. Jetzt schwang sich Odysseus auf einen der Balken und saß auf ihm wie auf einem Rosse. Er warf nun das lange, vom Wasser getränkte Gewand von sich, band den Schleier unter der Brust fest und stürzte sich ins Meer.

Poseidon sah den Dulder mit den Wellen ringen. Da bewegte er ernst das Haupt und sprach: „Mühsam magst du die Meerfluth durchirren und der Rettung dich diesmal erfreuen. Doch ich denke, du wirst der heutigen Noth lange nicht vergessen!" Darauf trieb er seine Rosse und fuhr auf den brausenden Wellen in Sturmeseile dahin.

Zwei Tage und zwei Nächte hatte bereits das Wetter gewüthet, nun aber entwich ihm die Macht. Des Schleiers geheimnißvolle Kraft schuf, daß Odysseus nicht Haupt und Arme sinken ließ, sondern unablässig der ihm freundlich

winkenden Küste zustrebte. Freude erhellte ihm den Blick, als er endlich dem rettenden Gestade nahe war. Aber wehe! die Brandung, die donnerähnlich ertoste, ergriff ihn plötzlich und schleuderte ihn wieder weit hinaus in das offene Meer. Auf's Neue strebte er dem Lande zu, doch es starrten ihm hohe Geklüfte entgegen, und er erkannte bald, daß es unmöglich sei, auf dieser Stelle das Ufer zu gewinnen. Weithin umschwamm er nun die Insel. Da erblickte er endlich einen Ort, der ihm Rettung verhieß. Das Ufer war niedrig, ohne Klippen und von einer Seite durch eine schroffe Felswand vor den Winden geschützt, auch floß ein Strom auf dieser Stelle in das Meer. Nun erhob Odysseus seine Stimme und flehete zum Flußgott: „Herrscher, höre mich, der ich dem Zorne Poseidon's entfloh! Ich, ein Bedrängter, flehe um deinen Schutz!"

Als der Flußgott die Stimme des Dulders vernahm, hemmte er den wallenden Strom in seinem Laufe. Durch das sanftfließende Gewässer schwamm nun Odysseus dahin, gewann das Ufer, sank hier nieder auf seine Kniee und küßte die heilige Erde. Darauf aber entschwand ihm seine Kraft, und eine Ohnmacht kam über ihn.

Nach einer Weile fand er sich wieder auf der nahrungsprossenden Erde. Sich emporrichtend, erinnerte er sich zuerst der hülfreichen Leukothea. Wie sie geboten hatte, löste er den Schleier und warf ihn, rückwärts gewandt, in den Strom, der ihn mit sich in das Meer führte. Nun aber gedachte er seines Zustandes. Ihm fehlte es an Kleidern, an Nahrung und Obdach, und bittere Sorge überkam ihn deshalb. „Wehe!" sprach er im Herzen, „welches Geschick bedrohet mich jetzt! Kraftlos, wie ich bin, wird mich, wenn ich hier am Gestade bleibe, der Frost oder der kalte Nebel der Nacht tödten. Steige ich aber hinauf in jene Waldung, so werde ich, wenn der Schlaf mich befällt, vielleicht eine Beute reißender Thiere."

Hin und her sann er, was er wohl beginnen solle. Nachdem er Alles vielfach erwägt hatte, ging er in den Wald und fand dort zwei Oelbäume, deren dicht verwachsenes Gezweige ihm ein treffliches Obdach bot. Hier häufte er sich ein Lager von Laub, das in Fülle den Boden

bedeckte. Dann wühlte er sich hinein, so daß er ganz von den schützenden Blättern bedeckt war; Athene aber goß ihm süßen Schlummer auf seine Augenlider!

III.

Nausikaa.

Diese Insel ward von einem friedliebenden Volke der Phäaken bewohnt. In der Nähe des Ortes, auf dem Odysseus schlief, befand sich die Stadt, in welcher der König des Landes seinen Wohnsitz hatte. Sie war von einer festen Mauer umgeben und mit herrlichen Tempeln geschmückt.

Dem Palaste des Königs nahete sich in der Nacht Athene, die etwas ersonnen hatte, das dem herrlichen Dulder Odysseus zum Heile gereichen sollte. Sie begab sich alsbald zu Nausikaa, der Tochter des Königs, die in ihrer prangenden Kammer schlief. Ihr ruhten zwei liebliche Mägde zu beiden Seiten. Athene trat in der Gestalt einer ihrer lieben Jugendgenossinnen nahe zu ihrem Haupte. „O, wie lässig, Mädchen, bist du doch!" redete die Göttin sie an. „Sieh, deine Gewänder, die der Bewunderung so werth sind, verwahrlosest du. Und doch ist deine Vermählung nahe, auf der du in wohlgehaltenen Kleidern prangen sollst. Laß uns denn, sobald Eos am Himmel emporsteigt, nach dem Gestade eilen, um die Gewänder zu waschen. Noch vor dem Morgenlichte begieb dich zum Vater und fordere Maulthiere und Wagen, damit wir Gewänder, Gürtel und Teppiche hinausführen können."

Nachdem Athene dies gesagt hatte, entschwand sie. Als aber die Sonne emporstieg, erwachte die edelgestaltete Nausikaa, erhob sich von ihrem Lager und umhüllte sich mit schimmernden Gewändern. Sinnend gedachte sie des Traumes und begab sich zu den Eltern, ihnen denselben zu verkünden. Sie traf den Vater und die Mutter in ihrem Gemache, jenen, der in den Rath der Männer zu gehen gedachte, geschmückt mit herrlichen Gewändern, diese am häuslichen Heerde und umgeben von dienenden Weibern.

„Väterchen," sprach die Jungfrau, „gebiete, daß ein hochgebauter Wagen für mich bespannt werde, denn ich gedenke meine köstlichen Gewänder am Meere zu waschen. Auch dir geziemt es ja, geschmückt mit sauberen Kleidern im Rathe zu sitzen, wie auch deinen fünf Söhnen."

Gern willigte der Vater in den Wunsch seiner Tochter. Der Wagen ward bespannt, und Nausikaa und die dienenden Mägde trugen die feinen Gewänder hinaus. Die Mutter aber that labende Speise in ein Kästlein, auch brachte sie Wein in einem geisledernen Schlauch und duftendes Oel in goldener Flasche herbei. Alles ward auf den Wagen gelegt. Nun schwang sich Nausikaa hinauf, ergriff die Zügel und trieb die Maulthiere an. Ihr folgten die dienenden Jungfrauen.

Als Nausikaa das anmuthige Ufer des Stromes erreicht hatte, lösten die Mägde den Maulthieren die Fesseln,



damit sie sich im üppigen Grase erquicken könnten. Dann trugen die Jungfrauen die Gewänder in Höhlungen, die beständig von klarem Gewässer durchflossen wurden, stampften sie mit den Füßen und breiteten sie darnach auf dem reinen kiesigen Ufer der Reihe nach aus, damit die Sonne sie trockne. Nun stiegen sie ins Bad. Als sie sich darauf

mit duftendem Oele gesalbt und mit den Gewändern wieder umhüllt hatten, nahmen sie fröhlichen Herzens auf dem grünen Rasen das Mahl. Dann ergötzten sie sich an dem Ballspiel, und Nausikaa erhob dabei ihre Stimme zum lieblichen Gesange.

Nachdem die Fürstin und die Mägde sich genugsam an Spiel und Gesang erfreut hatten, gedachten sie der Heimkehr. Einige trugen die Gewänder herbei, Andere schirrten die Maulthiere an den Wagen. Da erhob Nausikaa lachenden Angesichtes noch einmal den Ball und warf ihn nach einer der Mägde, aber sie verfehlte ihr Ziel, und der Ball flog weit in den Strudel hinein, worüber die Jungfrauen in ein fröhliches Gekreisch ausbrachen.

Davon erwachte Odysseus, und er erhob das Haupt aus dem schützenden Laube. Wehe mir, sprach er bei sich, welcher Art sind wohl die Männer dieses Landes? Sind es Barbaren, oder üben sie, die Götter ehrend, Gastfreundschaft gegen den Fremdling? Eben erscholl ja ein fröhliches Gekreisch, und es dünkte mich, als vernähme ich die Stimmen waldbewohnender Nymphen. Doch wohlan, ich will hinab gehen und sehen, ob etwa Menschen dort weilen, deren Sprache ich verstehe.

Er erhob sich, brach mit nerviger Faust einen Zweig von dem Oelbaume und trat hervor aus dem Walde. Da er nackt war, hielt er den dichtbelaubten Zweig vor sich, der ihm den Leib bedeckte.

Als die Jungfrauen ihn daherkommen sahen, erschraken sie und flohen mit Geschrei hierhin und dorthin. Nur Nausikaa blieb stehen, denn ihr hatte Athene das Herz mit Muth erfüllt. Nicht schicklich schien es Odysseus, der Jungfrau nahe zu treten. Darum richtete er, fernstehend, diese Worte an sie:

„Flehend wende ich mich an dich, Göttin oder sterbliche Jungfrau! Bist du eine der Göttinen, so mußt du Artemis sein, das erkenn' ich an deiner hohen Gestalt und deiner herrlichen Bildung. Bist du aber eine sterbliche Jungfrau, o so preise ich deinen Vater, deine Mutter und deine Brüder selig; dein Anblick muß ihnen das Herz alle Zeit mit Wonne erfüllen. Aber an Glück wird der Mann Alle

überragen, dem es einst die Götter vergönnen werden, dich als Braut in seine Wohnung zu führen. Wahrlich, noch nie ward meinen Augen solch ein Anblick. Ehrfurchtsvoll steh' ich fern und wage es nicht, deine Kniee flehend zu berühren. Sieh, mich umringt schrecklicher Jammer. Von schäumenden Wogen ward ich nach langer Meerfahrt an dieses Gestade geworfen. Doch mein Weh wird wohl damit noch nicht geendigt sein. Du, Hohe, erbarme dich, denn dich sahe ich zuerst in diesem Lande, das mir gänzlich unbekannt ist. Zeige mir die Stadt und gieb mir ein geringes Gewand, damit ich nicht nackt am Thore erscheinen müsse. Mögen dir dafür die Götter schenken, was dein Herz begehrt, einen lieben Gemahl, ein Haus und selige Eintracht darinnen. Ist doch nichts auf Erden so erfreulich, als wenn Mann und Weib, in herzlicher Liebe vereint, friedlich ihr Haus verwalten! Deß kränkt sich der Feind, dem Freunde ist's ein wonniger Anblick, aber Mann und Frau genießen selbst das höchste Glück dabei!"

Ihm erwiederte die herrliche Jungfrau: „Fremdling, weder schlecht noch thöricht erscheinst du mir. So soll es dir denn auch weder an Kleidung, noch an Anderem mangeln, was dir nöthig ist."

Darauf nannte ihm die Jungfrau ihren Namen, wie auch den Namen ihres Vaters und des Volkes, das die Insel bewohnte. Dann rief sie die zagenden Mädchen herbei und gebot ihnen, dem Fremdlinge Gewänder und duftendes Oel darzureichen. Sogleich thaten sie, was die Herrin ihnen geboten hatte.

Odysseus bat nun die Jungfrauen, ein wenig abseits zu treten, denn er gedachte sich, ehe er die Gewänder anlegte, zu baden und zu salben. Sie erfüllten sein Verlangen, er aber stieg hinab in das klare Gewässer.

Wie erstaunten darnach die Jungfrauen, als der Fremdling, gebadet, gesalbt und angethan mit den schönen Gewändern, ihnen entgegentrat. Sein lockiges Haupt hatte Athene mit Anmuth umgossen, an Gestalt aber glich er den unsterblichen Göttern.

„Wahrlich," sprach Nausikaa zu ihren Jungfrauen, „nicht alle Götter können dem edlen Manne feindlich

gesinnt sein. Anfangs erschien er mir unansehnlich an Gestalt, jetzt aber erkenne ich, daß er den seligen Göttern gleichet. Hätten mir doch die Unsterblichen solch einen Gemahl erkoren! Oder gefiele es ihm, mich von den Eltern zur Gattin zu begehren! Doch beeilt euch, ihr Jungfrauen, und reichet ihm Speise und Trank!"

Als Odysseus sich gesättigt hatte, redete ihn Nausikaa also an: „Auf, edler Fremdling, begieb dich jetzt mit uns nach der Stadt. Ich werde voranfahren, du aber folge mir mit den Mägden nach. Doch am belaubten Haine vor der Stadt bleibe zurück, damit wir nicht zusammen zum Thore eingehen. Es giebt Uebermüthige im Volke, die uns vielleicht mit Hohn nachblicken möchten, wenn sie uns mit einander kommen sähen. Dies wäre mir eine Beschimpfung, die ich so leicht nicht zu verwinden vermöchte. Hast du aber im Haine ein Weniges geruhet, so mache dich auf, begieb dich in die Stadt und frage nach dem Palaste des Königs. In den Saal eintretend, flehe dann zuerst meine Mutter um Hülfe an. Ist sie dir geneigt, dann wirst du leicht die Gunst des Vaters erlangen.

Als dies die Fürstin gesagt hatte, schwang sie sich auf den Wagen und fuhr der Stadt zu. Odysseus folgte ihr bis zum Haine. Hier blieb er zurück und erhob die Hände zur Göttin Athene. Sie hörte sein Flehen und goß ihm Muth in die Seele.

IV.

Odysseus in dem Palaste des Königs.

Als die Sonne niedersank, begab er sich nach der Stadt. Kaum hatte er das hohe Bogenthor durchschritten, da wandelte ihm Athene zur Seite. Er aber erkannte die Göttin nicht, denn sie erschien ihm in der Gestalt eines jugendlichen Mädchens, das einen Wasserkrug auf dem Haupte trug.

„Töchterchen," sprach er, „zeigst du mir wohl den Weg zur Wohnung des Königs? Ich bin ein armer Fremdling, der unbekannt in dieser Stadt ist."

„Gern, o Vater, will ich dir den Palast des Königs

Alcinoos zeigen," antwortete ihm die Göttin. „Folge mir nur und schaue dich weder um, noch frage einen Vorüberwandelnden. Denn die Bürger der Stadt sind dem Fremdlinge nicht sehr willfährig."

Dies sagend, umgoß sie ihren Liebling wundersam mit Dunkel, daß Niemand ihn sahe, schritt eilig voran, und er folgte ihr. Endlich stand sie still und sprach:

„Hier ist der Palast des Königs, den du zu schauen begehrtest. Gehe nun hinein, du triffst Alcinoos eben beim Mahle. Mögest du dich ihm unverzagt nahen, bedenkend, daß allein dem muthigen Manne jegliches Werk am besten gelingt. Doch an die Königin, Arete mit Namen, mußt du dich zuerst wenden. Sie wird von Allen geehrt, als sei sie eine Göttin. Aber es fehlt ihr auch nicht an Weisheit, und manchen Zwist der Männer hat sie schon verständig zu schlichten gewußt. Erlangst du ihre Huld, so sei deß gewiß, daß auch das Herz des Königs sich dir zuwendet."

Als Athene dies geredet hatte, verließ sie ihren Liebling, der nun in den Vorhof der Burg eintrat. Doch nicht sogleich überschritt er die Schwelle des Palastes, sondern staunend blieb er stehen, als er die Pracht ringsum sah. Die Mauern schienen von Erz und die Gesimse von blau schimmerdem Stahl gebildet zu sein. Näher tretend, erblickte er eine goldene Pforte, die Pfosten derselben aber waren silbern. Auf beiden Seiten der Stiegen standen in Reihen goldene Hunde, von denen die Sage ging, daß sie Werke des kunstreichen Gottes Hephästos seien.

Die Pforte ward geöffnet, und Odysseus sah den hell erleuchteten geräumigen Saal. Dort saßen auf schimmernden, mit Teppichen belegten Sesseln die Vornehmsten des Volkes, sich des Mahles erfreuend, das ihnen der König gab. Jünglingsgestalten aus Gold, in den erhobenen Händen brennende Fackeln haltend, standen auf zierlichen Gestellen in großer Zahl umher.

Nun fiel des Staunenden Blick auf den im hellen Scheine des Mondes prangenden Garten, der mit vielen Bäumen erfüllt war. Aus dem Laube derselben hingen köstliche Früchte herab, Birnen, Feigen, Granaten, grüne Oliven und rothgesprenkelte Aepfel. Purpurne Trauben

schimmerten zwischen den Blättern der Reben hervor, die sich an den zierlichen Gehegen aufrankten. Zu jeglicher Zeit bot der Garten süßen Genuß dar. Hatte die Sonne die Früchte dieses Baumes gereift, so sah man an den Zweigen des andern schon wieder Blüthen sich öffnen. In den Beeten standen mancherlei Blumen und eßbare Gewächse. Zwei Quellen sprudelten empor aus dem Boden. Eine versorgte das Haus mit Wasser, die andere durchfloß als silberheller Bach den herrlichen Garten.

Als Odysseus dies Alles genugsam betrachtet hatte, wandte er sich gegen den Palast, überschritt muthigen Herzens die Schwelle und trat in den Saal. Eben hielten die Männer die Becher in den Händen, um Hermes zum Schlusse des Mahles ein Trankopfer darzubringen. Da nahete sich der Fremdling würdevollen Ganges der Königin, kniete vor ihr nieder und sprach: „O Fürstin, deine Kniee umfasse ich, ein bedrängter Mann, und flehe zu dir, zu deinem Gemahle und zu allen den edlen Gästen, die ich hier schaue! Mögen euch die Götter Heil und langes Leben verleihen, auch die Ehre euch lassen, die euch von dem Volke verliehen ward! Mir aber stehet bei mit eurer Hülfe, daß ich bald in die ersehnte Heimath komme, von der ich, im Elend umherirrend, schon so lange entfernt bin!"

So sprach Odysseus und setzte sich darauf, nach Sitte der Hülfebittenden jener Zeit, am Heerde nieder, um dort der Antwort gewärtig zu sein.

Alle verstummten und schwiegen. Endlich aber erhob sich der graue Held Echeneos, der älteste der Männer, und sprach also: „Nicht will es sich ziemen, o König, daß ein Fremdling lange ohne Antwort in der Asche sitze. Schwiegen die Männer umher, so geschah es nur deshalb, weil sie deine Befehle erwarten. Auf denn, Fürst, heiße Jenen sich erheben und führe ihn darnach zum Sessel. Befiehl auch den Herolden, Wein in Krügen herbeizuholen, daß wir Zeus noch ein Opfer bringen; Schaffnerinnen aber mögen dem Fremdlinge Speise darreichen."

Dies Wort gefiel dem Könige. Er schritt freundlichen Angesichts zum Heerde, reichte dem herrlichen Odysseus die Hände und hob ihn empor. Dann hieß er seinen liebsten

Sohn, Laodamas mit Namen, aufstehen und führte den Gast zu dem leer gewordenen Sitze. Eine Dienerin trug Wasser in einer goldenen Kanne herbei, die auf einem silbernen Becken stand, und besprengte dem Odysseus zum Waschen die Hände. Dann schob sie ihm eine geglättete Tafel vor, die Schaffnerin aber besetzte dieselbe mit Brot und Gerichten mancherlei Art.

Als sich nun Odysseus des Mahles erfreuete, gebot der König dem Herolde, röthlichen Wein zum Opfertranke herbeizuholen. Es geschah, und Alle sprengten, Zeus zu Ehren, die ersten Tropfen auf die Erde. Hierauf erhoben sie sich von ihren Sitzen, und der König sprach:

„Merket auf, ihr Fürsten und Pfleger des Volkes! Kommet morgen wieder zu mir, daß wir gemeinsam den Gast durch ein festliches Opfermahl ehren und dann Rathes pflegen, wie wir ihn ungefährdet in seine Heimath geleiten. Dort möge ihm dann werden, was die Götter ihm bestimmten. Ist er aber selbst ein Gott, der von dem Himmel zu uns herabkam, dann müssen wir des Rathschlusses gewärtig sein, der über uns verhängt ward."

Odysseus erwiederte darauf: Hege nicht solche Gedanken in deiner Brust, o Fürst! Ich bin der Sterblichen einer, und wenn ihr einen Mann unter euch kennt, der euch der unglücklichste aller Menschen zu sein dünkt, so wisset, ihm bin ich zu vergleichen, ja mein Geschick ist wohl noch jammervoller als das seine. Aber ich will mich jetzt des Mahles erfreuen, ob ich gleich tief betrübt bin. Die heftige Begierde des Magens peinigt ja selbst den Bekümmerten. Auf eure Augenlider mögen die Götter stärkenden Schlummer niedersenken. Doch morgen, ihr Fürsten, gedenket des unglückseligen Fremdlings, der zu euch um Hülfe flehete!"

Aller Herzen hatte der edle Odysseus durch diese Worte gewonnen, und ein Jeglicher der vornehmen Gäste war erfreut darüber, daß der Fürst den verständigen Fremdling nach der Heimath zu senden gedachte. Als sie nun noch einmal den Göttern gesprengt und die Becher geleert hatten, gingen sie hinweg, ein Jeder in seine Wohnung, Odysseus aber blieb zurück im Saale.

Längst schon hatte die Königin mit Staunen auf die

Gewänder des Gastes geschaut, denn sie erkannte dieselben als die ihrigen. Jetzt aber erhob sie ihre Stimme und sprach: „Fremdling, wer bist du, und wie heißt deine Heimath? Auch verkünde mir nach der Wahrheit, wer dir diese Gewänder gab. Sagtest du nicht, du wärest auf dem Meere umhergeirrt und vom Sturm an unsere Küste verschlagen worden?“

Da erwiederte Odysseus: „Edle Königin, schwer ist's, all das Ungemach zu erzählen, das die Götter über mich verhängten. Das aber, was du zu wissen begehrst, will ich dir sogleich verkünden. Weit von hier in der Meerfluth liegt ein Eiland, Ogygia mit Namen, auf der des gewaltigen Atlas Tochter, die schönlockige Nymphe Kalypso, gebietet. Keiner der Menschen gesellt sich zu ihr, auch keiner der Unsterblichen. Mich nun, den Unglücklichen, führte sie in ihre Grotte, nachdem ein Blitzstrahl, von Zeus gesendet, mein Schiff zertrümmert und das grollende Meer mir die tapferen Freunde geraubt hatte. Die Nymphe pflegte mich liebreich und verhieß mir Unsterblichkeit und ewig blühende Jugend, wenn ich bei ihr bleiben und ihr Gemahl werden wolle. Ich aber vermochte nicht, die süße Heimath zu vergessen. Sieben Jahre harrete ich vergebens der Abfahrt. Als nun aber das achte Jahr anbrach, ließ sie mich von sich und schaffte mir günstige Fahrt, bis ich diese Insel aus der Ferne erblickte. Da erweckte Poseidon entsetzliche Stürme. Furchtbar rollten Wellen daher, und in Trümmer sank mein Floß. Dem Tode nahe, erreichte ich endlich die Küste. Die Nacht sank hernieder, und ich bereitete mir ein Lager von Blättern. Am andern Morgen erweckte mich das Gekreisch fröhlicher Jungfrauen, unter denen sich auch, einer Göttin gleich, deine Tochter befand. Flehend wandte ich mich an sie, und sie gab mir Gewänder und Speise. Auch verdanke ich es ihrer Hülfe, daß ich zur Stadt kam.“

Da sprach der König: „Wahrlich, die Tochter hätte ihrer Pflicht doch besser eingedenk sein sollen! Dann würde sie dich, der du sie um Hülfe anflehetest, zugleich mit den Mägden in unser Haus geführt haben.“

Um die edle Nausikaa vor einem Vorwurfe zu schützen, erwiederte Odysseus klugen Sinnes: „Tadle nicht, o Held,

die edle Jungfrau. Sie selbst gebot mir, mit den Mägden zugleich in die Stadt einzugehen. Ich aber widerstrebte dem, denn ich empfand Scheu vor dir, gedenkend, daß du darüber erzürnen könntest. Sind doch die Sterblichen einmal argwöhnisch!"

„Das Herz im Busen brennt mir nicht so leicht im Zorne empor," versetzte der König. „Doch Ordnung, denke ich, ist bei allen Dingen gut. O Fremdling, möchten es die unsterblichen Götter schaffen, daß ein Mann, dir gleich an Gesinnung, meine Tochter zur Gemahlin begehrte! Wolltest du hier bleiben, mit Freuden nähme ich dich zum Eidam an, auch würde ich dir gern ein Haus und treffliche Besitzungen schenken. Doch fürchte Nichts! Niemand wird mit Zwang dich halten. Morgen schon soll ein Schiff bereit stehen, dich von hinnen zu führen, und wäre dein heimathlich Land auch noch so weit von hier entfernt. Unserer kundigen Schiffer wirst du dich dann erfreuen. Keine Sorgen sollen dich auf der Fahrt wach erhalten. Dem süßen Schlafe ergeben, magst du vielmehr ruhen im Schiff, und Jenen allein Steuer und Ruder überlassen."

Freude erfüllte das Herz des herrlichen Odysseus, als er solche Worte vernahm. Und flehend zu Zeus, rief er: „O schaffe es, Vater Zeus, daß Alles so gelinge, wie es der edle Alcinoos gesagt hat! Ihm würde dann herrlicher Ruhm zu Theil, mir aber das Glück, die langersehnte Heimath zu sehen!"

Nun gebot die Königin, dem edlen Gaste unter der Halle ein Lager zu bereiten. Sogleich trugen die Mägde Polster und prächtige Teppiche herbei, und Odysseus genoß bald darnach des stärkenden Schlummers.

V.

Kampfspiele.

Als die Morgenröthe aus dem glänzenden Meere aufstieg, erhob sich der König von seinem Lager. Auch Odysseus erwachte, legte seine Kleider an und begab sich in den Saal. Nun führte ihn der König nach dem Markte,

auf dem allezeit die Berathungen des Volkes stattfanden. Auf schön gehauenen Steinsitzen ließen sich Beide nieder, Athene aber eilte in der Gestalt eines der Herolde des Königs zu den Vornehmsten der Phäaken und beschied sie zur Versammlung. Bald waren die Steinsitze ringsum von Männern besetzt, und neugierig drängte sich das Volk herzu, den edlen Fremdling zu sehen, dessen Haupt und Schultern Athene mit Anmuth umgossen hatte.

Jetzt erhob sich der König und sprach vor den Edlen und dem Volke:

„Höret mich an, Fürsten und Pfleger des Volkes! Hülfeflehend kam dieser Fremdling, dessen Namen und Heimath ich noch nicht kenne, in mein Haus und begehrte Heimsendung von mir. So laßt uns denn beschließen, ihm seine Bitte zu gewähren. Ist doch niemals ein Flehender meinem Hause genaht, den ich mit Härte zurückgewiesen hätte. Mögen wir denn ein schwärzliches Schiff ausrüsten, auch aus dem Volke zwei und funfzig der Meerfahrt kundige Jünglinge erwählen, die das Schiff führen. Wohlan, ihr Jünglinge, gehet ans Werk! Habt ihr Alles verrichtet, was zur Ausrüstung euch nöthig erscheint, so kommt in meinen Palast, denn ich will euch ein herrliches Mahl bereiten. Ihr aber, Fürsten und Pfleger des Volkes, gehet sogleich mit mir, daß der Fremdling sich noch einmal in unserer Mitte des Mahles erfreue. Ruft auch den göttlichen Sänger Demodokos herbei; er mag uns singen beim Schmause, was die Muse des Gesanges ihm in die Brust senkt."

So sprach er, führte darauf die Fürsten in seine erhabene Wohnung und sandte einen Herold zu dem göttlichen Sänger. Zwei und funfzig erlesene Jünglinge aber eilten nach dem Strande und zogen ein Schiff in die Fluth. Sie stellten den Mast auf, befestigten die Segel und fügten die Ruder in die ledernen Wirbel. Darnach begaben sie sich in den Palast des Herrschers, dessen Hallen und Säle schon von Gästen erfüllt waren. Acht Schafe, zwei Schweine und zwei Stiere hatte der König zum Mahle gegeben, und ihrer Viele waren mit der Zurichtung der Speisen beschäftigt.

Jetzt kam der Herold mit dem göttlichen Sänger herbei, der von der Muse neben dem Guten auch Böses empfangen hatte. Er erfreuete sich der Gabe des Gesanges, aber Nacht bedeckte seine Augen. Der Herold führte ihn bis in die Mitte des Saales zu einem mit Silber gezierten Sessel, dessen Lehne eine hochragende Säule berührte. Als sich der Sänger auf den Sessel niedergelassen hatte, hängte der Herold die helltönende Harfe an die Säule und führte Jenem die Hand danach, daß er den Ort wisse. Dann schob er eine zierliche Tafel vor ihn und besetzte diese reichlich mit Speise und Trank. Rüstige Diener gingen überall umher und brachten den Gästen vielerlei Speisen, auch trugen sie duftenden Wein in Krügen herbei und füllten oftmals die goldenen Becher.



Als nun Alle sich gesättigt hatten, griff der Sänger nach der Harfe, denn die Muse erweckte in ihm süßen Gesang. Da trat Stille im Saale ein, und nun erhob Jener seine Stimme, verkündend den Ruhm der Helden Achill und Odysseus. Voll Bewunderung lauschten die

Gäste dem Gesange, Odysseus aber hob den purpurnen Mantel empor und verbarg das Antlitz, damit die Phäaken seine Thränen nicht sähen. Als der Sänger wieder schwieg, trocknete er schnell die Thränen von den Wangen, nahm den goldenen Becher und sprengte den Göttern. Doch so oft der Sänger wieder begann, brachen auf's Neue Thränen aus seinen Augen, und tiefe Seufzer entrangen sich seiner Brust.

„Höret mich, ihr Fürsten und Pfleger des Volks," begann jetzt der König. „Genugsam haben wir uns des Mahles und des süßen Gesanges erfreut. So lasset uns denn jetzt hinausgehen, damit der Gast unsre Kampfspiele sehe!"

Alle erhoben sich und folgten dem Könige. Auch der göttliche Sänger ward von dem Herolde dem Zuge nachgeführt. Schon war der Markt erfüllt vom Volke, das seine Fürsten erwartete. Diese kamen nun herzu, setzten sich der Reihe nach auf die steinernen Sitze, und die Jünglinge, welche ihre Kunst im Ringen, im Faustkampf, im Laufen oder im Werfen zu zeigen gedachten, traten alsbald in den Kreis.

Zuerst galt es den Wettlauf. Die drei Söhne des Königs, Laodamas, Halios und Klytoneos, liefen nach einem Ziele; Klytoneos trug den Preis davon. Im Ringen that es Euryalos Allen zuvor, im Springen aber gewann Amphialos. Jetzt ward die schwere metallne Scheibe geworfen, und endlich traten die Faustkämpfer in den Kreis. Im letzten Kampfspiele errang des Königs Sohn Laodamas den Preis.

Nachdem sich nun die Herzen der Zuschauenden an der Kraft und Gewandtheit der Kämpfer genugsam erfreut hatten, sprach Laodamas:

„Freunde, lasset uns einmal den Fremdling fragen, ob er in einem der Kampfspiele geübt ist. Wahrlich seine Gestalt ist nicht unedel. Schauet nur die Brust, die Füße, die Arme und den machtvollen Nacken! Auch ist er noch in den Jahren der Kraft und nur angegriffen von dem Ungemach, das ihn auf dem Meere traf."

Da sprach Euryalos, der Sieger im Ringkampfe:

„Du sprachst wahrlich ein verständiges Wort. So gehe nun auch zu ihm und frage ihn."

Sogleich begab sich Laodamas in die Mitte des Kreises und forderte mit lauter Stimme Odysseus auf, einen Wettkampf zu bestehen.

Odysseus antwortete: „Warum, o Laodamas, forderst du solches von mir! Meine Trübsal ruhet mir so schwer auf dem Herzen, daß mir die Lust nach jeglichem Spiele vergangen ist."

Da blickte Euryalos mit Hohn auf ihn und sprach:

„Wahrlich, ich hielt dich auch gar nicht für einen Mann, der des Kampfes kundig ist, sondern für einen Aufseher über Waaren, die auf Schiffen dahingeführt werden. Ha, wie könnte man dich wohl für einen Kämpfer halten!"

Finster blickend erwiederte Odysseus: „Freund, nicht fein ist deine Rede. Aber die Gottheit theilt ihre Gaben verschieden aus. Dem Einen giebt sie unansehnliche Bildung, schmückt ihn aber mit Verstand und mit der Kunst der Rede, so daß Alle schweigend auf ihn schauen, sobald er seine Stimme erhebt. Einem Anderen wiederum giebt sie die Gestalt, die ihn den Unsterblichen ähnlich macht, doch ohne Geist und Anmuth sind die Worte, die aus seinem Munde kommen. Sieh, so ist es mit dir bestellt. Von Gestalt bist du untadlig, aber an Verstand und Einsicht fehlt es dir gänzlich. Mir hast du durch deine Worte das Herz empört. Wahrlich, ich bin kein Neuling im Kampfe, wie du es wähnest. Ich scheuete die Tapfersten nicht, als verzehrender Gram mich noch nicht niedergebeugt hatte. Aber dennoch will ich mit dir den Wettkampf versuchen, da du mich mit bittern Worten aufgereizet hast."

Hierauf erhob sich Odysseus, ergriff die schwerste der erzenen Scheiben, die zum Wurfspiele gebraucht worden waren. Diese schwang er einige Male im Wirbel umher und schleuderte sie dann kraftvoll durch die Luft. Weithin überflog sie die Zeichen derer, die vorher geworfen hatten.

Staunend sahen Alle auf Odysseus, denn sie erkannten, daß ihn im Wurfe Niemand zu besiegen vermöge. Er aber sprach:

„So macht mir dies nun nach, ihr Jünglinge! Doch

auch zu jeglichem anderen Kampfspiele seht ihr mich jetzt bereit. Trete hervor, wer es auch sei, nur Laodamas nicht, denn er ist mein Wirth, und unziemend, ja verachtungswürdig wäre es, mit dem Gastfreunde zu kämpfen. Wohlan denn, ihr Uebrigen, laßt meine Worte nicht vergebens gesprochen sein! Ich bin in keinem Kampfe ganz unerfahren."

Alle verstummten; Niemand meldete sich zum Kampfe. Da begann der König:

„Fremdling, wir vertrauen deinem Wort, denn nicht eitlen Sinnes rühmtest du dich, sondern gerechter Unwille zwang dich, von deiner Geschicklichkeit und Kraft zu reden. Damit du aber, wenn du bei deiner Gattin und deinen Kindern sitzest, unserer freundlich gedenken könnest, so vernimm dies Wort. Wir sind weder untadlige Faustkämpfer, noch Ringer, aber im Laufen überragen wir andere Völker, und auf dem Meere sind wir die Besten. Doch nun, ihr Tänzer, zeigt eure Kunst vor dem werthen Gaste! Einer aber hole aus dem Saale des Sängers die helltönende Harfe herbei."

Ein Herold eilte nach dem Palaste, indeß die Jünglinge den Boden zum Tanzen ebneten. Der Herold kehrte mit der Harfe zurück, und nun begann beim Klange der Musik der Tanz, auf den Odysseus mit Staunen sah.

Jetzt gebot der König seinen Söhnen Laodamas und Halios, allein zu tanzen. Einer von ihnen nahm einen purpurnen Ball, beugte sich rücklings weit über und warf ihn hoch nach den Wolken empor; der andere fing ihn im Sprunge, ehe noch sein Fuß den Boden wieder berührt hatte. Jetzt tanzten Beide in oft wechselnder Stellung, die anderen Jünglinge klatschten dazu, und fröhlicher Zuruf erscholl von allen Seiten.

„Alcinoos, Fürst aller Völker!" sprach Odysseus, „du rühmtest mit Wahrheit eure Tänzer. Mich ergreift Staunen bei ihrem Anblick."

Deß freuete sich der Fürst, und sogleich sprach er: „Höret mich, ihr Fürsten und Pfleger des Volkes! Dieser Fremdling ist, das habe ich erkannt, ein Mann verständigen Geistes. Lasset uns ihm denn Geschenke darbringen,

wie es bei uns der Gebrauch ist, Euryalos aber, der unziemliche Worte sprach, möge ihn versöhnen."

Alle riefen ihm Beifall zu, und die Fürsten sandten sogleich Herolde in ihre Wohnungen, damit sie die Geschenke herbeischafften. Euryalos aber trat hervor und sprach:

„Weit gepriesener Fürst Alcinoos, ich erkenne es, daß ich den edlen Fremdling kränkte, und gern will ich ihn zu besänftigen suchen. Sieh, ich biete ihm dies herrliche Schwert als Geschenk. Das Heft des Schwertes ist von Silber und die Scheide von geglättetem Elfenbein."

Zu Odysseus tretend, sprach er darauf:

„Heil und Freude erblühe dir allezeit, edler Fremdling! Ist mir ein böses Wort entflohen, so mögen es die Stürme verwehen, daß du sein nicht weiter gedenkest! Dich aber mögen die Götter segnen und dich bald zur lieben Heimath zurückführen!"

Indem Odysseus das dargebotene Schwert nahm, erwiederte er: „Auch dir wünsche ich den Segen der Himmlischen! Möchtest du dieses Geschenk, das du mir mit versöhnenden Worten gabest, künftig nie vermissen!"

Bald kehrten die Herolde zurück und brachten Gold und stattliche Kleider. Der König sandte Alles nach seinem Palaste, wohin ihm auch die Gäste folgten. Dort ließ die Königin eine kunstreich gearbeitete Lade herbeibringen, in welche die Geschenke für Odysseus hineingelegt wurden. „Schlinge nun selbst ein Band darüber", sprach die Königin zu dem Gaste, „damit dich Niemand auf der Fahrt beraube, wenn dich etwa der süße Schlummer beschleicht."

Nachdem Odysseus die Lade mit einem buntfarbigen Bande kunstvoll umschlungen hatte, ward ihm ein stärkendes Bad bereitet.

Als er darnach, angethan mit neuen prächtigen Gewändern, sich wieder zu den schmausenden Männern begeben wollte, trat ihm vor der Thür des Saales die schöne Nausikaa entgegen und sprach: „Heil dir, edler Fremdling! Gedenke auch mein einst in deiner Heimath!"

Ihr antwortete Odysseus: „O Nausikaa, Tochter des erhabenen Königs, möge mir Zeus glückliche Heimkehr

gewähren! Dein will ich dann täglich gedenken, denn du bist ja die Retterin meines Lebens!"

Darauf verließ ihn die herrliche Jungfrau, er aber begab sich in den Saal und mischte sich unter die Männer. Sogleich setzten ihm die Schaffnerinnen Speisen vor. Doch ehe er seine Hände nach denselben ausstreckte, rief er einen Herold herbei und sprach: „Gieb dem herrlichen Sänger dies Fleisch, damit er sich erquicke. Wohl bin ich jetzt selbst arm und unglücklich, aber dennoch drängt es mich, Jenem Ehre zu erweisen, so viel ich deß vermag."

Als sich Alle an dem Mahle erquickt hatten, wandte sich Odysseus an den Sänger und redete also: „Dich blinden Sänger preist mein Herz hoch vor allen Sterblichen, denn die Muse lehrte dich, in erhabenen Worten zu verkünden, was die Griechen vor Troja thaten und erduldeten. Wohlan denn, so besinge nun auch die Ausrüstung des hölzernen Pferdes, das durch die List des Odysseus nach Troja geführt ward!"

Da tastete der göttliche Sänger empor nach der Säule, hob die hellklingende Harfe herab und besang des Odysseus kühne That, ohne zu ahnen, daß der Held, den er durch seinen Gesang feierte, sich in seiner Nähe befinde. Wie aber Odysseus auch strebte, er vermochte nicht, sich der Thränen und Seufzer zu erwehren.

Wieder bemerkte es der König, und er begann vor den Fürsten also zu reden: „Merket auf ihr erhabenen Fürsten! Mich will es bedünken, als sei es wohlgethan, wenn der göttliche Sänger jetzt Harfe und Gesang ruhen lasse, da er wahrlich nicht Allen, die hier versammelt sind, zur Fröhlichkeit singet. Schwerer Gram ruht dem Gaste in der Seele, und diesen ruft der Gesang wach in ihm. Uns aber soll ein Gast allezeit lieb wie ein Bruder sein, daher wir Alles vermeiden müssen, was ihm Kummer erweckt."

Dann, gegen Odysseus gewendet, fuhr er fort: „Fremdling, verschweige uns nun nicht länger deinen Namen und deine Heimath. Die Ruderer müssen es ja wissen, wohin sie dich zu bringen haben, und es soll dir wahrlich der Wunsch deines Herzens erfüllt werden, ob uns gleich ein

Orakel bedroht, Poseidon werde eines unserer Schiffe, nachdem es einen Fremdling hinweggeführt haben wird, in des Meeres Tiefe versenken. Sage mir Alles, der lauteren Wahrheit gemäß. Wohin verirrtest du dich? Welche Länder sahest du? Fandest du Menschen, die grausam und ungerecht waren? Trafest du auch solche, die Scheu vor den waltenden Göttern hegten und deshalb gastfrei gegen den Fremdling waren? Verkünde uns ferner, weshalb Thränen deinen Augen entströmten, als der göttliche Sänger der Griechen Thaten und Schicksale vor Troja besang. Verlorest du vielleicht in jenen entsetzlichen Kämpfen einen lieben Verwandten? Oder sank dir ein edler Freund vor den Mauern Trojas dahin? Es ist ja ein edler Freund dem Herzen wahrlich nicht geringer, als ein leiblicher Bruder."

Drittes Buch.

Irrfahrten.

I.

Odysseus bei den Cikonen und Lotophagen.

Nun begann Odysseus seine Geschichte zu erzählen: „Weit gepriesener Held Alcinoos," sprach er, „du begehrest mein Schicksal zu vernehmen. Nun erst wird tiefer Gram mir das Herz beschweren. Was soll ich dir zuerst, was zuletzt erzählen? Ach, mir sandten die Götter ja der Leiden so viele! — Vernimm denn zunächst meinen Namen, damit du mein gedenken könnest, wenn ich die liebe Heimath erreicht habe. Ich bin Odysseus, Laertes Sohn, wegen mancherlei Thaten der List und der Kühnheit von den Menschen geschätzt. Ithaka ist meine Heimath, die weit bekannte Insel, auf der sich das dunkelbewaldete Gebirge Neriton bis zu den Wolken erhebt. Doch vernimm nun, welch ein Geschick mich traf, als ich von Troja zurückkehrte.

Ein frischer Wind trieb mich mit den Gefährten zu den Cikonen, deren Stadt Ismaros wir zerstörten. Ich mahnte die Gefährten zum eiligen Aufbruch, doch die Thörichten gehorchten mir nicht, sondern verweilten schwelgend am Gestade. Es gab dort Weines die Fülle, auch Ziegen und kräftige Rinder. Indessen sammelten die entflohenen Cikonen in der Mitte ihres Landes Bundesgenossen. Sie überfielen uns in überlegener Zahl, und ein Kampf erhob sich, der von der Frühe des Mor-

gens bis zum Untergange der Sonne währte. Von jedem Schiffe verlor ich sechs tapfere Männer, wir Andern aber entflohen dem Verderben.

Nachdem wir die Namen der hingesunkenen lieben Gefährten dreimal laut gerufen hatten, segelten wir weiter, und die Fahrt war anfangs glücklich. Am nächsten Tage jedoch sandte uns Zeus einen brausenden Nordsturm, Wolken umhüllten uns, und Nacht sank auf das Meer hernieder. Auf der Seite liegend, fuhren die Schiffe mit zerschlitzten Segeln dahin. Endlich gelang es uns, eine sichere Bucht zu erreichen. Ermattet und gebeugt von Kummer, blieben wir dort zwei Tage und zwei Nächte. Das Unwetter legte sich, und wir segelten am nächsten Morgen weiter. Als wir das Vorgebirge Maleia umfahren hatten, begann auf's Neue der Nordwind zu stürmen und trieb uns in das weite Meer hinein.

Neun Tage lang irrten wir auf unbekannten Gewässern umher, am zehnten Tage gelangten wir zu den Lotophagen. Wir stiegen ans Land, schöpften Wasser und hielten eine Mahlzeit. Darnach sandte ich Gefährten aus, zu erkunden, was für Sterbliche das Land bewohnten. Sie fanden ein freundlich gesinntes Völkchen, das von der Frucht des Lotos lebt, die süßer als Honig ist. Wer von dieser Frucht kostet, der vergißt das Vergangene und das Zukünftige und möchte immer dort sein. So ging es den Gefährten, die ich mit Gewalt zu den Schiffen führen mußte. Ich band sie an den Bänken fest und ermahnte die übrigen Genossen, der Heimath zu gedenken.

II.

Odysseus bei den Cyklopen.

Wir zogen die Segel auf und steuerten hinweg von der Insel. Bald näherten wir uns dem Lande der Cyklopen, der Frevler, die keinen Acker pflügen und kein Gewächs bauen. Der fruchtbaren Erde entsteigt ungepflegt die Rebe, auch bringt der Boden Gerste und Weizen in reicher Fülle hervor. Ohne Gemeinschaft leben Jene in den Klüften der

Gebirge, ohne rathbringende Volksversammlungen und ohne Gesetze.

Nicht weit von dem Gestade, an dem unsere Schiffe geankert hatten, liegt eine waldige Insel, deren Felsberge mit Heerden von Ziegen bedeckt waren. Wir sahen Rauch aufsteigen, auch vernahmen wir Stimmen von Schafen und Ziegen. Nachdem wir uns an einer Mahlzeit erquickt hatten, legten wir uns nieder und schliefen bis zur Frühe des andern Morgens. Dann sprach ich zu den Genossen: „Bleibet hier, ich aber will mit einem Schiffe hinüber fahren nach der felsigen Insel und sehen, wie die Menschen geartet sind, die dort wohnen."

Bald erreichten wir das Gestade. Wir sahen eine hochgewölbte geräumige Höhle, die von Lorbeerbäumen umschattet war. In derselben lagerten Ziegen und Schafe in großer Zahl. Die Außenseite der Höhle war von einer hohen Mauer von Felsstücken umgeben. Ich verbarg mein Schiff in einer Bucht, nahm zwölf Gefährten mit mir und begab mich in die Höhle. Wir führten Lebensmittel mit uns, wie auch köstlichen, honigsüßen Wein in einem ziegenledernen Schlauche. Diesen Wein hatte mir der Priester Maron dafür gegeben, daß er bei der Zerstörung der Stadt Ismaros von mir geschützt worden war. Wenn man von diesem Weine kostete, so vermochte man nur schwer wieder abzulassen von ihm. Ich hatte davon mitgenommen, da mein Herz es ahnte, daß ich einen Mann treffen würde, der alle natürlichen und göttlichen Gesetze verachtete. In der Höhle fanden wir den Cyklopen nicht; er hütete zu der Zeit seine Heerde. Wir blickten überall umher und staunten über den Reichthum, den wir sahen. Weite Ställe waren gefüllt mit Lämmern und Ziegen, jegliche abgesondert nach der Gattung und dem Alter. Ringsum standen Körbe, auf denen Käse in großer Zahl lagen, am Boden aber sahen wir Kübel und Gefäße, die mit Milch und Molken gefüllt waren.

Nun baten mich die Gefährten, mein Schiff mit Vorrath aus der Höhle zu füllen und dann das Weite zu suchen. Doch ich folgte ihnen nicht, denn es gelüstete mich, den Bewohner des Ortes selbst zu sehen, von dem

ich auch ein Gastgeschenk zu empfangen hoffte. Wir zündeten ein Feuer an, opferten den Göttern, aßen von dem Käse und warteten auf die Rückkehr des Cyklopen. Gegen Abend endlich kam der Entsetzliche, dessen bloßer Anblick uns schon Grauen erregte. Er trug eine Last Holzes, und als er sie am Felsen niederwarf, erscholl ein lautes Gekrach. Eilig flohen wir vor ihm in die Tiefe der Höhle, wo er uns nicht sogleich sahe. Nun trieb er die Ziegen und Schafe in die Höhle und verschloß den Eingang derselben mit einem thürförmigen Stein, den wohl zwanzig Wagengespanne nicht hinwegzuziehen vermocht hätten. Unser Entsetzen stieg, je länger wir auf den Cyklopen blickten. Seine Glieder waren von riesiger Größe, auf der Stirn hatte er ein großes Auge. Er setzte sich auf die Erde und melkte die Schafe und Ziegen. Die Hälfte der Milch stellte er zum Ablauf in geflochtene Körbe, die andere Hälfte aber that er in ein weites Geschirr, um sie zur Abendmahlzeit zu trinken. Jetzt zündete er ein Feuer an, und der helle Schein der hochauflodernden Flammen verrieth uns nun dem Entsetzlichen.

„Fremdlinge," rief er mit furchtbarer Stimme, „wer seid ihr? Welches Land ist eure Heimath? Reiset ihr um eines Geschäftes willen, oder schweift ihr als Räuber auf dem Meere umher?"

Da erbebten uns die Herzen, doch ich sprach: „Griechen sind wir, die der Sturm an dieses Gestade verschlug. Wir kommen von Troja und suchen lange schon die ersehnte Heimath. Deine Knie aber berühren wir nun und flehen dich an, uns ein Gastgeschenk zu reichen, wie es das heilige Gastrecht gebeut. Scheue die Götter, bedenkend, daß Zeus ein Rächer schutzflehender Fremdlinge ist!"

So flehete ich; Jener aber rief mit unbarmherzigem Sinne: „Thöricht bist du, Fremdling, und fern ist sicherlich deine Heimath, daß du mich ermahnst, die Rache der Götter zu fürchten, denn sonst wüßtest du, daß uns weder Zeus, noch einer der übrigen Götter etwas gilt. Gebietet es mir also nicht mein Herz, so schone ich dich und deine Gefährten wahrlich nicht. Doch sage mir, wo ist das Schiff, das dich nach dieser Insel trug?"

Ich merkte die Arglist des Cyklopen und erwiederte mit trüglichen Worten: „Mein Schiff zertrümmerte Poseidon, der es an die Klippen eurer Insel warf, und nur mit diesen Gefährten entrann ich dem Verderben."

Darauf sprang der Cyklop auf, ergriff zwei der Genossen und schlug sie wie Hündlein gegen den felsigen Boden, daß ihr Blut und Gehirn weit umherspritzte, und sie sogleich den Geist aufgaben. Darnach zerriß er sie gliederweise und bereitete sich von dem Fleische der Bedauernswerthen seine Abendmahlzeit. Gieriger als ein Löwe des Waldgebirges fraß er und ließ weder Eingeweide noch Knochen übrig. Wir aber weinten laut, als wir solche Thaten schaueten, und erhoben flehend unsere Hände zu Zeus empor.

Nachdem der Cyklop seinen Wanst mit Menschenfleisch und Milch gefüllt hatte, legte er sich zur Nachtruhe nieder. Nun erwog ich, ob es gut gethan sei, wenn ich es wagte, muthvoll an ihn heranzutreten, um ihm mit dem Schwerte die Brust zu durchbohren. Doch ein Gedanke hielt mich davon zurück. Wir vermochten es ja nicht, den Stein von der Thür zu wälzen, und hätten dann, wäre der gefährliche Kampf auch siegreich für uns ausgefallen, in der Höhle kläglich umkommen müssen.

Jammervoll war die Nacht, die wir verlebten. Am Morgen erhob sich der Cyklop, zündete ein Feuer an und melkte die Ziegen. Dann ergriff er wiederum zwei von meinen Gefährten und verzehrte sie. Als er die Mahlzeit vollendet hatte, stieß er den Stein von der Thür und trieb die Heerde hinaus; dann verschloß er den Eingang. Es ging ihm dies so leicht von der Hand, als ob ein Mann den Deckel auf einen Köcher legt.

III.

Die List.

Mit gellendem Pfeifen trieb der Cyklop hierauf seine Heerde bergwärts, ich aber saß gefangen in der Höhle und ersann ihm Unheil. Dort lag eine mächtige Keule

von dem Stamme eines Oelbaumes, einem kleinen Mastbaum an Länge und Dicke vergleichbar. Davon hieb ich ein gutes Stück ab und hieß die Genossen es glatt schaben. Das untere Ende spitzte ich und ließ es im Feuer verkohlen, verbarg aber diese Waffe unter dem Miste, der in Menge in der Höhle umherlag. Nun ward durch das Loos entschieden, wer von uns dem Cyklopen, wenn er schliefe, das Auge mit dem Pfahle ausdrehen sollte. Vier wurden von dem Loose getroffen, mich aber erkoren sie als Fünften.

Am Abende kehrte der Cyklop mit seiner Heerde in die Höhle zurück. Er melkte die Ziegen und Schafe, zündete dann ein Feuer an und zerriß und verschlang wieder zwei meiner trauten Gefährten.



Nun trat ich nahe an ihn heran, hielt einen Becher, mit rothem Weine gefüllt, in der Hand und sprach: „Nimm, und trink, Cyklop, damit du erkennest, welch ein köstliches Getränk das Schiff enthielt, das uns trug. Ich brachte den Wein zum Trankopfer mit, um ihn dir zu reichen, wenn du mein Flehn erhört hättest. Doch, Grausamer, du wüthest ja entsetzlich. Wer möchte dir wohl in Zukunft nahen, da du so unbillig gegen Fremdlinge handelst?"

Er nahm den Wein und trank ihn mit Entzücken. Darauf sprach er: „Fülle mir den Becher noch einmal; auch sage mir deinen Namen, denn ich gedenke, dich mit einem Gastgeschenke zu erfreuen."

Dreimal füllte ich ihm den Becher, und dreimal leerte ihn der Thor. Als nun seine Besinnung zu schwinden begann, sprach ich: „Du fragst mich Cyklop nach meinem Namen? So vernimm denn: Niemand ist mein Name; Niemand nennen mich Vater und Mutter und auch die Freunde. Doch nun gieb mir auch das Gastgeschenk, das du mir verhießest."

Da antwortete der Cyklop: „Niemand will ich zuletzt essen; die Andern zuvor: das soll mein Gastgeschenk sein!"

Dies sagend, taumelte er mit Lachen rücklings zur Erde. Den feisten Nacken seitwärts gekrümmt, dehnte er die mächtigen Glieder. Bald aber entstürzten dem Schlunde Wein und Stücke von Menschenfleisch. Jetzt steckte ich den Pfahl in das Feuer, und als die Spitze desselben glühete, daß die Funken umhersprüheten, rief ich die Gefährten. Ein Gott hauchte uns Muth in die Seele. In einem Nu stießen wir dem Furchtbaren den Pfahl ins Auge, ich aber drehete ihn herum. Das Blut umfloß den heißen Pfahl, Wimpern und Brauen wurden von der Lohe versengt. Wie es zischt, wenn ein Meister der Schmiedekunst das rothglühende Eisen in kaltes Wasser taucht, so zischte das Auge um den brennenden Pfahl. Grauenvoll war das Gebrüll des Riesen, das er erhob; ringsumher hallte es zurück von den Felsen. Wir aber erbebten und flohen in die Tiefe der Höhle. Nun riß der Cyklop den vom Blute übergossenen Pfahl aus dem Auge und schleuderte ihn, tobend in unsinniger Wuth, weit von sich. Dann rief er mit mächtiger Stimme die Cyklopen, die am Gestade umher wohnten, bei Namen, und siehe, bald eilten auch einige derselben von hier und dort herbei und umstanden die Höhle.

„Was ist dir geschehen, Polyphemos, daß du so brüllest?" riefen sie. „Thut dir Jemand etwas zu Leide? Oder will dich gar Jemand mit Gewalt oder List tödten?"

Da antwortete Polyphemos: „Ach Freunde, Niemand tödtet mich mit List oder Gewalt!"

Darauf erwiederten Jene: „Wenn Niemand dich antastet, so ist's Krankheit von Zeus, die dich befallen hat. Gegen diese aber vermögen wir nichts. Doch rathen wir dir, zu Poseidon, deinem Vater, zu flehen."

So sprachen sie und eilten hinweg. Mir aber lachte das Herz vor Freude, daß sie durch den Namen, den ich ersonnen hatte, getäuscht worden waren. Der Cyklop, der vor entsetzlichen Schmerzen stöhnte, hoffte uns indeß trotz seiner Blindheit zu fangen. Als der Morgen angebrochen war, schob er den Stein zur Hälfte von dem Eingange der Höhle zurück, setzte sich auf den Boden und tappte mit den Händen nach den Thieren, die hinaus gingen. Er hielt uns für thöricht, aber ich hatte es längst bedacht, was zu thun allein ersprießlich sei.

Es befand sich eine Zahl dickwolliger großer Widder in der Höhle. Nun nahm ich Weidenruthen von einem Haufen Gezweige, auf dem der Unhold zu schlafen pflegte, und band drei und drei Widder damit zusammen. Der mittlere Widder trug einen Gefährten, den ich anband. Sorgsam betastete der Cyklop die Rücken der Thiere und merkte nichts von der List. So kamen die Gefährten hinaus. Den stärksten Widder hatte ich für mich zurückbehalten. Ich hielt mich an seinem Leibe fest, und keuchend ging nun auch er dem Eingange zu. Als ihm der Cyklop Rücken und Kopf betastet hatte, hielt er ihn an und sprach:

„Lieber Bock, weshalb wohl gehest du heut unter den Schafen zuletzt aus der Höhle? Duldest du es doch sonst nie, daß die andern vorangehen, sondern zuerst erreichst du stets die Flur, um zarte Gräschen abzuweiden, oder den strömenden Bach, um dir den Durst zu löschen, ja bei der Heimkehr führest du allezeit die Heerde. Betrübt dich etwa deines Herrn Auge, das der tückische Mann mir geblendet hat, der Niemand, der seinem Verderben sicherlich noch nicht entflohen ist! O vermöchtest du doch zu reden und könntest mir sagen, wo Jener sich vor meiner Gewalt versteckt hält! Wahrlich, sein Gehirn sollte ihm aus dem zerschmetterten Kopfe hierhin und dorthin verspritzt werden und mein Herz sich erlaben von dem Uebel, das mir der Nichtswürdige bereitete, der Niemand!“

Darnach erhob der Cyklop seine Hände, und der Widder trug mich hinaus.

Als ich eine kleine Strecke von der Höhle entfernt war, ließ ich mich unter dem Widder los und befreiete danach die

Gefährten. Wir trieben nun ohne Verzug die fetten Schafe in vielen Krümmungen vor uns her, bis wir unser Schiff erreichten.

Freudig empfingen uns die lieben Genossen, beklagten aber mit uns den Verlust Derer, die der Unhold so gräßlich getödtet hatte. Doch bald ermannten wir uns, trugen die Schafe in das Schiff und steuerten hinweg.

Als wir nun so weit vom Lande entfernt waren, als der laute Ruf eines Mannes zu verstehen ist, rief ich dem geblendeten Unholde die kränkenden Worte zu:

„Cyklop, unrühmlich ist wahrlich nicht der Mann, dessen Genossen du in der Höhle fraßest. Siehe, du Frevler, deiner argen Thaten Lohn mußte dich endlich erreichen!“

Da ergrimmte Jener noch mehr, brach mit furchtbarer Gewalt die Kuppe von einem hohen Gestein und schleuderte sie nach meinem schwarzgeschnäbelten Schiffe. Nur



wenig fehlte, so hätte der Stein das Steuerruder zertrümmert. Hoch auf thürmten sich die Wellen, und das Schiff trieb dem Lande zu. Ermuthigt durch meine Rede, gelang es aber den Gefährten, dem Schiffe wieder seinen früheren Lauf zu geben.

Als wir nun doppelt so weit vom Gestade entfernt waren, erhob ich mich noch einmal, um zu reden. Mit

freundlichen Worten suchten mich die Gefährten davon zurückzuhalten, denn sie fürchteten, daß der Unhold auch hier uns noch durch einen Wurf Verderben schaffen könne.

Dennoch rief ich Jenem mit lauter Stimme die Worte zu: „Cyklop, befragt dich einmal ein Sterblicher um deines Auges Erblindung, so sprich: Der Städteverwüster Odysseus hat mich geblendet, des Laertes Sohn aus Ithaka!“

Als das der Cyklop hörte, erhob er wehklagend seine Stimme: „O Götter,“ rief er, „so treffen mich uralte Weissagungen! Telemos, der Seher, verkündete mir einst, daß ich durch Odysseus meines Auges beraubt werden würde. Ich glaubte nun immer, ein Mann, mit mächtiger Stärke angethan, würde hierher kommen. Nun aber erscheint so ein Ding, so ein Wicht, der mir durch Wein die Besinnung raubt und mich darnach blendet! Aber kehre zurück, Odysseus, ich will dir Gastgeschenke geben, auch will ich Poseidon anflehen, dich sicher nach der Heimath zu leiten. Ich bin ja sein Sohn, auch kann nur er allein unter allen Göttern mich wieder sehend machen.“

Höhnend rief ich ihm darauf die Worte hinüber: „Wüßte ich dich doch so sicher bei den Todten, als ich es weiß, daß auch Poseidon dein Auge nicht zu heilen vermag!“

Da streckte er die Hände zum Himmel empor und flehete: „Höre mich Poseidon, finstergelockter Gott! Bist du in Wahrheit mein Erzeuger, o so versage dem Odysseus, ihn strafend, die Heimkehr! Ward ihm aber vom unabwendbaren Schicksal bestimmt, Ithaka wieder zu schauen, so schaffe es, daß er zuvor unendliche Mühsal erdulde und nachher Noth und Bekümmerniß in seiner Wohnung finde!“

Wieder ergriff er einen mächtigen Stein und schleuderte diesen uns nach. Hoch im Bogen flog der Stein daher und schlug mit großer Gewalt vor uns nieder ins Meer. Die Wogen schwollen empor und trieben uns weiter hinweg vom Lande.

Bald gelangten wir an die Insel, an der die übrigen Gefährten auf den Schiffen unserer sehnsuchtsvoll harrten. Frohen Sinnes stiegen wir ans Land und vertheilten die erbeuteten Ziegen zu gleichen Theilen. Mir allein gaben die Gefährten den großen Widder zum Voraus. Sogleich

opferte ich ihn dem allwaltenden Zeus. Dann setzten wir uns nieder zum Mahle und erquickten uns an Speise und Trank. Als aber die Sonne untergegangen war, legten wir uns am schäumenden Meeresgestade zur Ruhe nieder."

IV.

Aeolos, der Herrscher der Winde.

Odysseus fuhr vor Alcinoos, dem Könige, und vor den Fürsten der Phäaken in seiner Erzählung also fort:

„Am nächsten Morgen verließen wir die Bucht, ein günstiger Wind schwellte die Segel, und schnell kamen wir weiter. Bald erreichten wir eine schwimmende Insel, die von einer ehernen, undurchdringlichen Mauer umgeben war. Hier herrschte Aeolos. Zwölf Kinder hatte er in seinem Palaste, sechs liebliche Töchter und sechs aufblühende Söhne. Der Saal des schimmernden Palastes ist allezeit voll des Duftes, und der Flöte Getön umgiebt rings die Wohnung. Hier fanden wir freundliche Aufnahme, und einen Monat lang vergaßen wir der Weiterreise. Aeolos forschte nach Jeglichem, nach Troja, nach der Heimkehr der Griechen, und ich erzählte ihm Alles nach Gebühr. Als ich endlich der Heimath gedachte, sagte er mir sicheres Geleit zu. Auch gab er mir ein Gastgeschenk, einen Schlauch, gefertigt von der Haut eines neunjährigen Stieres, worin er die Winde geschlossen hatte, denn ihm war von den Göttern Gewalt über alle Winde gegeben worden. Wir rüsteten uns nun zur Abreise, und ich band den Schlauch mit einem silberglänzenden Seile in meinem Schiffe fest. Darauf sandte uns Aeolos den Hauch des Westes, der die Schiffe sanft dahin trieb.

Neun Tage und neun Nächte lang waren wir in einer Richtung der Heimath zu gesegelt. Mit Anbruch der zehnten Nacht erblickten wir die Feuerwachen von Ithaka. Ich war in der ganzen Zeit weder bei Tage noch bei Nacht von dem Steuerruder gegangen. Jetzt, der Heimath nahe, überwältigte mich die Müdigkeit, und ich legte mich auf dem Schiffsraume nieder zum erquickenden Schlummer.

Als ich nun schlief, begannen die Gefährten mit einander zu reden, und Einer sprach zu den Uebrigen: „Wunder, wie wird doch dieser Mann von Allen so geliebt, bei denen er Einkehr hält! Wie viel des Silbers und Goldes führt er schon aus Troja mit sich, wir aber kommen ohne Habe in die Heimath. Jetzt wieder hat ihm Aeolos dies Gastgeschenk gegeben, den gefüllten Schlauch, der sicherlich der köstlichen Schätze viele enthält. Wohlan, Freunde, lasset uns den Schlauch öffnen und sehen, was er birgt!"

Sogleich machten sich die Verblendeten ans Werk. Aber kaum hatten sie das silberglänzende Seil aufgeknüpft, da brachen die Winde sausend hervor und trieben die Schiffe in entsetzlicher Eile wieder auf ihrer Bahn zurück. Ich fuhr aus dem Schlafe auf und sah mit Schrecken, was geschehen war. Da erwog ich, was besser sei: mich ins Meer zu stürzen, um zu sterben, oder das Ungemach schweigend zu erdulden und noch unter den Lebenden zu weilen. Endlich entschloß ich mich, das Unvermeidliche zu ertragen, hüllte mich in meinen Mantel und legte mich auf den Boden des Schiffes nieder. Nicht lange nachher warfen uns die Stürme an die schwimmende Insel zurück, auf der Aeolos herrschte. Wir stiegen ans Land, schöpften Wasser und bereiteten uns ein Mahl. Darnach machte ich mich mit einem Freunde und einem Herolde auf, und wir begaben uns in den Palast des Königs. Ich fand ihn, umringt von der Gattin und den lieblichen Kindern beim Mahle. Alle staunten, als sie mich sahen, und Aeolos fragte mich, was mir begegnet sei. Als ich ihm Alles nach der Wahrheit erzählt hatte, entsetzte er sich und rief:

„Kehre von hinnen, du Sohn des Unglücks! Denn mir ist es verwehrt, den Mann zu beherbergen oder zu geleiten, den die Rache der seligen Götter verfolgt!"

So sprach er und sandte mich mit Seufzen von sich.

V.

Odysseus erzählt von den Lästrygonen.

Trüben Herzens fuhren wir hinweg. Am dritten Tage erblickten wir die Küste der Lästrygonen. Die Gefährten lenkten die Schiffe in einen Hafen hinein, an dessen Seiten sich hohe Felswände erhoben, und reiheten sie neben einander. Ich aber legte außerhalb des Hafens an und band mein Schiff mit dem Taue an einen Felsen. Dann stieg ich auf eine steile Höhe und spähete umher. Ich erblickte weder einen Acker, noch arbeitende Menschen, aber einen Rauch sah ich in der Ferne aufsteigen. Da erwählte ich drei Gefährten, die ich hinsandte, damit sie sähen, welcherlei Sterbliche die Insel bewohnten. Sie fanden eine Wagen-



spur, der sie durch einen Wald nachgingen, bis sie zu der nahegelegenen Stadt kamen. Vor derselben trafen sie die

Tochter des Lästrygonen-Königs Antiphates, die zur schönfließenden Quelle Artakia hinabgestiegen war, um Wasser zu schöpfen. Diese fragten sie nach dem Fürsten des Landes, und das Mägdlein zeigte ihnen den Palast ihres Vaters. Arglos gingen sie in die hohe Wohnung hinein. Als sie aber die Königin, die eine Riesin war, erblickten, erschraken sie. Laut erhob Jene ihre Stimme, und sogleich eilte der König herbei. Entsetzliches ersann er, denn er ergriff einen Gefährten, um ihn zur Abendmahlzeit zu verspeisen. Da entflohen die beiden Andern und gelangten glücklich zu den Schiffen zurück. Der König aber rief mit mächtiger Stimme die Männer der Stadt zusammen, und diese, die an Größe den Riesen glichen, stürmten alsbald zu Tausenden daher. Sie brachen Gestein von den Felsen und warfen damit nach den Schiffen, so daß sich ein grauenvolles Getöse erhob: Krachen der brechenden Schiffsbalken und Geschrei der Sterbenden. Todte und Lebende spießten sie darnach auf, wie Fische, und trugen sie nach der Stadt, um sie zu verspeisen.

Ich durchhieb indeß mit dem Schwerte das Tau und gebot den Gefährten auf meinem Schiffe, eiligst zu den Rudern zu greifen. Wohl mir, daß wir die Bucht vermieden hatten, denn bald befanden wir uns hinter dem jenseitigen Felsen und waren dadurch der Gefahr entronnen. Wir segelten weiter und gedachten mit betrübtem Herzen der trauten Gefährten, die in die Hände der Entsetzlichen gefallen waren.

VI.

Odysseus kommt zur Zauberin Circe.

Vernimm, herrlicher Fürst Alcinoos, was mir weiter geschah!

Wir erreichten nach einiger Zeit wieder eine Insel. Sie heißt Aäa und wird beherrscht von der schöngelockten Göttin Circe, einer Tochter des Sonnengottes und der Perse, welches ich später erst vernahm. Wir fuhren in eine Bucht und stiegen ans Land, doch wagten wir es nicht,

weit von dem Schiffe hinwegzugehen, da unsere Herzen noch von Furcht erfüllt waren. Ermattet und hungernd lagen wir zwei Tage und zwei Nächte am Gestade. Als aber am dritten Morgen Helios am Himmel emporstieg, nahm ich das Schwert um die Schulter und die Lanze zur Hand und begab mich auf eine nahe Felsenhöhe, um von dort umherzuspähen. Da sah ich in der Ferne eine Rauchsäule aufsteigen. Schon wollte ich dem Orte zugehen, um zu erkunden, ob ein Sterblicher dort wohne, als mir ein Anderes in die Seele kam. Ich gedachte, daß es besser sei, erst den Gefährten ein Mahl zu bereiten und darnach Kundschafter auszusenden. Als ich nun durch die Waldung zurückkehrte, erbarmte sich einer der Götter mein und sandte mir einen hochgeweiheten Hirsch in den Weg. Von meiner Lanze durchbohrt, sank der Hirsch alsbald zur Erde, und das Leben entfloh ihm. Ich stemmte den Fuß gegen ihn und zog die Lanze aus der Wunde. Dann flocht ich einen Baststrick, mit dem ich dem Hirsche die Füße zusammenband. Nun lud ich ihn, ob er gleich gewaltig an Größe war, auf die Schultern und schleppte ihn nach dem Schiffe. Ihn dort niederwerfend, rief ich den bekümmerten Gefährten die Worte zu:

„Trauteste Freunde, ehe das Schicksal es nicht gebietet, werden wir wahrlich nicht in Hades Reich hinab sinken! Wohlan denn, laßt uns jetzt des Mahles gedenken!"

Sie traten hervor und sahen mit Staunen auf das stattliche Thier. Darnach bereiteten sie eine herrliche Mahlzeit. Wir saßen nun schmausend bis zum Abend, aßen von dem Fleische und tranken süßen Wein dazu. Dann hüllten wir uns in unsre Mäntel und legten uns zur Nachtruhe am Gestade des rauschenden Meeres nieder.

Kaum aber brach der Morgen an, so erhoben wir uns und hielten Rath. Als die Gefährten vernahmen, daß ich Kundschaft auszusenden gedächte, erschraken sie, und ihre Herzen erfüllten sich mit Bekümmerniß. Der furchtbaren Cyklopen und der Lästrygonen gedenkend, entflossen Thränen ihren Augen. Doch davon ward uns kein Gewinn. Ich theilte die Gefährten in zwei Haufen; einem gebot ich, den andern aber sollte Eurylochos führen. Zwei und zwanzig

Gefährten standen auf jeder Seite. Jetzt warfen wir, Eurylochos und ich, Loose in einen Helm, den einer der Gefährten in den Händen hielt. Er schüttelte ihn, und Eurylochos' Loos sprang zuerst heraus. Sogleich schritt er voran, und die Genossen folgten ihm, obwohl mit Thränen. Durch den Wald hingehend, kamen sie in ein anmuthiges Thal, und bald sahen sie die von geglätteten Steinen erbaute Wohnung der Circe. Sie verstand die Kunst, Menschen durch den Saft von Kräutern in jegliche Art von Thieren zu verwandeln. Eurylochos und die Gefährten sahen plötzlich Löwen und Wölfe von allen Seiten in Menge daherkommen. Voll Angst blickten sie auf die Unthiere, doch wie erstaunten sie, als dieselben sich ihnen wedelnd naheten und sich wie treue Hunde an sie schmiegten.

Als sie bis zur Pforte des Palastes gekommen waren, vernahmen sie den melodischen Gesang der Göttin, die in dem glänzenden Gemache am Webestuhle saß und ein ambrosisches Gewand webte. Da erhoben sie rufend ihre Stimme. Sogleich ward die strahlende Pforte geöffnet, und sie erblickten mit Staunen die lockige Göttin. Freundlichen Angesichts nöthigte sie die Männer hinein in die Wohnung, und die Thörichten folgten ihr. Nur Eurylochos blieb zurück, weil er Unheil ahnte. Sie setzte den Uebrigen Speise und köstlichen Wein vor, aber in den Wein mischte sie verderbliche Zaubermittel, damit die Trinkenden ihres Vaterlandes vergäßen. Darnach berührte sie die Unglücklichen mit dem Stabe, und sogleich verwandelten sie sich in Schweine. In allen Stücken glichen sie den borstigen Thieren, nur der Verstand war ihnen geblieben. Circe trieb sie in einen Stall und warf ihnen Eicheln, Buchen und Cornellen zur Nahrung vor.

In großer Eile kam bald darauf Eurylochos zurück nach dem Schiffe. Sein Herz war von Kummer so beschwert, daß er anfangs kein Wort hervorzubringen vermochte. Endlich stürzten Thränen aus seinen Augen, dann kam ihm die Sprache wieder, und er erzählte uns, daß ein schönlockiges Weib die Gefährten in ihre Wohnung geführt habe. „Darnach" sagte er, „verschwanden sie plötzlich, und

nicht Einer erschien wieder, so lange ich auch auf dem nahen Hügel ihrer harrete."

Als Eurylochos Solches verkündet hatte, warf ich schnell das Schwert und den Bogen um die Schultern und gebot ihm, mich hinzuführen. Er aber umschlang meine Kniee und flehete: „Laß mich am Schiffe, göttlicher Odysseus. Ach, ich weiß es gewiß, daß du weder die Gefährten zu retten vermagst, noch auch selbst zurückkehren wirst!"

Ich eilte nun allein dem Orte zu. Als ich schon der stattlichen Wohnung nahe war, kam mir, in der Hand den goldenen Stab tragend, der strahlende Gott Hermes entgegen. In Jünglingsgestalt trat er mir nahe, ergriff meine Hand und sprach:

„Armer, wohin gehest du? Gedenkst du deine Gefährten zu erlösen, die von der Zauberin Circe in Schweine verwandelt wurden? Wisse, gleiches Loos droht auch dir. Aber wohlan, ich will dir Rettung schaffen. Nimm dieses Heilmittel und begieb dich damit getrost in den Palast der Göttin, denn jetzt bist du vor dem Zauber geschützt. Doch höre mein Wort. Sobald die Zauberin ihren Stab erhebt, um dich zu berühren, so dringe mit dem Schwerte auf sie ein, als wolltest du sie tödten. Dann wird sie erschrecken und dich mit schmeichelnder Rede zu besänftigen suchen. Sei ihr aber nicht freundlich gesinnt, ehe sie dir nicht mit einem Göttereide gelobt hat, dir fortan keinen Schaden zu bereiten."

So sprechend, reichte mir der strahlende Gott das heilsame Kraut. Darauf verschwand er, ich aber begab mich furchtlos nach der Wohnung der Zauberin. Sobald sie meinen Ruf vernahm, öffnete sie die strahlende Pforte und nöthigte mich mit freundlichen Worten in die Wohnung. Sie führte mich zu einem kostbaren Sessel, auch gab sie mir einen zierlichen Schemel unter die Füße. Dann mischte sie Weinmuß in einen goldenen Becher, that das verderbliche Zaubermittel hinzu und reichte mir den Trank. Als ich den Becher geleert hatte, berührte sie mich sogleich mit dem Stabe und sprach lachenden Mundes:

„Wandre nun in den Kofen, um bei den Genossen zu ruhen!"

Da riß ich mein Schwert von der Hüfte und stürmte auf die schöne Zauberin ein. Laut schreiend bückte sie sich, fiel vor mir nieder und umfaßte meine Kniee.



„Wer bist du?" rief sie wehklagend. „Wie heißt dein Heimathland? Wie nennt sich dein Vater? Staunen ergreift mich, daß du allein von allen Männern, die meine Wohnung betraten, dem Tranke widerstandest! Welch ein Herz trägst du in der Brust! Bist du etwa der vielgewandte Odysseus, von dem mir Hermes verkündete, daß er auf seiner Rückkehr von Troja bei mir einkehren würde? Dann nimm dein Schwert hinweg, denn nichts Böses sinn' ich gegen den, der mir vor allen Sterblichen hochgeehrt ist!"

Ich erwiederte ihr: „Wie könnte ich dir trauen, da du mir die Gefährten in Schweine verwandelt hast? So schwöre mir denn, daß du keine Tücke mehr gegen mich ersinnen willst!"

Sie that den Schwur und empfing mich darauf liebkosend mit ihren Armen. Vier Nymphen, stammend von

Quellen und Hainen der Insel, verrichteten die Dienste in den schönen Gemächern. Eine legte purpurne Polster auf den Thronsessel, eine Andere schob einen länglichen silbernen Tisch herbei und stellte einen zierlichen Korb mit Brot darauf, die Dritte goß Wein aus einem gehenkelten Kruge in goldene Becher, die Vierte endlich zündete ein Feuer auf dem Heerde an und füllte einen großen dreifüßigen Kessel mit Wasser, um mir ein stärkendes Bad zu bereiten.

Nachdem ich mich im Bade erquickt und mir die Glieder mit duftendem Oele gesalbt hatte, that ich meine Kleider wieder an. Da trat Circe herzu, legte mir einen köstlichen Mantel um die Schultern und führte mich zu einem zierlichen Thronsessel. Die dienenden Nymphen trugen vielerlei Speisen herbei, doch vermochte ich meine Hände weder nach Speise noch nach Trank auszustrecken, weil mir das Andenken an die Freunde das Herz beschwerte. Als nun Circe sich mühete, meinen Gram mit schmeichelnder Stimme zu verscheuchen, sprach ich:

„Wie könnte ich mich wohl des Mahles erfreuen, so lange du die Freunde im eigenen Hause gefangen hältst? Willst du also, daß ich des Mahles gedenken soll, so löse mir zuvor die lieben Genossen, damit mich ihr Anblick wieder erfreue.“

Da ging Circe, den Stab in der Hand haltend, nach dem Hofe, öffnete die Thür des Kofens und trieb die Freunde hinaus, die an Gestalt neunjährigen borstigen Ebern vergleichbar waren. Jeden bestrich sie mit einem Safte. Da erhoben sie sich, die Borsten fielen von ihnen zur Erde, und noch blühender als vorher standen plötzlich die werthen Freunde vor mir. Sogleich erkannten sie mich, drückten mir die Hand und weinten vor Schmerz und Freude, so daß auch die Zauberin Rührung empfand.

„Gehe hin, göttlicher Odysseus, nach dem Strande,“ sprach sie, „und hole die Männer, die dort noch weilen, in meine Wohnung, damit ihr Alle euch nach euren Mühen viele Tage lang unter meinem Dache erquickt. Ziehet auch das Schiff auf den Strand und traget eure Geräthschaften in die Höhlungen!“

Ich gehorchte und eilte zu den Gefährten. Laut jam-

mernd hatten sie am Boden gesessen, wähnend, auch mir sei ein Unheil widerfahren. Da sie mich nun wiedersahen, eilten sie mir entgegen, wie Füllen den säugenden Mutterpferden entgegenhüpfen. „Deiner Rückkehr, edler Odysseus, freuen wir uns so sehr," sagten sie, „als ob wir nach der süßen Heimath gelangt wären." Ich gebot ihnen, das Schiff auf das Land zu ziehen, die Geräthschaften in den nahen Höhlungen zu verbergen und mir darnach zu folgen. Sogleich schickten sie sich an, dies zu thun. Eurylochos aber erhob sich dagegen, sprechend: „O ihr Armen, warum wollet ihr denn bedachtlos in euer Unglück gehen? Die Zauberin wird euch alle in Schweine, in Wölfe oder in Löwen verwandeln. Vergaßet ihr denn schon des Unglücks, das Odysseus über unsere Gefährten brachte, als er sie thörichten Muthes zu dem Cyklop führte?" Zorn durchbebte mir das Herz, und ich hatte es schon im Sinne, das Schwert von der Hüfte zu reißen und Jenem das Haupt vom Rumpfe zu schlagen. Doch die Freunde umdrängten mich mit freundlichem Zuspruch. „Möge er doch hier beim Schiffe bleiben," sagten sie; „uns aber führe zu der schönen Wohnung der Circe."

Alle folgten mir darauf, auch Eurylochos, denn er fürchtete meine schreckliche Drohung.

Unter der Zeit hatte Circe den übrigen Gefährten Bäder bereitet und ihnen köstliche Gewänder gegeben. Froh saßen sie beim Schmause, als wir in die hellschimmernden Gemächer eintraten. Sogleich erhoben sie sich und kamen uns entgegen. Als nun Einer dem Andern erzählt hatte, was ihm begegnet war, da weinten sie Alle vor Schmerz und Freude mit einander. Lächelnden Angesichts aber trat die lockige Göttin herzu und sprach:

„Lasset ab von eurem Gram, denn ihr sollt nun unter meinem Dache all der Leiden vergessen, die ihr auf Land und Meer zu erdulden gehabt."

Wir setzten uns rings auf Sessel und erquickten uns an Speise und Trank.

Frohe Tage erlebten wir nun in der schimmernden Wohnung der Göttin, bis endlich ein Jahr hingeschwunden





war. Da aber mahnten mich die lieben Genossen mit Eifer, der Heimath nicht ganz zu vergessen.

VII.

Odysseus in der Unterwelt.

Auch mir erregte sich das Herz bei dem Andenken an die theure Heimath, und ich sprach zur lockigen Göttin:

„Circe, vollende jetzt, was du mir gelobtest und sende mich in die Heimath. Mein Herz treibt mich zu dieser Bitte, auch drängen mich die Gefährten dazu, die laut jammmern, so oft ich mit ihnen allein bin."

„Vielsinnender Odysseus," erwiederte die Zauberin, „ich will dich nicht mit Zwang in meinem Hause festhalten. Aber ehe ich dich hinwegsende, mußt du eine Fahrt in die Unterwelt wagen, in der Hades und seine Gemahlin Persephone herrschen. Dort magst du die Seele des thebanischen Greises Tiresias, des blinden Wahrsagers, um deine Heimath befragen. Ihm allein gab Persephone das Vorrecht, mit wachen Sinnen auch dort noch umherzuwandeln, während die Seelen der Andern als träumende Schatten einherschweben."

Da brach mir fast das Herz vor Betrübniß, und ich wünschte mir den Tod. „Ach," jammerte ich, „wer soll mich denn in das düstre Reich des Hades geleiten, in das noch nie ein Lebender kam?"

Die Göttin erwiederte: „Beschwere dein Herz nicht mit Sorge, sondern steige getrosten Muthes in das Schiff, erhebe den Mast und spanne die Segel. Dann wird des Nordes Hauch dich an das Gestade des erdumfassenden Stromes Oceanos treiben, wo du den Hain der Persephone erblicken wirst, dazu auch die Kluft, die zum Schattenreiche führt. Tritt dann dicht an den Felsen, an dem zwei rauschende Flüsse sich vereinen, grabe dort eine Gruft von einer Elle ins Gevierte und gieße Honiggemisch, Wein und Wasser hinein. Hast du darnach Mehl darüber gestreut, so kniee nieder und gelobe den Todten, daß du ihnen in der Heimath ein Rind, dem Tiresias allein aber

einen schwarzen Widder opfern wollest. Hast du dies gelobt, so opfere zwei Schafe, ein männliches und ein weibliches, und laß das Blut, indem du dein Gesicht abwendest, in die Grube fließen. Alsbald werden dann die Seelen der Abgeschiedenen daherschweben. Sobald du sie erblickst, gebiete deinen Genossen, die Schafe zu verbrennen und zu Hades und Persephone, den schrecklichen Göttern der Unterwelt, zu flehen, du aber nimm das Schwert von der Hüfte und wehre die Schatten so lange von dem Blute ab, bis du Tiresias, den blinden Wahrsager, gesehen und ihn nach der Heimkehr befragt hast."

Traurigen Herzens erhob ich mich am nächsten Morgen von meinem Lager, um die Gefährten zu rufen. Auch Circe kam herzu. Sie hatte ein silberhelles Gewand angelegt, das von einem goldstrahlenden Gürtel zusammengehalten ward. Sogleich mahnte sie uns an die Abreise, und wir verließen traurigen Herzens die schöne Wohnung. Doch noch ein Ungemach traf uns, ehe wir nach dem Gestade kamen. Der jüngste der Gefährten, Elpenor mit Namen, hatte sich, trunken vom Weine, am Abende zuvor auf das flache Dach des Hauses gelagert. Als er das Getöse vernahm, das wir beim Aufbruch erhoben, fuhr er empor, taumelte und stürzte kraftlos aus der Höhe herab. Er brach das Wirbelgelenk des Halses, so daß er vor uns in das düstre Reich des Hades hinabstieg.

Jetzt erst verkündete ich den Gefährten, wohin unsre Fahrt gehe. Da brach ihnen das Herz vor Betrübniß; laut jammerten sie und rauften sich in den Haaren. Doch das war ihnen kein Gewinn.

Im Schiffe fanden wir die beiden Opferschafe, dazu auch die übrigen Gaben, die wir den Schatten darbringen sollten.

Wir zogen das Schiff in die Meerfluth, trugen alle Geräthschaften aus den Höhlungen herbei, richteten die Masten auf und spannten die Segel. Nun sandte uns die Zauberin einen günstigen Fahrwind, und das Schiff eilte dahin, ohne daß wir der Ruder bedurften. Wir fuhren bis zum Abende und erreichten endlich das Gebiet kimmerischer Männer. Dies liegt am äußersten Ende der

Welt, eingehüllt in Nebel und Gewölk. Nie durchdringen Sonnenstrahlen das schauerliche Dunkel, von dem das Land weithin bedeckt ist.

Hier zogen wir das Schiff ans Land und gingen an der dumpfrauschenden Strömung des Oceanos hin, bis wir den Ort erreichten, den mir die Zauberin bezeichnet hatte. Eurylochos und Perimedes hielten die Opferthiere, ich aber nahm mein Schwert von der Hüfte und grub die Gruft. Dann brachte ich das heilige Opfer für die Todten, Honiggemisch, Wein und Wasser, und streute Mehl darüber. Darauf flehete ich zu den Schatten, und that das Gelübde, ihnen in der Heimath ein untadliges Rind, dem Tiresias allein aber einen schwarzen Widder zu opfern. Die Gefährten führten nun die Schafe herzu, denen ich, abgewandten Hauptes, die Gurgel durchschnitt, daß das schwärzliche Blut in die Grube strömte.

Alsbald stiegen Schatten empor aus der Unterwelt: Bräute und Jünglinge, auch Greise, die viel des Leides erduldet hatten. Ich sah auch Männer mit blutigen Rüstungen, die im Streite gefallen waren. Lange Schaaren der Schatten schwebten in wehem Jammergetön um die Grube, mich aber faßte bleiches Entsetzen. Ich gebot den Gefährten, die getödteten Schafe den Göttern der Unterwelt als Opfer zu verbrennen und nahm darnach das Schwert von der Hüfte, um die Schatten von dem Blute abzuwehren, bis ich den Zauberer Tiresias befragt hatte.

Jetzt kam die Seele Elgenor's, unseres Gefährten, der vom Dache gestürzt war. Mit Seufzen bat er uns, bei der Rückkehr zu der Zauberin Circe seinen Leib zu verbrennen, ihm auch ein Grabmahl am Meeresgestade aufzurichten. Ich versprach es ihm, und er entschwebte. Endlich erschien der weissagende Greis Tiresias, einen goldenen Stab in der Hand haltend, und sprach: „Nimm dein schneidendes Schwert hinweg von der Grube, damit ich von dem schwarzen Blute trinke und dir dein Schicksal verkünde!" Ich steckte mein Schwert in die Scheide, und nachdem er getrunken hatte, redete er also:

„Glückselige Heimfahrt wünschest du dir, edler Odysseus. Doch einer der Götter wird dir die Rückkehr schwer machen,

Poseidon, da du ihm den Sohn, den mächtigen Cyklopen, geblendet hast. Dennoch wirst du, wenngleich erst nach großen Mühsalen, Ithaka wiedersehen, wofern du auf der Insel Thrinakia die heiligen Rinder des Sonnengottes unverletzt lässest. Verletzest du sie aber, oder legen deine Gefährten Hand an sie, so wird Gefahr über euch hereinbrechen. Zwar wirst du mit dem Leben davonkommen, doch erst spät und unglücklich Ithaka wiedersehen. In deinem Hause wirst du übermüthige Männer treffen, die dein Eigenthum verschwelgen und sich um dein braves Weib mit Brautgeschenken bewerben. Hast du dann die Freier mit List oder Gewalt getödtet, so ziehe tief hinein in das Land, bis du zu Leuten kommst, die das Meer nicht kennen. Doch ich will dir ein deutliches Zeichen geben, welchen Ort du dir zur Wohnung erwählen sollst. Wenn du, das Ruder auf der Schulter tragend, dahin gehst, und ein Mann kommt vorüber und spricht, du trügest ja eine Wurfschaufel, dann halte inne mit deiner Wanderung, denn du hast den Ort erreicht, den dir die Götter zu einem friedlichen Wohnsitze geschenkt haben. Dort wirst du, umgeben von frohen Menschen, dein Leben endlich in einem hohen Alter beschließen. Also weissage ich dir dein Schicksal."

Ich erwiederte ihm: „Dies also haben die Götter über mich beschlossen? Doch nun verkünde mir auch ein Anderes. Ich erblicke dort den Schatten meiner verstorbenen Mutter. Schweigend sitzt sie nahe am Blut, doch wendet sie mir weder ihr Antlitz zu, noch redet sie mich an. So sage mir nun, was ich thue, damit sie mich erkenne."

„Dies ist leicht zu verkünden," antwortete Tiresias. „Welcher Seele du gestattest, sich dem Blute zu nahen und von ihm zu trinken, die wird sogleich Kraft gewinnen, mit dir zu reden."

Darnach schwand der weissagende thebanische Greis hinab in die Tiefe der Unterwelt. Nun wandte ich mich ab und ließ den Schatten meiner Mutter dem Blute sich nahen. Als sie davon getrunken hatte, erkannte sie mich, und nun fragte sie jammernd nach meinem Geschicke. Alles sagte ich ihr und bat sie darnach, mir zu verkünden, wie es den Meinen in der Heimath ergehe.

Sogleich antworte die Mutter: „O Sohn, viel duldend lebt deine Gattin noch in Ithaka, wo sie bei Tage und bei Nacht unzählige Thränen um dich vergießt und mit Seufzen sich nach deiner Rückkehr sehnt. Bei ihr im Palaste weilt Telemachos, dein blühender Sohn. Laertes aber, dein greiser Vater, hat die Stadt verlassen und lebt auf dem Lande. Verschmähend Polster, Mäntel und kostbare Decken ruht er zur Nachtzeit im Winter, umhüllt von geringen Gewändern, neben den Knechten auf bloßer Erde; im Sommer aber häuft er sich in seinem Weinberge ein Lager von Blättern und verbringt dort unter freiem Himmel seufzend die Nächte. Dies Alles thut er aus Gram um dich, seinen lieben Sohn, dessen Schicksal er beständig bejammert. Auch ihn wird der Kummer bald tödten, wie er mich tödtete. Denn keine Krankheit, noch das Alter, sondern Sehnsucht nach dir, trauter Sohn, hat mir das süße Leben verzehrt."

Ich breitete meine Arme aus nach der Seele der theuren Mutter. Dreimal wollte ich sie umfassen, doch jedesmal entschwebte sie meinen Armen. Schmerzliche Wehmuth ergriff mich, und ich fragte die theure Seele, warum ich sie nicht mit den Armen umschließen dürfe. Stumm schüttelte sie das Haupt und schwand hinab. Da kamen Schaaren von Frauen, einst Gattinnen berühmter Helden, herzu und drängten sich nach dem Blute. Ich sah Alkmene, die den löwenherzigen Heracles gebar, Leda, die Mutter des Rossebändigers Kastor und des Faustkämpfers Pollux, und viele andere Frauen, die ich nicht alle herzuzählen vermag, denn eher würde die Nacht dahingehen, ehe ich mit allen Namen zu Ende käme.

Doch es ist wohl nun Zeit, der Ruhe zu gedenken."

VIII.

Odysseus erblickt die Schatten berühmter Helden.

Also redete Odysseus zu Alcinoos und den Fürsten und Pflegern der Phäaken.

Stumm vor Staunen saßen sie Alle im Saale. Endlich

ermahnte Arete, die verständige Königin, den Gemahl und die Fürsten, den edlen Gast doch ja nicht anders, als in reichen Ehren von dannen ziehen zu lassen.

Alle riefen ihr Beifall zu, und Alcinoos erwiederte: „Dem herrlichen Odysseus soll sicherlich werden, was wir ihm versprachen. Dafür bürgen die Fürsten der Phäaken, ich aber zumeist, dem die Obmacht in unserm Lande anvertraut ward. Doch möge der edle Gastfreund noch einige Tage bei uns verweilen, daß ich ihm die Geschenke rüste und auch noch Weiteres von ihm vernehme über sein früheres Geschick. Wahrlich, ich könnte ihm zuhören bis zum frühen Morgen."

„Erhabnener Fürst der Phäaken," erwiederte Odysseus, „wohl sagt man, Reden hat seine Zeit, und Schlafen hat seine Zeit, doch da du es begehrst, so vernimm auch das Letzte, was ich in der Unterwelt sah, und was mir darnach noch begegnete.

Es stiegen vor meinen Augen die Seelen berühmter Helden auf, zuerst solcher, die mir einst Freunde im Leben waren. Mit Staunen erblickte ich Agamemnon unter den hinschwebenden Schatten. Er erkannte mich, und nachdem er von dem Blute getrunken hatte, strebte er, mich zu umarmen. Doch er vermochte es nicht, denn ihm fehlte die Kraft gänzlich, die im Leben seine Glieder durchströmt hatte. Weinend fragte ich ihn, auf welche Art er gestorben sei. Da vernahm ich Grauenvolles. Während er vor Troja kämpfte, hatte sich seine treulose Gattin einem andern Manne hingegeben. Als nun Agamemnon zurückkehrte, ward er von seiner Gemahlin und deren Buhlen schmachvoll ermordert. „Dir droht in der Heimath nicht die gleiche Gefahr," sprach er, „denn dein sinniges Weib ist edlen Gemüthes und gedenkt Tag und Nacht mit liebender Seele dein. Trauernd ließest du sie einst zurück. Das Knäblein, das sie an der Brust trug, ist indeß zum blühenden Jünglinge herangereift, der schon im Rathe der Männer sitzt. Glücklicher, du wirst die Freude des Wiedersehens empfinden!"

Nun fragte er mich nach seinem Sohne Orestes, von dem ich ihm aber nichts zu sagen vermochte.

Als wir noch im Wechselgespräch gegeneinander standen, kamen die Seelen der Helden Achill, Patroklos und Antilochos herbei.

Achill sprach: „Vielsinnender Odysseus, wie wagtest du es doch, hinabzusteigen in die dunklen Wohnungen des Todes?"

Ich erwiederte ihm: „O Achill, du Vortrefflichster der Griechen, ich kam, um den weissagenden Greis Tiresias wegen meiner Heimkehr zu befragen, denn ich sah Ithaka bis heute noch nicht wieder und habe des Ungemachs schon viel erduldet. Du aber bist der Glücklichste unter allen Männern der Vorwelt und der Nachwelt, denn im Leben ehrten wir Griechen dich, als wärest du ein Gott; jetzt aber herrschest du über die Todten. So darf denn wohl dein Tod dich nicht betrüben, du Herrlicher!"

Da erwiederte Achill: „Preise mir nicht den Tod an, edler Odysseus! Ich wollte lieber bei einem armen Manne auf Erden leben und dessen Knecht sein, als hier im Schattenreiche die Schaar der Todten beherrschen." Dies sagend, entschwebte er, und bald verbarg tieferes Dunkel ihn meinen Blicken.

Auch die Seelen längst von der Erde geschiedener Helden sah ich. Minos, Recht sprechend, trug den goldenen Stab in der Hand, und viele Schatten umstanden ihn. Er hielt die unzerbrechliche erzene Keule in der Hand und trieb eine Schaar Wildes vor sich her. Tiefer sah ich hinab ins Schattenreich. Da erblickte ich Tityos, den riesigen Sohn der Erde; er war auf felsigem Boden angeschmiedet. In frevlem Muthe hatte er es gewagt, die göttliche Leto zu entehren, und dafür hackte ihm auf jeder Seite ein Geier an der Leber, die immer wieder wächst, so daß seine Qual endlos ist. Auch Tantalos sah ich, der unendliche Qual erlitt. Einst war er ein mächtiger König, und Zeus würdigte ihn, an dem Mahle der Götter mit Theil zu nehmen. Darnach schwatzte er thörichten Sinnes die Geheimnisse der Unsterblichen aus, wofür er nun immerdauernde Strafe zu erleiden hat. Bis an dem Kinn stehet er im Wasser, aber dem vor Durst fast Verschmachtenden ist es versagt, einen kühlenden Tropfen zu schlürfen.

So oft er sich bückt, schwindet das Wasser und versiegt zuletzt in dem schwarzen, sich in Staub wandelnden Boden. Ueber seinem Haupte hängen, prangend im Blätterschmucke, die köstlichsten Früchte. Kaum aber streckt er die magern, zitternden Hände nach ihnen empor, so erheben sich im Schwunge die Zweige, und unerreichbar bleiben ihm die saftigen Früchte. Wohl eben so schrecklich ist die Strafe des Sisyphos, der in seinem Leben so viele der Frevel verübte. Einen mächtigen Stein wälzt er stöhnend zur Höhe. Will er nun, dem Gipfel nahe, zum letzten Male den Stein umdrehen, dann entgleitet er, von Göttermacht geschnellt, wiederum seinen Händen und stürzt mit Donnergepolter den Berg hinab. Schwerathmend und von Schweiß bedeckt, beginnt Sisyphos aufs Neue die Arbeit, aber immer wiederholt sich das Gleiche, und ohne Ende ist seine Qual.

Ihm zunächst erblickte ich das Gebild des gewaltigen Heracles, denn er selbst wohnt im Olympos bei den seligen Göttern. Der düstern Nacht gleich, wallte sein Schatten vorüber. Entblößt hielt er den Pfeil auf der angezogenen Sehne und blickte zornvoll umher, als wollte er sich eine Beute erlesen. Furchtbar prächtig leuchtete sein Degengehäng, dessen Riemen golden war. Darauf prangten Wundergebilde: Bären, wilde Eber, Löwen, auch kämpfende Männer.

Mehr der Helden wünschte ich noch zu schauen. Als aber mit unnennbarem Getöse sich jetzt neue Schaaren der Seelen herzudrängten, ergriff mich Entsetzen, ich eilte nach meinem Schiffe, die Genossen nahmen die Ruder, und wir fuhren hinweg.

IX.

Circe verkündet die Gefahren der Reise.

Vernimm nun, erhabener Alcinoos, was mir weiter begegnete.

Ein günstiger Wind trieb uns zurück an die Insel der Göttin Circe. Froh stiegen wir ans Land, doch gedachten

wir zuerst des todten Freundes, der uns im Reiche des Hades um Bestattung angefleht hatte. Wir verbrannten am Gestade seine Gebeine, senkten die Asche in die Erde, thürmten einen Grabhügel darüber und stellten eine Säule darauf, der wir ein Ruder anfügten. Da kam die lockige Göttin zu uns, ihr folgten die dienenden Nymphen, die wohlschmeckende Speisen und duftenden Wein herzutrugen. Circe trat mitten unter uns und sprach: „Tapfere Männer, die ihr es wagtet, schon vor eurem Tode hinabzusteigen in Hades dunkle Wohnungen, jetzt erquicket euch an dem Mahle bis zum Abende und ruhet dann noch einmal sorglos auf der Insel."



Als wir uns nun frohen Herzens an Speise und Trank erquickt hatten, führte mich Circe in ihr Gemach, und wir setzten uns auf zierliche Sessel. Da sprach die schönlockige Nymphe: „Jetzt will ich dir den Weg verkündigen; du aber merke auf mein Wort, damit du vor Unheil bewahret bleibest. Zuerst wirst du zu den Sirenen kommen, die Jeden bezaubern, der sich ihnen naht. Sitzend am grünen Gestade, mühen sie sich, die Vorüberziehenden durch süßen Gesang an sich zu locken. Wer nun aber, thörichten Sinnes, seinen Fuß auf die Insel setzt, der kehrt nimmer wieder, sondern bald modert sein Leib unter den Gebeinen, von denen die Wohnung der schöngestalteten Sirenen weithin umgeben ist. Nimm du daher, ehe du dich der Insel näherst, Wachs und verklebe den Gefährten die Ohren, damit sie keinen der süßen, verführerischen Töne vernehmen. Gebiete ihnen aber vorher, daß sie dir Hände und Füße binden, dich aufrecht an den Mast stellen und Taue um dich schlingen. Befiehl ihnen ferner, die Taue noch fester anzuziehen, so du etwa, berauscht von dem zauberischen Gesange, ihnen durch Geberden zu erkennen gäbest, daß du der Bande entledigt zu sein wünschest.

Dann kommst du vor dem Irrfelsen vorbei. Dort sei auf der Hut, denn unzählige Schiffe schon sind an dem scharfkantigen Gestade zerschellt. Voll schrecklicher Gefahren

sind noch die Meeresklüfte, in denen Scylla und Charybdis hausen. In tiefer Höhle wohnt die entsetzliche Scylla, das Scheusal, dessen fürchterliches Bellen aller Menschen Herzen mit bleichem Entsetzen erfüllt. Vermöchte doch selbst ein Gott es nicht, frohen Sinnes in ihrer Nähe zu weilen. Zwölf unförmliche Füße hat sie, dazu sechs lange Hälse, mit Häuptern, deren Anblick erstarren macht. In jedem der Häupter stehen, dicht gedrängt, drei Reihen reißender Zähne. Ihr Leib sitzt in der Mitte der Meereshöhle, aber mit den auftauchenden Häuptern umspäht sie weithin die Meereswände und erschnappt Seehunde, Delphine und auch größeres Seewild. Wohl gelang es schon bisweilen kühnen Schiffern, vorüberzufahren, aber das Meeresscheusal raubte ihnen mit jedem der sechs Häupter einen Mann.

Eines Bogenschusses Weite entfernt davon ist eine andere Klippe, auf der du einen großen Wildfeigenbaum sehen wirst. Unter ihm lauert das Ungeheuer Charybdis. Dreimal des Tages schlürft sie das dunkle Gewässer ein, und dreimal sprudelt sie es mit grauenvollem Getön wieder empor. Hüte dich, in ihre Nähe zu kommen, halte dich vielmehr nach der Seite der Scylla, da es doch besser ist, einige Gefährten zu verlieren, als mit allen und mit dem Schiffe eingeschlürft zu werden in den entsetzlichen Rachen jenes Ungeheuers."

Da sprach ich: „Edle Göttin, verkünde mir, ob ich es wagen darf, gegen das Scheusal Scylla zu kämpfen, wenn sie die langhälsigen Häupter ausstreckt, um mir die lieben Gefährten zu rauben."

„Kühner Held," erwiederte Circe, „auch hier gedenkst du an kriegerische Thaten? Wisse, die Scylla ist nicht sterblich, sondern sie ist ein unsterbliches, furchtbares, wildes, unbekämpfbares Ungethüm, vor dem keine Gewalt besteht. Sie wird dir sechs Gefährten rauben; wo du aber verweilest, fordert sie ihre Opfer, so lange sich Leben auf dem Schiffe regt. Darum fliehe. Willst du Eines thun, so flehe die Krataiis an, welche die Scylla gebar. Dann wird sie nur einmal die Häupter emporstrecken.

Darnach kommst du zur Insel Thrinakia, wo, von

lieblichen Nymphen gehütet, die Schafe und Rinder des Sonnengottes Helios weiden. Verletzest du ein Thier der Heerden, dann trifft dich und die Gefährten ein schweres Unheil. Doch dies weissagte dir schon der Greis Tiresias in der Unterwelt."

So redete Circe, ich aber beschloß, ihrer Weisung eingedenk zu sein.

X.

Die Sirenen.

Vernehmt nun die schreckenvolle Reise, du, edler Alcinoos, und ihr, edle Fürsten und Pfleger der Phäaken.

„Als die Nacht vergangen war, und die rosige Eos aufstieg am Himmel, begaben wir uns in das Schiff, zogen die Segel auf, und die Gefährten griffen zu den geglätteten Rudern. Schnellen Laufes durchschnitt der Kiel die glänzende Fluth, ich aber stand traurigen Herzens am



Steuer und gedachte der Gefahren, denen wir entgegen gingen. Als ich endlich die Insel der Sirenen in weiter

Ferne erblickte, verkündete ich den Gefährten Alles, was mir die Göttin geweissagt hatte. Auch sagte ich ihnen, daß sie mich binden sollten. Zuvor aber nahm ich eine Scheibe duftenden Wachses, zerschnitt sie mit dem Erze, erweichte die Stücken und verklebte den Freunden die Ohren. Als sie mich dann aufrecht an den Mastbaum gebunden hatten, griffen sie wieder zu den Rudern. Der laue Fahrwind, von Circe uns nachgesandt, hatte sich gelegt, und nur langsam durchschnitt unser Schiff die Meerfluth. Da kamen die schönwangigen Sirenen an das blumige Gestade, ließen sich nieder und erhoben melodischen Wohllaut:

„Komm ans Gestade, herrlicher Odysseus, Ruhm der Griechen, weile, weile bei uns! Lenke dein Schiff herzu, um immerdar unserer süßen Lieder zu lauschen! Segelte doch noch nie ein Sterblicher vorüber, der sich nicht unseres Gesanges erfreut hätte. Siehe, uns ist Alles bekannt, was ihr herrlichen Helden vor Troja erduldet habt, ja, wir wissen, was auf der weiten Erde geschieht."

Sehnsüchtiges Verlangen ergriff mich, den Liedern ohn' Aufhören zu lauschen, und ich winkte den Gefährten, mir die Bande zu lösen, um dann das Schiff nach dem Lande führen zu können. Machtvoller müheten sie sich jedoch mit den Rudern. Eurylochos und Perimedes aber sprangen herzu und fesselten mich noch fester, da sie fürchteten, ich möchte die Bande sprengen. Leiser und leiser tönte der sinnberauschende Zaubergesang, bis er endlich ganz verklungen war. Nun nahmen die Gefährten das Wachs aus den Ohren und lösten die Taue, mit denen ich gefesselt war.

IX.

Scylla und Charybdis.

Wieder erhob sich ein lauer Wind, schwellte die Segel und trieb uns den Ungeheuern zu, zwischen denen wir hindurch mußten. Dumpfes, stärker und stärker werdendes Brausen erscholl uns von den Felsenhöhlen her entgegen. Da erbebten die Herzen der Gefährten, und ihre Hände starrten machtlos an den Rudern, daß das Schiff alsbald

still stand. Nun durcheilte ich den Schiffsraum, sprach einem Jeglichen Muth ein und ordnete Alles nach dem Rathe der schöngelockten Circe. Ihrer Warnung aber, mich nicht gegen das Scheusal Scylla zu waffnen, achtete ich nicht. Ich legte meine Rüstung an, nahm zwei hohe, erzgespitzte Lanzen zur Hand und stellte mich vorn auf das Verdeck des Schiffes, denn ich hoffte, von dort das Scheusal kommen zu sehen. Doch sagte ich nicht, welche Gefahr uns von ihr drohe, weil sonst die Gefährten die Ruder von sich gethan hätten und in das Innere des Schiffes geflohen wären.

So fuhren wir bangen Herzens in die Meeresenge hinein. Hier drohte Scylla und dort Charybdis. Mit fürchterlichem Getön schlürfte Charybdis das salzige Meerwasser ein; wenn sie es aber wieder ausspie, glich die schwarze Höhle einem mit siedendem Wasser gefüllten Kessel. Entsetzlich war das Getöse der Wogen, deren weißer Schaum bis zu den beiden hohen Klippen emporspritzte.

Die Farbe des Lebens war von den Gesichtern der Gefährten geschwunden, bebend starrten sie hin nach dem heulenden Strudel, dessen unermeßliche, schauerliche Tiefe sich jetzt vor uns aufgethan hatte. In diesen Augenblicken des Entsetzens entraffte mir Scylla sechs Gefährten, die an Muth die Andern überragten. Hoch in den Lüften schwebten sie plötzlich in den sechs Häuptern des furchtbaren Scheusals. Kläglich riefen sie mich bei Namen, doch ich Armer vermochte nicht, ihnen zu helfen. Das Scheusal zog seine Hälse in die Höhle zurück, aus der das Todesgeschrei der lieben Freunde noch kurze Zeit dumpf erscholl.

Endlich waren wir der Gefahr entflohen und erblickten bald darauf eine Insel voll duftiger Haine und blumenreicher Auen. Näher kommend, vernahmen wir das Gebrüll von Rindern. Da gedachte ich der Weissagung des Greises Tiresias, wie auch der Warnung der schöngelockten Circe.

XII.

Die Rinder des Helios.

„Freunde," sprach ich, „dies ist die Insel Thrinakia, auf der die herrlichen Rinder und die weißwolligen Schafe des Sonnengottes weiden und von Nymphen gehütet werden. Wir gehen unserm Verderben entgegen, wenn wir hier mit dem Schiffe landen."

Die Gefährten vernahmen dies ungern, und Eurylochos erwiederte: „Grausamer, der du unserer Noth nicht achtest, dir freilich erschlaffen nie die Glieder, denn aus Stahl ward Alles an dir gebildet. Wir aber sind ermattet und sehnen uns nach einer ruhigen Nacht auf dem Gestade. Siehe, Helios sinkt ins Meer hinab, und nun willst du, daß wir in der Finsterniß auf dem unbekannten Gewässer weiter fahren sollen. Nein, laß uns landen und in der Frühe des nächsten Morgens wieder hinwegsteuern."

Alle stimmten ihm bei, ich aber erkannte, daß ein Gott Böses über uns verhängt hatte. Da sprach ich: „Ihr zwingt mich freilich, da ich allein bin. Doch schwört es mir Alle, keines der Rinder oder der Schafe Helios' freventlich anzurühren."

Sie schwuren es und versprachen, nur von der Speise zu essen, die wir im Schiffe bei uns führten.

Nun steuerten wir in eine sichere Bucht, stiegen ans Land und bereiteten uns ein Mahl. Darnach gedachten wir trauernd der sechs Gefährten, die uns die gräuliche Würgerin Scylla geraubt hatte, und vergossen heiße Thränen um sie. So saßen wir, bis uns der süße Schlummer beschlich.

Schreckenvoll aber war unser Erwachen in der Frühe des andern Morgens. Der Herrscher Zeus sandte einen sausenden Wind, der das Meer erregte, daß die Wogen brüllend gegen das Gestade rollten, und finstres Gewölk alsbald Meer und Land mit Nacht umhüllte. Wir zogen das Schiff in eine Grotte, wo der Nymphen schöne Tanzplätze und Sitze waren. Dann redete ich zu den Gefährten:

„Trauteste, ich mahne euch ernstlich an euer Gelübde! Nehmet von den Speisen, die das Schiff in Fülle birgt, verschonet aber die Rinder des Gottes, der auf Alles herabschaut, und auch Alles vernimmt!"

Noch einmal gelobten mir die Freunde Gehorsam. Aber einen ganzen Monat lang wechselten der Ostwind und der Südwind mit einander, und wir mußten liegen bleiben. Als nun endlich alle Lebensmittel aus dem Schiffe verzehrt waren, schweiften die Gefährten umher nach Fischen und Vögeln, denn der Hunger peinigte sie. In dieser Noth machte ich mich auf und ging hinweg, um die Götter anzuflehen. Als ich nun die Freunde nicht mehr sah, wusch ich mir die Hände in der Fluth, wo Schutz vor dem Winde war, und flehete empor zu allen Unsterblichen, die den Olympos bewohnen. Dann legte ich mich auf den Boden nieder, um zu ruhen, und die Götter träufelten einen sanften Schlummer auf meine Augenlider herab.

Während ich nun schlief, gab Eurylochos den Gefährten verderblichen Rath. „Grauenvoll," sprach er, „ist zwar jegliche Todesart, aber vor Hunger sterben, ist wahrlich das Schreckenvollste! Wohlan denn, Gefährten, lasset uns die besten Rinder des Sonnengottes herzutreiben und opfern. Wenn wir die Heimath Ithaka erreicht haben, dann wollen wir Helios einen stattlichen Tempel erbauen und ihm kostbare Geschenke weihen. Beschließt er aber im Zorn, uns auf der Meerfahrt zu verderben, und schützen uns die Götter nicht, denen wir opfern, so mag uns lieber der Tod in Eins ereilen, als daß wir hier langsam vor Hunger hinschmachten."

Ihm stimmten die Genossen bei. Sie gingen zu der nahen Heerde, ergriffen einige der breitgestirnten schönen Rinder, trieben sie nach der Grotte, pflückten blätterreiche Zweige von der Eiche, beteten zu allen Göttern und opferten die Rinder. Nachdem sie die besten Stücke des Fleisches auf dem Altare verbrannt hatten, nahmen sie das Uebrige und bereiteten sich ein wohlschmeckendes Mahl.

Da verließ mich der süßbetäubende Schlummer, ich erhob mich und eilte zur Grotte zurück. Schon von fern zog mir

der Duft des Mahles entgegen, und ich ahnte das Entsetzliche, das geschehen war. Meine Hände erhebend, rief ich: „Vater Zeus und ihr andern seligen Götter! ach, ihr sandtet mir zum Verderben den süßen Schlummer, denn meine Gefährten übten während der Zeit eine schreckliche That aus!"

Hurtig indeß eilte eine der Nymphen, welche die Heerde hüteten, zum Sonnengotte und verkündete ihm den Frevel, der geschehen war. Da sprach zürnenden Herzens Helios zu den übrigen Göttern: „Vater Zeus und ihr andern seligen Götter, strafet die Frevler, die mir meine Rinder nahmen. Froh schauete ich allezeit auf sie hinab, wenn ich aufstieg am Himmel, und auch, wenn ich mich wieder zur Erde wandte. Erlasset ihr aber Jenen die Strafe, so will ich zum Hades hinabsteigen, um in Zukunft allein den Todten zu leuchten.

Ihm antwortete Zeus: „Helios, leuchte auch ferner den Göttern, wie auch den Menschen, die auf der nahrungsprossenden Erde wohnen. Ich aber will gar bald aus schwarzwogendem Gewölk einen Blitzstrahl hinabsenden, der das Schiff der Frevler in Trümmer schmettern soll."

Dies habe ich aus dem Munde der schönlockigen Nymphe Kalypso vernommen.

Als ich nun zu den Gefährten kam, schalt ich sie, Doch meine Worte konnten die That nicht mehr verhüten. noch das Unglück abwenden, das über uns verhängt war. Jetzt sandten uns die Götter Schreckenszeichen. Die abgezogenen Häute krochen auf dem Boden umher, und von den Fleischstücken, die am Spieße steckten, ging ein schauerliches Getön aus, das dem Brüllen der Rinder glich.

Sechs Tage aßen die Gefährten von dem Fleische, das sie frevelnden Sinnes erbeutet hatten. Als Eos am siebenten Morgen aufstieg, legte sich der Wind, und bald darnach ward die Meerfluth spiegelglatt. Wir zogen das Schiff ins Gewässer, richteten den Mast auf, spannten die Segel und steuerten hinweg von der Küste.

XIII.

Odysseus wird zur Charybdis zurückgetrieben.

Noch nicht weit waren wir von der Insel entfernt, da gedachte der Herrscher Zeus der Verheißung, die er dem Sonnengotte gegeben hatte, und er umthürmte alsbald unser Schiff mit finsterem, wallendem Gewölke. Zugleich sandte er einen heftigen Sturmwind, der die Meerfluth bis in ihre Tiefen aufwühlte. Die Taue zerrissen, und weithin flatterten die Segel. Bald darnach stürzte der kleine Mast mit Gekrach nieder, traf den Steuermann und zerschmetterte ihm das Haupt, daß er, einem Taucher gleich, vom Verdeck ins Meer hinabschoß. Rothe Blitze zuckten durch das dunkle Gewölk, rollende Donner ertönten ohn' Aufhören über unsern Häuptern. Plötzlich schleuderte Zeus einen Gluthstrahl hernieder auf das Schiff, daß es ganz und gar erschüttert ward und in allen Fugen ächzte. Als nun Schwefelgeruch aufstieg, sprangen die Gefährten hinab in die brausenden Wellen. Seekrähen vergleichbar, umschwammen sie das auf- und niederwogende Schiff; doch nicht lange währte es, so hatte das Meer sie verschlungen. Ich blieb auf dem Schiffe, bis die Gewalt des Sturmes und der Wellen die Seitenwände hinwegriß und den Mastbaum auf den entblößten Kiel niederschmetterte. An dem Mastbaum hing noch das Rahseil, das von Stierhaut gedreht war. Dies ergriff ich und band damit Kiel und Mastbaum zusammen. Auf diesem Gebälk sitzend, ließ ich mich nun von der Gewalt des Sturmes hinwegtreiben.

Nach und nach legte sich der stürmende West. Nun aber erhob sich zu meinem Entsetzen ein starker Südwind, der mich nach den Klippen, in denen die Ungeheuer Scylla und Charybdis wohnen, zurücktrieb. Es sank die Nacht hernieder, aber der verderbliche Wind legte sich nicht. So blieb es, bis Helios glänzend aus dem Meere aufstieg. Da zeigte mir der erzürnte Gott die schroffen Klippen, unter denen jene Ungeheuer in ihren schauerlichen Höhlen Wache halten. Die Strömung trieb mich der Charybdis

zu, die mit großer Gewalt das Meerwasser einschlürfte. Schneller und schneller schoß ich mit dem Gebälke dem entsetzlichen Abgrunde zu. Ich sah den Feigenbaum, der, an dem Rande der Klippe stehend, seine Aeste über die Meerfluth herabsenkte. Mich emporschwingend, umklammerte ich einen Ast mit den Händen, indeß das Gebälk in den unergründlichen, gähnenden Trichter hinabschoß. Auf- und abschwebend, hing ich dort, der Fledermaus vergleichbar, die den Tag hindurch starr am Gezweige hängt. Ich wußte, daß die entsetzliche Charybdis das Gebälk wieder ausspeien würde, und blickte sehnsüchtig nach der Tiefe. Lange Zeit verging, und schon erstarrten mir die Hände am Gezweige. Da endlich riß der Wirbel das Gebälk empor. Als es mir nahe war, schwang ich mich hinab, verfehlte es aber und fuhr tief in die Meerfluth hinunter. Doch mit rüstigen Armen sie zertheilend, kam ich wieder empor, und es gelang mir nach unsäglicher Mühe, das Gebälk zu erreichen, auf dem ich nun hinweggetrieben wurde. So entging ich dem Verderben.

Neun Tage irrte ich auf dem Meere umher. In der zehnten Nacht ließen mich die Götter an die Insel Ogigia gelangen, wo die schöngelockte Nymphe Calypso wohnt, die mich gastfreundlich pflegte und mich neun Jahre lang nicht von sich ließ. — Doch dies habe ich dir, erhabener Alcinoos, und deiner hochherrlichen Gemahlin am gestrigen Abende schon erzählt. Und so schweige ich jetzt davon, da es mir widerstrebt, etwas, das ich genau verkündigte, noch einmal zu wiederholen."

XIV.

Odysseus verläßt Scheria.

Als Odysseus mit diesen Worten seine Erzählung beendet hatte, herrschte eine Zeit lang Stille im Saale, und es schien, als habe sich ein süßer Zauber der Herzen Aller bemächtigt. Endlich begann Alcinoos:

„Odysseus, wahrlich, du hast viel erduldet, doch jetzt, glaube mir, wirst du nicht mehr vom Wege abirren, son-

dern bald auf dem hurtigen Schiffe, das ich dir ausrüsten ließ, in die ersehnte Heimath gelangen. Euch aber, ihr Fürsten und Pfleger der Phäaken, euch empfehle ich, daß ein jeder dem herrlichen Dulder einen großen Dreifuß und einen Becken gebe."

Dem Könige Beifall rufend, erhoben sich die Fürsten und verließen den Saal, um noch ein Weniges der Ruhe zu pflegen. Als aber der Morgen rosig emporstieg, brachten sie die Geschenke nach dem Strande. Alcinoos durchging den Schiffsraum und ließ Alles an den rechten Ort stellen, so daß von den Ruderern nichts verletzt werden konnte. Darauf führte er den edlen Gast zurück in den Palast zum Abschiedsschmause. Als er dem Herrscher Zeus ein Rind geopfert hatte, setzten sich Alle zum Mahle, aßen und tranken und lauschten dabei des göttlichen Sängers. Oft blickte Odysseus zur strahlenden Sonne, wünschend, daß sie doch bald hinabsänke, denn von Herzen verlangte ihn nach der Abfahrt. Endlich vermochte er nicht länger im Saale zu weilen. Er erhob sich und sprach gegen den König gewandt:

„Weitgepriesener König, Held Alcinoos, und ihr Pfleger des Volks, entlaßt mich jetzt, nachdem wir noch einmal den Göttern gesprengt haben. Durch euch ist mir geworden, wonach mein Herz sehnliches Verlangen trug: Geleit und herrliche Geschenke, als Zeichen dessen, daß ihr mich ehrt. Möchte ich nun die Gattin und die lieben Freunde unversehrt in der Heimath wiederfinden! Ihr aber, die ich jetzt verlasse, erfreuet euch lange eurer Gattinnen und Kinder! Segen mögen die Unsterblichen auf euch herabsenken und es schaffen, daß nie ein Unfall euch treffe!"

Erfreut über die Rede des edlen Gastes, erhoben sich Alle, um ihn zum Schiffe zu geleiten. Alcinoos gebot dem Herold, die Becher noch einmal zu füllen. Nachdem sie den seligen Göttern gesprengt hatten, reichte Odysseus seinen Becher der Königin und redete also: „Lebe wohl, o Königin, bis dir im späten Alter sanft der Tod nahet, der ja allen Menschen bevorsteht. Mich führt ein segnendes Glück in die Heimath. Du aber erfreue dich stets deiner Kinder, deines Volkes und deines erhabenen Gemahles!"

Darnach überschritt er die Schwelle des Palastes und begab sich nach dem Schiffe. Die Königin rief drei dienende Weiber herbei und sandte dem Heimkehrenden Speise, röthlichen Wein und köstliche Gewänder nach. Alles nahmen die kundigen Ruderer in Empfang und trugen es ins Schiff. Dann bereiteten sie auf dem Hinterverdeck zottige Felle aus und legten einen farbigen Teppich darüber, damit Odysseus einen Ruheplatz während der Fahrt habe.

Nachdem sie Alles geordnet hatten, stieg Odysseus in das Schiff und legte sich schweigend auf das weiche Lager. Bald umfing ihn süßer Schlaf, indeß die Jünglinge die Ruder rüstig bewegten, und das Schiff pfeilschnell die glänzende Fluth durchschnitt.

Als nun die Nacht fast vergangen war, und der strahlende Morgenstern erschien, der die rosige Eos ruft, da nahete sich das schwarzgeschnäbelte Schiff der Küste Ithakas, und die Jünglinge lenkten es in eine sichere Bucht. Dicht am Ufer befand sich eine anmuthige, den Nymphen geweihte Felsgrotte. In der Tiefe derselben standen Krüge und Urnen von Stein, die gefüllt waren mit honigreichen Waben der Bienen, auch steinerne Webstühle, auf denen die Nymphen schöne purpurne Gewänder bereiten. Zwei Eingänge hatte die Grotte, einen gen Norden, durch den die Menschen hineinstiegen, den andern aber, den geheiligten, gen Süden, den nie eines Sterblichen Fuß betreten durfte.

Dorthin rauschte das schlanke Schiff, hinter sich lange Purpurstreifen auf dem Wasser zurücklassend. Die Hälfte des Kieles stieg am Ufer empor, so kraftvoll hatten die Jünglinge gerudert. Sogleich erhoben sie sich und trugen den Schlafenden, indem sie den Teppich auf allen Seiten anfaßten, sanft hinaus ans Gestade. Als sie darauf die Geschenke neben ihn auf den Boden gelegt hatten, wandten sie das Schiff und ruderten der Heimath zu.

Da erblickte Poseidon den Schlafenden und erkannte, was geschehen war. Er schwang sich empor zum Olympos und sprach zum erhabenen Zeus: „Vater Zeus, mich werden nun die Götter verachten, da mich Sterbliche nicht achten. Nicht wollte ich dem Odysseus die Rückkehr ganz verwehren, denn du hattest sie ihm zugesagt, doch sollte er der Uebel

noch viele erdulden. Nun aber haben ihn die Phäaken auf einem hurtigen Schiffe über das Meer geführt und ihn schlafend auf Ithakas Gestade niedergelegt. Auch wurden ihm von denselben so viel der herrlichen Geschenke an Erz, Gold und Gewändern gegeben, wie ihm nicht nach der Theilung der Beute vor Troja zugefallen war, so daß er jetzt reicher zur Heimath zurückgekehrt ist, als Jene, mit denen er einst die Trojaner bekämpfte."

Ihm antwortete Zeus: „Wie könnten dich Mächtigen die Götter verachten! Doch meinem Herzen dünkt dies als das Beste: Wenn die Phäaken auf Scheria ihr Schiff in der Ferne erschauen, dann verwandle es in einen schwarzen Fels, um die Stadt aber ziehe einen mächtigen Berg."

Hinab schoß Poseidon vom Olymp und war im Nu in Scheria. Dort harrete er, bis das Schiff kam. Dann aber eilte er über die Wogen, schlug das Schiff mit der flachen Hand, und sogleich verwandelte es sich in einen schwarzen Fels, der tief im Meere wurzelte.

So ward erfüllt, was in grauer Zeit weissagende Männer verkündigt hatten.

Viertes Buch.

Eumäos.

I.

Odysseus erwacht.

Odysseus erwachte aus seinem tiefen Schlafe. Er richtete sich empor, doch erkannte er die Heimath nicht, denn Athene hatte sie in Nebel gehüllt. Auch ihn gedachte sie vor der Gemahlin und den Freunden unkennbar zu machen, bis die Freier ihren Frevel gebüßt haben würden. Alles dünkte dem edlen Dulder fremd, die sich schlängelnden Pfade, die Buchten, die begrünten Berge und die dunklen Felsenhäupter. Als er Alles umher lange betrachtet hatte, schlug er sich mit den flachen Händen an die Hüften und rief:

„Wehe mir, in welches Gebiet der Sterblichen bin ich gekommen? Wohnen gesetzlose Frevler hier, oder Menschen, die Gastfreundschaft üben und Furcht hegen vor den seligen Göttern? Wo verberge ich die köstlichen Geschenke, die mir die Phäaken gaben? und wohin wende ich meinen Fuß? O wäre ich doch auf Scheria geblieben, oder hätte mich ein Fürst eines andern Volkes in die Heimath gesendet! Auf dieser Stelle kann ich das herrliche Gut nicht liegen lassen, denn bald würde es Andern zur Beute werden. O ihr Götter, jetzt erkenne ich erst, wie viel den Fürsten der Phäaken an Weisheit und Tugend gebricht, denn sonst hätten sie mich ja nicht in dies fremde Land führen lassen! Möge es ihnen Zeus lohnen, er, der Rächer Schutzflehender, der auf der Sterblichen Thun herabschaut und jegliches

Unrecht straft! Doch vielleicht beraubten mich die Jünglinge und führten mir die besten der Geschenke auf dem Schiffe hinweg."

Er überzählte Alles und erkannte, daß ihm nichts genommen worden war. Nun gedachte er wieder der Heimath und erhob sehnsüchtige Klage, indem er am Gestade des Meeres auf und ab wandelte.

Da nahete sich ihm ein junger Hirt. Er war schön und zart von Gestalt und ging einher wie eines Fürsten Sohn. Ein kostbares Gewand umhüllte seine Schultern, an den Füßen trug er stattliche Sohlen, in der Hand aber hielt er einen schimmernden Wurfspieß.

Athene war's, die in dieser Gestalt ihrem Lieblinge erschien.

Odysseus ging der Göttin entgegen und sprach: „Lieber, den ich zuerst an diesem Orte antreffe, sei mir willkommen und nahe mir freundlichen Sinnes! Wie eine Gottheit flehe ich dich an, mich zu retten. Zuerst aber verkünde mir: Welch ein Land ist dies? Welch ein Volk bewohnt es? Ist es eine Insel, oder eine hervorspringende Küste des festen Landes?"

Darauf antwortete Athene: „Thöricht mußt du sein, Fremdling, oder aus einem fernen Lande, daß du mich also fragst. Dies Land ist doch wahrlich berühmt genug im Abend und im Morgen. Es ist zwar rauh und gebirgig, aber nicht armselig, denn es trägt Wein und Getreide in Fülle, da es ihm nicht an Regen und befruchtendem Thaue mangelt, auch ernährt es unzählbare Heerden von Rindern und Ziegen. Ithaka ist sein Name, und dieser Name ist ja bis Troja gedrungen, das doch weit von diesem Gestade entfernt liegt!"

Dies Wort erfüllte den herrlichen Dulder mit unendlicher Freude. Dennoch hielt der Schlaue an sich und vermied, seines Herzens Gefühle kund zu thun, ja er gab sogar vor, aus einem andern Lande zu stammen, denn er sprach: „Ich hörte in Kretas weitem Gebiete auch schon von diesem Lande. Dort wollte mich Orsilochos, der Sohn des erhabenen Idomeneus, meines Guts berauben, das ich aus Troja heimgeführt hatte. Deshalb entfloh ich mit

diesen Schätzen, ließ aber noch eben so viele den Kindern in der Heimath zurück. Nachdem ich Jenen im Kampfe besiegt hatte, eilte ich an ein Schiff phönizischer Männer und flehete sie an, indem ich ihnen einen Theil meiner Schätze versprach, mich nach Pylos zu fahren. Aber der Wind verschlug uns, und wir gewahrten endlich dieses Land. Vorsichtig fuhren wir in die Bucht, und da es Abend war, stiegen wir ans Ufer und legten uns nieder. Während ich nun in der Morgenzeit, von einem tiefen Schlafe umfangen, noch am Boden ruhete, erhoben sich Jene, trugen meine Schätze aus dem Schiffe und fuhren darauf hinweg. Siehe, so kam ich hierher."

Da lächelte die blauäugige Athene, streichelte ihn mit der Hand, und plötzlich sah er die Göttin in Jungfrauengestalt vor sich stehen. „Wahrlich, der müßte in allen Listen erfahren sein," sprach sie, „von dem du dich fangen ließest, Wagehals! Vielsinnender! Doch vor mir laß ab von deiner Vorsicht. Verstehen wir uns doch Beide auf den Vortheil: du bist unter den Sterblichen der Vortrefflichste an Rath und sinniger Rede, ich aber rage unter den Göttern durch Klugheit und Einsicht hervor. Wie mancher Mann würde, kehrte er, wie du, nach so langer Zeit plötzlich in die Heimath zurück, ungesäumt zu der Gattin und den Kindern eilen. Du aber prüfest vorsichtigen Sinnes die Gattin, ehe du dich ihr entdeckst. Doch damit nicht länger quälende Zweifel dich beunruhigen, so höre mich. Siehe, diese Bucht ist dem Meergreise Phorkys geweiht; hier ist der schattige Oelbaum, dessen du dich erinnern wirst; dort die anmuthige, heilige, düstre Grotte der Nymphen, denen du oftmals Opfer brachtest; jene waldbedeckte Höhe aber ist das Gebirge Neriton."

Und wie die Göttin also redete, schwand der Nebel, und in hellem Lichte lag Meer und Land vor den Blicken des Staunenden. Da breitete er die Arme aus, sank auf seine Kniee und küßte, Freudenthränen weinend, die heimathliche Erde. Dann wandte er sich gegen die Grotte und rief: „Nymphen, Töchter des erhabenen Zeus, seid mir gegrüßt! Bald bringe ich euch wieder duftende Opfer, wenn

die siegreiche Göttin Athene mich schützt und mir den lieben Sohn segnet!"

Da sprach Athene: „Laß dies dein Herz nicht weiter bekümmern! Doch jetzt wollen wir die Schätze verbergen, damit sie dir gesichert bleiben."

So sprach die Göttin und schritt hinein in die anmuthige, hochgewölbte Grotte, Odysseus aber trug ihr die Schätze nach und kehrte oftmals wieder, bis Alles wohl geborgen war, und Athene ein Felsstück vor den Eingang gestellt hatte. Hierauf setzten sich Beide an dem Stamm des Oelbaums nieder, um Raths zu pflegen.

„Edler Odysseus," begann die Göttin, „gedenke jetzt des Kampfes gegen die Schamlosen, die nun schon drei Jahre in deinem Palaste ohne Recht herrschen und deiner edlen Gattin durch ihr Werben lästig fallen."

Ihr antwortete Odysseus: „Ohne deinen Beistand, erhabene Göttin, ginge ich sicherlich dem Verderben entgegen. Doch wenn du mir zur Seite stehen willst, bebe ich vor keiner Gefahr zurück."

Nun berührte ihn Athene mit einem Stabe, indem sie sprach: „Damit du von Niemand erkannt werdest, will ich deine Gestalt und dein Aussehen verändern."



Siehe, da schrumpfte ihm das Fleisch an den Gebeinen ein, das braune Haar entschwand seinem Haupte, die feurig blickenden Augen wurden blöde, und der stolze Nacken bog sich, so daß Odysseus plötzlich einem Greise glich. Aber auch sein Anzug war ein anderer geworden. Ein Bettlergewand umhüllte ihn, und über der Schulter hing ihm, an einem grobgeflochtenen Tragband, ein garstiger, vielfach geflickter Ranzen.

Darnach sprach Athene: „Gehe nun zu deinem Oberhirten Eumäos, der biedern Sinnes und dir treu geblieben ist, und frage ihn, wie es um die Gattin und die Freier steht. Ich aber will dir deinen lieben Sohn Telemachos zurückrufen, der sich hinwegbegab, um nach dir zu forschen."

„Warum, o Göttin," fragte Odysseus, „ließest du ihn doch von hinnen, da du es wußtest, daß ich zurückkehre?"

Athene antwortete ihm: „Der edle Jüngling sollte in der Fremde Ruhm gewinnen, deshalb geleitete ich ihn dorthin. Fürchte nichts seinetwegen, denn ihn bedroht kein Ungemach. Er weilet im Palaste des hochsinnigen Menelaos, der ihn wie einen Sohn aufgenommen hat. Einige der Freier sind ihm nachgefahren, um ihn auf seiner Rückkehr zu überfallen, doch ihren bösen Anschlag will ich zu nichte machen.

Als die blauäugige Göttin Athene dies gesagt hatte, entschwand sie.

II.

Eumäos.

Nun schritt Odysseus, der König von Ithaka, in Bettlergestalt den steinigen Pfad entlang, der von der Meerbucht nach der Wohnung des Oberhirten Eumäos führte. Schon von fern sah er ihn, den treuesten seiner Untergebenen, im Vorderhause sitzen. Eumäos hatte für die Schweine ein weites Gehege von Steinen erbaut, das mit Hagedorn umpflanzt war. Innerhalb dieses Geheges befanden sich zwölf Schweineställe, in jedem Stalle aber funfzig Mutterschweine. Die männlichen Schweine blieben auch des Nachts im Walde; ihrer waren viel weniger, da Eumäos seit drei Jahren täglich den Freiern einen gemästeten Eber hatte nach der Stadt senden müssen.

Neben dem trefflichen Oberhirten lagen vier Hunde, reißende Thiere von großer Art, und schaueten auf ihren Herrn, der soeben damit beschäftigt war, aus einer Rindshaut Sohlen zu schneiden.

Da ersahen die Hunde den daherkommenden Odysseus, und alsbald sprangen sie ihm mit wüthendem Gebell entgegen. Wohlbedächtig setzte sich Odysseus auf einen Stein und legte seinen Stab aus den Händen. Dennoch aber hätte er hier auf seinem eigenen Landhofe grimmigen Schmerz zu erdulden gehabt, wenn nicht der Oberhirt laut

rufend herzugeeilt wäre. Nachdem dieser die Hunde mit Steinwürfen weit hinweggetrieben hatte, sprach er zu dem



Könige von Ithaka: „Fürwahr, o Greis, nur Weniges fehlte, und du wärest von den Hunden zerfleischt worden. Dies hätte meinen Kummer noch vermehrt, den mir die Unsterblichen zu tragen gaben. Denn um meinen göttergleichen Herrn mich härmend, sitze ich hier und muß die Schweine mästen, damit andere sie schmausen. Ha, sie leben fröhlich, die Freier, von dem Gute des Herrlichen, indeß er vielleicht, umherirrend unter fremden Völkern, der schlechtesten Nahrung entbehren muß, wenn er nicht gar schon hinabgestiegen ist in das dunkle Reich des Todes! — Doch folge mir nun in die Hütte, Alter, damit du mir, nachdem ich dich mit Brot und Wein gesättigt haben werde, sagest, wie deine Heimath heißt, und was du erduldet hast."

Darauf ging er voran, und Odysseus folgte ihm nach der Wohnung. Hier häufte Eumäos Gezweige auf, breitete das Fell einer wilden, zottigen Ziege darüber und hieß Odysseus sich niedersetzen.

Frohen Herzens sprach Odysseus: „Mögen dir, o Gastfreund, Zeus und die andern unsterblichen Götter geben,

was du am meisten wünschest, da du mich so gutherzig aufnimmst!"

Ihm antwortete Eumäos: „Wahrlich, es ist nicht meine Art, einen Fremdling, und wäre er noch ärmer, als du es bist, unwerth zu achten. Stehen doch alle Fremdlinge und Arme unter dem Schutze des Herrschers Zeus! Freilich wird meine Gabe sehr gering sein, doch, das glaube mir, ich reiche sie dir mit freundlichem Sinne. Du wirst es ja wohl wissen, daß ein Untergebener, der übermüthige Herren hat, Fremdlingen nicht viel Liebes zu erweisen vermag. Ja, lebte mein Herr noch, und herrschte er hier in Ithaka, dann solltest du nicht ohne schätzbare Gaben von mir gehen. Der hätte mir für meine treuen Dienste längst Haus und Vermögen gegeben. O daß doch Helena's Stamm unterginge, denn um ihretwillen sanken der hochherrlichen Helden so viele in den Tod!"

Er umgürtete sich nun, ging in den Hof und holte zwei Ferkel herbei, um sie zur Mahlzeit zu opfern. Nachdem er sie geschlachtet hatte, sengte und zertheilte er sie sorgsam, that darnach die Stücke an den Bratspieß und bestreuete sie während des Umdrehens fleißig mit weißem Mehl. Als sie gar gebraten waren, legte er sie dem Gaste warm vor, holte dann einen Epheubecher, füllte ihn mit Wein und redete also: „Iß und trinke nun, fremder Mann, so gut ich's habe. Ich konnte nur Ferkel für dich schlachten, denn die gemästeten Schweine muß ich den Freiern senden, die weder an die Folgen denken, die ihr Thun nach sich ziehen könnte, noch Erbarmen haben gegen die Gattin und den Sohn meines Herrn. O wie vergehen sie sich dadurch zugleich gegen die seligen Götter, die alle gewaltsamen Thaten verabscheuen und nur das Recht und die Billigkeit ehren! Fast muß ich denken, ihnen ist sichere Kundschaft von dem Tode meines Herrn geworden, da sie in seinem Palaste so unerhörte Gewaltthaten ausüben. Seit drei Jahren schon zehren sie an seinem Eigenthume, Tag und Nacht in Ueppigkeit schwelgend. Keiner der Fürsten weder auf dem Festlande, noch auf dem weiten Eilande war so reich, als er, ja er besaß mehr, als zwanzig von ihnen. Auch jetzt noch ist sein Besitzthum nicht gering. Auf dem Festlande

hat er zwölf Heerden Rindvieh, eben so viel an Schafen, an Schweinen und an Ziegen. Sie werden von Knechten gehütet, über die er vier Oberhirten setzte, deren einer ich bin. Hier auf Ithaka besitzt er auch noch zwölf Ziegenheerden auf einem Grenzgute. Aus jeder Heerde wird den Freiern täglich ein gemästeter Bock zugeführt. Auch ich muß ihnen täglich das fetteste Mastschwein nach der Stadt senden. Siehe, so haben Jene seit Jahren von dem Gute meines Herrn gezehrt, das endlich doch dahinschwinden muß, so groß es auch noch ist."

Während Eumäos dies sprach, aß Odysseus begierig die Speise und trank aus dem Epheubecher den Wein, indem er dabei den Freiern Unheil ersann. Als er sich nun gesättigt hatte, füllte Eumäos den Becher noch einmal und bot ihn dem Gaste dar. Dieser nahm ihn frohen Herzens und sprach: „Lieber, nenne mir doch deinen mächtigen und begüterten Herrn bei Namen. Siehe, ich bin weit in der Welt umhergeirrt, und es könnte sich gefügt haben, daß meine Augen Jenen irgendwo erblickt hätten."

Ihm antwortete der Oberhirt: „O Alter, du würdest weder bei meiner Gebieterin, noch bei Telemachos Glauben gewinnen, wenn du sprächest, du habest meinen Herrn gesehen. Denn es kamen Derer schon zu viele, die, nach Pflege verlangend, erzählten, sie hätten Odysseus da oder dort gesund und wohl gesehen, wo er sich eben zur Heimreise angeschickt habe. Dann weinte die Fürstin Freudenthränen und gab Denen, die sie täuschten, reichliche Gaben. Aber niemals geschah, was ihr verkündigt ward. Auch du, Alter, möchtest sicherlich geneigt sein, ein künstliches Märchen zu erfinden, wenn man dir gute Gewänder gäbe. Doch das führt ja den herrlichen Fürsten nicht zurück. Ach, ihm haben Hunde und gierige Raubvögel längst schon das Fleisch von den Knochen gerissen, nachdem er kämpfend gefallen war, oder die Fische des Meeres fraßen ihn, und seine Gebeine ruhen nun unter dem weißen Sande des Gestades! Er schwand dahin, uns Allen, mir aber zumeist zum bittern Grame. Denn solchen Herrn fände ich nicht wieder, und durchginge ich auch die weite Erde. Wisse es denn, daß Odysseus es ist, nachdem ich mich ohn' Unterlaß

sehne. Mit Ehrfurcht nenne ich den Namen des Herrlichen, der allezeit liebreich und freundlich für mich sorgte."

„Lieber," erwiederte Odysseus, „da du behauptest, dein Herr komme nie wieder, und da dein Herz gänzlich hoffnungslos ist, so will ich es dir nicht schlechthin, sondern mit einem Eidschwure verkünden, daß er heimkehrt. Erfüllt sich mein Wort, so sollst du mir zum Lohn neue Gewänder geben. Doch nicht eher, ob ich auch sehr entblößt bin, werde ich etwas von dir nehmen. Mir ist der verhaßt, wie der Tod, der sich durch Noth verleiten läßt, Unwahres hinzuschwatzen. So höre es denn Zeus und der gastliche Tisch, auch des untadligen Odysseus Heerd, dem ich mich nahete, daß Alles geschehen wird, wie ich es dir verkündige! Wenn der jetzige Monat abläuft, dann wird Odysseus nach der Heimath zurückkehren und Jeden strafen, der seine Gemahlin und seinen Sohn nicht nach Gebühr geehrt hat."

Ihm erwiederte Eumäos: „O Alter, ich werde dir so wenig einen Botschaftslohn zu entrichten haben, als Odysseus wiederkehren wird. Nein, trinke du ruhig den Wein und laß uns die Rede auf etwas Anderes lenken. Erinnere mich auch jetzt nicht weiter an meinen Herrn, denn mein Herz ist schon wieder erfüllt von schwerem Kummer. Deines Eides aber wollen wir nicht gedenken. O käme er, wie wir es Alle von Herzen wünschen! Doch wer dürfte noch Solches hoffen! Aber auch um den Jüngling Telemachos trage ich schweren Kummer im Herzen. Ihn ließen die Götter herrlich heranwachsen, daß Jedermann freudig staunend stehen blieb, der ihn sah. Da bethörte einer der Unsterblichen oder ein Mensch seinen Sinn, denn er hat ein Schiff bestiegen und irrt auf dem Meere nach dem Vater umher, der ja sein Leben längst verhauchte. Nun aber sind ihm einige der üppigen Freier auf einem hurtigen Schiffe nachgefahren und lauern ihm auf, um ihn zu tödten, wenn er zurückkehrt. So soll der göttergleiche Stamm Arkeisios vertilgt werden aus Ithaka! Doch, Alter, auch davon laß uns nicht ferner reden. Vielleicht hält Zeus seine Hand über meines lieben Herrn Sohn. Du

aber erzähle mir jetzt, welche Noth du erduldet hast, welches Land dich gebar, und was dich nach Ithaka führte."

Darauf erwiederte Odysseus ihm: „Wenn wir Vorrath hätten am Brot und Wein und blieben hier in der Hütte, indeß die Andern zur Arbeit gingen, so könnte ich dir wohl ein ganzes Jahr hindurch erzählen, ehe die Geschichte der Leiden, welche die Götter mir sandten, beendet wäre."

Nun erfand Odysseus eine lange und wundersame Geschichte, denn er hielt es noch nicht an der Zeit, sich dem wackern Oberhirten zu entdecken, und war doch gezwungen, ihm auf seine Fragen Antwort zu geben. Auch von Odysseus erzählte er, den er vor Troja kennen gelernt habe. Vor ganz kurzer Zeit wollte er wiederum mit ihm bei dem Fürsten der Thesproter zusammen getroffen sein. „Dort sah ich auch," fuhr er fort, „die Schätze, die Odysseus im Kriege erbeutet hatte: Erz, Gold und schöngeschmiedetes Eisen. Es waren der Schätze so viele, daß seine Enkel bis ins zehnte Geschlecht damit versorgt sein können. Odysseus hatte schon ein Schiff gerüstet, auf dem er nach der Heimath fahren wollte. Zuvor aber ging er gen Dodona, um dort aus der heiligen, hochgewipfelten Eiche zu vernehmen, ob der erhabene Zeus ihm gebiete, öffentlich oder heimlich nach Ithaka zu kehren. Ehe er nun aus Dodona zurückkam, segelte ein Schiff in den Hafen, und die Schiffer kamen an das Land. Da ich von ihnen erfuhr, daß sie nach Dulichion fuhren, bat ich den Fürsten der Thesproter, mich zu dem Könige jenes Landes zu entsenden. Der Fürst gab den Schiffsleuten Geschenke, und sie versprachen, mich nach Dulichion mitzunehmen. Aber auf der Reise faßten die Bösewichter den Entschluß, mich als Sclaven zu verkaufen. Als wir weit vom Lande entfernt waren, überwältigten sie mich, zogen mir meine schönen Gewänder aus und gaben mir diese zerlumpten Kleider, die du hier mit eigenen Augen siehst. Zur Abendzeit landeten wir an den Gestaden dieser Insel. Nachdem mich Jene mit einem Taue am Schiffe festgebunden hatten, gingen sie ans Land und bereiteten sich eine Abendmahlzeit. Da gelang es mir, die Bande abzustreifen. Als ich mich frei fühlte, beschloß ich, zu entfliehen. Ich hüllte das

Gewand um das Haupt, damit ich im Wasser davon nicht behindert würde, stieg am Steuerruder hinab und schwamm dem Lande zu, das ich auch bald erreichte. Eine Höhle barg mich vor meinen Verfolgern, die lange vergebens nach mir suchten. Endlich begaben sie sich wieder auf das Schiff und fuhren hinweg. So kam ich hierher, und die Götter führten mich in die gastliche Hütte eines verständigen Mannes."

„Armer Fremdling," versetzte Eumäos, „wahrlich, du hast mir durch deine Erzählung das Herz bewegt. Aber daran thatest du nicht wohl, daß du wieder von Odysseus sprachest, um mich glauben zu machen, du habest ihn noch vor kurzer Zeit gesehen. Du wirst mich davon nicht überzeugen, auch hast du es ja gar nicht nöthig, dich durch Lügen bei mir angenehm zu machen. Er ist dahin, und meine Augen werden ihn nie wieder sehen. O wäre er doch vor Troja gestorben, wo der herrlichen Helden so viele hinsanken! Dann hätten ihm die Griechen ein Grabmal errichtet, ihm zum ehrenvollen Andenken und auch dem Sohne zum Ruhme. Nun aber, als er über das Meer fuhr, entstiegen die Harpyen, die Schreckensgöttinnen, den Fluthen und bereiteten ihm einen unrühmlichen Tod. Die treue Gattin läßt sich immer noch täuschen von Leuten, die ihr durch erdichtete Erzählungen trügerische Hoffnung ins Herz träufeln. Ich aber mag keinen Fremdling mehr fragen, auch nicht mehr forschen nach dem hochherrlichen Odysseus, seitdem ein Aetolier mich durch eitle Worte täuschte. Er hatte einen Mann getödtet und irrte elend auf weiter Erde umher. Ich nahm ihn gutherzig auf. Da erzählte er mir, Odysseus, den er in dem Gebiet der Kreter bei Idomeneus gesehen habe, kehre im Sommer oder im Herbste nach Ithaka zurück, auch bringe er göttergleiche Gefährten mit sich. Die Zeit verging, doch mein Herr kam nicht. Laß daher ab, Alter, von deinem Bemühen, mir durch Unwahrheiten leere Freude zu bereiten. Denn dadurch wirst du es wahrlich nicht bewirken, daß ich dich ehrenwerther und liebreicher behandle. Ich erzeige dir vielmehr nur um deswillen Gutes, weil ich Zeus fürchte, der dich in mein Haus führte, und ich Mitleid mit dir habe."

„Wahrlich," entgegnete Odysseus, „du hast ein ungläubiges Herz in deiner Brust, da nicht einmal ein Schwur etwas bei dir gilt. Wohlan denn, laß uns einen Vergleich abreden und die unsterblichen Götter zu Zeugen anrufen. Kehret Odysseus, wie ich gesagt habe, zurück, dann sollst du mir neue Gewänder geben und mich nach Dulichium senden, wohin ich mit jenem Schiffe wollte; erscheint er aber nicht bis zum Beginn des neuen Mondes, dann sollst du deinen Knechten gebieten, daß sie mich von dem hohen Felsen hinabstürzen, allen den Bettlern zum Schrecken, die aus schlechten Absichten Unwahres verkündigen."

Ihm erwiederte Eumäos: „Wahrlich, Fremdling, da würde mir ein guter Ruf unter den Menschen für jetzt und für spätere Zeiten zu Theil werden, wenn ich einem Fremdlinge, den ich in mein Haus geführt und bewirthet hätte, auf so grausame Art das Leben raubte! Könnte ich dann wohl jemals wieder zu Zeus empor flehen?"

So redeten Beide noch Vieles mit einander.

III.

Eumäos bereitet dem Gaste ein Nachtlager.

Als nun die Sonne niedersank, trieben die Knechte die Heerden der Schweine aus den Wäldern daher. Da gedachte Eumäos, den Gast, der ihm immer lieber ward, mehr noch zu ehren, und er rief den Leuten zu:

„Wählet einen guten Eber aus, daß ich ihn dem Gaste schlachte! Auch wollen wir uns selbst einmal gütlich thun, die wir schon lange genug Entbehrung ertrugen, während die Freier unseres Herrn Gut verzehrten."

Als er dies gesagt hatte, spaltete er Holz mit der scharfen Axt und machte ein großes Feuer an. Nun brachten die Knechte ein fettes, fünfjähriges Mastschwein und führten es an den Heerd. Eumäos vergaß der Unsterblichen nicht, sondern warf nach Opfersitte das Stirnhaar des weißzahnigen Ebers in die Flamme, während er dabei im Herzen die Götter anflehete, seinen Herrn, wenn er noch lebe, in die Heimath zurückzuführen. Dann schlug er, hoch-

ausholend, den Eber mit einem schweren eichenen Holzscheit auf das Haupt, daß er niederfiel und starb. Nun traten die Knechte herzu, sengten das Thier und zerlegten es. Die besten Stücke opferte Eumäos den Göttern, das andere Fleisch aber ward an Spieße gesteckt und am Feuer gebraten.

Als nun die Mahlzeit bereitet war, trat Eumäos, dem jederzeit Billigkeit im Herzen wohnte, herzu und theilte das duftende Fleisch in sieben gleiche Theile. Einen Theil bestimmte er für Hermes und die Nymphen, den andern Theil empfing Odysseus, und das Uebrige nahm er für sich und seine vier Knechte.

Odysseus hatte das Ehrenstück aus dem Rücken des Ebers erhalten, und erfreut darüber sprach er: „O möchtest du, Eumäos, vom Vater Zeus eben so geliebt sein, als von mir, weil du einen Unglücklichen durch so viele Wohlthaten erfreuest!"

Ihm antwortete Eumäos: „Erquicke dein Herz jetzt beim Mahle, du seltsamer Fremdling, und nimm vorlieb mit dem, was ich dir zu geben vermag. Zeus aber ver-



sagt Dies und gewährt Jenes, wie es ihm in seinem Herzen gut dünkt, denn er ist allmächtig."

So sprechend, sprengte er den Göttern von dem Weine

und gab darauf Odysseus den Becher. Als sie sich nun an Speise und Trank genugsam erlabt hatten, räumte einer der Knechte den Tisch, worauf sie der Nachruhe gedachten.

Da es aber draußen heftig zu regnen begann, und ein kalter Wind durch die Wohnung drang, fürchtete Odysseus eine schlechte Nacht zu haben, denn seine Kleidung schützte ihn wenig. Und er gedachte, ob er vielleicht Eumäos durch eine Erzählung bewegen könne, ihm einen Mantel zu geben. Wenige Augenblicke sann er nach, dann begann der Schlaue also: „Höret mich einmal an, du, Eumäos, und ihr andern Hirten, denn ich will euch etwas erzählen, wozu der bethörende Wein mich anreizt. Ach, wäre ich noch so jung und ungeschwächter Kraft, wie zu jener Zeit, als wir vor Troja kämpften! Einstmals brach eine Zahl von tapfern Männern auf, um sich in einen Hinterhalt zu legen. Ihre Anführer waren Odysseus, Menelaos und ich. Wir erreichten unbemerkt im Dunkel des Abends die Mauern der Stadt und legten uns zwischen Gesträuch und Rohr geduckt nieder. Nun kam eine gräßliche Nacht. Ein eisiger Nordwind wehete, Schnee fiel herab, und bald waren unsere Schilde mit Reif und Eis umzogen. Alle Andern lagen, in ihre Mäntel gehüllt und daher unbelästigt von dem rauhen Winde, am Boden und deckten Haupt und Brust mit den Schilden. Ich aber mußte schreckliche Pein erdulden, denn aus Unbedachtsamkeit hatte ich den Mantel im Lager gelassen. Während Jene nun ruhig schliefen, vermochte ich kein Auge zu schließen, und immer qualvoller durchschüttelte mir der Frost die Gebeine. Als endlich zwei Drittel der Nacht vorüber waren, und die Sterne sich schon neigten, stieß ich Odysseus an den Arm, und als er davon erwachte, sprach ich: „Edler Odysseus, nicht mehr lange weile ich unter den Lebenden, denn mich tödtet der Frost. Wahrlich, ein Dämon, der mich verderben will, verleitete mich, daß ich den Mantel im Zelte zurückließ. Sieh, nun vermag ich dem Unheil nicht mehr zu entfliehen.“ So redete ich, er aber, der auf dem Meere und in der Feldschlacht allezeit Rath zu finden wußte, sprach leise zu mir: „Ich werde dir beistehen. Schweige aber jetzt, damit kein Anderer vernimmt, woran es dir fehlt.“ Sogleich

legte ich mich nieder und schloß die Augen, als ob ich schliefe. Er stützte nun das Haupt auf die Hand und ermunterte mit lautem Rufe die Genossen. „Freunde,“ sprach er, „ein wunderbares Traumbild brachte mir eben der Schlummer. Bedenket, wie weit wir von den Schiffen entfernt sind! Möchte doch Einer sich aufmachen, in das Lager zum Völkerfürsten Agamemnon eilen und ihm sagen, er solle uns Verstärkung senden!“ So redete er, und sogleich erhob sich Thoas, Adrämons Sohn, legte seinen purpurfarbenen Mantel von sich und eilte dahin, um Agamemnon die Worte anzusagen. Da nahm ich den Mantel, umhüllte mich und ruhete nun an der Seite des erfindungsreichen Odysseus, bis die rosige Eos am Himmel aufstieg. Ach, wäre ich doch noch so jung und ungeschwächter Kraft, wie damals! Dann gäbe mir wohl einer der Hirten einen Mantel, aus Liebe sowohl, als auch aus Scheu vor meiner Kraft. Jetzt freilich werde ich verachtet, da ich Bettlerkleider trage.“

Ihm antwortete Eumäos: „Alter, du hast uns fürwahr ein untadliges Gleichniß erzählt, auch ist, so lange du mein Gast bist, noch kein thörichtes Wort deinem Munde entflohen. Darum soll es dir auch an nichts gebrechen, weder an Kleidung, noch an andern Dingen, die einem Hülfesuchenden billig zu Theil werden müssen. Morgen freilich mußt du deine Lumpen wieder anthun, denn wir haben der Gewänder nicht so viele, um damit wechseln zu können, sondern ein Jeglicher hat nur das Nothwendige. Kehrt aber meines Herrn lieber Sohn durch der Götter Hülfe zurück, dann wird er dir sicherlich Mantel und Rock geben und dich senden, wohin dein Gemüth es begehrt.“

Eumäos machte nun dem Gaste nahe an der Feuerstelle ein Lager und breitete Häute von Schafen und Ziegen darüber. Als sich Odysseus darnach niedergelegt hatte, warf Eumäos einen schweren wolligen Mantel über ihn, mit dem er sich zu umhüllen pflegte, wenn draußen ein heftiger Wintersturm blies.

Neben Odysseus lagerten sich die Knechte, Eumäos aber rüstete sich, um zur Heerde der Eber zu gehen. Diese wurden an jedem Abende in eine Höhle getrieben, in der

sie Schutz vor dem kalten Winde fanden. Eumäos warf sich das scharfe Schwert um die Schultern, umhüllte seinen Leib mit einem dichten Mantel, nahm einen Speer, zur Abwehr der Hunde und Menschen, und ging nun, ein treuer Wächter, hinaus in die finstre Nacht.

IV.

Telemachos kehrt zurück.

Jetzt begab sich die blauäugige Athene nach Sparta, um des hochbeherzten Odysseus herrlichen Sohn Telemachos zur Rückkehr zu mahnen. Sie fand ihn wachend auf seinem Lager, denn er gedachte eben des Vaters. Dicht an ihn tretend, redete die Göttin also:

„Telemachos, nicht gut wäre es dir, wenn du länger von der Heimath und von deinem Palaste entfernt bliebest, denn leicht möchten dir dann die Unverschämten dein Eigenthum gänzlich aufzehren oder es unter sich vertheilen. Auf, fordere von dem edlen Menelaos, dich nach Ithaka zu senden, daß du deiner Mutter daselbst ein Schirmer seiest. Sie wird von ihrem Vater und ihren Brüdern unablässig bestürmt, Eurymachos, den Uebermüthigsten der Freier, zum Gemahle zu nehmen. Er ist der Vornehmste unter den Männern des Landes und hat dem Vater deiner herrlichen Mutter die reichste Bräutigamsgabe geboten. Da nun die Fürstin so bedrängt wird, so eile, um ihr mit Rath und Kraft zur Seite zu stehen!"

„Telemachos, noch etwas will ich dir verkünden. Die Verwegensten der Freier lauern auf dich in dem Sunde, zwischen Ithaka und dem felsigen Same, um dich zu tödten. Aber ich hoffe, daß noch Manchen der Gewaltthätigen das Erdreich decken wird, ehe dein süßes Leben dir entflieht. Vernimm nun, wie du dich vor Jenen schützest. Fahre nur zur Nachtzeit, auch lenke dein Schiff ab von der gewöhnlichen Wasserstraße und lande an der nördlichen Spitze Ithaka's. Deine Gefährten mögen dann das Schiff zur Stadt führen, du aber begieb dich zu Eumäos, den Oberhirten, der es treu mit dir meint. Bleibe dort die Nacht und ent-

sende ihn nach der Stadt, damit er der Fürstin Kunde von deiner Zurückkunft bringe."

So sprach die Göttin zu Telemachos und entschwand darauf seinen Blicken. Er aber war tief bewegt und weckte alsbald seinen Reisegefährten, den edlen Sohn des greisen Nestor.

„Wache auf, Pisistratos, sprach er, damit wir eilig die stampfenden Rosse an den Wagen schirren und von hinnen fahren!"

Pisistratos entgegnete ihm: „Lieber, bedenke doch, daß wir in der finstern Nacht des rechten Wegs verfehlen würden! Darum gedulde dich, bis Eos am Himmel erscheint. Dann wollen wir Abschied nehmen von dem edlen Menelaos, der dir sicherlich Gastgeschenke darbieten wird, damit du sein noch lange freudig gedenkest."

Telemachos schwieg und harrete sehnsuchtsvoll der goldthronenden Eos, die endlich am Himmel erschien. Um diese Zeit erhob sich Menelaos von seinem Lager, und als Telemachos vernahm, daß Jener sich in die Säulenhalle begeben hatte, sprang er empor, hüllte sich in sein Gewand, ging hinaus und redete also:

„Atreussohn Menelaos, göttlicher Anführer der Kriegsvölker! entsende mich jetzt wieder in meine Heimath, nach der ich unendliches Verlangen trage!"

Ihm antwortete Menelaos: „Telemachos, ich will dich nicht zurückhalten, wenn dein Herz dich nach der Heimath treibt. Wahrlich, ich verdenke es dem bewirthenden Manne, der dem Gaste durch lästige Freundschaft zuwider wird. Am besten ist überall das Gleichmaß. Ist es nicht beinahe einerlei Uebel, den Gast zum Aufbruch nöthigen, oder den nach der Heimkehr Verlangenden aufhalten? Das allein scheint mir schicklich: den Gast liebreich pflegen und ihn darauf nach seinem Willen entlassen. Nur so lange, Telemachos, verweile noch, bis die Frauen uns ein Frühmahl bereitet haben. Solltest du darnach noch weiter durch das Land nach Kundschaft ausziehen wollen, so erbiete ich mich, dich zu begleiten."

„Nein, hochherziger Menelaos, erwiederte der Jüngling, ich will nicht weiter umher spähen, sondern auf dem

kürzesten Wege nach der Heimath eilen, wo ich meine Besitzungen ganz ohne Beschirmer zurückließ."

Als nun Menelaos dies vernahm, gebot er den Frauen, das Frühmahl zu rüsten. Darnach stieg er mit seiner Gemahlin, der schönlockigen Helena, und seinem Sohne in ein duftendes Gewölbe hinab, das von unendlichen Schätzen erfüllt war. Er selbst nahm einen goldenen Becher, sein Sohn aber wählte einen schöngeformten silbernen Weinkrug. Helena trat indeß zu einem künstlich gearbeiteten Kasten und öffnete ihn. Da lagen Reihen



kostbarer Gewänder, welche die kunstfertige Fürstin selbst gewebt hatte. Das schönste derselben, strahlend wie das Licht der Sterne, nahm sie heraus und ging nun mit dem Gemahl und dem Sohne wieder hinauf in den Saal. Dort trafen sie Telemachos, und der Held Menelaos redete ihn also an:

„Telemachos, möge dir Zeus, der hochdonnernde Gemahl der Here, glückliche Heimkehr verleihen! Siehe, wir haben dir Gastgeschenke aus dem Gewölbe erwählt, diesen Weinkrug, der ganz silbern und am Rande mit Gold umkränzt ist, dazu den goldenen Becher. Der Weinkrug ist ein Werk des kunstreichen Gottes Hephästos, und ich erhielt ihn einst als Geschenk von dem Sidonierkönige Phädimus."

Mit diesen Worten gab er dem staunenden Jünglinge Beides. Auch die schönwangige Helena trat mit dem strahlenden Gewande herzu, also sprechend:

„Nimm dieses Geschenk als ein Andenken aus meinen Händen. Einst am schönen Tage deiner Vermählung möge es deine blühende Gattin tragen. Bis dahin aber ruhe es im Gemache deiner Mutter. Und nun kehre glücklich zur lieben Heimath zurück!"

Frohen Herzens empfing Telemachos die herrlichen

Geschenke, durch die man ihn und auch zugleich den Vater ehrte. Pisistratos trug sie alsbald auf den Wagen und barg sie dort sorgsam.

Nun führte Menelaos die Gäste in den Saal, und Alle setzten sich auf die Sessel nieder, die vor den länglichen, geglätteten Tischen standen. In goldener Kanne brachte eine Dienerin Wasser, besprengte Jedem die Hände und hielt ein silbernes Becken darunter. Darnach wurden vielerlei Speisen aufgetragen, ein Diener aber goß Wein in goldene Becher.

Als sich nun Alle des Mahles erfreut hatten, erhoben sich die Jünglinge und gingen hinaus, um die Rosse an den Wagen zu schirren. Darauf bestiegen sie den Wagen, lenkten aus dem Thor und fuhren langsam durch die hochgewölbte Halle. Neben ihnen hergehend, hielt Menelaos einen Becher köstlichen Weines in der Hand, zum Opfertranke vor der Abfahrt. Er trat vor die Rosse, und als diese still standen, sprach er zu Telemachos und Pisistratos:

„Lebet wohl, ihr Jünglinge, und meldet dem Völkerhirten Nestor meinen Gruß! Wahrlich, er liebte mich, wie ein Vater den Sohn liebt, als wir vor Troja den rühmlichen Kampf bestanden.“

„Wir wollen ihm, du herrlicher Held Menelaos, Alles verkünden, wie du es wünschest!“ erwiederte Telemachos. „O daß doch auch ich in der Heimath den theuren Vater fände, um ihm sagen zu können, wie liebreich du mich bewirthet hast! Aber auf ein solches Glück darf ich nun nicht mehr hoffen“

Indem sie so redeten, vernahmen sie ein lautes Rufen der Knechte und Mägde des Hauses, und sieh, ein Adler flog empor und trug eine Gans, die er auf dem Hofe ergriffen hatte, hinweg. Da er von der rechten Seite her vor ihren Rossen vorüberstürmte, freueten sich die Jünglinge, denn sie waren des Glaubens, daß der Flug ihnen Gutes verkünde. Sogleich sprach Nestor's Sohn Pisistratos:

„Verkünde uns, du herrlicher Held Menelaos, ob der Unsterblichen Einer für dich oder für uns dies Zeichen erscheinen ließ!“

Als Menelaos noch im Geiste erwog, wie er nach Gebühr antworten solle, trat seine Gemahlin Helena hervor und redete also:

„Höret mich, ihr Jünglinge, denn ich will es euch verkündigen, was mir die Unsterblichen ins Herz gelegt haben. Wie dieser Adler vom Gebirge daherkam und die Gans ergriff, die sich auf dem Hofe weidlich that, bis sie fett ward, so wird Odysseus Denen als Rächer wiederkehren, die von seinem Gute zehrten, oder er ist schon auf Ithaka, Jenen Verderben ersinnend!"

„Möchte dein Mund die Wahrheit verkündigt haben!" erwiederte Telemachos. „Wahrlich, dann würde ich dein, wie einer Gottheit, allezeit gedenken!"

Nun trieb er die Rosse an, und dahin flog der Wagen. Als die Sonne niedertauchte, und die Wege schattiger wurden, gelangten die Jünglinge nach Pherä, zur Burg des Diokles, der sie schon auf der Hinreise freundlich beherbergt hatte. Hier blieben sie die Nacht, aber schon in der Frühe des nächsten Morgens brachen sie wieder auf und erreichten nach kurzer Zeit die hohe Veste von Pylos, in der Nestor herrschte.

Da sprach Telemachos: „Möchtest du mir doch, Pisistratos, eine Bitte gewähren! Siehe, dort liegt mein Schiff am Strande, auf dem die Gefährten mein harren. Mich ergreift nun unendliche Sehnsucht, sogleich den Heimweg anzutreten. Lenke daher den Wagen nach dem Schiffe, denn, kehrte ich erst ein in die Burg Nestor's, deines herrlichen Vaters, so ließe er mich wohl nicht sobald wieder von hinnen."

Nachdem sich Pisistratos überdacht hatte, was zu thun wohl das Beste sei, lenkte er den Wagen nach dem Gestade und zügelte dort die muthigen Rosse. Telemachos sprang auf den Boden, und frohen Angesichts kamen ihm alsbald die Genossen entgegen. Als nun Pisistratos die Gastgeschenke aus dem Wagen gehoben und in Telemachos' Hände gelegt hatte, sprach er:

„Steige nun ins Schiff und ermahne deine Gefährten, daß sie sich beeilen, damit ihr vom Lande stoßt, ehe ich die Burg meines Vaters erreicht habe. Denn wenn er mich

sähe, während ihr noch nicht hinweg wäret, so würde er sicherlich schnellen Schrittes zum Strande eilen und dich mit solcher Heftigkeit nöthigen, bei ihm einzukehren, daß du ihm würdest folgen müssen."

Damit fuhr er der Stadt zu, Telemachos aber trieb die Genossen zur Eile an. Gern hörten sie seine Mahnung; denn auch sie trugen Verlangen nach der Heimath, und sie müheten sich, alles zur Fahrt Erforderliche in kürzester Frist zu ordnen. Während dieser Zeit opferte Telemachos der Göttin Athene am Steuer des Schiffes und flehete sie an, ihm günstigen Fahrwind zu senden. Da kam eiligen Schrittes ein Fremdling herzu, der aus Argos geflohen war, weil er im Streite einen Mann erschlagen hatte. Er hieß Theoklymenos und war ein Seher. Als dieser nun den Jüngling beim Opfer traf, sprach er:

„Bei der Gottheit, der du das Opfer darbringst, flehe ich dich an, mir zu sagen, woher du bist, und welches das Ziel deiner Fahrt ist!"

Da antwortete ihm Telemachos: „Gern will ich dir dies verkünden, Fremdling. Von Ithaka bin ich, und ich kam hierher, um nach meinem Vater Odysseus zu forschen. Ach, ihn hat ein trauriges Schicksal dahingerafft! Jetzt aber kehre ich wieder zurück zur Heimath!"

„Sieh," rief Theoklymenos, „auch ich bin fern von der Heimath. Ich erschlug im Streite einen Mann in Argos, der viele Brüder und Verwandte hat, die mächtig sind, und deshalb mußte ich fliehen. Nun flehe ich dich an, mich auf deinem Schiffe mit hinweg zu nehmen, denn es verfolgen mich meine Feinde, und sie werden mich sicherlich umbringen, wenn du dich mein nicht erbarmest."

„Gern erfülle ich dir deine Bitte," erwiederte Telemachos, „auch will ich dich bewirthen, so gut ich es vermag."

Damit nahm er dem Fremdlinge die Lanze ab und legte sie aufs Verdeck, dieser aber trat frohen Herzens in das Schiff.

Als endlich Alles zur Abfahrt bereitet war, sandte ihnen Athene einen günstigen Wind, und der schwärzliche Kiel durchschnitt schnell die glänzende Fluth. Telemachos aber sorgte in seinem Herzen, ob es ihm gelingen werde, den lauernden Feinden zu entrinnen.

V.

Eumäos erzählt seine Geschichte.

Am Abende desselben Tages saß Odysseus an der Seite seines trefflichen Wirthes. Da gedachte er den Oberhirten auszuforschen, ob er wohl bereit sei, ihn noch länger bei sich zu beherbergen. Und er redete also:

„Eumäos, ich gedenke morgen in der Frühe nach der Stadt zu gehen, um dir nicht länger beschwerlich zu fallen. Gieb mir denn gute Weisung und gewähre mir auch einen Begleiter, der mich bis zur Stadt führe. Dort freilich werde ich dann umherirren müssen, um mir von Diesem einen Trunk, von Jenem ein Weniges Brot zu erbetteln. Aber bald will ich in den Pallast des erfindungsreichen Odysseus gehen und der sinnigen Penelope verkünden, was ich von ihrem Gemahle weiß. Ich möchte mich auch unter die übermüthigen Freier mischen, um zu sehen, ob sie mir Speise und Trank reichen werden, deren sie ja dort im Ueberfluß haben. Gern würde ich ihnen dafür jegliche Dienste thun, die sie etwa von mir verlangten. Denn ich muß es dir sagen, und du darfst es zuversichtlich glauben, daß in Verrichtung häuslicher Dienste wohl kaum Jemand so gewandt und erfahren ist als ich. Ich verstehe Feuer anzumachen, Holzscheite zu spalten, Fleisch zuzubereiten und vorzulegen, Wein zu vertheilen, und was sonst Vornehme von dienenden Männern im Hause und bei der Mahlzeit verlangen."

Da antwortete ihm Eumäos unwilligen Herzens:

„Wie kommen dir doch so thörichte Gedanken in den Sinn! Trachtest du denn mit Gewalt danach, dich ins Verderben zu stürzen, daß du unter die Freier gehen willst, deren Schandthaten bis zum ehernen Himmel hinaufreichen? Auch glaube nur nicht, daß ihre Dienstleute von deiner Art sind. Nein, sie haben zu ihrer Bedienung Jünglinge blühenden Antlitzes und duftenden Haares, die allezeit in zierlichen Gewändern einhergehen. Solcher Art sind die Diener, die ihnen die geglätteten Tische mit Brot und Wein

beladen. Weshalb aber wolltest du uns schon verlassen? Keinem bist du lästig in unserm Hause, weder mir, noch den Knechten. Darum bleibe bei uns, bis meines Herrn lieber Sohn, Telemachos, wiederkehrt. Sicherlich giebt er dir neue Kleider und sendet dich dann, wohin du es begehrst."

Deß freute sich Odysseus von Herzen. Und er sprach: „O Eumäos, liebte dich doch Zeus, wie ich dich liebe, dafür, daß du dich mein liebevoll annimmst, der ich auf meinen Irrfahrten so viel Elend zu ertragen hatte! Wahrlich, es giebt nichts Schrecklicheres für arme Sterbliche, als unstätes Umherirren. Wie Vieles müssen sie doch um des leidigen Magens willen erdulden! Da du mir aber noch länger Herberge und Mahl gewähren willst, so erzähle mir von der Mutter des tapfern Odysseus, auch von seinem Vater, der schon an der Schwelle des Alters stand, als Jener ihn einst verließ. Leben Beide noch unter den hellen Blicken der Sonne, oder weilen sie schon in Hades dunklem Reiche?"

„Gern will ich es dir verkündigen, wonach du mich fragst, antwortete Eumäos. Wohl lebt Laertes, der Vater des göttlichen Odysseus, noch; aber welch ein Leben ist's, das er führt! Beständig fleht er zu Zeus empor, daß sein Geist den Gliedern entfliehen möge, denn untröstlich ist er um den herrlichen Sohn, der ihm nicht zurückkehrte. Auch beweint er die treue Gattin, die längst schon dem Grame um den Sohn erlag. O möchte doch Keiner so sterben, der mir jemals Liebe erwiesen hat! Als sie noch lebte, ging ich gern in ihre Behausung, ob ich sie gleich stets traurig fand. Ich war ihr ja von Herzen zugethan, da sie mich mit Ktimene, ihrer jüngstgebornen Tochter, erzogen hat und mich fast so liebte, als ihr eigenes Kind. Als wir herangewachsen waren, vermählte sich die Tochter nach Same und empfing zahllose Geschenke. Mir aber gab sie prächtige Gewänder und Sohlen für die Füße und sandte mich aufs Land als Hüter ihres Eigenthums. Wie entbehre ich jetzt ihrer Liebe! — Seitdem lebe ich hier und treibe mein Geschäft, und die Götter segnen es, daß ich mich satt esse und es auch noch vermag, würdigen Fremdlingen einen Bissen zu reichen. Die jetzige Gebieterin,

meines Herrn edle Gattin, vermag es nicht, mir, weder durch Wort, noch durch That eine Freundlichkeit zu erweisen, seitdem durch die Freier Unheil sich auf ihr Haus gesenkt hat."

Da sprach Odysseus: „Du Armer! so bist du wohl gar als Kind aus deiner Heimath entfernt worden? Aber verkünde mir: Ward die Stadt, die dein Vater und deine Mutter bewohnten, etwa von Kriegern verheert, die dich darauf mit Andern hinwegführten? Oder raubten feindliche Männer, die auf Schiffen kamen, dich von der Heerde hinweg, deren Hüter du warest?"

„Lieber Gast, weil du denn danach forschest," erwiederte Eumäos, „so höre mir still zu und trinke den Wein dabei. Unermeßlich sind jetzt die Nächte, und Zeit bieten sie, um zu ruhen, aber auch Zeit, trauliche Gespräche zu führen. Vor deiner gewöhnlichen Stunde brauchst du dein Lager nicht einzunehmen, denn zu langer Schlaf ist nicht heilsam. Begehrt aber einer von euch, ihr Knechte, sich niederzulegen, der gehe hinaus; doch mit der anbrechenden Morgenröthe muß er wach sein, die Frühkost zu sich nehmen und dann sogleich die Heerde austreiben. Wir Beide wollen noch Wein trinken und etwas dazu beißen und uns durch die Erzählung unserer erduldeten Leiden erfreuen. Denn gern gedenkt man ja der vergangenen Noth. — Es giebt eine Insel mit Namen Syria, die du vielleicht kennst. Sie ist nicht sonderlich bevölkert, obwohl fruchtbar, denn man findet dort gute Weiden, auch ist sie reich mit Wein und Weizen gesegnet. Nie hört man dort von einer Hungersnoth, nie von einer verheerenden Krankheit, sondern, nachdem die Menschen gealtert sind, führt ein sanfter Tod sie hinweg aus der Lebendigen Reihen. Dort herrschte mein Vater, Kresios mit Namen, als König. Nun kamen einstmals phönicische Kaufleute ins Land, Gaudiebe, die allerhand Putzwaaren in ihrem Schiffe mit sich führten. In unserm Hause aber befand sich eine Magd, die aus Phönicien stammte. Diese war schön und hohen Wuchses und verstand die künstlichsten Arbeiten. Als sie eines Tages in der Nähe des Schiffes Gewänder wusch, gesellte sich einer ihrer Landsleute zu ihr und fragte sie nach ihrem Namen

und ihrer Heimath. Da antwortete sie: „Ich bin aus dem erzreichen Sidon gebürtig und die Tochter des reichen Arybas. Seeräuber raubten mich, führten mich hierher und verkauften mich dem Könige dieser Insel.“ Nun fragte sie Jener: „Möchtest du nicht wieder in deine Heimath zurückkehren zu Vater und Mutter, die noch leben und mir wohl bekannt sind, und von denen ich weiß, daß sie der Güter viele besitzen?“ Sie sagte, daß sie das gern möchte und sich ihm anvertrauen wolle, wenn die Schiffer ihr mit einem Eide verhießen, sie nach Hause zu führen. Als nun Alle nach ihrem Willen geschworen hatten, sprach sie: „Höret jetzt, was ihr thun müßt. Keiner von euch rede ein Wort mit mir, mag er mich nun auf der Straße oder an dem Quell treffen, aus dem ich Wasser schöpfe. Denn leicht könnte es sonst geschehen, daß Jemand dies meinem Gebieter sagte, was ihn argwöhnisch machen würde. Dann legte er mich wohl gar in feste Bande und schaffte auch euch Unheil. Verschließet vielmehr unsere Abrede in der Brust und beeilet euch, das Schiff mit Reisekost zu füllen. Ist das geschehen, so komme einer in den Palast und gebe mir ein Zeichen. Ich will dann Gold mitnehmen, wie es sich gerade mir darbeut, dazu aber auch noch etwas Anderes, das ihr von mir statt des Fahrlohns erhalten sollet: den Sohn des Königs. Diesen habe ich unter meiner Pflege, und gern läuft er mit mir, wenn ich ausgehe. Er ist verständig und von guten Sitten, und ihr würdet für ihn eine hohe Summe erhalten, wenn ihr ihn an einem anderen Orte verkauftet.“ Lange blieben die trügerischen Männer bei uns und füllten das geräumige Schiff mit erhandeltem Gute. Endlich gedachten sie in die Heimath zurückzukehren und sandten einen der Ihrigen in den Palast meines Vaters. Der Bote war ein sehr listiger Mann, brachte ein kostbares Busengeschmeide, welches reich mit Bernstein besetzt war, und bot es feil. Während nun die liebe Mutter und die Dienstleute das Geschmeide aufmerksam betrachteten, gab er der schönen Magd heimlich ein Zeichen und ging gleich darnach zurück zum Schiffe. Nun ergriff mich Jene bei der Hand und führte mich in den Vorsaal. Dort standen auf den Tischen goldene Becher für den

Vater und für die vornehmen Männer, mit denen er zur Volksversammlung gegangen war. Drei der Becher nahm die Magd und verbarg sie. Dann ging sie mit mir hinaus, und ich folgte ihr einfältigen Herzens zum Gestade. Eben sank die Sonne hinab, als wir ins Schiff stiegen, das alsbald mit gutem Winde durch die Fluth segelte. Am siebenten Tage kam plötzlich der Tod über die Magd. Da erhoben die Männer ihren Leichnam und warfen ihn über Bord, den Meeresscheusalen und den Fischen zur Beute. Bald darauf führte uns der Wind an das Gestade dieses Landes, und hier kaufte mich Laertes. Siehe, so kam ich nach Ithaka."

„Wahrlich," sprach Odysseus, „du hast mir durch deine Erzählung das Herz in der Brust bewegt. Schweres Ungemach kam schon früh über dich. Aber Zeus hat dir neben dem Bösen doch auch Gutes gewährt. Denn du kamest in das Haus eines gütigen Herrn, der dir wohl that und sorgte, daß du ein erträgliches Leben führen kannst. Doch ich Armer! Viele Wohnstätten der Sterblichen durchirrte ich und kam endlich hierher, ohne daß ich weiß, welche Zukunft mir bestimmt ist."

Beide gedachten nun der Nachtruhe. Aber nicht lange sollte ihr Schlaf währen, denn Eos, die schönthronende Göttin, war nahe.

VI.

Telemachos landet in Ithaka.

Glücklich hatte Telemachos mit den Genossen die gefahrvolle Reise vollendet, und als der strahlende Sonnengott aufstieg am Himmel, näherten sie sich den Gestaden Ithakas. Sie fuhren in eine Bucht, warfen die Anker aus, stiegen ans Land und bereiteten sich ein Frühmahl. Als sie sich an Speise und Trank erquickt hatten, sprach Telemachos: „Führet ihr nun das Schiff zur Stadt, ich aber will auf das Land gehen und nach den Hirten sehen. Am Abende gedenke auch ich zur Stadt zu kommen.

Morgen aber will ich euch eine gute Mahlzeit in meiner Wohnung bereiten."

Da sprach zu ihm Theoklymenos, der Seher, den er von Pylos mitgenommen hatte: „Lieber, wohin wende ich mich nun? In wessen Hause wird man mir Gastfreundschaft erweisen? Soll ich etwa zu deiner Mutter gehen?"

Telemachos antwortete ihm: „Wäre es anders, als es ist, so würde ich dich freilich nöthigen, in mein Haus einzukehren, und du fändest dann auch dort reichliche und freundliche Bewirthung. Doch jetzt möchte es nicht gut sein für dich, wenn du hingingest. Ich kehre erst zur Abendzeit in meine Behausung zurück, und du würdest die Mutter nicht zu sehen bekommen. Selten begiebt sie sich hinab zu den Freiern, sie weilt vielmehr fast immer in ihren oberen Gemächern und webt kunstreiche Gewänder. Doch ich will dir den Vornehmsten der Männer auf Ithaka nennen. Eurymachos ists, der am eifrigsten darnach trachtet, die Mutter zur Gemahlin zu gewinnen. Gelänge ihm dies, dann wäre die Königswürde auch sein. Doch Zeus, der im Aether Thronende, weiß es allein, ob er nicht statt der Hochzeit einem Unglückstage entgegen geht!"

Als er noch redete, flog zur Rechten ein Habicht auf. In den Krallen hielt er eine Taube, die er rupfte, daß die Federn zwischen Telemachos und dem Schiffe zur Erde fielen.

Da ergriff Theoklymenos die Hand des Jünglings, führte ihn ein wenig abseits und sprach: „Nicht ohne der Götter Fügung flog dir der Vogel von rechts her! Vernimm, welch eine Kunde dir durch ihn wird! Niemals wird ein Geschlecht in Ithaka königlicher sein, als das eurige; ihr werdet stets die Uebermacht behalten!"

„O möchte sich dies Wort erfüllen, Fremdling!" erwiederte Telemachos.

Dann rief er einen der Gefährten und sprach:

„Peiräos, trauter Freund, der du mir von allen Gefährten immer am meisten zu Willen warest, nimm du diesen Gast in dein Haus und verpflege ihn, bis ich zur Stadt zurückgekehrt bin."

Freundlichen Sinnes zeigte sich Peiräos bereit dazu.

Nun nahm Telemachos die eherne Lanze von dem Schiffe und ging schnellen Schrittes auf dem geschlängelten Pfade dahin. Die Gefährten aber führten das Schiff zur Stadt.

VII.

Telemachos und Eumäos.



Eumäos sandte die Hirten mit den Heerden nach den Wäldern. Dann zündete er ein Feuer an und bereitete für sich und seinen Gast eine Mahlzeit. Als sie nun Beide beim Mahle saßen, nahete sich Telemachos der Wohnung. Die Hunde umhüpften ihn und sprangen schmeichelnd an ihm empor. Odysseus vernahm Tritte vor der Thür und sprach: „Sicherlich, Eumäos, kommt dir der Genossen einer oder sonst ein Bekannter, denn ich vernehme Männertritte, und doch bellen die Hunde nicht.“

Kaum hatte er dies Wort gesprochen, so stand Telemachos in der Pforte. Mit einem freudigen Ausrufe sprang Eumäos auf, und das Geschirr, das er in den Händen hielt, entfiel ihm. Er eilte seinem Herrn entgegen, küßte ihm die Stirn, die beiden schönen Augen und die Hände und weinte, daß ihm die hellen Thränen über die Wangen rannen, ja er freute sich, wie ein Vater sich freut, wenn ihm der liebe Sohn nach langer, gefahrvoller Reise plötzlich wiederkehrt. Dabei rief er: „Kommst du, Telemachos, mein süßes Leben? O schon fürchtete ich, dich nimmer wieder zu sehen! Tritt aber ganz ein in die Wohnung, du Geliebter, damit mein Auge sich an deinem Anblicke erlabe. Ohnehin kommst du ja selten zu mir aufs Land, sondern du verweilst lieber in der Stadt unter dem Schwarm der Freier, deren Getümmel du dir anschauest.“

„Väterchen," erwiederte Telemachos, „rede nicht also! Ich komme deinetwegen hierher, um dich mit Augen zu sehen und zu vernehmen, ob meine Mutter noch in der Wohnung ist, oder ob sie dem Andrange eines der Freier nachgegeben hat und mein armes Haus jetzt verödet steht."

Eumäos antwortete ihm: „Noch verweilt die sinnige Penelope in dem Palaste, ihres Gemahls gedenkend, und in Kummer und Thränen gehen ihr die Tage und Nächte dahin."

So sprechend, nahm er Telemachos die eherne Lanze aus der Hand, und dieser überschritt die Schwelle und trat ein in die Wohnung. Odysseus, dessen Herz sich mächtig regte, daß er gern den lieben Sohn umfangen und an seine Brust gedrückt hätte, beherrschte sich und stand auf, als wolle er dem vornehmen Jünglinge Platz machen. Telemachos aber hielt ihn zurück und sprach: „Bleibe nur sitzen, Fremdling! Ich finde schon noch einen Platz in unserer Landwohnung. Eumäos sorgt wohl für mich."

Sogleich legte Eumäos grüne Reiser auf die Erde und breitete ein weißes Schafvließ darüber. Auf diesen Platz setzte sich Telemachos.

Nun trug Eumäos den Beiden Speise auf, auch goß er süßen Wein in den Epheubecher und reichte ihn den Gästen dar. Darnach setzte er sich Odysseus gegenüber, und alle Drei erquickten sich an Speise und Trank.

Als sie sich gesättigt hatten, redete Telemachos den Oberhirten also an: „Väterchen, sage mir jetzt, woher dieser Fremdling ist, und auf welche Art er nach Ithaka kam!"

„Gern will ich dir dies verkünden, antwortete Eumäos. Er sagte mir, daß er aus Kreta stamme und lange umhergeirrt sei durch viele Länder der Sterblichen. Zuletzt flüchtete er aus einem Schiffe thesprotischer Männer, die sich dem Gestade Ithakas genaht hatten, und kam in meine Wohnung. Ich empfehle ihn nun deiner Obhut, du aber thue mit ihm, was dir gut dünkt, da er bei dir Schutz sucht."

„O wie zerschneidet es mir das Herz, dich also reden zu hören, Eumäos!" erwiederte Telemachos. „Sage es doch selbst: Wie könnte ich wohl jetzt einen Fremdling in

meinem Palaste beherbergen? Vermöchte ich doch nicht, da ich noch zu jugendlich bin, die Männer abzuwehren, die mir etwa deshalb Verdruß bereiteten, indem sie den Fremdling kränkten. Auch meine arme Mutter scheint unschlüssigen Herzens zu sein und darüber nachzusinnen, ob sie, des fernen Gemahls gedenkend, ihren guten Ruf beim Volke wahren, oder dem Drängen der Freier endlich nachgeben und dem Vornehmsten derselben die Hand als Gattin reichen soll. Wie könnte ich nun einen Gast ins Haus nehmen? Doch ich will ihn mit stattlichen Gewändern bekleiden, ihm auch ein zweischneidiges Schwert und Sohlen an die Füße geben und ihn darnach senden, wohin sein Herz es begehrt. Willst du, so pflege ihn und behalte ihn noch länger bei dir in der Wohnung. Ich aber werde dir Kleider und mancherlei Speisen für ihn senden, damit er dir nicht zu sehr beschwerlich falle. Unter den Freiern, die in meinem Hause mit unbändiger Frechheit schalten, möchte ich ihn nicht gern erscheinen sehen. Denn wenn sie ihn verhöhnten, würde es mich bitter schmerzen. Und was sollte ich gegen sie thun? Es sind ihrer ja so viele, daß selbst ein mächtiger Mann allein nicht vermögend wäre, etwas gegen sie auszurichten."

Darauf sprach Odysseus: „Lieber, sofern du mir gestattest, auch ein Wort zu reden, so sage ich dies: Wahrlich, es will mir das Herz zerreißen, da ich vernehme, welchen Frevel Jene in deinem Palaste verüben, dir zum Trotz, der du Herr dort bist. Sage mir doch, Lieber: unterwirfst du dich solchen Gewaltthätigkeiten freiwillig? oder ist ein Gottesspruch über dich ergangen, weshalb das Volk dir feind ist und dir seinen Beistand versagt? oder hast du Brüder, denen du nicht vertrauen kannst, wenn du zum Kampfe schreiten wolltest? O wäre ich doch bei meinem Kampfesmuthe noch jung und kraftvoll, oder wäre ich ein Sohn des untadligen Odysseus, wahrlich, den Kopf sollte man mir vom Rumpfe reißen, wenn ich nicht eindränge in den Palast, den Frechen Verderben zu bereiten! Und überwältigte auch die Menge mich, den einzelnen Mann, so wollte ich doch lieber in meinem Palaste kämpfend sterben, als länger so schändliche Thaten ansehen:

wie man einkehrende Fremdlinge kränkt, die Mägde des Hauses in trunkner Lust unziemend in den schönen Gemächern umherreißt und die Güter des Hauses üppig verschwendet!"

Telemachos entgegnete ihm: „Ich will dir, o Gast, Alles nach der Wahrheit verkündigen. Weder das ganze Volk ist gegen mich, noch habe ich mich über Brüder zu beschweren, auf deren Hülfe sich der Mann im Streite stützt, denn immer nur durch Einzelne pflanzte Zeus unser Geschlecht fort. Laertes ist der einzige Sohn des Arkeisios, Odysseus wiederum der einzige Sohn des Laertes, wie ich der einzige Sohn meines Vaters bin. Frühe zog er hinweg und konnte sich meiner Jugend nicht erfreuen. Doch, o Fremdling, es sind der Feinde zu viele in meinem Hause, als daß ich es wagen dürfte, den Kampf zu beginnen. Alle Fürsten Ithakas, so wie auch die der benachbarten Inseln Dulichium, Same und Zakynthos trotzen mir ja, werben um die Mutter und zerrütten mein Haus dabei. Sie aber vermag es nicht, weder die verhaßte Vermählung auszuschlagen, noch sie zu vollziehen. Jene nun zehren in frevelhafter Weise mein Gut auf, ja sie werden mich endlich zu Grunde richten, wenn nicht im Schooße der Götter ein Anderes über mich beschlossen ist."

Darnach wandte sich Telemachos an Eumäos und fuhr also fort: „Väterchen, gehe du nun in die Stadt zur lieben Mutter und verkünde ihr heimlich, daß ich gesund von Pylos zurückgekehrt bin. Doch sorge, daß Keiner der Freier etwas davon vernimmt, denn sie führen Böses gegen mich im Schilde. Hast du aber die Botschaft ausgerichtet, so kehre eilig zurück; ich will indeß hier bleiben und dein Haus hüten."

„Wohl," erwiederte Eumäos, „ich werde Alles nach deinem Willen ausrichten. Doch sage mir: soll ich nicht auch von der Stadt aus zu Laertes gehen, um ihm deine Rückkehr anzusagen? Wie viel erduldete er schon um Odysseus! Seitdem nun auch du dahingingest, ist er ganz untröstlich. Unter Seufzen und Wehklagen vergehen ihm die Tage und die Nächte, und das Fleisch verdorret ihm an den Gebeinen."

„Wie sehr mir dies auch zu Herzen geht," entgegnete Telemachos, „dennoch muß ich ihn heut noch seinem Kummer überlassen, da er fern von der Stadt wohnt. Der Mutter aber magst du sagen, daß sie die Schaffnerin mit Botschaft zu ihm hinaus sende."

Nun band sich Eumäos die Sohlen unter die Füße, ergriff seinen Stab und verließ die Wohnung.

VIII.

Odysseus giebt sich dem Sohne zu erkennen.

Als nun Eumäos schnellen Schrittes dahinwandelte, nahete sich die Göttin Athene in Gestalt einer blühenden Jungfrau der Wohnung. Telemachos saß mit dem Rücken gegen die geöffnete Pforte gekehrt und bemerkte die strahlende Göttin nicht, die über den Hof daherwandelte; Odysseus aber sah sie. Die Hunde bellten nicht, sondern flohen und verkrochen sich winselnd.

Athene winkte nun dem Odysseus mit den Augen. Sogleich erhob er sich und ging hinaus auf den Hof. Da redete die Göttin zu ihm die Worte: „Vielsinnender Odysseus! gieb dich dem edlen Sohne jetzt zu erkennen und berathschlage mit ihm, wie ihr zum Verderben der Freier in die Stadt kommen wollet. Ich werde dort in eurer Nähe sein, denn mich drängt die Begierde nach dem Kampfe."

So sprach Athene und berührte den herrlichen Odysseus mit dem goldenen Stabe. Da verwandelte sich plötzlich seine Gestalt. Höher richtete sie sich empor, männlich blühend ward sein Angesicht. Seine Augen strahlten hell, ein dunkler Bart umgab sein Kinn, auf seinem Haupte aber erglänzte die Fülle der dunkelbraunen Locken. Auch war er wieder von den schönen Gewändern umgeben, die er trug, als er auf Ithaka landete.

Hin schwand die hülfreiche Göttin, Odysseus aber trat in die Wohnung. Mit Staunen sah ihn Telemachos, und schnell wandte er die Augen ab, fürchtend, ein Gott sei ihm erschienen. Und er erhob seine Stimme und sprach:

„Fremdling, wie so ganz anders erscheinst du mir doch plötzlich! Andre Kleider hast du, auch ist deine Gestalt verändert. Sicherlich bist du einer der seligen Götter, die den Olympos bewohnen. O dann sei uns hold, schone unser und nimm gnädig die Opfer an, die wir dir darbringen wollen!"

Da antwortete ihm Odysseus: „Traun, ich bin kein Gott; wie magst du mich doch mit Unsterblichen vergleichen! Nein, wisse es, Telemachos, ich bin Odysseus, dein Vater, um den du so viele Drangsale erduldet hast."

Als Odysseus dies gesagt hatte, stürzten ihm die Thränen, deren er sich bisher männlich erwehrt hatte, über die Wangen. Er umfing den lieben Sohn mit den Armen, preßte ihn an sich und küßte ihn.

Mit Staunen sah Telemachos auf den Weinenden; er vermochte es noch nicht zu glauben, daß dieser sein Vater sei. Daher sprach er: „Es kann nicht sein, daß du mein Vater bist, sondern ein Dämon täuschet mich, um mir noch mehr des Jammers zu bereiten. Wie vermöchte denn ein sterblicher Mann sich zu verwandeln, wie du es thatest? Eben warest du ein Greis und armselig gekleidet, jetzt aber gleichest du den seligen Göttern."

Ihm antwortete Odysseus: „Lieber Sohn, staune mich, den Heimkehrenden, weder an, noch bewundere mich übermäßig. Wahrlich, es wird dir kein anderer Odysseus zurückkehren, möchtest du auch noch viele Jahre warten. Denn ich selbst bin es, der dich erzeugte, dein Vater, von Noth und Kummer lange umhergeworfen und jetzt im zwanzigsten Jahre wiederkehrend. Daß ich anders erschien, das ist allein das Werk der Göttin Athene, der es ja ein Leichtes ist, einen sterblichen Menschen häßlicher zu machen, oder ihn zu verherrlichen."

So redeten sie mit einander und setzten sich nieder. Nun umschlang Telemachos seinen Vater und weinte heiße Thränen. Odysseus küßte den geliebten Sohn, drückte ihn an sich, und Beide erhoben sehnsüchtige Klage. Ach, lauter noch klagten sie als Habichte und scharfklauige Adler, denen man die nackten Jungen geraubt hat!

Als nun Beide sich der Thränen gesättigt hatten, sprach

Telemachos: „Lieber Vater, sage mir doch, welch ein Schiff brachte dich nach der Heimath?"

„Phäaken führten mich hierher, schiffskundige Männer," antwortete ihm Odysseus. „Auch gaben sie mir reiche Geschenke an Erz, Gold und Gewändern, die ich in der Grotte der Nymphen verbarg. Jetzt aber hieß mich Athene hierher gehen, um mit dir über die Ermordung der Freier Rathes zu pflegen. So nenne mir nun sogleich, Telemachos, die Freier bei Namen, damit ich erwäge, ob wir Beide den Kampf mit ihnen aufzunehmen vermögen, oder ob wir uns nach Anderer Beistand umsehen müssen."

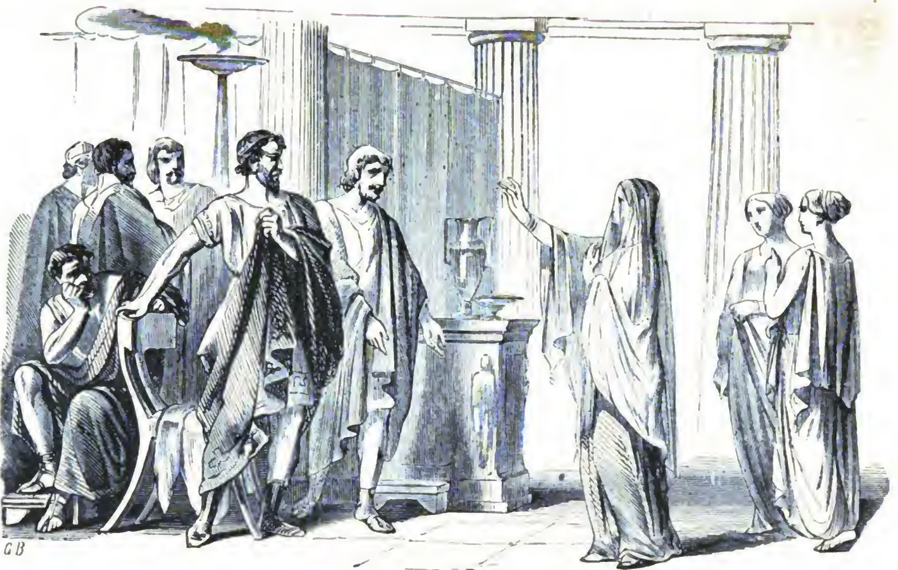
„O Vater," erwiederte der verständige Telemachos, „allezeit vernahm ich es, daß du ein mächtiger Kämpfer und im Rathe verständig seiest, doch hier sprachst du etwas Großes, daß mich Staunen ergreift! Unmögliches erstrebten wir ja, gedächten wir allein so viele streitbare Männer zu besiegen. Denn es sind ihrer nicht etwa zehn oder zwanzig, sondern ihre Zahl ist viel größer. Doch ich will dir genau ihre Zahl angeben: Aus Dulichium sind es zwei und funfzig auserlesene junge Männer, welche sechs Diener bei sich haben, aus Same sind es vier und zwanzig junge Männer, aus Ithaka endlich zwölf der Edelsten des Volkes. Bei ihnen befinden sich noch einige Männer: der Held Medon, der göttliche Sänger Phemios und zwei Diener. Siehe, so gewaltig sind unsre Gegner an Zahl, und wollten wir mit ihnen den Kampf wagen, so möchte er wohl schrecklich für uns enden. Laß uns daher sinnen auf Männer, die uns beistehen."

„So höre denn mein Wort, Telemachos," antwortete ihm der edle Odysseus. „Genügen uns wohl Athene und der Herrscher Zeus im Kampfe? Oder sollen wir uns noch nach andern Helfern umsehen?"

„Machtvoll sind die Vertheidiger, die du mir nennest," erwiederte Telemachos, „hochthronend sitzen sie in den Wolken, herrschend zugleich über Götter und sterbliche Menschen!"

Darauf redete Odysseus also: „Mein Sohn, glaube es, diese Beiden werden uns beistehen im Kampfe gegen die Freier. Sobald nun aber der nächste Morgen sich

röthet, so gehe du nach der Stadt in unsern Palast und mische dich unter die Frevelnden. Darnach wird Eumäos mich zur Stadt führen, und ich werde wieder einem Bettler gleichen. Siehst du es dann, daß mir von den Freiern mancherlei Schimpf angethan wird, so verrathe dich nicht, weder mit Worten, noch mit Geberden, sondern dulde es standhaften Herzens und hoffe auf nahe Vergeltung! Ja, sollten Jene mich selbst bei den Beinen durch das Haus schleppen, oder nach mir werfen, so laß dichs nicht anfechten, sondern siehe gelassen darein. Höchstens suche sie mit solchen Worten von ihrem Unrecht abzubringen, wie du sie für jeglichen Fremdling bereit hättest, der in dein Haus käme und Schmach daselbst erdulden müßte. Folgen werden sie dir zwar nicht, denn ihr Schicksalstag ist nahe! Noch Eines will ich dir sagen, das du nicht vergessen mögest. Wenn Athene es mir gebieten wird, will ich mit dem Haupte winken. Dann nimm alle Kriegswaffen, die im Saale liegen, hinweg und verbirg sie in einer obern Kammer. Merken die Freier darauf und fragen sie dich, weshalb du dieses thust, so täusche sie mit freundlichen Worten und sprich: „Ich brachte sie aus dem Rauche hinweg, denn sie gleichen nicht mehr den Waffen, die einst Odysseus bei seinem Abschiede zurückließ. Von dem vielen Rauche ist ihr Glanz gewichen, so daß sie jetzt unansehnlich geworden sind. Aber auch noch aus einem andern Grunde habe ich sie hinweggenommen. Ihr möchtet einmal, wenn ihr berauscht seid, in Streit gerathen und dann zu den Waffen greifen, denn das Eisen zieht ja den Mann an!“ — Diese Worte sage ihnen, Telemachos. Für uns Beide aber laß zwei Schwerter, zwei Speere und zwei stierlederne Schilde zum Angriff im Saale zurück. Bist du nun wirklich mein Sohn, und rollt in deinen Adern das edle Blut unsers Geschlechtes, dann wirst du mir gehorsam sein und es Niemand verrathen, daß ich zurückgekehrt bin. Es darf dies weder Eumäos, noch Laertes, ja selbst nicht einmal deine Mutter erfahren! Ich gedenke, die Herzen der dienenden Männer und Frauen unseres Hauses vorher zu erforschen, und zu sehen, wer mir Treue bewahrte, und wer es vergaß, der Gattin und dir die schuldige Ehre zu erweisen.“



G B



Telemachos gelobte dem Vater, genau nach seinem Willen zu handeln.

IV.

Neuer Anschlag auf das Leben des Telemachos.

Indeß landete das Schiff, auf dem Telemachos gekommen war, in dem Hafen der Stadt. Die Jünglinge zogen es auf den Strand und trugen alsbald die Ehrengeschenke, die Telemachos empfangen hatte, in die Wohnung des Klytios. Auch sandten sie einen Herold zur sinnigen Penelope, der ihr die Botschaft bringen sollte, daß ihr Sohn glücklich angekommen und zunächst aufs Land gegangen sei. Sie würde sonst, meinten sie, in große Besorgniß gerathen, wenn ihr Andere die Nachricht von der Ankunft des Schiffes brächten, ohne ihr zugleich über den Sohn etwas sagen zu können.

Nun geschah es, daß Eumäos und der Herold zu gleicher Zeit in der Wohnung des herrlichen Odysseus eintrafen.

Mit lauter Stimme redete der Herold vor der erhabenen Fürstin und ihren dienenden Frauen: „Dein lieber Sohn, o Fürstin, ist zurückgekehrt von der Reise!" Hierauf trat Eumäos nahe zur Fürstin und verkündete ihr Alles, was ihm Telemachos zu sagen geboten hatte. Als dies geschehen war, verließ er den Palast, um auf das Landgut zurückzukehren.

Aber sogleich erzählten einige der dienenden Frauen den Freiern, welche Botschaft der Herold gebracht habe. Bestürzt und unmuthigen Herzens gingen diese hinaus auf den Hof und nahmen an der hohen Mauer auf den Steinsitzen ihre gewohnten Plätze ein. Da sprach zuerst Eurymachos: „Hätte ich es doch nimmer geglaubt, daß Telemachos lebendig zurückkehren würde! Laßt uns nun aber das beste Schiff mit tüchtigen Ruderern bemannen und den Freunden im Sunde Botschaft senden, daß sie zurückkehren."

Kaum war dies Wort gesprochen, da bemerkte Amphinomos von seinem Platze aus das Schiff der Späher.

Eifrig wurden die Ruder bewegt, und als das Schiff dem Strande nahe war, wurden die Segel niedergelassen.

Da lachte Amphinomos laut und sprach: „Ihr braucht nun den Freunden keine Botschaft zu senden, denn sehet, schon sind sie dem Strande nahe. Ein Himmlischer hat es ihnen wohl verkündigt, daß Telemachos nach Ithaka zurückgekehrt ist, oder vielleicht sahen sie in der Ferne sein Schiff und vermochten nicht, es einzuholen.

Alle erhoben sich darauf und gingen hinab zum Hafen. Sie halfen das Schiff auf den Strand ziehen und begaben sich darauf mit den Freunden nach dem Versammlungsplatze, um Rathes über Telemachos zu pflegen. Dort setzten sie sich auf die Steinsitze, ließen aber Niemand aus dem Volke in ihrer Nähe weilen.

Nun erhob sich zuerst Antinoos, derselbe, der das Schiff geführt hatte, und sprach: „Wahrlich, fast scheint es, als sei der Jüngling von den Göttern beschützt worden, denn sonst hätte er uns ja unmöglich entkommen können. So lange der Tag währte, saßen unsere Späher auf den Gipfeln der Berge, von wo man das Meer weithin überschauen kann, des Nachts aber kreuzten wir auf dem Sunde und kehrten erst mit der goldenen Frühe ans Gestade zurück. Wäre er doch in unsere Hände gefallen! Sein Schutzgeist aber rettete ihn. Dennoch müsse er sterben, und lasset uns sogleich Rathes pflegen, wie wir ihm am leichtesten seinen Untergang bereiten. Denn so lange er noch unter uns weilt, wird keiner der Freier seine Absicht erreichen. Bedenkt auch, wie sehr er sich in kurzer Zeit verändert hat. Er zeigt sich jetzt verständig in Rath und That, auch ist das Volk nicht mehr so willfährig gegen uns, als sonst. Lasset uns denn handeln, bevor er die Männer der Stadt zu einer neuen Versammlung beruft! Erinnert euch nur, wie machtvoll er gegen uns sprach, als er ein Schiff begehrte. Wie würde er jetzt erst vor dem Volke seinen Zorn gegen uns auslassen! Dann verkündete er sicherlich laut vor Allen, daß wir ihm aufgelauert haben, um ihn zu tödten. Wie dann, wenn sich das Volk gegen uns erhöbe? Dann müßten wir vielleicht gar fliehen und elend in fremden Ländern umherirren. Darum sterbe er

in der Landwohnung, in der er jetzt weilt, oder auf dem Wege zur Stadt. Dann theilen wir seine sämmtliche Habe und alle seine Besitzungen unter uns zu gleichen Theilen. Die Häuser aber erhält seine Mutter und durch sie derjenige, den sie zum Gemahle erwählt. Mißfällt euch aber mein Rath, und wollet ihr Telemachos leben lassen, so dürfen wir nicht länger an seinem Gute zehren, sondern dann bleibe ein Jeder in seiner Wohnung und werbe, wie es sonst üblich ist, mit reichen Brautgeschenken um die Fürstin."

Gegen Antinoos erhob sich Amphinomos. Er, eines Fürsten Sohn aus Dulichium, war der Edelste der Freier, von guter Gesinnung und verständigen Reden, der auch der Penelope am wenigsten mißfiel. Dieser sprach: „Freunde, ich möchte nicht der Mörder dieses Jünglings sein, denn wahrlich, grauenvoll ist es, ein königliches Geschlecht zu verlöschen. Lasset uns aber den Rath der Götter erforschen. Gebietet es Zeus, dann erhebe ich meine Hand selbst gegen ihn und werde auch Andre dazu ermahnen; ist aber der Wille des waltenden Gottes gegen uns, so wendet euch weit ab von solchen Gedanken!"

Allen gefiel der Rath. Und sogleich erhoben sie sich, gingen in den Palast des Odysseus und setzten sich auf die schöngebildeten Sessel nieder.

Der Herold Medon hatte indeß der edlen Penelope die bösen Absichten der Freier verrathen. Sie verhüllte ihr Angesicht mit einem Schleier, ging, gefolgt von dienenden Frauen, in den Saal und sprach in edlem Zorne diese Worte gegen Antinoos: „Uebermüthiger, unheilsinnender Antinoos! Dich nennt man unter deinen Altersgenossen den Verständigsten, aber wahrlich, solch ein Ruhm gebührt dir nicht. Rasender, warum trachtest du darnach, Telemachos Tod und Verderben zu bereiten? Wehe über dein Haupt, wenn du die Stimme der Flehenden verachtest, die doch Zeus selber vernimmt! Du weißt es ja, daß es Sünde ist, dem Unschuldigen Unglück zu bereiten! Aber es ist dir auch bekannt, wie einst dein Vater flüchtig daher kam und hülfeflehend die Schwelle dieses Palastes überschritt. Er hatte es mit taphischen Räubern gehalten, und das Volk

war deshalb gegen ihn, wollte ihn des Lebens berauben und sein Vermögen einziehen. Odysseus aber, mein herrlicher Gemahl, nahm ihn auf, und es gelang ihm, obwohl mit eigener Gefahr, das Volk zu besänftigen. Und nun entehrst du dieses Haus, du Undankbarer! Denn du hilfst des Fürsten Güter rechtlos verzehren, freiest um seine Gattin und willst seinen Sohn, der Mutter zum größten Leide, schmählich ermorden! Entsetzlicher, laß ab von solchem Beginnen und mahne auch Andere, daß sie sich davon abwenden!"

Antinoos verstummte. Doch Eurymachos suchte der Fürstin mit gleißenden Worten ihre Befürchtungen auszureden. „Tochter des Ikarios, verständige Penelope," sprach er, „laß doch solche Bekümmerniß von dir weichen! Es lebt weder der Mann, noch wird ein solcher geboren werden, der es wagen dürfte, so lange ich das Licht des Tages schaue, Hand an deinen Sohn zu legen! Ha, mein Speer sollte den sogleich zu Boden strecken, der mit so böslicher Absicht Jenem sich nahete! Auch mir hat ja der herrliche Odysseus einst des Guten soviel gethan. Oftmals saß ich als Kind auf seinem Schooße, und er gab mir Fleisch in die Hände und hielt mir den Becher vor, der mit röthlichem Weine gefüllt war. Darum liebe ich auch Telemachos vor allen Männern am meisten, und du, o Fürstin, magst dich deß trösten, daß er in unserer Gemeinschaft sicherlich nichts für sein Leben zu fürchten hat. Was aber etwa die Götter sonst über ihn verhängt haben, das ist nicht zu vermeiden!"

So redete der Falsche, der doch am meisten auf den Untergang des Telemachos sann. — Aber seine Worte vermochten es auch nicht, die edle Fürstin zu trösten. Sie ging hinauf in ihr Obergemach und beweinte den Sohn und den Gemahl, bis Athene Mitleid mit der Vieldulbenden empfand und ihr süßen Schlummer auf die Augenlider goß.

Am Abende kehrte Eumäos in seine Wohnung zurück und fand Odysseus und Telemachos beschäftigt, die Nachtkost zu bereiten. Die Göttin Athene hatte indeß Odysseus wiederum durch die Berührung mit dem goldenen Stabe

in den armseligen Bettler verwandelt. Sogleich fragte Telemachos den Oberhirten nach der Mutter, und ob die Freier ihm noch im Sunde auflauerten.

Da antwortete Eumäos: „Als ich der sinnigen Penelope heimlich verkünden wollte, daß du zurückgekehrt seiest, da kam eilends ein Herold und that es laut kund vor allen Dienerinnen deiner Mutter. Ohne nun weiter zu forschen, verließ ich den Palast. Als ich aber auf dem Heimwege dem Hermeshügel nahe war, wandte ich mich und sah ein Schiff, auf dem sich Männer befanden, die Schilde und blitzende Lanzen in den Händen hielten. Sicherlich waren es die Freier, die dir aufgelauert hatten."

Da wandte sich Telemachos zur Seite und sah lächelnd den Vater an.

Nachdem sich die Männer des Mahles erfreut hatten, legten sie sich nieder und empfingen von den Göttern die Gabe des Schlafes.

V.

Telemachos begiebt sich nach der Stadt.

Als nun wieder die rosige Frühe erschien, erhob sich Telemachos von seinem Lager, band sich stattliche Sohlen unter die Füße, nahm seine mächtige Lanze und sprach zu Eumäos: „Väterchen, ich gehe jetzt nach der Stadt zur lieben Mutter, die doch nicht eher von ihrer Trauer um mich lassen wird, ehe sie mich nicht mit eigenen Augen wieder gesehen hat. Du aber führe den edlen Fremdling auch nach der Stadt, damit er sich dort sein Brot erbettle. Sicherlich wird ihm Dieser oder Jener ein Stück Weizenbrot und einen Trunk Wasser reichen. Unmöglich kann ich allein mich aller Unglücklichen annehmen, da ich ja des Unglücks selbst schon genug zu tragen habe."

„Lieber," entgegnete Odysseus, „ich begehre auch nicht, hier länger zu weilen. Einem Bettler wird es ja leichter, sich sein Brot in der Stadt, als auf dem Lande zu erflehen. Wäre ich nicht schon bei Jahren, so könnte ich mir freilich meinen Unterhalt auf dem Lande durch Arbeit ver-

dienen. Nun aber fehlt mir die Kraft dazu. So gehe denn voran, herrlicher Telemachos. Ich will mich hier am Feuer noch wärmen, bis mildere Luft kommt, denn meine Gewänder sind schlecht, und der Weg nach der Stadt ist weit."

Telemachos verließ nun die Landwohnung und schritt, den Freiern Verderben im Herzen ersinnend, der Stadt zu. Früh schon kam er zu seiner schöngebauten Wohnung, lehnte die Lanze an eine hochragende Säule und überschritt die steinerne Schwelle.

Zuerst sah ihn Eurykleа, seine treue Pflegerin, die eben damit beschäftigt war, kunstreich gewebte Decken auf die zierlichen Sessel zu legen. Mit Thränen in den Augen ging sie ihm entgegen und begrüßte ihn, auch andere dienende Frauen kamen und küßten dem Wiederkehrenden Stirn und Schultern.

Penelope vernahm in ihrem Gemache die frohen Rufe der Frauen und trat, Artemis und der goldenen Aphrodite gleich an Gestalt, in den Saal. Als sie den lieben Sohn sah, schlang sie weinend die Arme um ihn, küßte ihn auf die Stirn und die schönen Augen und sprach: „Kommst du, Telemachos, mein süßes Leben? Ach, schon fürchtete ich, dich niemals wiederzusehen! So erzähle mir nun, was du über den lieben Gemahl vernahmest!"

„Mutter," erwiederte der verständige Jüngling, „rege mir nicht den Gram in meinem Herzen von Neuem auf, da ich kaum dem Verderben, das man mir zu bereiten gedachte, entronnen bin! Aber begieb dich in dein Gemach und gelobe Zeus reiche Dankopfer, so er unsers Hauses Noth endet und den Frevlern Vergeltung widerfahren läßt. Ich will sogleich zum Versammlungsplatze eilen und den Fremdling holen, der auf meinem Schiffe mit mir kam. Einer der Genossen, Peiräos, nahm ihn mit sich, als ich ans Land stieg, um zu Eumäos zu gehen. Nun aber will ich ihn in unser Haus führen."

Penelope that, was der verständige Sohn ihr gerathen hatte. Sie badete sich, legte neue Kleider an und gelobte darnach Zeus reiche Dankopfer, wenn er ihres Hauses Schmach an den Frevlern räche."

Den Speer in der Hand haltend, schritt Telemachos

durch die Straßen der Stadt; schnellfüßige Hunde folgten ihm. Unaussprechliche Anmuth goß die blauäugige Athene über ihn aus, daß alle Vorüberwandelnden mit freudigem Staunen auf ihn blickten.

Auf dem Markte fand er das Volk versammelt. Als die Freier ihn sahen, kamen sie ihm mit freundlichen Mienen entgegen, doch im Herzen trugen sie Arges. Er beachtete sie aber nicht, sondern ging zu Mentor, Antiphos und Halitherses. Diese waren Freunde seines Vaters und meinten es treu mit ihm. Deshalb setzte er sich zu ihnen und beantwortete ihre Fragen.

Nun kam auch Peiräos daher und brachte Theoklymenos, den Seher, mit sich. Sogleich erhob sich Telemachos und ging dem Gaste entgegen. Da trat Peiräos nahe an Telemachos und sprach: „Sende dienende Weiber zu mir, daß sie die Geschenke, die dir Menelaos gab, in deine Wohnung tragen."

„Freund," versetzte Telemachos, „noch ruht ja das Schicksal unseres Hauses in der Götter Hand. Gelänge es den Freiern, mich heimlich zu morden, und theilten sie dann meine Güter unter sich, so wäre es doch besser, wenn du die Ehrengeschenke behieltest. Sollte ich ihnen aber den Tod bereiten, so kann ich dann immer noch die Gaben aus deinen Händen in Empfang nehmen."

Hierauf führte Telemachos den Gast in seine Wohnung. Nachdem Beide ein Bad genommen, sich mit duftendem Oele gesalbt und darnach wieder ihre schönen Gewänder angethan hatten, ließen sie sich auf Sessel nieder, Dienerinnen aber trugen ihnen Speisen auf. Ihnen gegenüber saß die sinnige Penelope, in den Sessel gelehnt, und hielt eine goldene Spindel in den Händen. Als nun Jene an Speise und Trank sich erquickt hatten, redete Penelope also: „Telemachos, bald kommen die Freier, und ich werde hinauf gehen müssen in Thränen, da du mir nach deiner Rückkehr noch kein Wort des Trostes über den fernen Gemahl gesagt hast."

„Ich will dir Alles verkünden, was mir begegnete," erwiederte Telemachos. „Zuerst kam ich nach Pylos zum greisen Nestor, der mich aufnahm, als sei ich sein eigener

Sohn. Von dem lieben Vater aber wußte er nichts. Da gab er mir Wagen und Rosse und hieß mich beim Fürsten Menelaos forschen. Auch dieser nahm mich gastfreundlich auf, und als ich sagte, weshalb ich zu ihm gekommen sei und ihm von der Freier Frevel erzählte, da tröstete er mich und sprach: „Sicherlich nahet der Tag, an dem dein Vater, an Kraft dem Löwen des Gebirges gleich, unter die üppigen Freier treten und ihnen die Heirathsgedanken austreiben wird! Auch will ich dir noch Eines verkünden, was ich vom weissagenden Meergreise erforschte. Dieser sprach: Odysseus weilt auf der Insel Ogygia im Palaste der Nymphe Kalypso, die ihn mit Zwang zurückhält. Dies ist Alles, o Mutter, was ich über den lieben Vater vernahm. Und ich machte mich darnach wieder auf und erreichte endlich die Heimath."

So sprach Telemachos und erregte dadurch des Grames Sehnsucht aufs Neue in dem Herzen der treuen Gattin.

Da erhob sich Theoklymenos, der Seher, den Telemachos als Gast in sein Haus geführt hatte, und redete also: „O gepriesene Gemahlin des Odysseus, vernimm jetzt meine Verkündigung! Im Schiffe sitzend, habe ich Vogelzeichen gesehen, aus denen ich erkannte, daß der göttliche Odysseus bereits seine Heimath erreicht hat, und unerkannt umherschleichend, den Freiern Verderben ersinnt!"

Penelope erwiederte: „Möchte dein Wort, o Gast, Wahrheit sein! Dann würde ich deine Verkündigung dir so herrlich lohnen, daß Alle dich glücklich preisen sollten!"

Indem sie also mit einander redeten, vernahmen sie das Lärmen der Freier, die auf dem gepflasterten Boden des Hofes mit Jägerspießen nach Scheiben warfen. Penelope, Telemachos und der Gast verließen alsbald den Saal und begaben sich in andere Gemächer des Palastes.

Als nun die Freier sich lange genug am Speerwerfen erfreut hatten, gingen sie in den Saal und legten ihre Mäntel auf die Thronsessel. Darauf schlachteten sie fette Schafe und Ziegen, dazu auch gutgenährte Schweine und ein Rind von der Heerde und bereiteten sich eine Mahlzeit.

Fünftes Buch.

Odysseus, unerkannt in seinem Palaste.

I.

Der Ziegenhirt Melantheus.

Eumäos gedachte jetzt, seinen Gast nach der Stadt zu führen, und er sprach deshalb: „Fremdling, ich hätte dich gern länger in meiner Wohnung behalten. Doch da mein Herr mir gebot, dich nach der Stadt zu geleiten, so darf ich nicht zögern, um mir nicht seine Ungunst zuzuziehen. Wohlan denn, rüste dich, und laß uns aufbrechen!“

Odysseus erwiederte ihm: „Du sprichst, Eumäos, wie es gut und recht ist. Aber da du mich nun geleiten willst, so gieb mir doch auch einen guten, starken Stab, daß ich mich auf ihn stützen kann.“

Auf dem geschlängelten Pfade dahingehend, kamen sie endlich an den der Stadt nahe gelegenen Quellbrunnen, aus dem die Jungfrauen in Krügen Wasser zu holen pflegten. Der Brunnen lag in einem schattigen Haine, und das Wasser floß eiskalt aus einem Felsen hervor, auf dessen Höhe den Nymphen des Quells ein Altar errichtet worden war.

Hier trafen sie mit dem Ziegenhirten Melantheus zusammen, der auf einem andern Wege dahergekommen war. Er hatte die trefflichsten Ziegen aus seiner Heerde erlesen und trieb sie mit Hülfe zweier Knechte für die Freier zum Palaste des Odysseus.

Als Melantheus die Beiden sah, begann er gegen sie unziemliche Worte zu reden und schmähete sie, daß Odysseus'



Herz heftig bewegt ward. „Hier ist wahrlich das Wort wahr: Ein Taugenichts führt den andern!" rief der Freche. „Ein Gott fügt doch immer den Gleichen zum Gleichen! Wohin führst du denn diesen Fresser, diesen an den Thüren umherhockenden Bettler, du erbärmlicher Schweinehirt? Wenn du mir den Lumpenhund gäbest, daß er bei mir die Ziegenställe ausräumte und für die jungen Zicklein Grünes herbeischaffte, dann wollte ich ihn mit Molken satt machen, und er würde wohl noch einmal feist am Leibe werden. Aber der Taugenichts ist sicherlich zu träge für solche Arbeiten, und es ist ihm bequemer, mit dem Ranzen im Lande umherzugehen und Speise zu erbetteln für seinen unergründlichen Magen. Doch das will ich dir verkünden: Kommt der Herumstreicher in das Haus meiner Herrin, so sollen, aus starken Fäusten geschwungen, manche Schemel an seinen Kopf fliegen!"

Als er dies gesagt hatte, stieß er Odysseus im Vorbeigehen mit dem Fuße gegen die Hüfte. Doch er vermochte

nicht, den göttlichen Helden um eines Haares Breite zu verrücken. Dieser überlegte indeß in seinem Herzen, ob er den Frechen mit seinem Stabe niederschlagen, oder ihn, an den Füßen gepackt, mit dem Kopfe gegen die Erde stampfen solle, bis ihm das Leben dahinschwinde. Doch er bezwang seinen Unmuth, erduldete die Schmach und schwieg. Eumäos aber schalt Jenen und flehete hierauf zu den Nymphen der silbersprudelnden Quelle: „O ihr heiligen Nymphen, ihr lieblichen Töchter des Zeus! hat euch Odysseus jemals reichliche Opfer gebracht, so nehmet ihn in eure Obhut und führet ihn zurück in seine Heimath, daß er Jenen strafe, der, ungetreuen Sinnes, beständig in der Stadt umherschweift und seines Amtes vergißt, so daß seines Herrn Heerden nur wenig gedeihen!“

Darauf sprach der Ziegenhirt Melantheus, gegen seine Knechte gewandt: „Ha, was redet da der tückische Hund? Wahrlich, den will ich schon noch hinwegschaffen aus Ithaka und ihn für guten Gewinn an Fremde verkaufen! O, würde doch heut noch Telemachos von Krankheit hinweggerafft, oder bereitete ihm einer der Freier mit der Lanze den Tod, daß er auf immer uns so fern wäre, wie Odysseus es ist!“

Dies sagend, ging Melantheus des Weges voran. Schnellen Schrittes begab er sich in die Stadt, trat sogleich ein in den Saal des Palastes und setzte sich mitten unter die schmausenden Freier, Eurymachos gegenüber, dem er am meisten zugethan war. Hurtig kamen die Diener des Hauses und legten ihm Fleisch und Brot vor.

II.

Der treue Hund Argos.

Bald darauf erreichten auch Odysseus und Eumäos die Stadt, und als sie dem Palaste nahe gekommen waren, blieben sie stehen, denn sie vernahmen Gesang und Harfengetön. Der göttliche Sänger Phemios sang im Saale; doch trieb ihn nie sein Herz zu den Schmausereien, son-

dern er folgte jederzeit nur dem Zwange, den die Freier gegen ihn ausübten.

Da ergriff Odysseus den Oberhirten bei der Hand und sprach: „Eumäos, sind wir hier vor der stattlichen Wohnung des Odysseus? Siehe, wie sorgfältig der Hof mit Mauern und Zinnen umgeben ist! Zweiflüglich sind die starken Thorwege, und Alles wohl angelegt, um feindlichen Männern Widerstand zu leisten. Sicherlich wird eben im Saale eine Mahlzeit gehalten, denn der Wind weht uns den Duft von Speisen entgegen, auch vernehme ich das Getön der Harfe, welche die Götter dem Mahle zur trauten Gefährtin gaben.“

„Auch dies hast du richtig erkannt,“ erwiederte Eumäos. „Doch nun laß uns schnell erwägen, wer sich von uns zuerst hinein begebe.“

„So gehe du nur voran in den Saal,“ sprach Odysseus.

Indem sie so miteinander redeten, traten sie in den Hof. Da erhob ein Hund, der dort lag, Haupt und Ohren. Argos hieß der treue Hund, den einst Odysseus auferzog, ihn aber nicht benutzen konnte, da er sich zu jener Zeit nach Troja begab. Argos war dann zur Jagd auf wilde Ziegen, Rehe und Hasen abgerichtet worden und hatte treu gedient; jetzt aber lag er kraftlos auf dem Dünger, und Niemand nahm sich des alten, elenden Thieres an. Als Odysseus dem Hunde nahe war, erkannte ihn dieser am Geruch, wedelte mit dem Schwanze und senkte die Ohren. Auch mühete er sich, seinem Herrn entgegen zu kriechen, doch er vermochte es nicht, denn die Kraft war ihm fast gänzlich entwichen. Odysseus wandte sein Haupt seitwärts und wischte sich eine Thräne ab, daß es Eumäos nicht merkte. Dann fragte er diesen: „Wie kommt es doch, Eumäos, daß dieser schöngewachsene Hund elend auf dem Miste liegt? That er denn nicht Dienste, daß nun Niemand sich angetrieben fühlt, ihn im kraftlosen Alter zu pflegen?“

„Ja, jetzt liegt er elend da, den einst der in der Ferne gestorbene Odysseus erzog,“ antwortete Eumäos. „O du hättest ihn damals sehen sollen, als ihn sein fürsorglicher Herr noch pflegte! An Wuchs, an Kraft und an Schnellig-

keit kam ihm kein anderer Hund gleich. Als Odysseus hinweg gezogen war, ward er beständig zur Jagd benutzt. Nie entkam ihm ein Wild, dessen Spur er verfolgte. Jetzt ist seine Kraft gewichen, und die säumigen Dienstweiber des Hauses lassen ihn hülflos verkommen."

Als Eumäos dies gesagt hatte, überschritt er die Schwelle des Hauses. Odysseus wandte sich zurück zum treuen Argos. Dieser sah seinen Herrn noch einmal freundlich an; dann sank ihm das Haupt auf die vorgestreckten Füße, und er starb.

III.

Odysseus kommt in seinen Palast.

Nun begab sich auch Odysseus in den Palast zu den schmausenden Freiern, setzte sich innerhalb des Saales auf die Schwelle und lehnte den Rücken gegen die Thürpfoste, die künstlich aus Cypressenholz gearbeitet war. Telemachos hatte indessen dem Oberhirten Eumäos einen Sessel angeboten und ihm Speise vorgelegt. Als er nun den lieben Vater sah, sprach er: „Eumäos, bringe dem Fremdlinge diese Speise und heiße ihn auch bei den Freiern umhergehen und sie um Gaben ansprechen."

Eumäos that gern, was ihm sein Herr geboten hatte, trug dem Odysseus Brot und Fleisch hin und sagte ihm, daß er die Freier um Gaben bitten solle. Mit beiden Händen ergriff Odysseus die Speisen, legte sie auf seinen geflickten Bettler-Ranzen und aß davon, so lange der göttliche Sänger zur Harfe sang.

Darauf begannen die Freier zu lärmen; Odysseus aber erhob sich, um sie anzusprechen, denn er wollte eines jeglichen Gesinnung kennen lernen. Vor sie hintretend, streckte er seine Hände aus, und ein Jeder meinte in ihm einen Mann zu sehen, der seit langen Jahren keine andere als Bettlerkost genossen habe. Sie reichten ihm Gaben, und Einer fragte den Andern, wie der Bettler heiße, und woher er gekommen sei.

Da sprach Melantheus, der Ziegenhirt: „Ihr Freier

der gepriesenen Fürstin, diesen Bettler hat uns der Schweinehirt ins Haus geführt."

Als Antinoos dies vernahm, schalt er Eumäos und sprach: „O du unnützer Schweinehirt, warum thatest du solches? Haben wir nicht der Landstreicher genug hier, die an den Gütern deines Herrn zehren, daß du nun auch diesen noch herzubringst?"

Da antwortete ihm Eumäos: „Antinoos, ob du gleich einer der Edlen in Ithaka bist, so sage ich dir doch, daß du jetzt Unziemliches sprachest. Gehet doch Niemand aus, um sich Fremdlinge in die Wohnung zu laden, es müßten denn Seher, Aerzte, Baukünstler oder göttliche Sänger sein. Bettler hingegen kommen von selbst. Du verfährst aber stets am härtesten von allen Freiern gegen die Dienstleute des gepriesenen Odysseus, am meisten gegen mich. Doch ich achte dessen wenig, so lange die züchtige Penelope und Telemachos hier im Palaste herrschen."

„Väterchen, versetzte Telemachos, „ereifre dich nicht mit so vielen Worten gegen Jenen, da du doch weißt, daß es seine Art ist, boshafte Reden zu führen und auch Andere dazu aufzureizen." Dann, gegen Antinoos gewandt, fuhr er fort: „Thust du doch wahrlich wie ein sorgender Vater, der mir mein Gut schützen will! Beruhige dich darüber! Ihm, dem Darbenden, magst du immerhin eine Gabe reichen; weder ich, noch die Mutter, noch einer der Dienenden im Hause werden scheel dazu sehen. Aber, was du sprachest, Antinoos, ging dir auch nicht von Herzen; du möchtest am liebsten allein von meinem Gute zehren!"

Ihm antwortete Antinoos: „Trotzigredender Telemachos, welche Worte wagest du da! Wenn ein jeder der Freier dem Bettler so viel reichte, als er jetzt von mir empfangen soll, so würde er sich wahrlich drei Monate lang nicht wieder hier blicken lassen!" Damit griff er nach dem Fußschemel und zeigte ihn mit Hohn als seine Gabe. Die übrigen Freier aber reichten Odysseus Brot und Fleisch, daß er sich damit den Ranzen füllen konnte. Doch dieser gedachte den Antinoos noch weiter zu erforschen,

stand deshalb vor ihm still und flehete ihn aufs Neue mit eindringlichen Worten um eine Gabe an.

Antinoos Herz aber blieb ungerührt, und mit zornigen Worten wies er Odysseus zurück.

Da sprach Dieser: „Wie wenig gleicht doch deine Gesinnung deiner Gestalt! Sicherlich hast du von deiner eignen Habe noch nie einem Dürftigen einen Salzkorn gereicht, da du ja nicht einmal hier, wo du von Andrer Gute schwelgest, dich eines Flehenden erbarmest!"

„Ha, zu schmähen wagst du mich noch?" rief Antinoos voll Zorn. „So sollst du denn diesen Saal nicht so verlassen, wie du ihn betratest!" So sprach er, ergriff den Fußschemel und warf ihn Odysseus mit aller Kraft gegen die Schulter. Fest aber wie ein Fels stand der edle Dulder. Dann schritt er, das Haupt schüttelnd und auf Verderben sinnend, durch den Saal, setzte sich auf die Schwelle und sprach zu den Freiern: „Höret mich an, ihr Freier der hochgepriesenen Fürstin! Nicht betrübt es dem Manne das Herz, wenn er im Kampfe für seine Besitzungen Wunden empfängt; ich aber mußte um des leidigen Magens willen, der den Armen so viel Elend schafft, Mißhandlungen von Antinoos erdulden. Doch es giebt noch Götter, welche die Schmach rächen, die hülflosen Armen zugefügt wird. Auch zu den Rachegöttinen flehe ich, jähen Tod über Antinoos zu bringen!"

„Schweige, oder gehe hinweg aus dem Saale!" rief Antinoos. „Sonst wahrlich wirst du noch von den Jünglingen hier an deinen Beinen durch die Wohnung geschleppt und an allen deinen Gliedern zerfleischt werden!"

Alle aber empfanden Unwillen gegen Antinoos, und einer der Jünglinge sprach: Antinoos, du handelst übel gegen den Fremdling! Könnte er nicht ein Gott sein und erschienen in solcher Gestalt, um unsere Gesinnungen zu prüfen?"

Antinoos lachte im Herzen über solche Reden, Telemachos aber vermochte kaum die Zornesthräne im Auge zurück zu drängen. Doch er hielt an sich und gedachte der Stunde der Rache.

V.

Penelope begehrt mit dem Fremdlinge zu sprechen.

Als Penelope vernahm, was Antinoos dem Bettler angethan habe, sprach sie: „O möchte doch der bogenberühmte Apollo den frechen Antinoos so mit dem Todespfeile treffen, wie dieser den Armen traf, der ihn um eine Gabe bat!“ Darnach ließ sie den treuen Eumäos zu sich rufen und sprach zu ihm: „Eumäos, gehe und bringe mir den fremden Bettler in mein Gemach. Was ich über ihn vernahm, erweckt in mir den Glauben, daß er in der Welt weit umher gekommen ist. So will ich ihn denn fragen, ob er vielleicht irgendwo etwas von meinem lieben Gemahle vernommen hat.“

Da antwortete ihr Eumäos: „O Fürstin, wenn du seine Rede vernähmest, so würde Staunen dich ergreifen. Schon drei Tage und drei Nächte weilte er bei mir, aber er hat die Erzählung seiner Leiden noch nicht beendet. Wie man sonst dem Gesange eines göttlichen Sängers lauscht, so lauschte ich begierigen Herzens seinen Worten. Kreta nennt er seine Heimath; auch sagte er mir — ich mochte es ihm nicht glauben —, daß Odysseus im Gebiete der thesprotischen Männer weile und bald mit reichen Schätzen in die Heimath zurückkehren werde.“

Als Penelope dies hörte, war sie hocherfreut, und sie sprach: „Führe ihn sogleich in mein Gemach, damit ich das, was er dir sagte, aus seinem Munde vernehme. O kehrte doch Odysseus zurück, um in Gemeinschaft mit dem lieben Sohne die Freier zu strafen!“

Da nieste Telemachos im Saale so laut, daß es die Fürstin in ihrem Gemache hörte. Erfreut sprach sie: „Vernahmst du wohl, wie mein Sohn meine Worte beniest hat? Siehe, so wird doch wohl noch erfüllt werden, was ich wünschte. Aber nun eile und rufe mir den Bettler. Erkenne ich, daß er mir die Wahrheit verkündet, so will ich ihn pflegen und ihm auserlesene Gewänder geben.“

Sogleich ging Eumäos hinab in den Saal, trat nahe

an Odysseus und sprach: „Fremder Vater, die herrliche Fürstin begehrt von dir, daß du dich in ihr Gemach begebest, denn sie gedenkt dich nach Odysseus zu fragen, und du sollst ihr verkündigen, was du von ihm weißt. Erkennt sie dann deine Worte für Wahrheit, so will sie dich pflegen und dich mit neuen Gewändern umhüllen."

Odysseus antwortete darauf: „Gern will ich zur Fürstin gehen, doch ich muß mich vor den Freiern hüten, die auf Alles merken, was ich thue. So sage der herrlichen Penelope, ich wolle warten, bis jene hinweggegangen seien. Dann erst möge sie mich nach Allem, was sie zu wissen begehrt, fragen."

Wieder ging Eumäos zur Fürstin und sagte ihr diese Worte, und sie erkannte, daß der Fremdling verständig geredet habe. Nun begab sich der Oberhirt zurück in den Saal, trat nahe an Telemachos und sprach mit gedämpfter Stimme: „Trautester! ich gehe jetzt nach der Landwohnung, um deine Güter zu hüten. Mögen dich nun hier die Götter vor Gefahren schirmen, denn wisse, Jene hegen Arges gegen dich im Herzen! O möchte sie doch Zeus vertilgen!"

„So wird es sicherlich geschehen!" erwiederte Telemachos. „Doch, Väterchen, gehe erst zur Abendzeit hinweg. Morgen in der Frühe aber komme wieder zur Stadt und bringe auch erlesenes Schlachtvieh mit."

Als der Abend sich nahete, und Gesang und Tanz im Saale begann, verließ Eumäos den Palast und begab sich nach seiner Wohnung.

V.

Der Bettler Iros.

Zu derselben Zeit kam ein Bettler, Iros mit Namen, in den Palast. Er war von großer Gestalt und weit und breit seines unersättlichen Magens wegen bekannt.

Als dieser Odysseus auf der Schwelle erblickte, gedachte er denselben aus der Wohnung zu verjagen, und er sprach im Zorn: „Hinweg, Alter, damit man dich nicht am Fuße hinausschleppe! Ja, blicke nur umher, damit du erkennest,

wie Alle mir mit den Augen zuwinken! Dennoch will ich meine Hand nicht an dich legen, es sei denn, daß du sitzen bleibest. Dann aber erhebt sich zwischen uns ein Faustkampf!"

Finster blickte Odysseus und sprach: „Thörichter, ich thue dir ja weder mit Worten, noch mit Thaten ein Leides, auch neide ich es dir nicht, wenn du Gaben empfängst! Hat doch diese Schwelle für uns Beide Platz, und bist du ja auch ein Bettler, wie ich es bin. Hüte dich aber, mich zum Faustkampf zu fordern! Denn ob ich gleich ein Greis bin, so möchte ich dir doch Brust und Angesicht blutig schlagen, daß du morgen wohl nicht wiederkehren würdest!"

Zornvoll entgegnete Iros: „Höret doch den Fresser, der wie ein Heizerweib schwatzt! Wahrlich, schwer sollte er's empfinden, wenn es zum Faustkampf käme! Ich wollte ihn mit beiden Fäusten schlagen, daß der Boden rings umher mit seinen Zähnen bestreut würde! Doch weshalb der Worte gegen dich, elenden Greis! Gürte dich, damit wir vor diesen hier kämpfen!"

Antinoos, der Alles vernommen hatte, erhob ein lautes Gelächter und sprach: „O Freunde, ein Gott erschuf uns ein lustiges Spiel. Sehet, der fremde Bettler und Iros bedrohen einander mit den Fäusten. Wohlan denn, wir wollen sie gegen einander hetzen!"

Sogleich sprangen Alle lachend von den Sitzen empor und stellten sich um die Bettler. Antinoos aber sprach: „Freunde, höret mich an! Wir haben Geismägen sorgsam mit gehacktem Fleisch und Blut gefüllt und sie auf Kohlen gelegt, um sie zur Abendmahlzeit zu verzehren. Welcher der Bettler nun obsiegt im Faustkampfe, der möge sich einen der Mägen erwählen, auch täglich mit uns schmausen, während der andere fern bleiben muß."

Allen gefiel der Rath, Odysseus aber, die Miene des Besorgten annehmend, sprach: „Es sollte nicht sein, daß ich alter Mann gezwungen würde, mit dem jüngeren Manne zu kämpfen. Doch da mich der leidige Hunger zwingt, nicht freiwillig von dieser Stelle zu weichen, so schwöret mir, ehe ich mich Jenem entgegenstelle, einen Eid, daß

Niemand von euch mich während des Kampfes von hinterwärts schlage und so dem Iros seinen Sieg erleichtere."

Alle schwuren es ihm, und Telemachos sprach: „Fremdling, gebietet es dir dein Herz, mit Iros zu kämpfen, so fürchte keinen der Männer hier im Saale. Wer dich freventlich antasten wollte, der würde mich und auch noch zwei andre Fürsten als seine Gegner finden, denn ich denke, Antinoos und Eurymachos werden mir hierin beistimmen."

Nun gürtete Odysseus die Kleider um den Leib zusammen, und alle sahen seine kraftvolle Brust und seine nervigen Arme mit Staunen. Iros erschrak und hätte gern den Kampf gemieden, aber die Diener hielten ihn fest, ob er auch an allen Gliedern erbebte. „Elender! Großprahler!" rief Antinoos zürnend, „nicht werth bist du, geboren zu sein, wenn du dich vor jenem alten, von Noth entkräfteten Manne fürchtest! Doch das verkündige ich dir, und es soll sicherlich geschehen: Lässest du dich von ihm besiegen, so werfe ich dich auf ein Schiff und lasse dich zum Könige Echetos führen, der ein Verderber der Menschen ist. Er wird dir, wie er es schon mit Unzähligen that, Nase und Ohren abschneiden und dir dann einen grauenvollen Tod bereiten."

Noch gewaltiger schlotterten dem Bettler die Kniee, als er solches vernahm, aber man führte ihn auf den Platz.

Indem nun Odysseus gegen ihn trat, erwägte er bei sich, ob er ihn treffen solle, daß sein Geist sogleich von ihm ginge, oder ob er ihn nur mit einem gelinden Schlage strafen solle. Letzteres schien ihm nach kurzem Besinnen das Bessere zu sein, denn er fürchtete, die Freier möchten ihn erkennen, wenn er kraftvoll schlüge. Beide erhoben nun die Arme zum Streite. Zuerst schlug Iros und traf Odysseus auf die rechte Schulter, doch nun schlug Odysseus den Bettler in das Genick, daß es laut krachte. Mit jähem Schrei stürzte Iros zu Boden, ein Blutstrom brach ihm aus dem Munde, und vor Schmerz zappelte er mit den Beinen.

Die Freier erhoben ein unbändiges Gelächter. Odysseus ergriff indeß den unverschämten Bettler bei einem Bein

und schleifte ihn bis zu dem Thore der Halle. Dort setzte er ihn aufrecht und lehnte ihn mit dem Rücken an die Mauer. Dann öffnete er ihm die Hand, gab ihm einen Stab hinein und sprach: „Sei nun hier Wächter über Hunde und Schweine, du erbärmlicher Wicht, und laß dir in Zukunft die Gedanken vergehen, über Arme und Fremdlinge den Gebieter spielen zu wollen, da du sonst noch größeren Schaden davon tragen würdest!"

Darauf entgürtete er sich, nahm den Bettler-Ranzen über die Schulter, ging in den Saal und setzte sich wieder auf seinen Platz. Die Freier folgten ihm lachend, lobten ihn, und einer von ihnen sprach: „Zeus verleihe dir, was dein Herz sich wünscht, da du den unverschämten, unersättlichen Bettler zur Ruhe gebracht hast!"

Antinoos gedachte seines Wortes und legte ihm den mit zerhacktem Fleisch und Blut gefüllten Magen vor, der indeß gar geworden war und einen angenehmen Geruch verbreitete. Ein anderer Freier, Amphinomos, brachte zwei Brote; dann holte er Wein in einem goldenen Becher und redete Odysseus also an: „Dir Fremdling, der jetzt von mancherlei Uebeln umfangen ist, müsse es wenigstens künftig wieder wohlergehen!"

Odysseus hatte den Amphinomos längst als den Edelsten unter den Freiern erkannt, und deshalb sprach er zu ihm: „Amphinomos, du scheinst ein verständiger Jüngling zu sein und deinem Vater zu gleichen, dem herrlichen Fürsten, der geehrt und begütert in Dulichium herrscht. Darum will ich dir ein Wort sagen, das du zu Herzen nehmen mögest! Von Allem, was auf Erden lebt und athmet, giebt es nichts Armseligeres als den Menschen. Unbedacht lebt er, wenn die Götter ihm Heil verleihen, und bedenkt nicht, wie schnell sein Glück sich wenden kann. Bricht dann aber unvermuthet das Unglück über ihn herein, dann steht er gebeugt und ihm fehlt die Kraft, es männlich zu tragen. Auch mich hatten einst die Götter reich mit Gaben gesegnet, aber ich trotzte auf mein Glück und meine Kraft und beging mancherlei Frevel gegen Andere, wobei ich mich auf die Stärke meines Vaters und meiner Brüder verließ. Sieh, nun demüthigten mich dafür die Himm-

lischen, die alles Unrecht strafen. O möchte doch nie ein Sterblicher im Glücke gesetzlos leben und der waltenden Götter vergessen! Geschiehet es aber nicht also hier vor unsern Augen? Die Freier kränken die treue Gattin des Hauses an ihrer Ehre und vergeuden frevelhaft die Besitzungen des Mannes, der sicherlich bald zurückkehren wird, ja vielleicht der Heimath schon nahe ist! Möge denn dein Schutzgeist dich hinwegführen aus dem Palaste, ehe Odysseus erscheint, denn blutig möchte der Tag enden, an dem er die Schwelle seines Palastes überschreitet!"

Nachdem Odysseus dies warnend gesagt hatte, sprengte er den Göttern, trank darauf den honigsüßen Wein und gab den Becher zurück in die Hand des Fürstensohnes. Dieser durchschritt den Saal, Böses im Geiste ahnend. Dennoch blieb er im Palaste und ging wie die Andern dem dunklen Verhängniß entgegen.

VI.

Penelope erscheint vor den Freiern.

Jetzt gab es Athene der verständigen Penelope ins Herz, in den Saal zu gehen, um ihrem lieben Sohne etwas kund zu thun. Begleitet von zwei dienenden Jungfrauen, trat sie in die Thür des Saales. Staunen ergriff die Freier, als sie die Fürstin sahen, die Athene mit himmlischen Gaben geschmückt hatte, und ein Jeglicher wünschte mehr noch, als sonst, von ihr zum Gemahle erwählt zu werden. Nun erhob sie ihre Stimme und sprach: „Telemachos, ich vernahm, daß ein Armer und Bedrängter hier im Palaste gemißhandelt worden ist. Sprich, mein Sohn, warum ließest du dies geschehen? Solche That ist vor den Göttern nicht gut gethan, unter Menschen aber wird sie unserm Hause Schmach bringen."

Da erwiederte Telemachos: „Mutter, ich vermag freilich nich alles Unrecht, was hier geschieht, zu verhindern, denn ich stehe allein unter so Vielen. Was du aber meinest, ist dir falsch hinterbracht worden. Siehe, der Fremde ward von dem Landstreicher Iros mit bösen Worten überfallen

und zum Faustkampfe gezwungen. Aber der Kampf fiel nicht so aus, wie es die Freier wünschten, denn den Unschuldigen, dem Jene Böses gönnten, erblickst du dort auf der Schwelle, ohne daß er Schaden genommen hätte."

„Tochter des Ikarios! verständige Penelope!" begann jetzt Eurymachos, „erblickten dich alle Männer des Landes, wie wir dich jetzt in deiner Schönheit vor uns sehen, wahrlich, dein Palast würde die Freier nicht alle zu fassen vermögen, die dich dann umdrängten!"

„Rede nicht von Schönheit," erwiederte Penelope, „denn diese raubte mir der Gram um den lieben Gemahl. Wie lange harre ich nun schon voll Sehnsucht und Betrübniß seiner! Als er mir zum Abschiede die Hand reichte, sprach er: „Liebes Weib, schwerlich wohl werden alle Griechen, die jetzt in den Krieg ziehen, zurückkehren. Auch ich steige vielleicht vor Trojas Mauern hinab in den finstern Hades. Dir übertrage ich nun die alleinige Sorge um meine Besitzungen, um meinen Vater und um Telemachos, den lieben Sohn. Hoffe auf meine Wiederkehr, bis um des Sohnes Kinn sich der erste Bart kräuselt. Dann aber nimm einen Andern zum Gemahle und verlaß die Wohnung, damit Telemachos alleiniger Herr der Besitzungen sei." So sprach der herrliche Odysseus, und nun nahet der schreckliche Tag, an welchem ich einem Andern die Hand werde reichen müssen. Doch wenn ich bedenke, wie ihr um mich werbt, so wird mein Gram nur noch gewaltiger. Andre Freier bringen nach der Sitte des Landes Gaben in das Haus, in welchem eine Tochter oder ein edles Weib wohnt, das sie zur Gemahlin begehren, ihr aber verschwelget die Güter meines Sohnes.

Darauf erwiederte Antinoos: „Auch wir werden dir Gaben darbringen, edle Penelope, deinen Palast aber dann erst verlassen, wenn du einen von uns zum Gemahle erwählt hast."

Sogleich sandten die Freier Herolde in ihre Wohnungen und ließen herrliche Geschenke herbeibringen. Einer brachte ein buntdurchwirktes Gewand mit zwölf Spangen von gediegenem Golde, ein Andrer ein mit Edelsteinen besetztes goldenes Halsband, ein Dritter ein Paar dreisternige

goldene Ohrringe, ein Vierter ein kostbares Geschmeide. Auch die Uebrigen kamen mit köstlichen Gaben herbei.

VII.

Eurymachos gegen Odysseus.

Es war Abend geworden, Penelope befand sich längst wieder in ihrem Gemache, aber die Freier erfreuten sich an Gesang und Tanz. Auf dem Heerde brannte ein helles Feuer, und die Mägde des Hauses waren beschäftigt, trocknes Holz aufzulegen.

Da sprach Odysseus zu ihnen: „Ihr Mägde, gehet in das Zimmer eurer Fürstin und erheitert sie durch freundliche Gespräche. Ich werde selbst hier am Heerde sitzen und für hellloderndes Feuer sorgen, sollten Jene auch bis zur Morgenzeit im Palaste verweilen."

Als die Mägde solches von ihm hörten, verlachten sie ihn. Die schönwangige Melantho aber sprach: „Elender, der du sicherlich verstandlos bist, weshalb suchst du dir nicht eine Herberge, um daselbst zu übernachten, statt daß du hier bleibest und ohne Scheu so Vieles vor vornehmen Männern schwatzest? Bist du etwa hochmüthig geworden, da es dir gelang, den Bettler Iros zu besiegen? Hüte dich nur, daß nicht etwa ein Anderer dir das Haupt blutig schlägt und dich dann aus dem Palaste vertreibt!"

Finstern Blickes erhob sich Odysseus und sprach: „O das will ich dem Telemachos sagen, damit er dir Hündin sogleich alle Glieder entzwei schlage!"

Als dies die Mägde hörten, flohen sie zur Thür des Saales hinaus; ihre Glieder erbebten ihnen, denn sie meinten, Odysseus habe im Ernst geredet. Er aber legte nun Holzscheite auf und sorgte, daß das Feuer hell brannte, indem er dabei Alles erwog, was zu thun erforderlich sei, um den schweren Kampf gegen die Freier zu bestehen.

Doch lange ließ man ihn nicht ungekränkt seinen Gedanken nachhängen. „Höret mich an, ihr Freier!" rief Eurymachos lachenden Mundes: „Den Fremdling hat uns

sicherlich ein Gott zugesandt. Denn sehet nur, welch ein Glanz von seinem kahlen Scheitel ausgeht!"

Dann sprach er zu Odysseus: „Fremdling, möchtest du wohl in meinen Dienst treten, um auf dem Lande Bäume zu pflanzen und Dornen einzutragen? Aber da hast nur unnütze Dinge gelernt, magst nicht arbeiten und findest es am bequemsten, im Lande umherzubetteln und dir den unersättlichen Magen mit Speisen zu füllen."

Odysseus antwortete ihm: „O möchten wir Beide doch einmal, in den Händen die Sense haltend, auf dem Felde um die Wette mähen! Oder hätte ein Jeder von uns Rinder am Pfluge, daß wir dann ermessen könnten, wer am meisten Geschick und Kraft hat, das Land zu bestellen! Ja auch in einem Kriege wollte ich dir zur Seite streiten. Dann würdest du mich vielleicht mit andern Augen betrachten und über meinen Magen nicht weiter schelten. Doch laß es dir gesagt sein: Du bist ein Mann übermüthigen und unfreundlichen Herzens und dünkst dich ein Gewaltiger zu sein, weil du hier mit Schwächlingen umgehest. Käme aber nur Odysseus zurück, wie eilig würdest du dann die Pforte des Hauses suchen!"

Ob dieses Wortes ergrimmte Eurymachos gewaltig. „Elender," rief er, „ich will es dir lohnen, daß du es wagst, hier so unverschämt zu reden! Ha, der Wein bethörte dich, oder der Kopf schwindelt dir vor Hochmuth, weil du den Bettler bezwangst!" Mit diesen Worten schleuderte er den Fußschemel nach Odysseus. Doch dieser beugte sich schnell vor Amphinomos nieder, und der Schemel traf diesen so gewaltig, daß er niederfiel.

Darüber erhob sich großer Tumult im Saale, und einer der Freier rief: „Hätte doch der Fremdling irgendwo sein Ende gefunden, ehe er hierher gekommen wäre! Dieser Landstreicher bringt Streit und Hader über uns und verbittert uns den frohen Genuß!"

Zornigen Blickes erhob sich dagegen Telemachos und sprach: „Ihr wunderlichen Herren! nicht der Fremdling stört euch in eurer Freude, sondern der Wein ists, der euch zur Raserei treibt. Nun meine ich aber, daß ihr genug des Trankes und auch der Speise genossen habt,

und ihr daher gut thätet, wenn ihr in eure Wohnungen 'ginget!"

Unmuthig blickten Alle auf Telemachos und wunderten sich, daß er eine so kühne Rede gewagt hatte. Amphinomos aber, derselbe, der von Odysseus die Warnung empfangen hatte, sprach im freundlichen Tone: „O Freunde! daß nur Keiner ein eiferndes Wort gegen Telemachos spreche! Lasset uns vielmehr den Göttern sprengen und dann von hinnen gehen."

Sie hörten auf seine Mahnung. Als sie nun den Göttern gesprengt und nach Herzenswunsche getrunken hatten, erhoben sie sich und verließen den Palast.

VIII.

Die Waffen werden hinweggebracht, und Penelope erscheint im Saale.

Odysseus blieb im Saale zurück und forderte nun Telemachos auf, mit ihm die Waffen in eine obere Kammer zu tragen. Eilig ging Telemachos hinaus zur Amme Euryklea und sprach: „Mütterchen, halte die Weiber in ihrem Zimmer zurück, bis ich des lieben Vaters herrliche Waffen in eine obere Kammer gebracht habe, denn hier im Saale erblinden sie sonst gänzlich von dem Rauchdampfe."



Euryklea versetzte: „Gut ists, mein Kind, daß du anfängst, des Vaters Habe mit Vorsicht zu bewahren! Aber wer soll dir die Fackel vortragen, wenn die Mägde in ihrem Zimmer bleiben müssen?"

Da antwortete der verständige Telemachos: „Das soll der Bettler thun. Ich denke, der Mann, der mein Brot isset, darf mir auch nicht ganz müßig bleiben in meinem Hause."

Euryklea that nun, was ihr Telemachos geboten hatte, dieser aber und Odysseus machten sich ans Werk, nahmen von den Wänden und den hochragenden Säulen Helme, spitze Lanzen und hochgewölbte Schilde und stiegen damit hinauf nach den oberen Gemächern. Ihnen aber voran schritt Athene und erhellte das Dunkel.

„Welch ein Wunder sehe ich!" sprach Telemachos voll Staunen zum Vater. „Goldenes Licht umleuchtet die Wände, die hochstrebenden Säulen, die Balken, ja selbst die Nischen des Gemaches. Wahrlich, ein Gott muß in unserer Nähe sein!"

„Mein Sohn," entgegnete Odysseus, „forsche nicht in deinem Herzen nach dem, was die Götter schaffen!"

Als nun alle Waffen aus dem Saale entfernt worden waren, sprach Odysseus: „Telemachos, begieb dich nun in dein Gemach und erfreue dich dort der Ruhe, ich aber will noch im Saale bleiben, um mit deiner lieben Mutter zu reden."

Kaum war Telemachos hinweggegangen, da trat die Fürstin in den Saal. Wie gern hätte Odysseus sie mit den Armen umfangen und sich zu erkennen gegeben! Aber er vermied es noch, wiewohl es ihm sehr schwer ward. Die Jungfrauen schoben für die Fürstin einen Sessel, der mit Gold und Elfenbein ausgelegt war, zum Feuer und breiteten ein weichwolliges Schafvließ darüber. Kaum hatte sich Penelope darauf niedergesetzt, da kamen Mägde in den Saal und begannen die übrig gebliebene Kost von den Tischen hinwegzutragen.

Als nun Melantho, die unverschämteste der Mägde, den herrlichen Dulder Odysseus im Saale bemerkte, schalt sie ihn zum zweiten Male: „Fremdling, gedenkst du uns auch noch in der Nacht zu belästigen? Elender, begieb dich jetzt eilends hinweg, oder ich vertreibe dich mit einem Feuerbrande!"

Dies vernahm die Fürstin, und sie sprach: „Schamloses

Weib, die du eine hündische Seele hast, du sollst mir diesen Frevel noch büßen! Vernahmst du doch selbst aus meinem Munde, daß ich mit Jenem reden und ihn nach dem lieben Gemahl befragen will!"

Sogleich gebot sie nun der Schaffnerin, einen Sessel für den Fremdling zum Feuer zu schieben.

IX.

Odysseus Gespräch mit Penelope.

Als nun Odysseus seiner Gemahlin gegenüber saß, begann diese zu reden: „Fremdling, sage mir jetzt, wie du heißest, und welches Land du deine Heimath nennest."

Nun war Odysseus gezwungen, auch seiner Gattin eine erdichtete Geschichte zu erzählen. Vor zwanzig Jahren, fügte er darauf hinzu, habe er ihren Gemahl Odysseus gesehen, ihn sogar zwölf Tage bei sich bewirthet.

In Thränen wollte Penelope vergehen, als sie über den lieben Gemahl Dies und Jenes vernahm. Odysseus aber blieb festen Sinnes und enthielt sich der Thränen, ja die Augen standen ihm im Kopfe, als wären sie aus glänzendem Horn oder Erz gebildet.

Als nun die Fürstin sich des Grames gesättigt hatte, sprach sie: „Fremdling, nun erst denke ich daran, dich zu prüfen, ob du wirklich den lieben Gemahl sahest. So verkünde mir denn: wie waren die Kleider, die er zu jener Zeit trug? wie war seine Gestalt? Nenne mir auch die Männer bei Namen, die ihn begleiteten."

Da antwortete der vielsinnende Odysseus: „O Königin, ich will dir auf deine Fragen getreulich antworten, obgleich zwanzig Jahre seitdem vergangen sind, daß der tapfere Odysseus mein Gast war. Steht er mir doch noch vor Augen, als hätte ich ihn heut erst gesehen. Damals trug er einen purpurnen Mantel, der von einer goldenen Spange mit doppeltem Haken zusammengehalten ward. Vorn an der Spange befand sich ein Kunstwerk. Starrend sah ein schlanker Hund nieder auf ein gesprenkeltes Hirschkalb, das zwischen seinen Vorderfüßen lag. Wahrlich, Niemand ver-

mochte es, dies Kunstwerk ohne Bewunderung anzuschauen. Aber auch des schönen Rockes erinnere ich mich noch, den Odysseus unter dem Mantel trug. Er war fein und weich, wie die Schale einer getrockneten Zwiebel, und glänzend, wie die Sonne. Ob Odysseus die Gewänder aus seiner Heimath mitbrachte, oder ob er sie, da ihn Jedermann ehrte, unterweges als ein Gastgeschenk empfangen hatte, vermag ich dir nicht zu sagen. Eine große Zahl von Männern begleitete ihn, doch weiß ich mich nur noch eines derselben deutlich zu erinnern, eines Heroldes, braun von Angesicht, lockigen Haupthaares und gekrümmt an den Schultern. Er hieß Eurybates, und Odysseus hielt ihn werth vor Andern, weil er sich in ihn zu schicken wußte."

Noch schmerzlicher weinte Penelope, nachdem sie dies vernommen hatte. Dann aber sprach sie: „Fremdling, jetzt sollst du hochgeehrt in meinem Hause sein, da ich nun erkannt habe, daß du meinen lieben Gemahl wirklich sahest. Ich selbst gab ihm die herrlichen Kleider, von denen du redetest, und befestigte ihm die Spange von gediegenem Golde daran. Ach, ich werde ihn nie wieder sehen!"

Da entgegnete Odysseus: „Nicht will ich die Frau tadeln, die den todten Gemahl beweint; doch du, herrliche Fürstin, laß nun des Herzens Gram von dir weichen und vernimm, was ich über die Heimkehr des tapfern Odysseus erfahren habe. Nur noch kurze Zeit weilt er im reichen Lande der Thesproter, aber sobald sein Schiff, das von dem Sturme schwer gelitten hat, ausgebessert sein wird, kehrt er, mit Schätzen beladen, in die Heimath zurück. Ja, du wirst ihn wiedersehen, Fürstin, dies schwöre ich dir bei dem erhabenen Zeus und dem gastlichen Heerde dieses Hauses!"

„O guter Fremdling," versetzte Penelope, „wenn sich doch dieses Wort erfüllte! Wahrlich, dann solltest du von mir so reichlich beschenkt werden, daß jeder dir Begegnende dich glücklich preisen müßte. Aber es wird nimmer geschehen, was du mir verkündest!"



X.

Euryklea wäscht ihrem Herrn die Füße.

Hiernach wandte sich Penelope gegen die Mägde und sprach: „Auf, ehret den Fremdling, waschet ihm seine Füße und bringet dann Bettgestell, Mäntel und Teppiche in den Saal, damit er ruhe, bis Eos am Himmel aufsteigt. Dann aber soll er gebadet und gesalbt, auch mit schönen Gewändern angethan werden, damit er im Saale neben dem lieben Sohne sitze, wenn die unbändigen Freier wiederkehren. Wer von Jenen ihn aber kränkt oder verspottet, der soll hinweg aus dem Palast und strebte er noch so sehr dagegen!"

Da sprach Odysseus: „O gepriesene Frau des fernen Fürsten, ich habe des Leides so viel erfahren, daß mir prächtige Gewänder und prangende Teppiche verhaßt sind. So laß mich denn auf der Erde ruhen, wie ich es seit langer Zeit gewohnt bin. Auch soll mir keine der dienenden Weiber die Füße berühren, es müßte denn ein altes ehrbares Mütterchen unter ihnen sein, die gleich mir viel des Kummers auf Erden zu tragen hatte. Einer solchen würde ich es nicht wehren, mir den Dienst zu erweisen."

„Fremdling," entgegnete die Fürstin, „ein lieberer Gast als du es bist, ist mir wahrlich noch nie in die Wohnung gekommen. Alles, was du redest, ist wohlbedacht und schicklich. Sieh, ich habe so ein Mütterchen im Hause, Euryklea mit Namen, die meines lieben Gemahls Amme und nachher auch die Pflegerin meines Sohnes war. Diese soll dir die Füße waschen."

Darauf wandte sich die Fürstin und rief die freundliche Alte herbei. „Auf, Mütterchen," sprach sie, „erweise deinem Altersgenossen den Dienst und wasche ihm seine Füße, damit er erkenne, wie werth er uns ist! Vielleicht sieht dein Herr an den Füßen jetzt auch so aus, wie dieser arme Fremdling, denn in Mühsal und Noth altern ja die Menschen schnell."

Diese Erinnerung an Odysseus erfüllte das Herz der

Alten mit Wehmuth. Sie bedeckte ihr Angesicht mit den Händen und weinte. Darnach sprach sie mit kläglicher Stimme: „Wunderbar, daß Zeus ihn, der ein gottesfürchtiges Herz hatte, also mit Elend belud! Wie oft brachte er dem wolkensammelnden Gotte reichliche Opfer und flehete ihn an um den Segen eines ruhigen Alters! Ach, ihm ward nicht Erhörung zu Theil! Wie lange mag er elend in der Welt umhergeirrt sein, ehe ihn der Tod hinwegraffte! Vielleicht schmäheten ihn auch oft dienende Weiber, wie sie dich schmäheten, armer Fremdling, wenn er in ein vornehmes Haus kam und um Speise und Nachtherberge bat! Aber ich freue mich, daß die Fürstin mir gebot, dir die Füße zu waschen. Gern folge ich diesem Befehle, aber ich thue es auch gern aus Liebe zu dir. Denn noch nie sah ich einen Mann, dessen Wuchs, dessen Sprache und dessen Gang mich so sehr an meinen lieben Herrn erinnerte, als du!"

So sprachen schon Viele, die den Fürsten kannten und mich sahen,' erwiederte der kluge Odysseus. „Wahrlich, deine Rede zeugt von einem achtsamen Sinne."

Nun brachte Euryklea ein blinkendes Gefäß herbei und goß zuerst kaltes und dann heißes Wasser hinein.

Indeß gedachte Odysseus plötzlich an etwas, das ihn mit Besorgniß erfüllte. Noch ehe Penelope seine Gemahlin geworden war, hatte ihn auf einer Jagd ein wilder Eber am Knie schwer verwundet, und es war eine Narbe zurückgeblieben, die Euryklea wohl kannte, denn oftmals hatte sie ihm die Füße gewaschen. Da er nun fürchtete, die Narbe möchte ihn verrathen, stand er auf, wandte den Sessel und setzte sich mit dem Rücken gegen die Flamme des Heerdes.

Dennoch entging der Alten die Narbe nicht, als sie beim Waschen mit der flachen Hand über die Stelle fuhr. Freudiger Schreck durchbebte ihr Herz, und sie ließ den Fuß sinken. Dadurch aber fiel das eherne Gefäß mit Geklirr um, und das Wasser lief auf den Boden. Aus beiden Augen stürzten ihr Thränen, die Stimme versagte ihr den Dienst, und sie starrte ihren lieben Herrn an. Endlich drangen die Worte aus ihrem Munde: „Ja, du

bist Odysseus, mein lieber Sohn, den ich von Jugend auf pflegte und nun erst erkannte, da ich mit meinen Händen ihn betastete!

Mit frohem Angesichte wandte sie sich gegen die Fürstin. Doch diese vernahm nichts von Allem, denn Athene hatte ihre Gedanken auf etwas Anderes hingelenkt.

Schnell aber ergriff Odysseus die Alte beim Halse, daß sie nicht zu sprechen vermochte, zog sie mit der rechten Hand näher an sich und sprach leise und drohend: „Euryklea, die du mich einst an deiner Brust gesäuget hast, willst du mich jetzt verderben? Das aber würde ohnfehlbar geschehen, wenn du nicht schwiegest! So sage es denn Niemand im Hause, daß ich zurückgekehrt bin! Thust du es dennoch, so will ich, wenn mir die Götter Sieg über die Freier geben, dich eben so wenig verschonen, wie die andern Weiber des Hauses!“

„Mein Sohn,“ erwiederte Euryklea, „welche Worte sprachst du da! Weißt du nicht, wie fest mein Gemüth ist! Mein Herz wird das Geheimniß bergen, als sei es verschlossen in Eisen und Stein. Aber Eines will ich dir sagen, und du mögest es nicht vergessen. Wenn dir Zeus die Freier unter deine Hand gegeben haben wird, dann werde ich dir unter den Weibern diejenigen nennen, die schuldig sind, wie auch die, die unsträflich lebten und in Treue beharrten.“

„Es bedarf dessen nicht,“ erwiederte Odysseus. „Denn glaube mir, Mutter, ich beobachte sie alle selbst, und mir entgeht es nicht, wie sie gesonnen sind. Verbirg du nur in deiner Brust, was du jetzt erkannt hast, und überlaß alles Uebrige den Göttern!“

Nun holte Euryklea anderes Wasser herbei, wusch dem Fürsten die Füße und salbte sie mit geschmeidigem Oele.

XI.

Penelope's Traum.

Als dies geschehen war, wandte Odysseus den Sessel und setzte sich nieder an den Heerd, von dem die Flammen

wärmendes Licht ausströmten. Jetzt erwachte die Fürstin aus den Gedanken, auf die Athene ihren Sinn gerichtet hatte, und sie begann zu Odysseus zu reden:

„Fremdling, der du verständigen Herzens bist, du sollst mir nur noch eine Frage beantworten, denn die Stunde der lieblichen Nachtruhe ist nahe, freilich nicht für mich. Ach, mir Armen sind schmerzliche Sorgen beschieden, seitdem mein lieber Gemahl hinwegzog! Wie Pandareos Tochter, die Nachtigall, im lächelnden Lenz ihren Gesang erhebt und, in dem frischbelaubten Gezweige sitzend, oft mit ihren tonreichen Melodieen wechselt, indem sie ihren lieben Sohn ohn' Unterlaß bejammert, den sie einst aus Thorheit tödtete, so ruhe ich, mit dem immerwachen Schmerze in der Brust, nächtlich offenen Auges auf meinem Lager, und der nagende Kummer regt bald diesen, bald jenen Entschluß in mir an. Manchmal scheint es mir recht, das Andenken an meinen lieben Gemahl ehrend, in meinem Besitzthume zu bleiben; dann wieder denke ich, daß es besser wäre, wenn ich einen der Freier zum Gemahle erwählte und hinwegginge, da dem Sohne fast alle seine Güter von Jenen verzehrt werden. Nun aber, Fremdling, erkläre mir diesen Traum: Ich schauete meine zwanzig Gänse an, wie sie den Weizen aus dem Wasser fraßen. Da kam ein krummgeschnäbelter Adler vom Gebirge daher, schoß nieder auf die Gänse und erwürgte sie alle. Mit Blut befleckt lagen die weißen Gänse im Hofe umher, der Adler aber stieg auf zum heiligen Aether. Als ich nun laute Wehklage erhob, kamen die Frauen des Hauses herzu, umringten mich und sprachen mir Trost ein. Aber indem sie noch redeten, schoß plötzlich der Adler wieder aus der Höhe herab, setzte sich auf das vorragende Dach des Palastes und sprach mit menschlicher Stimme: „Tröste dich, Tochter des gepriesenen Königs! Was du jetzt siehest, ist mehr als ein Traum, denn es soll dir damit das Ende deines Elends verkündigt werden! Die Gänse sind die Freier, ich aber, der ich als Adler daher kam, bin dein Gemahl, der Jenen ein schmähliches Ende bereiten wird!" Darauf erwachte ich. Sogleich erhob ich mich von dem Lager, um nach den Gänsen zu sehen und fand sie alle, wie sie am Troge

standen und Weizen fraßen. Siehe, Fremdling, dies war mein Traum, und ich frage dich nun nach seiner Bedeutung."

„Unmöglich ist die Bedeutung des Traumes zu verkennen," erwiederte Odysseus. „Was der Adler kündete, wird erfüllt werden, und es ist nicht mehr zu bezweifeln, daß den Freiern das Verderben nahe ist!"

Die Fürstin aber sprach: „Fremdling, zwiefach sind die Träume, die uns die Götter senden. Diese werden erfüllt, Jene sind eitel und sinnlos, und also war es auch sicherlich der Traum, der mir das Herz erregte. Darum will ich nun nicht länger meinem Sohne das Gut aufzehren lassen, sondern der morgende Tag möge es entscheiden, welchem der Freier ich als Gattin in sein Haus zu folgen habe. Mein Gemahl vermochte es, durch zwölf eiserne Ringe, die er in einer Reihe aufstellte, einen Pfeil zu schießen. So will ich nun den Freiern diesen Wettkampf aufgeben: Wer es vermag, den Bogen meines Gemahls zu spannen und einen Pfeil durch zwölf eiserne Ringe zu schießen, dem will ich als Gemahlin folgen und dies herrliche Haus verlassen, dessen ich künftig noch im Traume gedenken werde."

„Edle Fürstin," entgegnete Odysseus, „führe aus, was du sagtest, denn wahrlich, dein Gemahl wird nicht eher wiederkehren, ehe du nicht den Freiern den Bogen giebst, daß sie den Wettkampf beginnen!"

Ihm entgegnete die Gattin: „Fremdling, säßest du länger bei mir, es würde kein Schlaf mir die Augen beschweren, und ich könnte dir zuhören, bis die goldthronende Eos am Himmel aufsteigt. Doch Alles verlangt seine Zeit, und Sterbliche dürfen nicht schlaflos bleiben, sondern sie müssen abwechselnd wachen und ruhen, wie es die seligen Götter geordnet haben. So will ich denn in mein Gemach gehen und mich in mein Bett legen, das mir ein Seufzerbett geworden ist, seitdem Odysseus Ithaka verließ. Du aber laß dir im Saale dein Lager bereiten, wie du es gern hast."

Mit diesen Worten verließ die Fürstin den Saal.

Sechstes Buch.

Der Kampf.

I.

Vorbedeutende Zeichen.

Odysseus breitete eine Ochsenhaut auf den Boden und darüber einige wollige Felle von Schafen. Dann legte er sich nieder, und die Schaffnerin Eurynome warf einen Mantel über ihn. Als er nun Alles bei sich erwog, was er zu thun habe, hörte er die Mägde lachen, die sich eben dazu anschickten, sich zu einigen der Freier zu begeben, mit denen sie es hielten. Da regte sich in ihm der Zorn, und er wollte schon aufspringen, um die verächtlichen Buhlerinnen zu erschlagen. Doch als er bedachte, wie viel er dadurch verderben könne, bekämpfte er seinen Ingrimm und blieb auf seinem Lager. Ruhig aber vermochte er nicht zu liegen, sondern er wälzte sich hierhin und dorthin, erwägend im Herzen den gefährlichen Kampf, den er am nächsten Tage zu bestehen haben werde.

Da erschien ihm plötzlich die Göttin Athene, erfüllte ihm das Herz mit Muth und Hoffnung und senkte darnach einen erquickenden Schlaf auf seine Augenlider, damit sein Körper Kraft für die Stunde der Entscheidung sammle.

Die Fürstin aber fand auf ihrem Lager erst gegen Morgen einen kurzdauernden Schlaf. Sie träumte, ihr lieber Gemahl, angethan mit den Gewändern, in denen er einst hinweggegangen war, ruhe an ihrer Seite. Als sie die Augen aufschlug, erkannte sie die Täuschung, brach

in Thränen aus und betete zur Göttin Artemis: „Artemis, hochherrliche Göttin! o träfest du mein Herz mit einem deiner Pfeile, daß mir das Leben entflöhe! Oder raffte mich doch ein Wirbelwind auf und entführte mich bis zum äußersten Gestade des Oceanos, damit ich hinabstiege in Hades Schattenreich zu Odysseus und nicht genöthigt wäre, eines anderen Mannes Gemahlin zu werden!"

Das Klagegetön drang in der Stille des frühen Morgens bis hinab in den Saal und erweckte Odysseus. Er erhob sich von seinem Lager, legte die wolligen Felle auf einen Sessel und trug die Rindshaut nach dem Hofe an ihren Ort. Dann flehete er zu Zeus empor: „Vater Zeus und ihr anderen seligen Götter, die ihr mich nach unendlichen Mühsalen in meine Heimath geführt habt, o sendet mir jetzt ein vorbedeutendes Zeichen, daß ihr mir beistehen wollet im Kampfe!"

So flehete er, und ihn erhörte Zeus, der Herrscher im Aether, denn er donnerte hoch aus dem wolkenleeren Himmel herab. Aber auch noch ein anderes Zeichen ward ihm zu Theil. Nahe an dem Palaste stand ein Haus, in welchem zwölf Müllerinnen wohnten, die auf Handmühlen täglich das Korn mahlen mußten, dessen die Freier bedurften. Sie hatten in der ganzen Nacht gemahlen, und elf von ihnen waren mit der Arbeit fertig geworden. Diese schliefen jetzt, die zwölfte Müllerin aber drehte noch die Handmühle. Ermattet von der mühseligen Arbeit ging sie hinaus und flehete, ohne Odysseus zu sehen, zu Zeus empor: „Vater Zeus, der du Götter und Menschen beherrschest, jetzt donnertest du vom Himmel herab, der doch weithin wolkenleer ist. Sicherlich gabest du einem Sterblichen dadurch ein günstiges Zeichen. O erhöre nun auch mein Flehen! Möchten die Freier, für die ich mich bisher fast zu Tode arbeiten mußte, zum letzten Male heut in dem Palaste des Odysseus eine Mahlzeit halten!"

Froh vernahm Odysseus dies Wort, und noch zuversichtlicher hoffte er nun, daß der Beistand des erhabenen Zeus ihm im Kampfe nicht fehlen werde.

II.

Der Rinderhirt Philötios.

Nun wurde Alles wach im Palaste, und die Mägde kamen in den Saal und zündeten ein Feuer auf dem Heerde an.

Telemachos begab sich, gefolgt von schnellfüßigen Hunden, nach dem Markte zur Versammlung des Volkes. Unter der Zeit rief Euryklea die Mägde zusammen und sprach zu ihnen: „Hurtig heran, ihr Mägde! Ihr dort spренget und kehret den Saal und breitet darauf die purpurnen Decken über die Sessel; ihr Andern aber säubert die Tische mit Schwämmen und reinigt die Weinkrüge und die Becher. Dann nehmet die Krüge und holet frisches Quellwasser herbei. Beeilet euch in Allem, denn die Freier werden früher als sonst erscheinen, da wir heut das Fest des Neumondes feiern."

Indeß zwanzig Mägde nach dem Brunnen hinausgingen, an welchem Odysseus von dem Ziegenhirten so Herzkränkendes hatte erdulden müssen, kamen schon Diener der Freier in den Palast und spalteten Holz, damit es bei der Bereitung des Schmauses daran nicht fehle.

Bald darnach erschien auf dem Hofe der wackre Eumäos und brachte, wie es Telemachos ihm geboten hatte, drei Mastschweine. Alsbald bemerkte er Odysseus und redete ihn mit freundlichen Worten also an: „Fremdling, betrachten dich die Freier jetzt schon mit besseren Augen? Oder sind sie dir noch eben so unfreundlich gesinnt als vorher?"

Odysseus erwiederte: „O möchten sie doch von den Göttern vertilgt werden für die Schandthaten, die sie hier seit so langer Zeit ausgeübt haben!"

Indem sie also miteinander redeten, kam der Ziegenhirt Melantheus und brachte die besten Ziegen seiner Heerde zum Festschmause. Kaum sah er den edlen Odysseus, da ging er ihm nahe und sprach: „Gedenkst du noch länger den Freiern lästig zu fallen? Ich rathe dir, dich nun

bald hinwegzutrollen, wenn du nicht meine Fäuste schmecken willst!"

Odysseus antwortete ihm nichts, sondern verbarg seinen Zorn in der Brust.

Als Melantheus in den Saal gegangen war, kam auch der dritte Oberhirt, Philötios mit Namen, der über die Rinder-Hirten gesetzt war, und brachte ein gutes Rind, das er unter der Halle neben den Ziegen anbinden ließ.

„Eumäos," sprach er, „wer ist dieser Fremdling? Und aus welchem Lande stammt er? Wahrlich, an Wuchs und Geberde gleicht er einem Könige."

Darauf trat er zu Odysseus, reichte ihm die Hand und redete ihn also an: „Sei mir gegrüßt, Fremdling! Wie es deine Kleidung verräth, bist du von Elend umfangen, und so wünsche ich denn von Herzen, daß es dir künftighin wieder wohl ergehen möge! O Vater Zeus, wie verderblich ist dein Rathschluß für Manchen der Sterblichen! Und doch bist du der Schöpfer auch Derer, die du beugest! Wie ich Diesen hier sah, fiel mir plötzlich mein lieber Herr Odysseus ein. Angstschweiß brach mir aus der Stirn, und heiß ward mir das Auge. Denn ich gedachte, ob nicht mein Herr in weiter Ferne jetzt vielleicht auch so elend unter Menschen umherirrt, wie dieser Fremdling. Er setzte mich den Knechten, welche die breitstirnigen Rinder zu hüten haben, zum Oberhirten vor. Die Heerden gedeihen, und es würden die Rinder sich unendlich vermehren, wenn nicht die Freier täglich ihre unmäßigen Schmausereien im Palaste hielten. Denn sie achten weder die Sitte guter Menschen, noch fürchten sie die Strafe der Götter. Das hat mir das Herz in der Brust seit lange schon so empört, daß ich einige Male nahe daran war, mit der ganzen Heerde in ein anderes Land zu fliehen, damit nur Jene keinen Vortheil mehr davon ziehen könnten, und ich würde es auch sicherlich gethan haben, wenn nicht dadurch zugleich meines Herrn Sohn an seinem Eigenthum Schaden gelitten hätte. So ertrug ich denn, was ich nicht zu ändern vermochte; doch hegte ich stets den Wunsch im tiefsten Herzen, der gepriesene Odysseus möchte wiederkehren und

mächtigen Armes den Schwarm der Freier aus seiner Wohnung zerstreuen."

Odysseus antwortete ihm: „Rinderhirt, da ich in dir einen redlichen und verständigen Mann erkenne, so schwöre ich dir bei Zeus und dem gastlichen Heerde des Odysseus, dem ich genahet bin, daß Odysseus selbst noch, während du hier bist, heimkehren wird. Du wirst es dann mit deinen eigenen Augen schauen können, welche Strafe Jene ereilt, die sich freventlich zu Herren seines Gutes gemacht haben!"

„O ließe doch der allwaltende Zeus deine Verkündigung zur Wahrheit werden!" entgegnete der Rinderhirt. „Wahrlich, dann solltest du, Fremdling, erkennen, daß auch diese Hände etwas im Kampfe vermöchten!"

III.

Ktesippos.

In derselben Zeit beschlossen die Freier, den edlen Telemachos meuchlerisch zu ermorden, denn sie fürchteten mehr und mehr seinen wachsenden Muth. Aber indem sie noch über die Art der Ausführung beriethen, kam von der linken Seite her ein Adler geflogen, der eine lebende Taube in den Krallen hielt.

Dies Zeichen nahm Amphinomos wahr, der einzige, der nicht in den Rath der Uebrigen eingestimmt hatte, und er sprach: „Freunde, sehet dies Zeichen! Von links her kommt der Vogel, den Zeus vor allen anderen liebt. So verkündige ich euch denn: Uns wird nimmer Telemachos' Ermordung gelingen. Lasset uns daher abstehen von diesem Vorhaben!"

Diese Worte und das Zeichen bewirkten, daß die Freier nicht weiter von ihrem bösen Anschlage sprachen. Sie erhoben sich und gingen nach dem Palaste des Odysseus. Hier machten sie sich sogleich ans Werk, die Mahlzeit zu bereiten. Als dies geschehen war, setzte sich ein Jeder auf seinen Thronsessel, und der Schmaus begann.

Odysseus nahm wieder seinen Platz auf der steinernen

Schwelle ein. Da gab ihm Telemachos einen unansehnlichen Stuhl, schob einen Tisch vor ihn hin, belegte ihn reichlich mit Speisen und stellte auch Wein in einem goldenen Becher darauf.

„Sitze nun hier, Fremdling," sprach er, laß dir Speise und Trank wohlschmecken und sei unbesorgt vor Schmähungen, denn ich werde sie dir fern halten! Es ist ja dies Haus keine öffentliche Herberge, sondern es gehört dem weitgepriesenen Odysseus, meinem Vater, der es mir erworben hat. So hütet euch denn, ihr Freier, vor aller Gewalt und Beschimpfung gegen diesen meinen Gast, damit aller Hader und Zank fern bleibe!"

Die Freier bissen sich auf die Lippen und sahen erstaunt auf den kühnen Jüngling. Endlich sprach Antinoos: „Jetzt müssen wir hinnehmen, was er uns so drohend ins Gesicht sagt. Aber wenn Zeus uns nicht entgegen gewesen wäre, dann hätten wir den helltönenden Redner vor der Mahlzeit schon zum Schweigen gebracht!"

Telemachos that, als habe er diese Worte nicht vernommen. Nun war unter den Freiern ein ruchloser Mensch, Ktesippos mit Namen. Ihm gehörte ein schönes Haus in Same, und er hatte sich unter die Freier gemischt, weil er, als Erbe eines begüterten Vaters, hoffte, die sinnige Penelope als Gemahlin heimzuführen. Dieser erhob seine Stimme und redete also zu den übrigen Freiern:

„Höret mich an, ihr mannhaften Freier, denn ich gedenke vor euch zu reden! Für jenen Fremden an der Thür ist zwar schon gebührend durch Telemachos gesorgt worden, dennoch habe auch ich ihm eine Gabe zugedacht. Will er sie nicht selbst behalten, so mag er sie den Mägden, die ihn badeten, oder einem der Aufwärter als Trinkgeld geben!"

Dies sagend, erhob er lachenden Mundes einen Rinderfuß und schleuderte ihn mit nerviger Faust nach Odysseus. Doch dieser beugte sich ein wenig, so daß der Rinderfuß ihn nicht traf, und er verbarg darnach seinen auflodernden Zorn unter einem Lächeln, wobei ihm aber die Augen funkelten.

Da sprang Telemachos von seinem Sessel empor und rief: „Ktesippos, wahrlich, dein Glück war es, daß du den Fremdling nicht trafest! Denn wäre dies geschehen, so hätte ich dich mit der Lanze durchbohrt, und dein Vater hätte dann um deinetwillen keinen Hochzeitsschmaus, wohl aber ein Leichenmahl anzurichten gehabt! Hierbei verkünde ich es euch noch einmal, daß sich von nun an ein Jeglicher im Palaste vor allen Unziemlichkeiten hüten möge! Lange duldete ich Solches, nun aber will ich mit aller Macht dem entgegen sein! Ist es nicht übel genug, daß ihr mir widerrechtlich mein Gut verzehret? Ich ertrage dies geduldig; heget ihr aber Böses gegen mich im Sinne, so sage ich euch: ich will lieber sterben, als es länger mit ansehen, daß Gäste verunehrt und die Mägde im Palaste unanständig umhergerissen werden!"

IV.

Der Seher Theoklymenos.

Die Freier verstummten ob dieser Rede des erzürnten Jünglings. Endlich erhob sich Einer unter ihnen, Agelaos mit Namen, und sprach:

„Trauteste, belästige Niemand den kühnen Jüngling wegen seines heftigen Wortes! Lasset euch vielmehr das, was er sagte, zu Herzen gehen und thut fernerhin weder einem Fremden, noch Einem, der zum Hause gehört, Uebles! Dir aber, Telemachos, und deiner Mutter möchte ich einen freundlichen Rath ertheilen, und gut wäre es, wenn ihr ihn nicht verschmähetet! So lange ihr noch auf die Rückkehr des Odysseus hoffen durftet, konnte man es der Fürstin nicht übel deuten, wenn sie die Freier zurückwies. Jetzt aber müsset ihr doch wohl erkannt haben, daß Jener auf der Heimfahrt irgendwo sein Ende gefunden hat. Daher wäre es wohlgethan, wenn du, Telemachos, dies der Mutter vorstelltest und in sie drängest, sich einen andern Gemahl zu wählen und dein Haus zu verlassen. Dann könntest du in Frieden dein väterliches Erbtheil

verwalten, und Niemand unter den Freiern belästigte dich fernerhin in deinem Palaste."

„Ich schwöre es bei Zeus und bei allen Leiden, die mein Vater erduldete," entgegnete Telemachos, „daß ich die Mutter nicht abhalte von einer Wahl. Aber sie durch ein gewaltsames Wort aus dem Hause zu treiben, das scheue ich mich zu thun, und Keiner wird mich dazu vermögen!"

Diese edlen und verständigen Worte erwiederten die Freier mit einem unmäßigen Gelächter. Als sie nun ohn' Aufhören mit grinsenden Angesichtern lachten, daß ihnen die Thränen über die Wangen liefen, sprang der Seher Theoklymenos, den Telemachos auf dem Schiffe daher geführt hatte, voll Entsetzen von seinem Thronsessel auf und erhob seine Hände. Da verstummten Jene plötzlich, er aber sprach mit tönender Stimme:

„Unglückliche, von welchem Unheil seid ihr bedroht! Nacht umhüllt euch Haupt und Glieder! Euer Lachen ist Wehgeschrei, von dem euch die erbleichten Wangen naß werden! Weh, wie ist der Boden roth, wie trieft das Blut von den Wänden und Säulen des Saales! Dunkle Schatten schweben vorüber und sinken lautlos in Hades Reich hinab, indeß die goldene Sonne am Himmel erlischt!"

Wieder erscholl unmäßiges Gelächter im Saale, und Eurymachos sprach zur Versammlung: „Wie unsinnig schwatzt doch der Fremdling! Darum auf, ihr Jünglinge, ergreift den Schwätzer und führt ihn, dem hier im Saale Alles dunkel erscheint, hinaus auf den Markt!"

Der Seher Theoklymenos entgegnete ihm: „Ich begehre keines Geleites, Eurymachos, denn noch bin ich gesund an Augen, Ohren und Füßen, auch ist mein Geist sicherlich nicht verstandlos. Freiwillig werde ich den Saal verlassen, da ich ein gräßliches Geschick herannahen sehe, dem keiner von euch, die ihr der unbilligen Thaten hier so viele verübt habt, entfliehen wird!"

Dieses sagend, verließ er den Palast.

Die Freier aber, umfangen von arger Verblendung, höhnten Telemachos und verlachten seine Gäste, und Einer unter ihnen rief: „Hat doch niemals ein Mann schlechtere

Gäste gehabt, als du, Telemachos! Einer erhebt sich wahrsagend und redet Aberwitz, der Andere ist ein gefräßiger Bettler, der, ohne Lust zur Arbeit, nur darauf bedacht ist, seinen unersättlichen Magen mit Speisen und Wein zu füllen. Folgtest du mir, so schickten wir Beide auf einem Schiffe nach Sikelien und verkauften sie, um doch einen Vortheil von ihnen zu haben."

Telemachos antwortete ihm nicht, sondern blickte auf den Vater, denn sein Herz sehnte sich nach dem Entscheidungskampfe. Doch Odysseus hatte sich eine andere Zeit zum Angriffe ersehen.

V.

Penelope fordert die Freier zum Wettkampfe auf.

Voll übermüthiger Lust hatten die Freier das Frühmahl gefeiert. Sie gingen nun, ohne zu ahnen, wie unheilvoll für sie der heutige Tag enden sollte, hinaus, um sich die Stunden bis zur nächsten Mahlzeit mit Speerwerfen zu verkürzen.

Als darnach die Zeit des großen Mahles gekommen war, gab es die Göttin Athene der Fürstin in die Seele, die Freier zum Bogenkampfe aufzufordern. Sie nahm den ehernen Schlüssel, der einen schönen elfenbeinernen Griff hatte, und eilte, gefolgt von dienenden Weibern, hinab zum äußersten Gewölbe, in welchem die Kleinode ihres Gemahls aufbewahrt lagen: Erz, Gold und geschmiedetes Eisen. Dort befand sich auch der herrliche Bogen des Fürsten, dazu der Köcher, angefüllt mit vielen bitteren Todesgeschossen. Der Bogen war ein Geschenk des weitgepriesenen Iphitos, und Odysseus hielt ihn so werth, daß er ihn nicht mit in den Krieg genommen hatte.

Penelope trat zur Thür, löste den Riemen vom Pfortenringe, steckte den Schlüssel hinein und schob damit die Thürriegel zurück. Da erkrachten die ehernen Flügel und sprangen weit auf. Die Fürstin trat nun ein in das Gewölbe, stieg auf die Bühne, auf der Kisten voll duftender Gewänder standen, und, sich emporstreckend, nahm sie

Bogen und Köcher von dem Pflocke herab. Als sie aber den Bogen in den Händen hielt, gedachte sie wieder sehnsuchtsvoll des lieben Gemahls. Und sie setzte sich, zog den schönen Bogen aus seiner Umhüllung hervor, legte ihn auf den Schooß und weinte laut. Nachdem sie sich satt geweint hatte, stand sie auf und verließ das Gewölbe, das sie hinter sich sorgsam wieder verschloß. Dann stieg sie die steinernen Stufen empor, eine Magd aber trug ihr den schweren Köcher nach. Ihr Angesicht mit dem zarten Schleier umhüllend, begab sie sich nun an die Pforte des Saales, in welchem sich die Freier eben wieder versammelt hatten. Da ward es still im Saale, und Alle blickten auf die herrliche Fürstin. Sie aber sprach: „Höret mich, ihr Freier! Seit langer Zeit schon habt ihr euch täglich in dieses Haus gedrängt und rechtlos von den Gütern meines Herrn gezehrt, indem ihr sagtet, ihr würdet nicht eher davon ablassen, ehe ich nicht einen von euch zum Gemahle erwählt hätte und mit ihm in sein Besitzthum gezogen wäre. Wohlan denn, so entscheide darüber ein Wettkampf! Ich bringe euch den großen Bogen meines Gemahls. Wer von euch nun am leichtesten den Bogen spannt und den Pfeil durch zwölf hintereinander aufgestellte Ringe schießt, dem will ich als Gattin in sein Haus folgen, denn ich erkenne es wohl, daß ich nicht länger hier bleiben darf, da ihr mir den lieben Sohn mit der Zeit sonst um alle seine Habe brächtet."

Hiernach gebot Penelope dem Eumäos, den Freiern Bogen und Pfeile zu übergeben. Als Eumäos den Bogen nahm, den er oftmals in den Händen seines Herrn gesehen hatte, rannen ihm die Thränen über die Wangen. Auch Philötios, der wackere Rinderhirt, weinte. Doch Antinoos schalt sie und rief mit zorniger Stimme: „Ihr albernen Landleute, die ihr nur für Alltägliches Sinn habt! Ha, ihr Erbärmlichen, weshalb reget ihr durch euer Heulen der Fürstin das Herz im Busen von Neuem auf? Setzt euch an eure Tische und schmauset, oder gehet hinaus und weinet draußen nach eurem Belieben! Den Bogen aber lasset hier, damit wir zum Wettkampfe schreiten können. Wie ich glaube, wird der Bogen nicht leicht zu

spannen sein, und unter uns ist Niemand, der Odysseus an Kraft gleich käme."

So sprach Antinoos, hoffte aber dabei, daß es ihm gelingen werde, den Bogen zu spannen.

Da begann der edle Telemachos: „Fürwahr, mir muß der erhabene Zeus den Sinn verwirrt haben, daß ich zu den Worten meiner Mutter noch lachen kann! Denn sie sagte ja, sie wolle mit einem Andern hinwegziehen. Und dazu vermag ich zu lachen! Nun, so entscheide denn der Wettkampf! Wahrlich, ihr Freier, es handelt sich jetzt darum, ein Weib zu erringen, wie es kein zweites giebt, weder in Pylos, noch in Argos, noch in Mycene oder in Ithaka! So gehet denn ungesäumt ans Werk, damit wir sehen, wem die Mutter zur Gemahlin bestimmt ist. Doch ich möchte wohl selbst auch den Bogen versuchen, und gelänge es mir, ihn zu spannen und die Ringe zu durchschießen, so gewönne ich mir damit selbst den Preis. Dann bliebe die Mutter hier, und ihr müßtet eure Bewerbungen einstellen."

Mit diesen Worten sprang er empor, legte den purpurnen Mantel über die Lehne des Sessels und das scharfe Schwert auf den Sitz desselben, nahm dann die Ringe, an denen sich lange zugespitzte Eisen befanden, und schritt in die Mitte des Saales. Hier zog er mit der Richtschnur einen Strich und stellte die zwölf Eisenringe auf, daß sie genau in einer Reihe standen. Darnach schritt er zur Schwelle zurück und nahm den Bogen. Dreimal versuchte er ihn zu spannen, doch er vermochte es nicht; beim vierten Male aber wäre es ihm gelungen, wenn ihm nicht Odysseus gewinkt hätte. Da ließ er die Sehne zurück, die schon nahe am Eisenwerk war.

„O," rief er, „ich erkenne es mit Betrübniß, wie viel mir noch fehlt, um mir einen Mann abzuwehren, der etwa kämpfend gegen mich andränge! So nehmet ihr denn den Bogen, die ihr stärker seid als ich, und versuchet ihn zu spannen!"

Damit lehnte er den Bogen und den Pfeil an einen der schöngeschnitzten Thürflügel, schritt darauf zu seinem

Thronsessel, hing sich das scharfe Schwert um die Schultern und setzte sich.

Nun sprach Antinoos: „Der zur Rechten sitzt, beginne den Wettkampf, dann aber möge es der Reihe nach herumgehen!"

Alle waren damit zufrieden, und nun erhob sich zuerst Leiodes. Er nahm den Bogen und versuchte ihn zu spannen, doch seine zarten Hände vermochten es nicht.

Da sprach er: „Freunde, meine Kraft reicht nicht aus, den gewaltigen Bogen zu spannen. Aber das erkenne ich jetzt: Noch Mancher wünscht die sinnige Penelope als Gemahlin heimzuführen, doch sobald er den Bogen in seine Hände nehmen wird, werden ihm seine Hoffnungen vergehen!"

Damit lehnte er den Bogen und den Pfeil wieder an den Thürflügel und ging zurück zu seinem prangenden Thronsessel.

„Dich hat die Mutter nicht zu einem Bogenschützen geboren," sprach Antinoos. „Doch es sind kraftvolle Männer hier, die den Bogen sicherlich spannen werden!"

Hierauf sprach er zu dem unredlichen Ziegenhirten: „Auf, Melantheus, lege tüchtig Holz zum Feuer, stelle auch einen Sessel daneben und gehe dann in die Kammer, um eine Scheibe Fett herbei zu holen. Wir wollen den Bogen mit Fett an dem Feuer erweichen, und dann zusehen, ob er sich spannen läßt."

Der Ziegenhirt that sogleich, was ihm geboten war. Er zündete ein helles Feuer an, schob einen Sessel an den Heerd und holte darnach eine große Scheibe Fett aus der Kammer. Die Freier bestrichen nun den Bogen mit Fett, erwärmten ihn an dem Feuer, aber sie vermochten es dennoch nicht, ihn zu spannen. Zuletzt waren nur noch die beiden Mächtigsten der Freier übrig, Antinoos und Eurymachos.

VI.

Odysseus entdeckt sich den beiden treuen Oberhirten.

Während Jene sich vergebens abmüheten, gingen die beiden wackeren Oberhirten, Eumäos und Philötios, hinaus, und sogleich folgte ihnen Odysseus nach. Als er nun unbemerkt mit ihnen reden konnte, begann er: „Wohl möchte ich euch Beiden etwas sagen, oder soll ich's verschweigen? Aber mein Herz treibt mich, darum vernehmet mein Wort. Was würdet ihr wohl thun, wenn jetzt plötzlich ein Gott euren Herrn in den Palast zurückführte? Würdet ihr für die Freier oder für Odysseus streiten? Redet frei, was euch euer Herz gebietet!"

Da entgegnete der Oberhirt Philötios: „O du erhabener Zeus, wenn du es schafftest, daß mein Herr, der hochherrliche Odysseus, wiederkehrte, dann solltest du erkennen, wie ich die Macht meiner Arme für ihn anwenden wollte!"

Auch Eumäos erhob seine Hände zu Zeus empor und sprach ein Gleiches.

Da nun Odysseus von ihrer treuen Gesinnung fest überzeugt war, sprach er: „Nun denn, so vernehmet es, daß Odysseus hier ist, denn ich bin es selber! Aber höret nun auch, was ich euch gelobe, da ihr allein von allen Dienern mir Treue bewahret habt. Wenn ich im Streite gegen die Freier obsiege, dann will ich einem Jeden von euch ein edles Weib geben, dazu auch reiche Besitzungen. Darnach will ich euch Wohnungen neben meinem Palaste erbauen, und ihr sollt meines Sohnes Freunde und Brüder sein. Doch möget ihr es selbst an einem Zeichen erkennen, daß ich euch die Wahrheit sagte. Schauet die Narbe hier an meinem Fuße, die ich von der gefährlichen Wunde zurückbehielt, welche mir einst ein Eber schlug, als ich mit den muthigen Söhnen des Autolykos in den waldigen Bergen jagte."

Nach diesen Worten zeigte er ihnen die Narbe, und als sie nun unzweifelhaft erkannten, daß es ihr lieber

Herr sei, der vor ihnen stand, weinten sie laut, umschlangen ihn mit Innigkeit und küßten ihm Stirn und Schultern.



Auch er küßte sie, und es wäre wohl die Sonne untergegangen, ehe sie von ihm gelassen hätten, wenn er ihnen nicht Einhalt gethan und gesagt hätte: „Lasset jetzt ab von eurem Weinen, ihr Getreuen, denn es könnte uns hier Jemand überraschen und es den Freiern zu unserm Schaden ansagen, was er gesehen. Ich werde nun zurück in den Saal gehen, und ihr folget mir dann nach. Dies aber sei unsre Abrede: Verlange ich den Bogen, und erheben die Freier ihre Stimme dagegen, dann schreite du, Eumäos, festen Muthes durch den Saal, ergreife den Bogen und lege ihn mir in meine Hände. Eile dann zu den Dienstfrauen und gebiete ihnen, in ihre Zimmer zu gehen und sie von Innen fest zu verschließen. Dort sollen sie bleiben, möchten sie auch klägliches Geächz oder Lärmen von Männern im Saale vernehmen. Du aber, Philötios, verschließe dann die Hofthür, und lege das Schlingband vor!"

Nun begab sich Odysseus wieder in den Saal und setzte sich auf seinen Platz. Bald darauf folgten ihm die treuen Hirten.

VII.

Odysseus begehrt am Wettkampfe Theil zu nehmen.

Jetzt schickten sich Antinoos und Eurymachos dazu an, den Bogen zu spannen, und ein Jeder war der stolzen Zuversicht, daß ihm seine Absicht gelingen werde. Eurymachos bestrich den Bogen mit Fett und drehte ihn am Feuer nach allen Seiten herum, um ihn geschmeidiger zu machen. Doch wie er sich auch abmühte, die Sehne bis ans Eisenwerk zu ziehen: es gelang ihm nicht.

Da ließ er endlich erschöpft nach und begann unmuthig zu reden: „O ihr Götter, ihr beschweret mir das Herz mit bitterem Kummer! Nicht um die Fürstin allein ist mirs zu thun, denn es giebt ja in Ithaka, in Pylos, in Argos und Mykene noch viele andere gepriesene Weiber; aber es verbittert mir das Herz, daß keiner von uns den Bogen des Odysseus spannen kann, und noch späte Geschlechter dies mit Hohnlachen vernehmen werden!"

Antinoos entgegnete ihm: „Eurymachos, dies wird nicht geschehen! Siehe, wir vergaßen ja ganz, daß wir heut das Fest Apollo's feiern, und es sich nicht ziemt, an solchem Tage den Bogen zu spannen! Lege ihn daher ruhig hin. Nun aber bringe uns der Weinschenk in Krügen den honigsüßen Wein und fülle die Becher, daß wir dem Apollo sprengen und darnach trinken, so viel es uns beliebt. Wenn wir morgen wieder zum Schmause hier versammelt sein werden, dann wollen wir den Wettkampf vollenden. Die Ringe aber mögen bis dahin im Saale stehen bleiben."

Allen gefiel der Rathschlag, und sogleich wurde Wein in goldenen Bechern umhergereicht.

Da begann Odysseus: „Hört mich an, ihr Freier der hochgepriesenen Fürstin, und besonders ihr beiden Edlen, Antinoos und Eurymachos! Ihr habt wohl daran gethan, daß ihr beschlosset, den Bogen bis zum nächsten Tage ruhen zu lassen. Morgen wird dann Derjenige als Sieger aus dem Wettkampfe hervorgehen, den Zeus dazu erwählt

hat. Nun aber reichet mir jetzt einmal den schönen Bogen, damit ich erkenne, ob mir noch die Kraft, die mich vormals auszeichnete vor Andern, innewohnt, oder ob sie mir dahinschwand, seitdem das Elend mich in der Welt umhertrieb."

Da entbrannten die Freier in heftigem Zorne, denn sie fürchteten, Jener möchte, ihnen zur bleibenden Schmach, den Bogen spannen. Antinoos aber erhob seine Stimme und rief: „Ha, elender Fremdling, du bist ja offenbar gänzlich von Sinnen! Ist es dir noch nicht Ehre genug, daß du in unsrer erhabenen Gesellschaft sitzen und unter uns speisen darfst, und daß dir gestattet ward, unsere Gespräche anzuhören, was wir noch nie einem Bettler erlaubten? Sicherlich hat dir der Wein den Verstand geraubt, denn gierig leertest du die vollen Becher. Aber hüte dich, daß es dir nicht gehe wie dem Eurytion, der, von Wein bethört, in dem Hause des hochherzigen Peirithoos rasete und mancherlei Böses verübte. Er ward ergriffen, die Männer schnitten ihm Nase und Ohren ab und trieben den Heulenden darnach hinweg. Oder es stehet dir ein anderes Unheil bevor, wenn du es wagen solltest, den Bogen zu berühren. Wir werfen dich auf ein schwärzliches Schiff und senden dich zu dem schrecklichen Echetos, mit dem ich dich schon einmal bedrohte. Dort würde dir die Lust, Bogen zu spannen, auf immer vergehen! So rathe ich dir denn ernstlich, still zu sitzen und dich der Gaben zu erfreuen, die du hier empfängst, jüngeren und edlen Männern aber den Wettkampf zu überlassen!"

Nun sprach Penelope, die in dem Saale geblieben war, um den Kampf mit anzusehen: „Antinoos, wahrlich, es ist nicht billig von dir, daß du gegen den Gast mit so üblen Worten eiferst. Meinest du etwa, er würde mich als Gattin heimführen wollen, wenn es ihm gelänge, des Odysseus mächtigen Bogen zu spannen? Solcherlei unziemliche Gedanken hegt der von Mühsal gebeugte Fremdling sicherlich nicht, und Niemand von euch möge deshalb Besorgniß im Herzen empfinden!"

„Tochter des Ikarios, verständige Penelope," versetzte darauf Eurymachos, wir fürchten nicht, daß der elende

Bettler so Unziemliches begehren möchte; dennoch aber widerstrebt es uns, ihn zum Wettkampfe zuzulassen. Wie, wenn es ihm nun gelänge, den Bogen zu spannen? Würde da nicht Mancher sagen: „Ha, wie viele Männer freieten um die Fürstin von Ithaka, aber keiner von ihnen vermochte es, den Bogen des Odysseus zu spannen. Da erhob sich endlich ein hergelaufener Bettler, ein Landstreicher vor ihnen, spannte den Bogen und beschämte sie Alle! Siehe, das würde uns eine Beschimpfung sein!"

Darauf erwiederte die Fürstin: „Böse Gerüchte fürchtet ihr, die ihr nun schon seit so langer Zeit das vornehmste Haus auf Ithaka verunehret? Warum fürchtet ihr nicht, daß man euch dies zu eurer Schande nachrede? Dieser Fremdling, ein Mann von hoher Gestalt und kräftigem Wuchse, rühmt sich der Sohn eines braven Mannes zu sein. Darum nehme er den Bogen und versuche es, ihn zu spannen. Gelingt ihm dies, so will ich ihm schöne Gewänder und auch einen scharfen Jagdspieß geben, damit er sich der Hunde erwehre. Auch soll er von mir ein zweischneidiges Schwert und Sohlen unter seine Füße empfangen, und ich will ihn hinsenden, wohin sein Herz es begehrt."

„Mutter," sprach darauf Telemachos, „wohl hast du recht gesprochen, aber doch muß ich es dir sagen, daß mir ja allein die Sorge über den Bogen obliegt. Was auch die Freier reden — ich allein habe die Macht, ihn zu geben, oder ihn zu verweigern. Ja, wenn mich die Lust anwandelte, dem Fremden den Bogen zu schenken, so sollte mich auch daran Keines Willen hindern. Du aber, Mutter, gehe nun in deine Gemächer, verrichte deine Geschäfte und gebeut den Mägden. Die Sorge um die Geschosse gehört ja den Männern zu, und um diesen Bogen werde ich jetzt sorgen, denn mein ist die Macht in diesem Palaste!"

So sprach Telemachos, und die Mutter sah staunend auf ihn, erwägend im Herzen, weshalb er so strenge Worte ihr sage. Er wußte es wohl, denn er wünschte, daß die liebe Mutter eilends hinweggehe aus dem Saale, da er den Augenblick sich nahen sah, den sein Vater sich zum

Beginn des Kampfes auserſehen habe. Penelope, die nichts auf jene Worte erwiederte, begab ſich mit ihren Dienſtfrauen in ihr Obergemach. Sie mußte weinen, denn das Herz war ihr voll von banger Ahnung, und ſie ſank bekümmert auf ihr Lager nieder. Da ſandte ihr Athene den ſüßen Schlaf, damit ſie nichts vernehme von dem Getöſe, das ſich nun bald in dem Palaſte erheben ſollte.

Nun ergriff Eumäos den Bogen, um ihn ſeinem Herrn einzuhändigen. Aber die Freier erhoben ſich gegen ihn mit wildem Geſchrei und droheten, ihn mit Hunden zu Tode zu hetzen, wenn er den Bogen nicht an ſeinen Ort ſtelle. Eumäos erſchrak und ſtand einen Augenblick unſchlüſſig.

Da erhob ſich Telemachos und rief drohend: „Väterchen, trage den Bogen ſogleich hin zum Gaſte und vergiß nicht, daß in meinem Palaſte nur allein ich zu gebieten habe! Folgſt du aber meinem Gebote nicht, ſo werde ich dich hinausjagen, denn ich bin ſtärker als du! Ha, wäre ich allen Freiern an Kraft ſo überlegen, als dir, wahrlich, ihr Unfug ſollte in meinem Beſitzthum bald ſein Ende erreichen!“

Die Freier beantworteten Telemachos’ Worte mit einem lauten Gelächter. Eumäos aber trug jetzt den Bogen zu Odyſſeus und legte ihn in ſeine Hände. Dann ging er hinaus und ſagte der Amme Euryklea, daß ſie eilig die Mägde in ihre Zimmer führen und keine hinauslaſſen ſolle, möchten ſie auch Lärmen und Kampfgeſchrei im Saale vernehmen.

Zu derſelben Zeit nahm Philötios ein hanfenes Tau, das er unter der Halle fand, und band damit die Flügel der Hofthür zuſammen.

Unter der Zeit wandte Odyſſeus den Bogen her und hin, um zu ſehen, ob nicht etwa während ſeiner langen Abweſenheit das Horn von Würmern zernagt worden ſei, oder der Bogen ſonſt einen Schaden gelitten habe.

„Sehet,“ ſprach da einer der Freier zu den andern, „wie der Landſtreicher den Bogen nach allen Seiten umherdreht und ihn mit ſchlauen Blicken betrachtet! Entweder beſitzt er ſelbſt einen ſolchen Bogen, oder er gedenkt ſich einen zu fertigen, der dieſem gleich kommt.“

Ein Anderer sprach: „Möchte dem unnützen Bettler doch Alles so wenig gelingen, wie ihm das Spannen des Bogens gelingen wird!“

Aber siehe, eben so leicht, wie der kundige Lautenspieler die Saiten spannt, eben so leicht spannte Odysseus den mächtigen Bogen. Dann ließ er den Daumen der rechten Hand leicht über die straffgezogene Sehne gleiten, und sie erklang wie die Stimme der Schwalbe.

Da ward es still im Saale, und Alle blickten mit Staunen auf den Mann, dessen Augen so hell leuchteten, wie sie noch nie hatten Augen leuchten sehen.

Plötzlich ertönte ein Donnerschlag, daß der Palast erbebte. Manche frischen Wangen erbleichten, aber Odysseus empfand hohe Freude im Herzen, daß ihm der donnernde Zeus ein verheißendes Zeichen gab. Er nahm nun den Pfeil, legte ihn auf den Bogen, und ohne sich von seinem Stuhle zu erheben, durchschoß er die zwölf Ringe.

„Telemachos,“ rief er darnach mit erhobener Stimme, „siehe, dein Gast macht dir keine Schande! Nun aber ist es Zeit, den Freiern eine Abendmahlzeit noch bei Tageslichte zu bereiten, damit sie sich dann an Gesang und Lautenspiel belustigen können!“

Dies sagend, winkte er dem Sohn mit den Augen. Dieser gürtete sich das Schwert um, ergriff mit kräftiger Hand die Lanze, durchschritt kühnen Muthes den Saal und stellte sich gewappnet neben den Vater.

VIII.

Kampf.

Jetzt warf Odysseus das Obergewand ab und sprang, den Bogen und Köcher in den Händen haltend, auf die große steinerne Thürschwelle. Er schüttete die Pfeile vor sich nieder und rief: „Diesen Wettkampf, ihr Freier, hätte ich also vollendet. Nun aber will ich mir ein Ziel wählen, welches noch nie ein Schütze traf!“

Dabei blickte er auf Antinoos. Eben erhob dieser den goldenen zweihenkligen Becher mit beiden Händen, um

Wein zu trinken. Da traf ihn der bittere Todespfeil des Odysseus in die Kehle, daß die Spitze im Genick hervordrang. Er sank nieder vom schönen Thronsessel, der Becher entfiel seinen Händen, und ein Blutstrom brach ihm aus der Nase hervor. In seiner Todesnoth mit den Beinen zappelnd, stieß er seinen Tisch um, und die Speisen fielen zur Erde.

Da erhob sich wilder Lärm im Saale. Diese sahen sich um nach Waffen, aber sie fanden keine; Jene meinten, Odysseus habe ohne Absicht Antinoos getödtet, und sie riefen: „Wehe dir, Fremdling! Du sollst wahrlich keinen Wettkampf mehr erleben, denn du hast den Vornehmsten unter den Edlen von Ithaka getödtet! Darum mußt du sterben, und die Geier sollen dein Fleisch fressen!"

Die Thoren! Sie merkten es noch nicht, daß die Stunde der Vergeltung für sie gekommen war!

Nun aber rief Odysseus mit eherner Stimme, daß Allen ein Schauer durch Mark und Bein drang: „Ha, ihr Hunde, ihr wähntet, ich kehre nie wieder aus der Troer Gefilde, und deshalb zehrtet ihr an meinem Lebensgute, triebet Buhlerei mit den Mägden meines Hauses und kränktet sogar meinen Ehegemahl mit eurer Frechheit! Ihr dachtet weder an gerechte Strafe durch Menschenhand, noch scheuetet ihr die Götter, welche im Himmel obwalten und das Thun der Menschen wägen. Jetzt aber nahet sich euch das schwarze Verhängniß!"

Bleiches Entsetzen kam über Alle, und sie sahen umher, ob sie nicht dem grausen Verderben zu entfliehen vermöchten.

Da sprach Eurymachos: „Bist du wirklich der gepriesene Odysseus, so zürnst du mit Recht über die Frevelthaten, die im Palaste und auf dem Lande geschehen sind. Doch wisse es, der liegt todt am Boden, der Schuld war an Allem, was wider Sitte und Recht geschehen ist — Antinoos, den dein Pfeil traf. Ihm war es nicht sowohl um die Gemahlin, als um die Erlangung der Herrscherwürde zu thun, die er durch die Vermählung mit der Fürstin an sich zu bringen strebte, denn deinen Sohn gedachte er meuchlings zu morden. Da du nun den Schuldigen gestraft hast, so verschone uns, die wir dich als

unsern Herrscher anerkennen. Siehe, wir wollen dir Alles ersetzen, was dir durch uns an deinem Gute verloren ging, ja dir an Rindern, Schafen und Ziegen, wie auch an Kupfer und Gold das Zwanzigfache entrichten, auf daß dein Zorn sich ganz von uns wende."

Finsteren Blickes erwiederte Odysseus: „Eurymachos, bötet ihr mir auch alle die Güter, die ihr jetzt besitzet, und die ihr künftig noch durch Erbe oder Gewalt zu erringen hofft, dennoch vermöchtet ihr dadurch nicht die ungeheuren Frevel zu sühnen, deren ihr euch hier in meinem Palaste schuldig gemacht habt! So sehet denn jetzt zu, ob ihr es vermöget, euch meiner Rache durch List oder Gewalt zu entziehen! Die Stunde der Vergeltung ist herangenaht, und Keiner, hoffe ich, soll lebend diesen Saal verlassen!"

Nun wandte sich Eurymachos gegen die Andern, die mit bleichen Angesichtern ihn umstanden und rief: „Freunde, so gilt es denn, das Leben zu erstreiten! Bleiben wir müßig, so wird er mit den bitteren Todesgeschossen, die vor ihm auf der Schwelle liegen, Einen nach dem Andern von uns ermorden. Wohlan denn, ziehet die Schwerter, haltet die Tische statt der Schilde den Pfeilen entgegen und lasset uns insgesammt auf ihn eindringen, um die Thür zu gewinnen. Gelingt uns dies, so erschalle unser Hülferuf durch die Stadt, und dieser Mann wird dann sicherlich bald zum letzten Male den Bogen erhoben haben!"

Als er dies gesagt hatte, riß er sein scharfes zweischneidiges Schwert von der Seite und drang mit grauenvollem Geschrei gegen die Thür vor. Aber noch hatte er sie nicht erreicht, da durchschoß ihm Odysseus die Brust mit einem Pfeile. Er taumelte gegen einen Tisch, schlug dann mit der Stirn gewaltsam auf den Boden nieder, und alsbald ergoß sich die Nacht des Todes auf seine Augen.

Jetzt sprang Amphinomos mit gezücktem Schwerte von der Seite daher, hoffend, es werde ihm gelingen, zur Thür hinauszuschlüpfen, ehe Odysseus wieder einen Pfeil auf den Bogen gelegt hätte. Ihm stürmte Telemachos entgegen und durchstach ihn mit der Lanze, daß er alsbald

ächzend zu Boden sank. Telemachos aber sprang sogleich zurück und ließ die Lanze in dem sterbenden Amphinomos stecken, denn dieser lag den Freunden zu nahe.

„Vater," sprach er darauf, „ich will dir nun aus der oberen Kammer einen Schild, einen Helm und zwei Speere holen, mich auch selbst rüsten und den Hirten Waffen geben."

„Eile, mein Sohn," erwiederte Odysseus, „daß du wiederkehrest, ehe ich die Pfeile verschossen habe!"

Während Odysseus Pfeil auf Pfeil unter die Schaar sandte und einen nach dem andern der erschreckten Freier niederstreckte, rüsteten sich Telemachos und die beiden Hirten in der oberen Kammer und eilten darauf mit Waffen für Odysseus in den Saal zurück.

Nun lehnte dieser, der eben den letzten Pfeil verschossen hatte, den Bogen an die Thürpfoste, bedeckte sein Haupt mit einem Helme, dessen Busch drohend hin und her schwankte, und ergriff einen vierschichtigen Schild und zwei mächtige Speere.

Unter den Freiern rief jetzt Agelaos: „Freunde, eile doch einer von euch hinaus durch die Nebenthür und erhebe einen Hülferuf in der Stadt!"

Ihm entgegnete der Ziegenhirt: „Nimmer geht dies, Agelaos, denn außerhalb der Seitenthür, die in einen schmalen Gang führt, steht Eumäos in blinkenden Waffen. Aber ich will mich in die Rüstkammer schleichen und Waffen holen. Dann sollen Jene bald ihr Ende finden!"

Er eilte hinaus und kehrte nach wenigen Augenblicken mit Waffen für zwölf Freier zurück. Darauf schlich er sich wieder aus dem Saal, um eine gleiche Zahl von Freiern mit Waffen zu versorgen.

Plötzlich sah Odysseus Schilde und blinkende Speere in den Händen der Freier, und er sprach zu Telemachos: „Siehe, mein Sohn, Jene haben Waffen, auch legen sie Rüstungen an. Das hat uns eine der hündischen Mägde oder der Ziegenhirt gethan!"

Da gedachte Telemachos mit Schrecken daran, daß er die Thür der Rüstkammer offen gelassen habe, und er sagte dies dem Vater. Dieser sandte nun die beiden Hirten

hinauf, um die Thür zu schließen und den zu bändigen, der etwa Waffen nähme.

Die Hirten eilten in die Rüstkammer und fanden hier Melantheus, den Ziegenhirten, der eben zwei Helme von der Wand herab nahm. Sie fielen über ihn her, warfen ihn zu Boden, bogen ihm Arme und Füße rückwärts und banden sie zusammen. Dann schlangen sie ihm das eine Ende eines Taues, das über einen hohen Balken hing, um die Füße, zogen ihn empor und ließen ihn, in der Luft schwebend, hängen. Als sie darnach die Thür fest verschlossen hatten, eilten sie wieder hinab in den Saal.

Muthvoll standen nun die vier Kämpfer nebeneinander und erwarteten zunächst die gewappneten Gegner, die sich eben zu einem gemeinsamen Angriffe anschickten.

Da nahete ihnen die blauäugige Athene in der Gestalt des weisen Mentor, in der sie Telemachos zu Schiffe bis nach Pylos begleitet hatte.

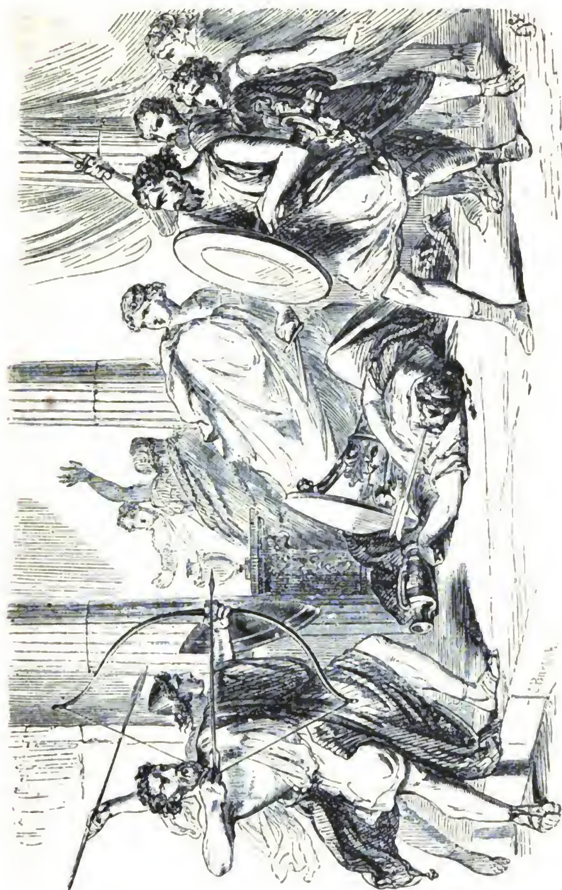
Odysseus ward froh, als er den treuen Jugendgefährten zu sehen vermeinte, und er sprach: „Mentor, stehe mir bei im Kampfe und gedenke des lieben Freundes, welcher dir Gutes erwies!“

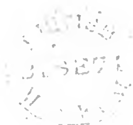
Die Freier schrieen dagegen: „Mentor, hüte dich, Jenem beizustehen! Thust du es dennoch, so sollst du mit ihm zugleich sterben! Dann werden wir deine Besitzungen unter uns vertheilen, dein Weib und deine Töchter aber aus Ithaka hinwegführen!“

Da sprach die Göttin zu Odysseus, um ihn noch mehr zum Kampfe zu entflammen: „Wie besiegtest du doch vor Troja so viele der Helden, ja selbst Troja fiel allein durch deine List und deinen Muth. Und jetzt sollte dich Bangigkeit beschleichen, da du unter dem Schwarme zwölf Männer in Waffen erblickst? Doch nun merke auf meine Thaten und erkenne, wie ich für dein Wohlthun Vergeltung übe!“

Mit diesen Worten drang die Göttin gegen die Freier vor und tödtete ihrer viele. Plötzlich verwandelte sie sich in eine Schwalbe, schwang sich empor und setzte sich auf einen Balken des Saales. Sie hatte aber Odysseus und den Seinen noch eine gefährliche Arbeit hinterlassen.

„Freunde,“ rief nun Agelaos, „der Prahler Mentor





ist schon entwichen! So lasset uns denn nun, die wir bewaffnet sind, vordringen. Aber nur sechs von uns mögen auf einmal die Speere nach Odysseus schleudern. Haben wir ihn besiegt, dann werden die Andern nicht mehr lange gegen uns streiten!"

Sechs der Männer warfen nun mit Macht ihre Speere. Doch Athene vereitelte ihr Bemühn, so daß weder Odysseus, noch einer der Seinen getroffen ward. Jetzt aber schleuderten diese ihre Speere auf die Freier und tödteten vier derselben. Mit geschwungenen Schwertern sprangen sie darnach vor, zogen die Speere aus den Gefallenen und eilten zur Thür zurück. Ihnen sausten die Lanzen der übrigen bewaffneten Freier nach. Telemachos ward am Knöchel verwundet, doch hatte der Speer ihm nur die Haut leicht geritzt, auch Eumäos erhielt eine leichte Wunde an der Schulter. Aber schnell begegneten sie dem neuen Angriff, und jeder Speerwurf streckte wieder einen Freier zu Boden. Eumäos, dessen Speer den frechen Ktesippos durchbohrt hatte, rief dem Sterbenden die Worte zu: „Siehe, nun wird dir das Großsprechen für immer vergehen, und du wirst künftig den mächtigen Göttern Alles anheimstellen! Dies aber war für den Rinderfuß, den du meinem lieben Herrn zuwarfst!"

Mehr als die Hälfte der Freier lag schon todt oder sterbend am Boden; die meisten derselben waren durch die Hand der Göttin oder durch die Pfeile des Odysseus niedergestreckt worden.

Nun erhob plötzlich an des Saales Decke Athene ihren göttlichen Schild mit dem schrecklichen Gorgo-Haupte, dessen bloßer Anblick schon Entsetzen erweckt. Da erbebten die Freier und flohen den äußersten Ecken des Saales zu. Aber wie Adler hinter dem Schwarme der Vögel herschießen, so stürmten Odysseus und seine Genossen hinter der Schaar der Freier her und jagten sie im Saale umher. Furchtbar war das Gemetzel, grauenvoll das Geächz der Sinkenden, überall röthete Blut den Boden.

Nun sprang Leiodes aus einem Versteck hervor, fiel nieder vor Odysseus, umfaßte seine Kniee und rief mit kläglicher Stimme: „Habe Erbarmen mit mir, der ich nie

deinen Mägden etwas Frevelhaftes sagte oder that, mich vielmehr mühete, die Freier von üblen Worten und Thaten zurückzuhalten! Sie folgten mir aber nicht, darum verdienen sie auch das Geschick, das sie jetzt betroffen hat. Siehe, ich war nur Opferpriester, und wenn du mich tödtest, so lohnest du mir das Gute übel, das ich in deinem Hause that!"

Odysseus erwiederte ihm: „Warest du ihr Opferpriester, so hast du sicherlich hier in deinen Gebeten oftmals die Götter angefleht, mich nie wiederkehren zu lassen! Wahrlich, wer Jenen ein Opferpriester sein konnte, der verdient es auch, mit ihnen hinabzusteigen in den Hades!"

Dies sagend, beugte er sich nieder, ergriff mit nerviger Faust das Schwert, das der todte Agelaos in der Hand hielt, und durchhieb Jenem den Hals, daß das noch redende Haupt zu Boden sprang.

Nahe an der Seitenthür stand, in den Händen die blinkende Harfe haltend, der göttliche Sänger Phemios und erwog im Geiste, ob er sich auf den Hof begeben und sich dort vor dem prangenden Altar des erhabenen Zeus niedersetzen, oder ob er Odysseus die Kniee flehend umfassen solle. Letzteres schien ihm endlich das Bessere zu sein. Er legte die Harfe zwischen einen mächtigen Krug und einen Thronsessel nieder, daß sie erklang, nahete sich dem Odysseus, fiel vor ihm nieder und sprach: „Knieend vor dir, flehe ich dich an, mich werth zu achten und dich meiner zu erbarmen! Du selbst würdest es ja künftig beklagen, einen Mann erschlagen zu haben, der Götter und Menschen durch Gesänge feierte. Siehe, ich sang allezeit das, was mir ein Gott in die Seele senkte. Dein lieber Sohn Telemachos wird es mir bezeugen, daß ich weder aus Gewinnsucht, noch aus Lust und freiem Willen in dein Haus kam, sondern daß ich allezeit nur aus Zwang hier erschien."

Dies vernahm Telemachos, der nahe stand. Und er sprach zu Odysseus: „Vater, thue diesem Unschuldigen kein Leides an. Auch Medon verschone, der mich allezeit pflegte, da ich noch jüngeren Alters war, wenn ihn nicht schon Eumäos oder Philötios getödtet hat."

Medon lag, gehüllt in eine neugegerbte Rindshaut,

unter einem hohen Thronsessel. Als er diese Worte vernahm, sprang er hervor, warf sich vor Telemachos nieder, und seine Kniee umfassend, flehete er: „Hier bin ich, du Lieber! So nimm mich denn in deinen Schutz, daß dein Vater mich verschone!"

Lächelnd entgegnete darauf Odysseus: „Sei getrost; meines Sohnes Wort gewährt dir Errettung. Gehe nun aber mit dem gepriesenen Sänger hinaus auf den Hof, bis ich hier mein Werk vollendet habe!"

Sogleich verließen Beide den Saal und begaben sich an den Altar des erhabenen Zeus.

Odysseus spähete überall umher, aber er fand keinen der Feinde mehr lebend im Saale.

Da lagen sie nun alle todt, die Freier, die so lange Zeit, menschlichen und göttlichen Gesetzen zum Trotze, hier im Palaste gräuliche Thaten verübt hatten.

IX.

Die zwölf ungetreuen Mägde und Melantheus.

Jetzt hob Odysseus den wogenden Helm vom schweißbedeckten Haupte und hieß Telemachos die treue Amme herbeirufen.

Sogleich kam Euryklea und fand ihren mit Blut und Staub bedeckten Herrn im Saale. Einem Löwen glich er, der vom Morde des Rindes sich abwendet und in blutiger Pracht dahergeht.

Als nun Euryklea sah, daß die Götter ihrem Herrn den vollen Sieg über die Freier gegeben hatten, begann sie laut zu frohlocken. Doch Odysseus wehrte ihr dies, indem er sprach: „Nur im Herzen freue dich, graue Altmutter, denn nimmer ist es wohlgethan, über erschlagene Männer zu jauchzen. Sie achteten weder einen der Sterblichen, mochte er nun vornehm oder gering sein, noch die seligen Götter, die den Olympos bewohnen. Darum kam endlich das Verhängniß über sie. Nun aber nenne mir die Mägde, die es mit ihnen hielten und sich ihrer Treue an meinem Hause begaben."

„Von den fünfzig weiblichen Dienstboten des Hauses sind es zwölf an der Zahl, die ein sträfliches Leben führten," antwortete Euryklea. „Doch ich will nun Alles der Fürstin verkünden, die in einem tiefen Schlafe auf ihrem Lager ruht."

„Laß sie noch ruhen!" erwiederte Odysseus. „Führe mir aber sogleich die zwölf Mägde hierher."

Euryklea ging, und Odysseus sprach zu seinem Sohne und den beiden Hirten: „Traget jetzt die Todten hinaus. Sobald aber die Mägde kommen, mögen sie euch helfen und dann Tische und Sessel vom Blute reinigen. Wenn dann Alles im Saale wohl in Ordnung gebracht ist, so führet Jene auf den hinteren Hof und tödtet sie, auf daß sie für immer ihr Liebesspiel vergessen, das sie mit den Freiern bisher getrieben."

Da kamen die Mägde bleich und bebend herbei, denn ihre schuldigen Herzen empfanden Furcht. Als sie aber Alles sahen, was geschehen war, brachen sie in Thränen aus und heulten erbärmlich. Sie mußten nun die Freier und unter denen auch ihre Buhlen selbst hinaus tragen helfen, und Odysseus trieb sie dabei zur Eile an. Darauf reinigten sie Tische und Sessel von dem Blute.

Indeß schaufelten Telemachos und die Hirten das Estrich des Saales rein, und die Mägde schafften das Gemisch von Blut und Staub hinaus.

Als dies geschehen war, trieb Telemachos die Mägde in den hinteren Hof und sprach zu den Hirten: „Wahrlich, die frechen Buhlerinnen, die es mit unsern Feinden hielten, sind es nicht werth, durch ein Schwert zu sterben!"

Da nahmen sie ein Tau, umschlangen den Mägden die Hälse und zogen eine nach der andern an einer Säule empor. Wie Waldtauben und Drosseln hingen sie dort, zappelten mit den Füßen noch eine kurze Zeit und starben dann.

Nun gingen die Hirten auf die Rüstkammer, banden Melantheus los, führten ihn auf den Hof und tödteten ihn.

Jetzt war das blutige Werk vollendet. Odysseus rief die Amme und sprach: „Euryklea, bringe Schwefel, der

allen Fluch abwendet, dazu schaffe auch Feuersglut, daß ich den Saal durchräuchere."

Sogleich brachte Euryklea Schwefel und in einem kupfernen Gefäße glühende Kohlen, und Odysseus durchräucherte den Saal, die Gänge und den Hof.

Indeß hatte es die treue Amme den übrigen Dienstleuten verkündet, daß Odysseus hier sei, und sie verließen ihre Gemächer und eilten mit Fackeln hinab in den Saal. Als sie den lieben Herrn sahen, drängten sie sich von allen Seiten an ihn heran und küßten ihm Stirn, Schultern und Hände. Er erkannte sie noch alle, und süße Wehmuth ergriff ihn, daß er laut weinte.

X.

Euryklea ruft die Fürstin.

Nun gebot Odysseus der Amme, seine Gemahlin herbeizurufen. Euryklea fühlte nichts von ihrem Alter, eilte die Stiege hinauf und begab sich ins prangende Gemach, in welchem Penelope schlief. Ihr nahe zum Haupte tretend, rief sie mit freudiger Stimme: „Wache auf, Töchterchen, denn es ist geschehen, was du seit langen Jahren so unendlich wünschtest: Odysseus ist wiedergekehrt, und er hat die Freier im Saale erschlagen!"

Penelope erwachte und sprach: „Mütterchen, wie redest du doch! O ich fürchte, du bist durch Göttermacht in eine Thörin verwandelt worden. Götter vermögen es ja, Verständige unverständig zu machen. Sicherlich haben sie nun auch dir den Geist verwirrt, denn sonst würdest du mein nicht spotten, da du es doch weißt, daß mir das Herz voll bittern Kummers ist, auch würdest du mir nicht ohne Noth den süßen Schlummer rauben. Schlief ich doch nie so sanft, seitdem Odysseus hinwegzog, um gegen Troja zu streiten. Hätte mir eine der Mägde dies angethan, wahrlich, es ginge ihr nicht so leicht hin! Dich aber schützt dein Alter."

Euryklea erwiederte ihr: „Fern sei es von mir, dich zu verhöhnen, Töchterchen. Was ich dir aber sage, ist die

volle Wahrheit. Odysseus ist wirklich zurückgekehrt, und du hast ihn auch bereits gesehen. Der Fremde ist's, der Bettler, der von den Freiern so viel Spott zu erleiden hatte. Telemachos, der Alles wußte, stand dem Vater bei im schweren Kampfe."

Als dies Penelope hörte, sprang sie auf vom Lager, umfing die Alte mit den Armen und rief, indem Freudenthränen aus ihren Augen stürzten: „Wenn es denn wirklich Wahrheit ist, was dein Mund mir verkündet, so sage mir auch, wie es ihm möglich ward, so viele starke Männer zu bewältigen."

„O Töchterchen, davon sahe ich selbst nichts, erwiederte die Amme; „denn ich saß mit den Mägden voll Bangen im fest verschlossenen Gemache, und nur Lärm und Geächz drang zu uns herauf. Erst als der Kampf beendet war, ging ich hinab. Da stand mitten im Saal dein herrlicher Gemahl, einem Löwen des Gebirges vergleichbar, und die Freier lagen umher und übereinander. Odysseus ließ die Todten auf den Hof tragen, jetzt aber durchräuchert er den Saal mit dem Räucherwerke, das ich ihm bringen mußte. Doch nun komm, Töchterchen, und weile nicht länger hier, damit du den selbst sehest, der dir so lange fern war!"

„Nein," versetzte Penelope, „es ist nicht möglich, daß du Wahrheit redest! Es mag einer der Götter gekommen sein, der die Freier für ihren Frevel schlug, Odysseus aber war es nicht, denn längst verlor er im fernen Lande sein Leben."

Euryklea erwiederte ihr: „Warum, o Töchterchen, bist du doch so ungläubig! Dein Gemahl sitzt unten am Heerde, und du sprichst, er sei längst gestorben. Aber wohlan, ich will dir ein Zeichen nennen, woran ich ihn erkannte. Du weißt, er empfing einst eine Wunde von einem wilden Eber, und es blieb ihm davon eine Narbe zurück. Als du mir nun gebotest, ihm, den wir für einen Bettler hielten, die Füße zu waschen, bemerkte ich die Narbe am Fuße. Staunend erhob ich mich, um dich herbeizurufen, doch er ergriff mich und bedrohete mich mit dem Tode, wenn ich nicht schwiege."

Penelope schüttelte das Haupt und sprach: „Mütterchen,

ob du auch reich an Erfahrung bist, so vermagst du es doch nicht, der ewig waltenden Götter weise Rathschlüsse zu durchschauen. Laß uns aber hinuntergehen, damit ich die todten Freier sehe, wie auch den, der sie erschlug."

XI.

Odysseus giebt sich seiner Gemahlin zu erkennen.

Die Fürstin hüllte sich in ihre prangenden Gewänder, und als sie die steinernen Stufen hinabstieg, erwog sie im Herzen, ob sie dem, den Euryklea ihren Gemahl nannte, Haupt und Hände küssen, oder ob sie ihn erst ausfragen solle. Letzteres schien ihr das Beste zu sein. Sie ging nun in den Saal und setzte sich, Odysseus gegenüber, auf einen Thronsessel. Odysseus sah zu Boden und hoffte, seine Gemahlin werde ihn anreden. Sie aber schwieg, denn bald glaubte sie den lieben Gemahl in ihm zu erkennen, bald wieder sah sie den in Lumpen gekleideten fremden Bettler vor sich.

Nun sprach Telemachos: „Mutter, wie vermagst du es doch, dich so starr und gefühllos gegen den lieben Vater zu zeigen! Warum setzest du dich nicht neben ihn, um ihn nach Allem zu fragen, was ihm seither widerfuhr? Wahrlich, keine andere Frau würde so den heimkehrenden Gemahl empfangen!"

„Lieber Sohn, mein Geist ist ganz betäubt, so daß ich noch nicht zu erkennen vermag, was zu thun mir frommt," entgegnete Penelope. „Ist Jener wirklich mein lieber Gemahl, so werden mir bald meine Zweifel schwinden. Wir erkennen uns dann wohl an Zeichen, von denen sonst Niemand etwas weiß."

Da lächelte Odysseus und sprach zu dem Sohne: „Telemachos, die Mutter mißtraut mir noch, da ich als Bettler erschien. Darum laß ihr Zeit, daß sie mich mit Fragen versuche. Wir aber wollen indeß überlegen, wie wir uns gegen neue Feinde sichern. Hat Jemand einen Mann erschlagen, so ist es schon nichts Seltenes, daß er flüchten muß, da die Verwandten des Getödteten ihn mit Wieder-

vergeltung bedrohen. Doch wir haben die vornehmsten Männer Ithaka's getödtet. So ermahne ich euch denn, zu bedenken, was wir unternehmen sollen, um uns zu schützen."

Der verständige Telemachos entgegnete ihm: „Vater, dies wirst du am besten wissen, da du ja, wie man mir sagte, an Verstand alle Sterblichen überragst. Wir werden dir dann willig folgen, und es wird uns zu keiner That an Muth gebrechen."

Darauf sprach Odysseus: „Höret denn, was zu thun mir als das Beste erscheinet. Nehmet ein Bad und leget neue Gewänder an. Auch die Dienstboten des Hauses mögen sich schmücken. Dann ergreife der göttliche Sänger die Harfe und lasse liebliches Getön erschallen; ihr aber führet einen Reigentanz auf. Wer dann auf der Straße vorübergeht, wird vermuthen, es werde eine Hochzeit hier im Palaste gefeiert, und so wird Niemand heut etwas von der Ermordung der Freier vernehmen. Morgen in der Frühe aber wollen wir auf eines unserer Landgüter gehen und dort über unser künftiges Thun Rathes pflegen."

Gern befolgten Telemachos und die Hirten die Weisung des Fürsten, und bald darauf ertönte der Saal von lieblichem Lautenspiel, und es hallten die Tritte der Tanzenden durch den Palast.

Dies vernahmen Diejenigen, die auf der Straße vorübergingen, und es sprach Mancher: „Sicher feiert nun Penelope ihr Hochzeitsfest mit einem der Freier. O über die böse Frau, die ihres Gemahls vergaß und seiner Wiederkehr nicht länger harren mochte!"

Auch Odysseus nahm nun ein Bad, und die sorgsame Schaffnerin Eurynome wusch ihm Haupt und Arme und salbte ihn mit duftendem Oele. Umhüllt mit prächtigen Gewändern, trat er darnach wieder in den Saal, Athene aber umgoß ihm Haupt und Schultern mit Anmuth, so daß Alle auf den herrlichen Mann mit Staunen sahen.

„Seltsames Weib," redete er nun die Gemahlin an, „dir gaben wahrlich die Götter ein fühlloses Herz, da du immer noch schweigend gegen mich verharrest, der ich doch zwanzig Jahre lang dein liebes Wort entbehren mußte!"

Dann an Euryklea sich wendend, fuhr er fort: „Auf

denn, Mütterchen, bereite mir ein Bett, daß ich mich zur Ruhe lege!"

„O Mann, glaube nicht, daß mich Stolz vom Reden zurückhält," versetzte die verständige Penelope. „Doch Euryklea, nimm Mägde mit dir und gehe mit ihnen in das Gemach, das mein Gemahl einst erbauete. Traget von dort das Bettgestell hinaus in ein anderes Zimmer und legt Mäntel, wollige Vließe und Teppiche hinein, auf daß Dieser sanft ruhen möge."

So sprach sie, um den Gemahl zu versuchen. Er aber entgegnete darauf unmuthsvoll: „O Penelope, wie tief kränkt mich dies Wort! Wer vermöchte wohl das Bett hinwegzunehmen, an dem ein Geheimniß haftet, das nur uns Beiden bekannt ist! Nahe dem Palaste stand ein mächtiger, schattenreicher Oelbaum. Um diesen Baum bauete ich das Schlafgemach und hieb seine Krone ab. Als die Wände aufgerichtet waren, legte ich die Decke und richtete Alles wohnlich ein, daß es dem Auge des Schauenden wohlgefiel. Dann bearbeitete ich den in der Mitte des Gemaches stehen gebliebenen Stamm des Oelbaumes sorgsam auf allen Seiten, fügte ihm das zierliche Bettgestell fest und unzertrennlich ein und belegte dasselbe künstlich mit Gold, Silber und Elfenbein. Siehe, dies Alles sage ich dir, daß du in mir den Gemahl endlich erkennen mögest!"

Als die Fürstin dies hörte, erbebte ihr das Herz vor Freude, und sie stand auf, eilte dem lieben Gemahl weinend entgegen, schlang die Arme um seinen Hals und küßte sein Haupt mit Innigkeit. Als sie endlich wieder die Sprache gewonnen hatte, redete sie ihn also an: „Odysseus, der du sonst vor allen Männern gut und verständig warest, zürne mir nicht, daß ich dich nicht sogleich liebend bewillkommnete! Ach, mein Herz erbebte mir ja immer in dem Gedanken, daß einmal ein schlauer Betrüger sich für dich ausgeben könnte, um mich zu täuschen. Aber nun habe ich erkannt, daß du wirklich mein lieber Gemahl bist, denn das, was du sagtest, war bisher ein Geheimniß für Andere."

Weinend hielten sich Beide umschlungen, und es vermochte lange Zeit keiner von ihnen ein Wort zu reden

Endlich begannen sie einander von ihren Leiden zu erzählen, und die Stunden verflogen, so daß die Mitternacht längst vorüber war, als sie endlich zum erquickenden Schlummer sich niederlegten.

XII.

Die Seelen der Freier in der Unterwelt.

Die Seelen der erschlagenen Freier führte der Götterbote Hermes in die Unterwelt hinab; er hielt den goldenen Schlangenstab in der Hand, dem sie nachstrebten. Dort walleten Schaaren der Schatten ihnen entgegen, unter denen sich auch die Seelen der Helden befanden, die vor Troja gefallen waren. Alle diese waren um Achill versammelt. Da kam auch die Seele Agamemnon's herzu, und Achill redete sie an: „O Agamemnon, der du als Völkergebieter die Griechen nach Troja führtest, wärest du doch dort im Kampfe gefallen! Dann hätten dir die Griechen ein hohes Grabmahl errichtet, dir und dem Sohne zu ewigem Nachruhm. Nun aber kehrtest du nach der Heimath zurück, um dort eines unrühmlichen Todes zu sterben!“

Da erhob Agamemnon seine Stimme und sprach: „Achill, dir widerfuhr, was du mir wünschtest. Da starbest im Kampfe auf Troja's Gefilden, und wir verbrannten unter hohen Ehrenbezeugungen deine Gebeine und sammelten die Asche in goldener Urne. Diese senkten wir in die Erde, häuften darüber einen Hügel und begingen herrliche Wettkämpfe. Mir aber bereitete das Verhängniß ein schmachvolles Ende. Denn der Buhle meines ungetreuen Weibes mordete mich, nachdem ich beseligten Herzens in die Heimath zurückgekehrt war, meuchlings im Bade.“

Als Agamemnon dies mit schaurig tönender Stimme gesagt hatte, wandte er sich und erkannte die Seele eines der Freier. Und er redete sie also an: „Amphimedon, welches Leid führte euch, die ihr fast gleichen Alters seid, in einer Stunde hinab in Hades dunkle Wohnungen? Zertrümmerte Poseidon's Macht euer Schiff, auf dem ihr dahinfuhret?

Oder erschlugen euch feindliche Männer, denen ihr die Heerden zu rauben strebtet?"

Klagenden Lautes entgegnete darauf Amphimedon: „Wir Alle freieten um die Fürstin von Ithaka und hielten seit drei Jahren beständig Schmausereien in ihrem Palaste, um sie zu nöthigen, daß sie einen von uns zum Gemahle sich erwählte. Sie aber hing an dem Jugendgemahle und harrete sehnsuchtsvoll seiner Zurückkunft. Da erschien endlich Odysseus im Bettlergewande in der Heimath, keiner aber von uns erkannte ihn. Bedachtsam erforschte er eines Jeglichen Gedanken, und ob wir ihm in Worten und Thaten mancherlei Unbill zufügten, so hielt er doch den Zorn im Busen verschlossen und wartete seine Zeit ab. Nun legte Penelope uns den Bogen vor, den er einst geführt, ihn aber in der Heimath zurückgelassen hatte, dabei also sprechend: Den will ich zum Gemahle nehmen, der diesen Bogen spannt und einen Pfeil durch zwölf eiserne Ringe schießt! — Alle drängten wir uns hinzu, Niemand jedoch vermochte es, den mächtigen Bogen zu spannen. Da verlangte auch der Bettler den Bogen, und siehe, er spannte ihn mit Leichtigkeit und durchschoß die Ringe. Nun streckte er mit dem zweiten Pfeile Antinoos, den Mächtigsten der Unsrigen, zu Boden, nannte seinen Namen und verkündete darauf grauenvollen Rufes, daß er gekommen sei, uns zu vertilgen. Offenbar stand ein Gott ihm bei, denn es währte nicht lange, da war der Sieg sein, und wir lagen todt am Boden des Saales, der von Blute schwamm. Siehe, so fanden wir insgesammt ein klägliches Ende."

Als dies Agamemnon vernommen hatte, sprach er: „Glückseliger Odysseus, welch ein Weib erwarbst du dir zur Gattin! Wie so treu gedachte sie stets ihres Jugendgemahls! Darum wird auch ihr Ruhm unter den Menschen niemals sterben. Ihren Namen wird man allezeit preisend nennen, von dem Andenken meines ungetreuen Weibes aber ein Jeglicher sich mit Schaudern abwenden."

Also redeten die schwebenden Schatten.

XIII.

Odysseus begiebt sich zu Laertes.

Als nun die rosige Eos wieder am Himmel aufstieg, erhob sich Odysseus vom schwellenden Lager, legte die stattliche Rüstung an, ermunterte darauf Telemachos und die Hirten und gebot ihnen, sich zu bewaffnen.

Sie verließen darauf die Wohnung, und obleich schon helles Licht vom Himmel herniederfloß, kamen sie doch durch Athene's Hülfe ungesehn zur Stadt hinaus. Bald erreichten sie das Landgut, auf dem des Odysseus Vater, der Greis Laertes, wohnte, der aus Gram um den Sohn vor langer Zeit schon den Palast verlassen hatte und sich hier mit der Bebauung des Feldes beschäftigte.

Als sie dem Hause nahe waren, sprach Odysseus: „Telemachos und ihr Hirten, begebet euch sogleich in die Wohnung, schlachtet das beste Schwein und richtet ein Frühmahl an. Ich aber will in den Fruchtgarten gehen und dort den lieben Vater aufsuchen.“

Damit reichte er den Hirten Waffen und Rüstung und begab sich in den Garten. Keinen der Knechte fand er hier, denn diese waren weit hinweggegangen, um Dornen zur Einfassung des Gartens herbeizuholen. Endlich sah er den Vater, der eben ein Bäumchen sorgsam umgrub. Er trug ein unansehnliches Gewand und rindslederne Schienen an den Knieen, zur Abwehr gegen die Dornen, sein Haupt aber war bedeckt mit einer ziegenledernen Mütze.

Als Odysseus nun den von Jahren gebeugten Vater, dessen gefurchtes Angesicht tiefe Betrübniß ausdrückte, von fern sah, stand er still und weinte. Dann überlegte er, ob er zum lieben Vater eilen, ihn umarmen und küssen, oder sich ihm langsam nähern und ihn durch vorsichtige Fragen auf das Wiedersehen vorbereiten solle. Er entschied sich für das Letztere.

Er begab sich nun zu dem Vater, der sich eben bei der Arbeit niederbeugte, und redete ihn also an:

„Greis, dir fehlt es wahrlich nicht an Geschick, einen

Garten wohl zu bestellen. Denn wohin man auch sieht, überall bemerkt man Gedeihen. Kein Gewächs ist hier, das



nicht treue Pflege bekundete, weder ein Feigenbaum, noch ein Weinstock, noch ein Oelbaum, noch ein Birnbaum. Doch zürne mir nicht, daß ich es ausspreche, was mir mein Herz sagt: du selbst scheinst der Pflege sehr zu entbehren. Ich erkenne dies sowohl an deinem Körper, als an deiner Kleidung. Wegen deiner Unkräftigkeit kann dein Herr dich doch unmöglich mißachten, denn ich sah, daß du noch emsig zu arbeiten vermagst. Auch hast du nichts Knechtisches an dir, vielmehr erscheint mir dein Ansehen wahrhaft königlich. Aber verkünde mir nun, o Greis, den Namen deines Herrn, auch, ob dies Land in Wahrheit Ithaka heißt, wie mir von einem Manne gesagt ward, den ich auf dem Wege hierher traf. Freundlichen Sinnes freilich war er nicht, denn er ging, ohne weiter auf mich zu achten, vorüber, und doch hätte ich noch gern nach einem Gastfreunde gefragt, über den es mich zu erfahren drängt, ob er noch lebt, oder ob er schon in Hades Wohnungen hinabgestiegen ist. In meiner lieben Heimath bewirthete ich ihn einst, und nimmer vergesse ich seiner,

denn er war mir vor Allen lieb, denen ich jemals Gastfreundschaft erwies. Er erzählte mir auch von seiner Heimath Ithaka und rühmte sich ein Sohn Laertes, des ruhmreichen Fürsten, zu sein."

Als Laertes diese Worte vernahm, brach er in Thränen aus und sprach: „Ja, Fremdling, Ithaka heißt dies Land, aber den Palast des Mannes, dem du Gastfreundschaft erwiesest, haben freche Männer in ihrer Gewalt. Träfest du ihn, wahrlich, er würde dir deine Gutthat reichlich vergelten! Weiß ich doch, wie er gesinnt war, denn ich bin sein Vater! — O ihn traf das dunkle Verhängniß, daß er die liebe Heimath nicht wieder sah. In weiter Ferne haben Fische im Meere oder Adler und Geier auf dem Gefilde ihn verzehrt, den Eltern und der treuen Gattin zur bittern Klage. Längst schon schwand die Mutter in Kummer um ihn dahin, und auch mir wird der verzehrende Gram bald den Tod bereiten."

Nachdem Laertes dies gesagt hatte, raffte er mit beiden Händen Staub vom Boden auf und streute ihn unter kläglichem Weinen auf sein graues Haupt.

Da durchdrang unendliche Wehmuth des Sohnes Herz, er sprang hinzu, umfing den lieben Vater mit den Armen und rief, indem Thränen seinen Augen entstürzten: „Siehe, mein Vater, ich bin Odysseus, ich bin dein Sohn, der nach zwanzigjähriger Trennung jetzt wiedergekehrt ist und die üppigen Freier allesammt im Palaste erschlagen hat. So laß denn jetzt die Trauer und hemme deine Thränen!"

Nicht sogleich vermochte der Greis diesem Worte zu trauen. Mit Staunen sah er auf Odysseus und sprach: „Bist du wirklich mein Sohn, so gieb mir ein entscheidendes Zeichen an, daß ich dich daran erkenne."

„So vernimm denn, mein Vater, was ich dir sage!" erwiederte Odysseus. „Diese Narbe trug ich auf einer Eberjagd am Parnassos davon. Doch noch ein Anderes will ich dir sagen. Als ich, noch Kind, einst mit dir durch diesen Garten ging, bat ich dich um einige Bäume. Lächelnden Angesichts gewährtest du mir meine Bitte. Du führtest mich umher und gabst mir dreizehn Birnbaume, zehn Aepfelbäume und vierzig Feigenbäume. Dazu schenktest du

mir auch noch fünfzig Rebengelände, die voll röthlicher Trauben hingen und erregtest mir also das Herz zu unendlicher Freude."

Nachdem Laertes dies vernommen hatte, schwand ihm die Kraft aus den Knieen. Er umschlang mit freudigem Ausruf den Sohn, der ihn, den ehrwürdigen Greis, über den eine Ohnmacht kam, darauf fest in seinen Armen hielt. Als Laertes die Augen wieder aufschlug, und ihm die Besinnung zurückgekehrt war, rief er, die Hand erhebend: „Sind die Freier endlich bestraft worden, ja, dann erkenne ich es, daß ihr noch lebet, ihr ewigen Götter!"

Darauf fuhr er fort: „O mein Sohn, nun fürchte ich aber, daß die Freunde der Freier in Schaaren kommen werden, um blutige Rache zu üben!"

„Sorge deshalb nicht, Vater," erwiederte Odysseus. „Laß uns vielmehr frohen Herzens in das Haus gehen, denn dort bereiten uns Telemachos und die Hirten ein Frühmahl."

Unter herzlichem Wechselgespräche begaben sie sich in das Haus. Sogleich nahm Laertes ein Bad, und eine alte Pflegerin salbte ihn mit duftenden Oelen. Dann legte sie ihm, für den nun die Zeit des Trauerns vorüber war, prangende Gewänder an, und er trat, an königlichem Ansehen Unsterblichen gleichend, ins Gemach zum Sohne."

Beide setzten sich auf Sessel und sprachen Vieles mit einander, bis Telemachos und die Hirten Brot, köstliches Fleisch und herzerquickenden Wein herbeibrachten. Nun kamen auch die Knechte aus dem Gefilde zurück, und als Odysseus sich ihnen zu erkennen gab, küßten sie ihm unter Thränen Schultern und Hände und hingen an seinen Armen.

Auch sie mußten im Gemache bleiben und an dem Mahle Theil nehmen.

XIV.

Kampf und Frieden.

Inzwischen war es in der Stadt bekannt geworden, daß Odysseus die Freier erschlagen hatte, und von allen

Seiten kamen die Freunde und Verwandten derselben mit Wehklagen herbei, trugen die Todten hinweg und begruben sie. Darnach versammelten sie sich auf dem Marktplatze, um gemeinsam Rathes zu pflegen, was gegen Odysseus zu thun sei. Am meisten erschüttert war Eupheteß, der Vater des Antinoos, der in dem Herzen des übermüthigen Sohnes den ehrgeizigen Plan, Herrscher von Ithaka zu werden, beständig genährt hatte. Dieser erhob sich und sprach: „O Freunde, gedenket jetzt aller der Unthaten, die Odysseus verübte! Zuerst führte er eine große Zahl von rüstigen Männern hinweg aus dem Lande, doch brachte er keinen derselben wieder zurück in die Heimath. Nun kam er und tödtete sogleich die edelsten Jünglinge Ithaka's. So lasset uns ihm denn eilends nachsetzen, um seine That blutig zu rächen! Zögert ihr aber, so fliehet er nach Pylos oder Elis, und dann fällt auf uns unauslöschbare Schande. Wohlan denn, ihr Freunde, erhebt euch, auf daß ihn der Lohn seiner Thaten treffe! Bliebe er, der Mörder unserer Söhne und Brüder, leben, wahrlich, dann wünschte ich das Licht des Tages nicht länger zu schauen, sondern begehrte hinabzusteigen in Hades dunkle Wohnungen."

So sprach Eupheteß in Thränen, und Alle wurden gerührt durch seinen Anblick und seine Rede. Da naheten sich ihnen der göttliche Sänger Phemios und der Held Medon, die Odysseus beide verschont hatte.

Als Medon vernahm, was Jener gerathen hatte, sprach er: „Ihr Männer, höret mich! Nicht ohne der Götter Rath und Beistand hat Odysseus dies Werk begonnen und vollendet! Sah ich doch selbst einen der Unsterblichen, der die Gestalt Mentor's angenommen hatte, im Saale, wie er Odysseus bald zur Seite schritt, bald ihm voranstürmte und die Freier verwirrte, daß sie fliehend über einander stürzten."

Staunen und Schrecken kam über die Männer, als sie diese Worte vernahmen.

Nun erhob sich der graue Held Halitherses und sprach: „Höret auch mein Wort, ihr Ithaker! Odysseus vollzog nur, was von den seligen Göttern über die Freier verhängt war. Wahrlich, diese Unglücksthat wäre nicht geschehen,

wenn ihr mir und Mentor gehorcht und die Freier von ihren Frevelthaten abgehalten hättet, wie wir euch so oft und eindringlich riethen! Aber unser Warnungsruf ward überhört, und Jene fuhren fort, das Besitzthum des vornehmsten Mannes der Insel zu verschwelgen. Auch verunehrten sie dessen Gattin und strebten danach, den edlen Telemachos meuchlerisch zu morden. Darum willfahret mir und ziehet nicht aus, um Odysseus zu tödten, damit nicht auch euch das Verderben noch treffe!"

Die Mehrzahl der Männer erkannte, daß Halitherses wohlgesprochen habe. Und sie erhoben sich und kehrten friedlichen Sinnes in ihre Häuser zurück. Die Uebrigen aber folgten dem Eupheteš, der nur dringender noch seinen Ruf zum Rachekampfe erhob.

Eben erzählte Odysseus dem Vater und Sohne die Schicksale, die ihn betroffen hatten, da kam ein Knecht eilenden Schrittes in die Wohnung und rief: „Auf, rüstet euch, denn die Feinde sind nahe!"

Odysseus, Laertes, Telemachos, dazu auch die Knechte sprangen auf, legten die Rüstungen an und griffen zu den Waffen. Dann öffneten sie die Thore, und Odysseus führte die Seinen hinaus, der Feindesschaar entgegen.

Plötzlich sah Odysseus die Göttin Athene in der Gestalt Mentor's an seiner Seite. Hocherfreut darüber sprach er zu dem Sohne: „Telemachos, sicherlich wirst du nun tapfer im Streite sein und unserem Stamm keine Schande machen, der sich an Kraft und Kühnheit allezeit so auszeichnete, daß sein Ruhm jetzt schon über den ganzen Erdkreis reicht."

„Vater," erwiederte Telemachos, „du sollst es mit eigenen Augen sehen, daß ich dir rastlos im Muthe nachstrebe!"

Frohen Herzens rief der Greis: „O, welch ein Tag, an dem ich Sohn und Enkel gemeinsam im Kampfe werde wetteifern sehen!"

Nun trat Athene dem Laertes zur Seite und sprach: „Laertes, der du in deinem Leben der herrlichen Thaten so viele verrichtet hast, flehe nun zu den Göttern und dann schleudre du zuerst die Lanze den Feinden entgegen!"

Da durchglühte Jünglingsfeuer den Greis. Er eilte Allen voran und schleuderte seine Lanze auf die anstürmenden Feinde. Sie traf den Eupeithes, durchdrang den Helm und bohrte sich hinein in das Haupt des Getroffenen, daß dieser zur Erde stürzte.

Nun stürmten Odysseus und Telemachos in den Schwarm der Feinde hinein; machtvoll erklangen die Waffen, schauerlich ertönte das Geächz der Fallenden. Wohl keiner der Gegner würde die Stadt wieder gesehen haben, hätte nicht Athene ihren Ruf erhoben, der Allen durch Mark und Bein drang.

„Lasset nun den unglückseligen Kampf ruhen, ihr Männer!“ rief die Göttin.

Bleiches Entsetzen ergriff die Gegner. Sie stürzten zur Erde, und es entfielen die Waffen ihren Händen. Dann erhoben sie sich und flohen der Stadt zu, um ihr Leben zu retten.

Einem Adler gleich stürmte Odysseus ihnen nach.

Da sandte Zeus einen glühenden Blitzstrahl herab, und ein Donnerschlag mit rollendem Nachgetön machte die Erde erbeben.

Wieder erhob die Göttin ihre Stimme. „Edler Odysseus, herrlicher Sohn des Laertes,“ rief sie, „ende jetzt den Kampf, damit nicht der Zorn des erhabenen Zeus dich treffe!“

Odysseus gehorchte dem Göttergebote, steckte sein Schwert in die Scheide und kehrte zurück zu den Seinigen.

Darnach aber schuf die herrliche Göttin, daß alles Volk mit Freuden den Herrscher empfing, wonach Wohlstand und Frieden sich in dem Reiche wieder befestigten.



Druck von Gebrüder Grunert in Berlin.

Die 3 Bände: Epheuranken, Goldregen und Maiblumen sind außerdem vereint in einem eleganten Bande erschienen unter dem Titel:

Ferdinand Schmidt's Kleine Erzählungen und Märchen für Knaben und Mädchen von 7 bis 10 Jahren. Mit 9 farb. Bild. v. G. Bartsch. Preis 20 Sgr. u. 1 Thlr. 10 Sgr. (Pracht-Ausgabe.)

Reineke Fuchs. Erzählt von Ferd. Schmidt. Illustrirt von G. Bartsch. 4. durchgesehene Auflage. In eleg. Farbendruck-Umschlag. cart.

A. Ausgabe mit 64 schwarzen Illustr. (Volks-Ausg.) 15 Sgr.
B. Ausgabe mit 56 schwarzen und 8 groß. color. Bildern. 25 Sgr.
C. Pracht-Ausgabe (4°) auf Velin mit 64 Illustr. 1 Thlr.
D. Pracht-Ausgabe (4°) auf Velin mit 56 schwarzen und 8 groß. in dem Institute von Winckelmann u. Söhne in Berlin color. Bildern. 1 Thlr. 10 Sgr.

Homers Werke (Iliade — Odyssee). Bearbeitet von Ferd. Schmidt. Mit 55 Illustr. v. G. Bartsch. 3. Auflage. Ausgabe in einem Band eleg. cart. 27 Sgr.

Dasselbe in 2 Bänden eleg. und dauerhaft gebund. Preis 1 Thlr. 6 Sgr.

Iliade apart cart. 10 Sgr.

Odyssee (5. Aufl.) apart cart. 20 Sgr.

Odyssee Pracht-Ausgabe auf Velin. mit farb. Titelbild in eleg. farb. Umschlag cart. 1 Thlr. 15 Sgr.

Odyssee (5. Aufl.) Schul-Ausgabe. Broch. 12 Sgr.

☞ Schul-Vorstände, die sich Behufs Einführung direct an die Verlagshandlung wenden, erhalten ein Exemplar gratis geliefert.

Preußens Krieg gegen Oesterreich und seine Verbündeten im Jahre 1866. Von Ferd. Schmidt. Mit Titelbild 5 Sgr.

Der deutsche Krieg von 1866. Für Jung und Alt erzählt von Ferd. Schmidt. Mit den Bildnissen der Heerführer und einer Karte des Kriegsschauplatzes. 20 Sgr. u. 1 Thlr. (Pracht-Ausg. auf Velin).

Hänschen, der Thierquäler. (Thierschutz-Schrift.) Ein Märchen von Ferd. Schmidt. 2. Aufl., 1 Sgr.

NB. Bei Abnahme von Parthieen gewährt die Verlagshandlung bedeutenden Rabatt.

Die bedeutendsten Schriftsteller, Pädagogen und Kritiker haben diese Jugendschriften sehr günstig beurtheilt:

Friedrich v. Raumer hebt die „einfache und klare Darstellung dieser Schriften, ihren Reichthum an Lehrstoff" hervor; Prof. **Ad. Stahr** sagt, „daß in ihnen der substantielle Goldgehalt der Geschichte großer Thaten der Jugend zugänglich gemacht sei"; Dr. **Diesterweg** freut sich, „in dem Verfasser einen Jugendschriftsteller kennen gelernt zu haben, dessen Schriften man unbedingt empfehlen kann"; Schulrath **Bormann** würdigt „die sinnige Erfindung, die gewandte Ausführung und die fesselnde Darstellung"; **Varnhagen v. Ense** findet in Fichte's Jugendleben „den wahren Sinn und Geist des Mannes, wie er sich im Knaben als schon vorhanden denken läßt, so gut getroffen und bewahrt, daß ihm, der den herrlichen Mann genau gekannt und innig verehrt und geliebt hat, kein Zug darin erscheint, der nicht echt sein könnte"; **Ernst Moritz Arndt** sagt: „der Verfasser hat den Ton getroffen, wie man mit und zu Kindern sprechen und ihnen von guten und großen Menschen und Dingen erzählen soll, daß es hafte"; Prof. Dr. **Gotth. Heinr. v. Schubert** nennt „Herder" von Ferd. Schmidt „eine der lieblichsten Jugendschriften, die er kennen gelernt hat"; Prof. **Böckh** hegt die Ueberzeugung, „daß sie einen wohlthätigen Einfluß auf das Gemüth des heranwachsenden Geschlechts ausüben müssen"; **W. Alexis** spricht den Wunsch aus, daß „diese Schriften in Schule und Haus eingeführt würden."

Gleich günstige Urtheile über Ferdinand Schmidt's schriftstellerische Thätigkeit finden sich in folgenden Werken: **Carl Schmidt's** „Geschichte der Pädagogik", 2. Aufl., besorgt durch Dr. Wichard Lange — **Merget**, „Geschichte der deutschen Jugendliteratur" — **Klüpfel**, „Literarischer Wegweiser" — **Semler**, „die ästhetische Erziehung und Homer als die Grundlage derselben" — „Kritisches Jugendschriften-Verzeichniß der pädagogischen Vereine" (Berlin und Wien) — **Melcher**, „Ueber Knabenerziehung" — **Kleinschmidt**, „Ueber Jugendschriften" — **Stötzner**, „Bedingungen für Herstellung einer guten Jugend-Literatur" — In einem von den Straßburger (Frankreich) Pfarr-Conferenz für Volksbibliotheken herausgegebenen Verzeichniß. In den von der Jugendschr.-Commission (Präs. **O. Sutermeister**) des schweiz. Lehr.-Vereins herausgeg. Mittheil. über Jugendschriften. In Högg (Gymnas.-Dir.) Verzeichniß der von den höheren Bildungs-Anstalten Westphalens für Schülerbibliotheken empfohlenen Werke.

Außerdem haben folgende hochverehrte Männer unseres Vaterlandes speciell die Ferdinand Schmidt'schen Schriften empfohlen: **C. W. Seyffarth** (Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht — **Schmidt-Weißenfels**, **Laistner**, **Ballien**,

A. Lansky, Dr. Joh. Fölsing, Schulrath Fürbringer, F. E. Keller, Sem.-Dir. Lüben, Prof. Dr. Mundt, Stadtschulrath Schulze, Gen.-Major und Historiograph der preuß. Armee v. Schöning, Dr. Titus Ulrich, Dr. G. W. Hopf, A. Bernstein, L. Simon, Dr. Heindl, Predwinckel, Dr. A. Fränkel (Leipzig), H. Beitzke, Prof. Dr. H. Masius, Dr. Max Ring, E. Sack, Geh. Archiv-R. Prof. Dr. Riedel, Bibliothekar Dr. E. Klüpfel (Tübingen), Prof. Dr. C. A. Mayer (Karlsruhe), Bibliothekar Jac. Falke, Dr. Alexis Schmidt, Dr. C. Frenzel, Schulrath Bock, R. Prutz, Prof. Dr. Zober, Dr. Lessing (Lestoq), Pfarrer Andreae, W. Berens (Norddeutsche Schulzeitung), Dr. L. Philippson (Ztg. des Judenthums), F. Brunold, J. Oswald (Baden), Georg Hiltl, J. Rodenberg, J. J. Schlegel (Schweiz), Prof. J. Rill in Ungarn, Klingenstein (Israel. Lehrer), Director Lehmann (Magazin f. d. Liter. d. Ausl.), Schul-Insp. Dr. M. Schulze (Gotha), A. Pelsch, Dr. Frensdorf, W. Pelsch, Lackowitz, Fritz Müller, A. Bohm, Director Dr. Kühner, Dr. Bela, Dr. O. Eirndt, Ed. Senff, Trauttwein v. Belle, Ober-Schulrath Lauckhardt, Rud. Petzel, Lua, Prof. Freiherr v. Leonhardi, Director Berthelt, Prof. Dr. Klun, Prof. Dr. M. Lazarus, Prof. Dr. Geppert, Prof. Dr. Märcker, Rector W. Diellein, A. Mützelburg, K. Riegel (Baden), Dr. C. Pilz (Cornelia), Director Hoffmann (Hamburg), R. Gottschall, Dr. H. Kletke, G. Luz (Vorsteher d. Arbeiter-Bild.-Vereins (Biberach), Dr. C. Ruß, Dr. Manchot, Dr. C. Lindow, Prof. Dr. Dammann (Birmingham), S. Hetzel (Ungarn), Riehl (Potsdam), F. W. Pfeiffer (Augsburg), die Prediger Kleinert, Lisco, Müller, Müllensiefen und Thomas (Berlin), die Professoren Gneist, v. Holtzendorff, Kalisch, Fr. Adler (Berlin), Bluntschli, Dan. Schenkel, Stoy, Röder, Schliephacke, Stark (Heidelberg), Wagner (Darmstadt), Teichmüller (Basel), Bonna Meyer (Bonn), Schulrath Jost (Wissembourg, Frankreich), Schulrath Gorgon (Prag), Schulrath Marschall (München), Schul-Dir. Heinrich (Prag), Tiedemann (Hamburg), die Semin.-Directoren der Schweiz: Kummer, Widmann, Grütter, Rüeg, König, Dir. Dr. A. Meier (Lübeck); die Reichstags-Abgeordneten Schultze-Delitzsch, Harkort, Richter, Kreutz, Knapp, Weil u. A. m.

Allen Freunden und Förderern der Ferdinand Schmidt'schen Schriften stellt die oben genannte Verlagshandlung eine von ihr ausgegebene Brochüre:

„**Ferdinand Schmidt, Volks- und Jugendschriftsteller. Bei Gelegenheit seines fünfundzwanzigjährigen Schriftsteller-Jubiläums**"

gratis zur Verfügung und ist solche direct oder durch jede Buchhandlung zu beziehen.



